Sterne und Meteore

in

deutſcher Zukunft und Gegenwart

von

Guſtav Bacherer.

Inhalt: Politiſche Standrede.
Parlamentariſche Portraits.
Katalirophen und Schlagſchatten.

Leipzig,
Keil'ſche Verlags-Buchhandlung.
1839.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von E. Polz in Leipzig.

Politische Standrede.

Ein Prolog zu diesem Buche.

Von manchen innern Gährungen zerrissen, von vielen Leidenschaften zerfleischt und durch die verschiedenartigsten, sich polarisch abstoßenden Interessen geistiger und materialer Natur in feindliche Licht- und Schattenpuncte gespalten, zeigt sich uns mit zerstreutem, übernächtigem Antlitz das Bild der deutschen Gegenwart. Die trostloseste Empfindung, die den denkenden Patrioten beim Anschaun dieses Bildes durchgreift, wurzelt in dem Bewußtsein, daß jene Gährungen nicht aus einer Ueberfülle von Kraft, jene Leidenschaften nicht aus dem mächtig sprudelnden Quell von Geistesgröße und Bürgergesinnung, und jene Interessen keineswegs aus den gewaltigen Brechungen eines in den Individuen sich feindlich zerklüftenden Bewußtseins herzuleiten

seien. Vielmehr begegnet unserm Auge, wohin es sich richten möge, die gelbliche Blässe eines hektischen Zeitgeistes, wo nirgend sich große Leidenschaften und Gesinnungen, weder im Guten noch im Bösen, ausprägen. Die Grundfarben dieses Zeitgeistes sind aus der geifernden Habsucht des Krämers und aus der Brunst der rastlos dahinjagenden Hyäne des Genusses zusammengesetzt. Durch den Maulwurfsgeist kleinlicher Begierden und Strebungen sind alle moralischen Höhen des deutschen Lebens unterhöhlt, und die Tiefen sind in der Zwergsnatur der herrschenden Generationen seicht geworden. Wo keine sittliche Gipfelung der Tugend, da auch keine sittliche Niederung des Lasters, darum ist Alles so klein, so zwerghaft, nicht einmal das Laster hat sich einen Anstrich von Größe erhalten. Die Geringfügigkeit setzte sich auf die Basis des Vorhandenen, die allgemeine Lüge schlug ihren Thron privat und öffentlich auf, an dessen Seite stehn, als erste Würdenträger, die carrikirten Afterbilder der Geistes- und Charakterkraft, in Gesellschaft ihrer Schildträger, der Heuchelei und der Verleumdung.

Die wenigen kräftigen Männer, an deren Wir-

ken sich die deutschen Zukunftshoffnungen anknüpfen, grünen wie Oasen in dieser allgemeinen Wüstenei. Bedroht von Denen, in deren Interesse es liegt, in der moralischen Sahara einen allgemeinen Tod der Gesinnung zu verbreiten, erquicken jene Oasen die einzelen im Kampfe zwischen Licht und Finsterniß schreitenden Wanderer, damit sie nicht der letztern verfallen.

Man hat es sich in neurer Zeit von verschiedenen Seiten her zum besondern Geschäfte gemacht, die langsam anbrechenden Tage deutscher politischer Freiheit mit dem Dunkel der Zeiten des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts zu beschwören, in welchen der fürstliche Absolutismus auch in Deutschland die alten Verfassungen, die alten politischen Zustände vernichtete.

Man hütete sich wohl, die letztern in Verbindung mit der Gegenwart zu bringen, da solche einen Vergleich mit derjenigen Zeit unsrer deutschen Vergangenheit, zu welcher unser Volk noch in einer natürlichen (rationalen) Entwickelung begriffen war, nicht auszuhalten vermag. Deßhalb wollten die Gegner des freiern Geistes der Neuzeit an dessen Stelle nicht das Walten des alten deutschen Geistes

in seiner historischen Wahrhaftigkeit, sondern jene unnatürlichen, durch die Gewalt hervorgerufenen Zustände setzen, die das Wesen der deutschen Verhältnisse in den angezogenen Jahrhunderten charakterisiren.

Denn vor der bezeichneten Zeit des Einbruchs eines fürstlichen Absolutismus in Deutschland waren wir Europens mächtigste und achtbarste Nation.

Die Ideen der Freiheit, der Unabhängigkeit von Fürstengewalt, hatten damals von allen Nerven des deutschen Lebens Besitz genommen und in allen Gliedmaßen des Staatskörpers sich zu substantialem Ausdrucke gestaltet. Unser Kaiserthum zur Zeit seiner schönsten Blüthe war etwas unendlich Erhebendes. Jene Zeiten waren das Heroenalter unsrer Nation. Dastehend in stolzer Kraft, waren die Deutschen das erste Volk des gebildeten Erdkreises und ihre innern politischen Verhältnisse nicht minder lebendig, als die äußern großartig und gewaltig.

Durch den fürstlichen Absolutismus ward die Brücke, die den Geist der Ahnen und der alten Institutionen (nach den Phasen naturgemäßer Fortschreitungen) in unsre Neuzeit herüberführen mußte, abgebrochen. Wenige von uns ahnen jenes Deutsch-

land, da unser Volk das freieste in Europa war, und viel Wenigere von uns wissen, daß die übrigen Völker Gesetze und Institutionen aus unsrer Hand empfingen. Wir waren der große Leib, der den Erdkreis erwärmte, der Prometheus, der allem Staatenleben die politische Psyche einhauchte, auf daß es sich frei und stark entwickelte zu großartiger Gestaltung.

Unsre frühere Verfassung dürfte mit der englischen, der vom Liberalismus mit Recht so hoch gepriesenen, bezüglich der Principien wie des lebendigen politischen Geistes keck in die Schranken treten.

Die in England und Frankreich thätige, von uns schmerzlich vermißte Einrichtung der Jury ist ein germanisches Institut.

Wir haben andern Völkern die Rechtssäulen ihrer politischen Freiheit gegeben, indeß wir selbst geknechtet wurden. Wie ganz anders würde das deutsche Volk in staatsrechtlicher Rücksicht dastehn, wenn es in seinen geschichtlichen Erinnerungen sich erkräftigt hätte. Wir würden etwas Ganzes, wir würden Deutsche sein, während wir jetzt zerstückelte Halb- und Viertelheiten sind, Baiern und

Heſſen, Sachſen und Badener ꝛc. Bei einer rational-hiſtoriſchen Entwickelung des deutſchen Elements hätt' es keine franzöſiſche Revolution gegeben, denn das welthiſtoriſche Prädominium des deutſchen Freiheitſtolzes hätte den despotiſchen Sinn der galliſchen Ludwige zur rechten Zeit gebeugt und mithin die Prämiſſen jenes unerhörten und doch ſo natürlichen Weltereigniſſes in der Wurzel ausgereutet. Doch weil grade in derſelben Zeit das germaniſche Element aus ſeiner naturgemäßen Bahn durch die Fauſt der Gewaltherren nach und nach herausgeſchleudert wurde: erlitt der Abſolutismus in den andern Staaten um ſo geringern Widerſtand. Wir hörten auf, das größte Volk zu ſein, als wir der Freiheit verluſtig gingen.

In dieſem finſtern Wendepuncte der deutſchen Geſchichte ward unſre weltgeſchichtliche Miſſion verrückt; denn weit eher ſchienen wir jetzt zum Ambos der Sclaverei geeignet als zum Hammer der Freiheit.

Der deutſche Buckel iſt härter als Erdpech und die deutſche Langmuth länger, als der Gedanke eines Sterblichen reicht: deßhalb wurden uns weder die Sehnen zerſchlagen, noch konnten wir um die Hoffnungen einer beſſern Zukunft betrogen werden.

Aus diesem Grunde stehn wir in der Reihe der Völker noch in ziemlich starker Kraft, wenn auch ohne die alte Herrlichkeit da: nur Schade, daß unser zäher Organismus so überaus elastisch geworden. Freilich hatten wir uns in so Manches zu bequemen, unsre Knochen wurden also zurechtgerichtet, daß es fast natürlich scheint, wenn unsre ernste Natur sich in die seiltänzerischen Sprünge unsrer Abrichter fügte.

Der muskulöse Bär tanzt gar drollig die Weise seines schmachtigen Bändigers, wenn er gleich rings zum Gespötte der Zuschauer dient. Nur der Löwe wird niemals lächerlich und nie ein Sclave.

Deutsche Patrioten hatten schon frühe den Grundsatz aufgestellt, es wär' uns besser, ganz aus der Weltgeschichte herauszutreten, als abweichend von unsrer Sendung eine unnatürliche Bahn zu durchlaufen.

Auch kann uns fürwahr nicht deutlich werden, was das deutsche Volk auf Erden ohne Freiheit wollen und bezwecken solle. Das germanische Element ist geschaffen, der neuen Völkerwelt ein Atlas, die Grundlage zu sein, woraus die Freiheit einer der höchstmöglichen Vervollkommnung entgegenrei-

senden Menschheit sich entwickele. Nur aus freien Stoffen aber reifen freie Formen auf, nie in natürlicher Weise ist die Freiheit aus der Knechtschaft, oder umgekehrt, hervorgegangen. Immer geschah' es gewaltsam.

Wir würden dieses Argument in seinen Gegensätzen und Wechselfällen weiter führen, wenn uns nicht die dienstfertige Anstalt unsrer heimischen Gedankensperre solcher Mühe überhöbe. Die politische Intelligenz jedoch wird unsre Pointe nicht mißverstehen.

Blicken wir auf das, was wir nach einer rational-historischen Entwickelung unsrer Geschichte hätten werden müssen, um einen Vergleich mit dem Zustande anzustellen, in welchem uns die Gegenwart erblickt, so muß uns ein gespensliger Schauer durchzittern.

Wir haben in keinerlei Beziehung bis jetzt die Aufgabe erfüllt, die unsre historische Sendung uns zugewiesen. Freilich tragen wir selbst hieran, als Volk, die geringere Schuld: mehr Verantwortlichkeit fällt auf Jene zurück, die die Stimmführer und Gewaltherrn der Anomalie gewesen, die uns aus einem freien, starken, ganzen Volke zu einem bedrückten, schwachen, zerrissenen gemacht hat.

Das Traurigste ist, worauf wir auch schon oben hingedeutet, daß in Deutschland kein eigentliches Volksbewußtsein wahrgenommen werden kann. In unserer Mitte herrscht nicht jenes großartige und hochherzige Vaterlandsgefühl, das den Britten, den Franzosen auszeichnet und unter ihnen den Einen an den Andern im Falle der Noth mit unzertrennbaren Banden kettet.

Deutschlands Stämme und Völker hängen nur durch ein künstliches Band zusammen. Der Preuße weiß nichts vom Hessen-, Allemannen- und Schwabenvolke; und diese, die Kernvölker Deutschlands, wollen nichts vom Preußen wissen. Es ist ein dünner, in jedem Sturme leicht zerbrechender Faden, der Nord und Süd von Deutschland verknüpft.

Im Norden ein moderner, die deutschen Verhältnisse nach Außen prädominirender Staat, ohne in seinem Innern ein germanisches Element, ein Treibrad deutscher Entwickelungen zu haben. Um unsere individuelle Meinung auszusprechen, so scheint uns dieser Staat eine historische Improvisation zu sein, unfertig, eine politische Treibhauspflanze, wenn auch nicht ohne Bürgschaften für eine starke politische Zukunft. Hingegen haben die

alten Stämme in Mittel- und Süddeutschland, nach der Zwischenherrschaft des Absolutismus, der ihre rational-historischen Entwickelungen hemmte und unterbrach, noch keine vollkommene Vermittelung mit den alten naturgemäßen Stoffen und Grundlagen erfahren.

Darum haben die neuen Repräsentativ-Verfassungen noch nicht jenes Heil gestiftet, nicht jenen Segen verbreitet, den sie vermöge ihrer Natur verbreiten sollten. Und doch sind sie, was man auch sagen mag, in Herz und Sinn des Volks fast allenthalben übergegangen. Auch sind sie die einzig mögliche, dem jungen Zeitgeiste angemessene Form, in denen sich unser modernes Leben bewegen kann. Leider aber fehlt solcher Form ein positives Element, das in sich eine Fülle von Leben besäße und ausgösse. Denn nicht aus kahlen Theorien und subtilen Vernunftspeculationen besteht die Grundlage des wahren Volksthums.

Im deutschen Leben ist jenes positive Element — wie ein edler Mann sich irgendwo ausspricht*) —

*) M. s. „Braga." V. Heft. Möge diese treffliche Zeitschrift im deutschen Volke immer größern Eingang finden!

„unser Volksthum, der Geist unsers germanischen Rechts, die Freiheit unsrer Ahnen: Alles das, was unser frühres großartiges Volksleben erzeugt hat, was es auch jetzt wieder zu erzeugen vermag. Denn nur in einem wahren Volksleben ist Heil und Rettung zu suchen: nur durch ein Volksleben, welches die edelsten, die schönsten, die gewaltigsten Kräfte der Nation zum Bewußtsein bringt, zur Thätigkeit kommen läßt, wird die Entsittlichung, die allgemeine Auflösung, die Zerissenheit unsrer Verhältnisse gehemmt werden: nur durch ein solches wird eine schöne Harmonie aller Richtungen, aller Bestrebungen, wird eine großartige Vermittelung eintreten können." —

Nicht in unsre Köpfe, sondern in unsre Herzen soll die deutsche Freiheit kommen, an unsern heimischen Boden, an unser Volksthum, an unsre historischen Erinnerungen müssen wir uns anklammern.

Vor Allem müssen wir eine tüchtige Gesinnung haben, müssen Männer sein, dürfen nicht kriechen und hündeln! Aus unsern Herzen sei die Selbstsucht und die Gemeinheit verbannt: das Vaterland, das theure, und Recht und

Wahrheit müssen ihre Banner entfalten, wenn wir der Freiheit uns würdig erzeigen wollen.

Freilich ein schweres Werk in dieser Zeit der Gemeinheit, der sittlichen Auflösung, des rohen, krämerhaften Egoismus. Von oben wird die Tüchtigkeit angefeindet, von der Erbärmlichkeit wird sie bekriegt, vom Philistrismus eines demüthigenden Stolzes angeklagt. So wirken drei mächtig negirende Factoren unserm rationalen Fortschritte entgegen. Der Unsinn und die Erbärmlichkeit sind in eine Alliance mit der Gewalt getreten. Deßhalb führt nicht der grade Weg der Tüchtigkeit, der echten Bürgergesinnung zu Anerkennung und Ehren, vielmehr läuft ihr die Dummheit — mit ihren Büffelhörnern alle Hindernisse besiegend — den Rang ab, indeß es der intrikanten Erbärmlichkeit gelingt, alle Fäden öffentlicher Ehren und Vortheile in ihr Gewebe hereinzuziehen.

Die politische Presse, dazu angewiesen, das Volksbewußtsein zu kräftigen, es auf die rechten Bahnen zu führen, ist zumeist officios geworden. Dagegen ist Verfolgung das Loos Derjenigen, welche die Energie ihrer Ueberzeugungen im Opferrauche der Freiheit entfalten.

In den ständischen Kammern — den Hallen der Wahrheit und Männertugend — hat die Gesinnungslosigkeit eine geheiligte Freistatt gefunden.

Die Bühne, worauf das Leben zu Nutz und Frommen sich wiederspiegeln soll, ward eine Spaßmachersanstalt in Hofliveree. Eine moralische Pfütze gehn von den Brettern, die die Welt bedeuten, keine wohlthätig kräftigen Anregungen mehr auf Gesinnung und Geist des Volkes über.

Der Literatur bemächtigte sich ein mephitischer Geist des Unraths und moralischer Verkrüppelung.

Mit prätentiöser Gedankenlosigkeit drängt sich die Frechheit in den Vordergrund, hinkend folgt ihr die Unzulänglichkeit, mit plumpem Stolpern schließt die Gemeinheit den Reihen.

Ein zahlloses Heer unfähiger Köpfe ist bemüht, in kraftlosen und ekelhaften Gestaltungen einer überreizten und gleichwohl insipiden Phantasie die noch vorhandene Kraft des Volkssinns völlig abzustumpfen. Diese Menschen-Cloake ist zu einer ernstlich gefahrdrohenden Innung geworden. Nicht mit Waffen könnt Ihr sie bekämpfen. Nehmt ihr den Skandal und das Privilegium, mit dem Großen

und Heiligen, mit allem Wahren und Schönen freches, bübiſches Spiel zu treiben — dann erſt wird ſie zu Grunde gehn.

Seit einem halben Jahrhundert, in deſſen Verlauf die europäiſche Welt eine durchweg andre Geſtalt erhielt, hat das deutſche Volk unzählige Erfahrungen gemacht. Doch wie wenig Ergebniß-Dividenden lieferte bis den heutigen Tag jene große Summe der Erfahrung! Faſt möcht' es ſcheinen, als ob die deutſche Freiheitsbegeiſterung wider Napoleon eine Rodomontade geweſen ſei. Welche Erſchlaffung folgte auf die ſtraffe Spannung des Bogens, aus dem wir damals unſre Pfeile verſchoſſen! Wie drollig würde ſich jene Freiheitsgravität ausgenommen haben, wenn die Tage, die ihr folgten, wären vorausgeſehen worden!

Wir laſſen die ſpeciellen öffentlichen Verhältniſſe der deutſchen Gegenwart hier unberührt, da der Ort zu deren Beſprechung nicht geeignet iſt. Nur mag angeführt werden, daß viele der kräftigſten Geiſter unſrer Nation in ihnen eine Ungenügendheit erkennen, welche an Troſtloſigkeit grenzen mag. Manch' edles Gemüth zieht ſich trauernd vom politiſchen Schauplatz zurück, behauptend, es

sei besser zu schweigen, als der schwachköpfigen Spießbürgerei ihre Taubheit vorzupredigen.

Auch fürwahr könnt' es scheinen, jede Anregung des Vaterlandsgefühls und der nationalen Kraft sei unnütz bei einem Volke, das nach den Erfahrungen des unsrigen in seiner Gesammtheit so wenig Elemente eines kräftigen Volksbewußtseins zur Offenbarung bringt.

Ein kahler, bornirter Philistrismus, mit altklugem, hektischem Gesichte und einem ausdruckslosen Augenwerk, hat von den meisten Beziehungen und innern Bedingungen des deutschen Lebens Besitz ergriffen.

Unwürdige Charakterlosigkeit, mit ihrem schleichenden Sprachorgan, thront da, wo einst stolze Mannheit gesessen hatte. Ein wilder Ekel durchschüttelt bisweilen im Anschaun solcher deutschen Lebenszustände den heimischen Patrioten, der trotz den Anfeindungen der angeberischen Erbärmlichkeit und den geheimen und offenen Drohungen der Gewalt sich nicht abschrecken läßt, das vaterländische Volk zu erinnern, was es einst gewesen ist und zu ermahnen, was es wieder werden müsse, wenn es

nicht ſterben wolle den Tod innrer Schande oder der Knechtigung von Außen her.

Nicht ſelten geſchieht es, daß die Philiſterei, wenn ſie einmal genöthigt wird, der Vernunft eine Conceſſion zu machen, uns mit ſcurriler Beklommenheit frägt: ob wir denn eigentlich ſelbſt wüßten, was wir bezweckten, und ob wir wirklich etwas Erkleckliches im Schilde führten?

In dieſem fragenden Vorwurfe, mit der Anmaßlichkeit ſpießbürgerlicher Beſchränktheit gemacht, iſt die finſtre Hoffnungsloſigkeit unſrer Zuſtände ausgeſprochen.

An der Scholle und an dem Phlegma des Augenblicks klebend, reichen die Ideen des deutſchen Philiſters nicht weiter, als die Rauchwolken ſeiner Tabakspfeife, die in Nichts zerfließen, ſo wie ſie dem Rohre entquollen ſind.

Wenn ein Deutſcher der alten beſſern Zeit aus ſeinen Gräbern ſtiege, um einen Blick in unſre Gegenwart zu thun: er würde dies nach der Mehrzahl entmannte Geſchlecht als Deutſchlands Söhne nicht anerkennen!

Und doch iſt der tiefe Sturz, den der deutſche Geiſt als Ausdruck eines politiſchen Volksbewußt-

seins gethan, nicht ganz und gar des Volkes eigne Schuld. Diese Erstarrung in einem mitunter öden, geistlosen und engherzigen Philistrismus ist theilweise das Werk einer systematischen Depression, die durch die Bureaukratie, das Beamtenthum, geübt wird. In dieser traurigen Hinsicht gleichen die Zustände der verschiedenen deutschen Staaten sich auf ein Haar: in diesem Puncte ist eine niederschlagende Einheit wahrzunehmen.

Wie sehr z. B. in Preußen das politische Aufstreben beeinträchtigt wird durch den überragenden Einfluß des Beamtenthums, ist hinlänglich bekannt. Ganz so verhält es sich in den constitutionellen Staaten des Südens, in Baden, Baiern, Hessen, Würtemberg u. s. w. Sachsen, das sonst so geglättete, macht hiervon keine Ausnahme. Sein alter Curialstyl erinnert auch formal an Zeiten, die trotz der Repräsentativ-Regierung leider noch nicht ganz vorüber sind.

Ein gewöhnlicher Bezirksamtmann däucht sich allenthalben in Deutschland ein Magnat. Die Gemeindebeamten verhalten sich, in der Regel, zu ihm in dienstfreundschaftlicher, sich ihres Rechts begebender Abhängigkeit.

So hält der Beamte das Ruder der Volksbestrebung, die Zügel der Volksgesinnung in seinen Händen, die sich eines zu weit ausgedehnten officiosen Einflusses bedienen.

Der Beamte beherrscht zumeist alle Fragen. Wir geben zu, daß die Herrschaft der Bureaukratie im absoluten Staate, wo sie die einzige Controle des Volksgeistes ist, unerläßlich sei; im Repräsentativ-Staate ist sie eine heillose Usurpation.

Im synkratischen Staate wird der öffentliche Geist durch ganz andre Organe überwacht, als in der Autokratie. Entweder geschieht es durch die freie Presse, die alle Pulsationen des Volksgeistes offenbart; oder, bei eingeführtem Preßzwange (der freilich neben dem synkratischen Staate nicht gedacht werden kann, wenn gleich er in der Wirklichkeit vorhanden ist,) durch das harmonische Ineinandergreifen aller constitutionellen Speichen im Räderwerke der Verwaltung.

Für die Dauer des Censurinstituts, das man in Deutschland mit dem Repräsentativstaate zu vereinbaren sucht, wird letztrer eines illusorischen Charakters sich nie entschlagen können.

Die positiven Elemente eines wahren deutschen

Volksthums, deren wir oben erwähnt und die gegenwärtig noch allenthalben im Staube halb zertreten liegen, werden erſt zu Kraft und Licht emporkeimen, wenn die Sonne der Preßfreiheit das öffentliche Laſter wie die Tugend gleich energiſch beſcheinen kann und die erſchlafften Geiſter unſers Nationalbewußtſeins eine Anregung erfahren, durch die ſie mit Gewalt in ein waches, friſches Daſein zurückgebracht und auf die größern und freiern Standpuncte unſers öffentlichen Lebens und unſrer nationalen Exiſtenz hingewieſen werden.

Wir ehren den Schmerz Derer, welche behaupten, ein Volk, das nach den Anregungen der letzten Zeiten ſich aus ſeinen politiſchen Niederungen noch nicht hervorgewunden habe, ſei keiner Begeiſterung für nationale Tugenden mehr fähig; aber wir ſtimmen ſolcher Hoffnungsloſigkeit nicht durchweg bei.

Wo den Ideen des Lebens, der Wiſſenſchaft und Kunſt durch eine Gegenwart, wie die heutige, ſo viel Mittel des Fortſchritts zur Hand gegeben ſind, mag zwar der unter die Schönpflaſterchen der Tugend verlarvten Lüge der Kamm deßhalb noch nicht durchſtochen ſein; aber endlich bricht das Licht doch aus dem Dunkel, worein von Zeit zu Zeit

deutſche Wiſſenſchaft die Blitze ihrer Gedanken, deutſche Mannheit die Leuchtkugeln ihrer Geſinnung ſchleudert, mit ſiegendem Ernſte hervor, die Lüge aus ihren Höhlen und von ihren ſchimmernden Gemeinplätzen, die ſociale Perfidie und die politiſche Niederträchtigkeit aus ihren offenen und geheimen Lagerſtätten vertreibend.

Welche Anſicht wir aber auch über die moraliſchen Gebrechen und die politiſchen Sternſtellungen der deutſchen Gegenwart haben mögen; ſo wollen wir in der Ueberzeugung, daß die öffentliche Vernunft und mit ihr die Freiheit der Völker gleichen Schritt halten müſſe mit allen geoffenbarten Entwickelungen des Alls, nicht ablaſſen, die trüben Ausdünſtungen der Atmoſphäre, in welche das deutſche Leben der Jetztwelt eingehüllt, für ſchnell vorüberglühende Meteore anzuſehen, während die Sterne unſrer Wünſche und Hoffnungen am Himmel der deutſchen Zukunft glänzen.

Deßhalb in der Zukunft ſtarke, flammende Sterne, wo jetzt ſchwache, leicht zerflatternde Meteore ſind!

Hierin auch die Motive des Titels, den wir gegenwärtigem Buche vorgeſetzt.

Unsre „Parlamentarische Portraits," schon früher entworfen, zeichnen verschiedene Gestalten, in denen sich manche Bestrebungen deutscher Neuzeit wiederspiegeln. Es sind Farbenstriche zu einem lebendigen Bilde der Gegenwart. Ob wir wohl daran gethan, sie festzuhalten, obschon die meisten unter ihnen Meteore der angeführten Gattung sind, mag nicht bezweifelt werden.

Aber auch Zukunftssterne keimen unter ihnen. Nach ihrem historischen Verdienste haben wir diesen gröſsre Aufmerksamkeit, doch auch nur in dem Verhältnisse gewidmet, in welchem der Miniaturmaler die Objecte seiner Darstellung abschildert; den ephemeren Erscheinungen hingegen zogen wir durchaus das luftige Kleid der flüchtigen Gegenwart an.

Es haben diese Bilder keinen andern Zweck, als den der Anregung des politischen Bewuſstseins in Deutschland. Hätten wir ein Mehres gewollt, hätten wir Geschichte durch sie schreiben wollen, so würde ihnen eine ausführlichere Behandlung nicht vorenthalten worden sein. Solche letztre wird den bedutenden parlamentarischen Charakteren in unsrer „Geschichte des constitutionellen Lebens in Deutschland" zu Theil werden. Jedenfalls aber

wird ein Bild der Gesammtleistungen der Koryphäen unsrer parlamentarischen Tribunen manchen unter ihnen in einem günstigern Lichte erscheinen lassen, als in der Miniaturzeichnung, wo die Schlagschatten der Gegensätze gar leicht das positive Verdienst verhüllen.

Auch die „Katastrophen und Schlagschatten" werden des Zwecks mannigfacher Anregung nicht verfehlen. Mein Wunsch ist, daß sie das Wachsthum vieler Keime des Guten befördern helfen!

Parlamentarische Portraits.

Charaktere und Umrisse

aus der würtembergischen Abgeordnetenkammer

Die Opposition.

Schott.

Ich rolle ein volles kräftiges Bild, im Style der Alten, vor Euch auf. Linie für Linie ist es geprägt, ist es charakteristisch, in dem ganzen ernsten Profile ist kein Zug vergebens eingegraben. Ihr werdet eine Zeit lang Mühe haben, Euch in diese Züge zu finden, denn sie bilden eine Anomalie in dem Typus unserer Tage, es sind die Linien eines Charakterbildes, eine Bezeichnung, welche, da sie so selten eine gerechte Anwendung findet, auch außer Cours gerathen ist oder im Redegebrauche nur noch als Luxusartikel gebraucht wird.

In der Klosterschule zu Bebenhausen sah Schott als Jüngling die großen Ereignisse, welche am

Schluſſe des vorigen Jahrhunderts die Welt bewegten, an ſeinem Geiſtesauge vorübergehen. Damals las er die Claſſiker des alten Griechenland's und Rom's, deren Lectüre ihm geläufiger war als ſeine Mutterſprache, ſowie die materiellen Formen ſeiner Commilitonen ihm minder bekannt als die geiſtigen Züge der großen und mächtigen Geſtalten jener Bücher, welche, die eigene Seele ihm groß erziehend, ihm für und für vor dem Auge ſtanden. Damals war es ihm zu Muthe, als ſollten in dem neuen transrhenaniſchen Rom, wie der Uebermuth der Zeit damals die franzöſiſche Republik benannte, die Tage der erſten römiſchen Conſuln und die Zeiten eines Leonidas wiederkehren, und, von ſeinem Geiſte gedrängt, fühlte er ſich — wenn es ſo kommen ſollte — berufen, an ihren Kämpfen, als einer der thätigſten Bürger der neuen Weltenrepublik, in den erſten Reihen Theil zu nehmen. Er begab ſich auch, nachdem er auf der hohen Schule ſeines Vaterlandes und in dem alten Landshut ſich mit Juriſterei beſchäftigt, auch in dieſem Fache Doctor geworden war, nach dem neuen Babel, in welches „Neu-Rom" bereits ſich verwandelt hatte, denn es war ein Jahr darauf, als Cäſar Napoleon ſich den Kaiſerhut aufgeſetzt, ſich ſchon Alles im Grund-

zuge verwandelt, die blutige Bürgerrepublik mit ihren hochfliegenden und purpurrothen Tendenzen sich in den Schoos eines stählernen Soldatenregimentes gebettet hatte. Schott, der ehrliche Würtemberger, mit seinen alten Griechen- und Römerbildern im schwellenden Kopfe, sollte sich in Paris auf Diplomatie verlegen, und auch wirklich trieb er sich mit diesem glatten Handwerke ein volles Jahr herum; er studirte französisch, englisch und italienisch, um seiner Bestimmung einst Glorie und sich selbst Ehre zu machen; aber wie länger er's trieb, um so mehr sah er ein, daß er zu diesem schwierigen Geschäfte nicht tauge, und er kehrte in sein Vaterland mit dem Vorsatze zurück, als unabhängiger Jurist, als Anwalt des Bürgers und, wo möglich, als Volkstribun dem ernstlichen Drange zu genügen, in welchem nun alle Ideale seines Strebens, alle Bilder des thatenvollen Lebens, von dem er einst geträumt, sich verkörpert hatten. Aber dies war eine Zeit, so ungünstig für Volkstribunate als dem Gedeihen einer Gesinnung und eines Talentes, wie Schott's, wofern es sich auf dem Boden der Diplomatie wollte geltend machen. Zu solchem Geschäfte waren damals nur aalglatte Naturen tauglich, aber jede Linie an dem Wesen

dieſes Würtembergers ſtieß am Riffe eines Felſens an.

Als endlich die Schlacht bei Waterloo geſchlagen war, hielt es König Friedrich von Würtemberg für paſſend, die ſo lange für unnöthig erachteten Stände wieder zuſammenzurufen, und obſchon jetzt für Schott der Zeitpunct ſeines ſchönſten Sehnens herangekommen, ſo konnte er doch nicht in die Verſammlung der neuen Stände gewählt werden, weil ſein eigener Vater in deren Mitte berufen worden war. Im Jahre 1819 erſt kam er am Ziele ſeines Wunſches an. Sein erſtes Auftreten geſchah in dem Geiſte, in dem er bisher wirkſam war. Doch ſchon nach vier Jahren glaubte er, bei den in jenen Tagen über dem politiſchen Schickſale Deutſchlands aufgegangenen Conſtellationen als Abgeordneter für das Wohl und die Freiheit ſeines Vaterlandes auf geſetzlichem Wege nicht mehr wirken zu können, und mit Uhland zugleich, dem freiheitbegeiſterten Sänger, trat er aus der Verſammlung der Stände aus. Damals führte an dem alten Hellespont das tiefgeknechtete Griechenland im dritten Jahre bereits ſeine blutigen Befreiungsſchläge wider des Sultans ſchreckengeröthete Despotie, und warf nach dem nördlichen Eu-

rova die Schlagschatten seines Kampfes herauf, um sie aufs Neue in der Geistersonne des Nordens zu erleuchten. Auf der pyrenäischen Halbinsel siegten gleichzeitig die Principe der Bourbons, im Oriente nur, von wannen uns einst Freiheit und die höhere Weihe des Lebens gekommen, sollte dem ungleichen Weltkampfe die Waage gehalten werden, und begeisterungsvoll schlossen im Herzen Europa's, in England, in Frankreich und den deutschen Landen die Freunde des Menschenrechtes der Sache der Griechen sich an. Wie einst im Mittelalter die christlichen Völker wider die Sarazenen zogen, um aufs Neue sich Christi Kreuz zu gewinnen, so strömte die christliche Freiheitsbegeisterung nun schaarenweise nach dem alten hellenischen Ländergrunde, um mit der Freiheit der Griechen zugleich das Princip derselben für die Welt zu retten. Allenthalben thaten sich, um für diese Zwecke zu wirken, „Vereine für die Griechen" auf, und in Würtemberg war's Schott, der den ersten gründete, und als dessen Vorstand mit unermüdlichem Enthusiasmus wirkte. Den reichen Schatz seiner Sprachkenntnisse fast aller Länder beutete er jetzt aus, um, wo irgend zu Gunsten des griechischen Volkes etwas geschrieben ward, es unter dem deutschen Volke

durch Uebertragung ins Deutsche zu verbreiten. Er stiftete, dabei theilweise von Münch angeregt, mit einem verwandten Geiste (Mebold) und unter den Auspicien des Buchhändlers Winter in Heidelberg ein „Taschenbuch der griechischen Geschichte," dabei auf die Sympathieen des deutschen Volkes rechnend, weil der Erlös für die armen Griechen bestimmt war.

Ja, er scheute keine Mühe, kein Geld, kein Opfer, welcher Art es war, um für den Sieg seiner Gesinnung zu wirken. Das aber ist die Feuerprobe eines ächten Mannes, eines gründlichen Charakters, daß er dem Zielpuncte seines philanthropischen Strebens sein eigenes Gut und unter Umständen seine eigene Persönlichkeit opfern könne. Was darum Schott's Erscheinung so imposant, so einzig und würdig macht, das ist die Reinheit und die Unabhängigkeit seines Charakters, das unwandelbare, durch keine Reaction der Zeiten und Verhältnisse erschütterte Verharren an der dem Ziele seines Strebens vorgesetzten Idee, das ist sein unerschütterlicher Mannesmuth für eine Sache, die er als die einzig gute glaubt erkennen zu müssen.

Die Sache der Polen hatte an ihm denselben Fürsprecher, wie im abgelaufenen Jahrzehnt die

Sache der Griechen gefunden, und so mächtig und kräftig, als er schon vor dreizehn Jahren für die Sache des Volkes aufgetreten, erschien er, von dem letztern aufs Neue zu einem seiner Vertreter erkoren, auf dem Landtage von 1833 wieder.

Unter den Männern, welche Deutschland in neuerer Zeit als seine ersten Volksfürsprecher auf der parlamentarischen Bühne verehrt, steht Schott in der vordersten Reihe. Er hat nicht den gelehrten Ruf eines Rotteck, eines Welcker, eines Jordan, aber nach der innersten Basis ist er gründlicher, als Jeder dieser Drei, und in der Kunst der öffentlichen Rede übertrifft er die Letztgenannten bei Weitem.

Fast sein ganzes wirksames Leben hindurch öffentlicher Sachwalter, sonach stets in der unmittelbarsten Berührung mit dem Volke, kennt Keiner wie er die Bedürfnisse, die Neigungen, die Ideen des Volkes so gut, oder wäre gleich ihm in die innerste Natur des Volksorganismus und des Volkslebens eingedrungen. Er hat sich mit jenem Organismus assimilirt, darum klingen seine Worte so ernst und so kräftig, darum schwellt ihm ein so mächtiger Athem die Mannesbrust. Schott ist kein Sanguiniker, er hat nichts mit jenen halt

losen, immer phosphoreſcirenden Köpfen gemein, die heute in der Höhe ſchweben, doch morgen wieder tief zu Boden ſinken, die nur darum in dieſer Stunde ſo überſchwänglich ſich zeigen, damit man in der andern ihre Armuth um ſo beſſer erprüfen könne. So klar wie ſein blaſſer römiſcher Kopf, der es auch nach ſeiner materiellen Geſtaltung iſt, behauptet ſich darin der Gedanke, die Idee, die auch nicht lange nach einem Gewande ſuchen darf, wenn ſie aus demſelben fertig, geworden, hervorſpringt. Deßhalb ſpricht er ſo klar, ſo durchdringend, deßhalb imponirt ſeine Rede ſo ſehr, denn ſo ruhig die Form ſeines Geſichtes ſich zeigt, um deſto heißer und lebensvoller entſtrömen ihm die Worte, ſind es die Blitze des bleichen, im Feuer erhärteten Stahls.

Der Vortrag Schott's iſt ernſt und musculös, er iſt klar wie Quellwaſſer, ſo daß er nie etwas im Ungewiſſen, im Dunkeln läßt. Derſelbe iſt philoſophiſch, obſchon ſeiner Natur nach nicht ſpeculativ, er bewegt ſich in der Weiſe des ächten hiſtoriſchen Vortrags. Ihn verſteht der Bauer ſo gut wie der Miniſter; für dieſen letztern allein ſind die lateiniſchen Motto's aufgeſpart, mit denen Herr Schott nicht ſelten ſeine Reden würzt. Dies ſind

abendüberzogene Feuerfunken, an denen die moderne Welt sich oftmals die Finger versengt. Obschon als der gewandteste Advocat Würtembergs gerühmt, verschmäht Schott im Allgemeinen die kniffigen Streitkünste dieses Standes. Stets die offene unverhüllte Waffe streckt er dem Feinde entgegen. Er ficht weniger mit Worten als mit Gründen wider ihn, welche letztere in dem Köcher seiner parlamentarischen Rednerrequisite sich stets in grossem Vorrathe aufgespeichert finden. Will Schott seine Sache, seine Principien siegen machen, so gehen ihm nie die Gründe aus. Es ist, als ob sie unendlich ihm unter der Zunge wüchsen. Deßhalb hält auch Herr v. Schlayer, sein schlimmster und geistesmächtiger Gegner, während Schott's Reden nicht selten fast unruhig sein doch immer so festes und sicheres Auge auf ihn gerichtet.

Herr Schott ist im Stande, während einer einzelnen Discussion sich ein dutzendmal von seinem Sitze zu erheben, so wie er glaubt, daß die bedrängte Sache einer Nachhülfe, irgend einer seiner fechtenden Freunde einer Unterstützung bedürfe. Schott steht so kräftig in der Avantgarde, als er sehr oft sich kluger Weise an der Spitze der Refer-

ven hält, um entweder zu gelegener Zeit dem Gegner in den Rücken zu fallen, oder den Rückzug der Seinen zu decken, was ihm auch schon mehr als einmal gelungen ist. So hart auch, besonders in den letzten Jahren, seine politische Phalanx bedrängt worden, so wußt' er ihr doch stets, auch im Momente ihrer höchsten Krise, die Integrität ihres Ansehens zu guter Stunde zu retten. Die würtembergische Opposition hat darum keineswegs, wie die badische, solche trostlose Rückzüge gemacht, sie darf immer wieder mit Ehren auf den Kampfplatz rücken. Die Mitglieder unter sich haben noch nicht so oft, wie in dem genannten Staate, ihre Meinungen und ihre Principien compromittirt, sich noch nicht vor aller Welt so preisgegeben. Schott stand mit seinem großen deutschen blauen Auge in dem römisch kalten Gesichte immer mit einem ambulanten Leuchtthurme hinter seinen Freunden, damit ihr Schiff, wenn es über wild stürmende Wogen steuerte, nicht an den hervorragenden Spitzen und schroffen Klippen barst.

Paul Pfizer.

In der Stunde des Kampfes, wenn die Meinungen, die Ansichten, die Systeme sich im heftigsten Zusammenstoß begegnen, seht Ihr zur rechten Seite Uhland's einen jugendlichen Mann sich erheben, von weichem, großem Wuchse, ohne alle dramatische Bewegung, anspruchslos, mit einer Miene, die auf den ersten Blick einige Schüchternheit verrathen will. Sein Auge, durch die nächtlichen Studien geschwächt, sieht durch eine Brille; doch verdeckt diese die männliche Bescheidenheit nicht, die auch in seinem dunkeln Auge sich ausspricht. Seine langen Haare hängen ihm ziemlich weit vom Kopfe hernieder, und gar seltsam, ja fast feierlich nimmt sich der lange, schwarze, parlamentarische Mantel an ihm aus, er hängt recht theologisch-aschgrau über seinen Schultern nieder.

Die Erscheinung Paul Pfizer's, so lange er nicht redet, macht auf Euch denselben Eindruck, wie die eines andern Ehrenmannes, in dessen Aeußerm Ihr das stille Walten eines echten Bürgersinnes zu erblicken glaubt. Doch wenn Pfizer den Mund zum Sprechen eröffnet, dann ergreift's den Zuhörer eigenthümlich und wunderbar, und man ist längere Zeit im Zweifel, ob diese kernhafte,

nicht funkenſprühende, aber um glühende Lava gehüllte Sprache wirklich, wie es äußerlich ſcheint, aus einem ruhigen, unbewegten Elemente und nicht aus einem verborgenen Krater emporſteige. Erſt wenn man ihm eine Viertelſtunde zugehört, muß man ſich für die letztere Vermuthung entſchließen.

Jedes ſeiner Worte, ſo kurz, ſo nackt und vernünftig, iſt zugleich ſo durchgreifend und eindringlich, ſo ſcharf, zuweilen ſo leiſe tödtlich, daß es nicht auf der Flur des Friedens, ſondern nur auf den Stoppelfeldern des Krieges, auf dem metallenen Grunde eines heißen Elementes den Urſprung empfangen haben kann. Je nach der Natur des Gegenſtandes, der zur Berathung gerade vorliegt, glaubt Ihr den ſchlanken Mann, mit dem ſchwarzſeidenen Mantel und den geiſtigen Schlagſchatten in dem bleichen länglichten Antlitz — um uns des allein paſſenden, aber etwas ſchauerlichen Bildes zu bedienen: — an einem offenen Grabe ſtehen zu ſehn, worin einige koſtbare Schätze, etwa, damit wir doch auch einen Namen für ſie haben, Wahrheit und Recht, begraben liegen; doch iſt's nicht eine Leichenrede, die er dieſen Pretioſen hält, es iſt eine Rede voll ſtillen, aber darum nur um ſo ſchauerlicher klingenden Stahls und Erzes, mit

ihr will er die gebannten Geiſter wieder herauf zur Höhe des Lebens beſchwören. Doch auch bei minder wichtigen Fragen hört Ihr das ſummende Klingen ſolchen Getönes, wer aber nicht daran gewöhnt iſt, dem möchten darob die Ohren zerſpringen. Dieſer ſchwäbiſche Publiciſt und Parlamentsredner iſt nicht nur eine der reichſten Geiſtesnaturen, welche in neueſter Zeit Schwaben, ſondern, man darf es keklich behaupten, Deutſchland hervorgebracht hat. In dieſem Kopfe quillt und ſtrömt die tiefſte Speculation, in dieſem Kopfe geht die geläutertſte Doctrine auf der Stütze des geſundeſten Menſchenverſtandes, darum klingt jedes Wort aus ſeinem Munde, obgleich phyſiſch beſcheiden, doch ſo großartig und kühn, und iſt den ungebildeten Geiſtern ſo gut wie den gebildeten verſtändlich. Aechte Wiſſenſchaft und eine geſunde Menſchennatur verfehlen ihre Wirkung nie; dies hat ſich in der neueſten Geſchichte bei keinem Manne ſo ſehr wie bei Pfizer'n bewieſen. Welche Wirkungen ſein erſtes gewaltiges Auftreten im geſammten Deutſchland hervorgerufen, berührt' ich ſchon an einem andern Orte, ich werde daher hier nicht in den Fehler der Wiederholung verfallen. Die deutſche Mannesjugend fühlte damals, daß ein „Briefwechſel zweier

Deutſchen" nur das Werk einer körnig verwandten Jugendkraft und das Product einer mehr als blos ſpießbürgerlichen deutſchen Geſinnung ſein könne; man fühlte ſich auf der einen Seite wohlthätig, auf mancher andern aber unangenehm und widerwärtig aus der phlegmatiſchen Ruhe aufgerüttelt, in der man ſo lange, theilweiſe mit dem bewußten wohlbeſtellten Bauche, der die Deutſchen ſo beneidenswerth friedſelig macht, ſich hatte einwiegen laſſen.

Die officioſe Wiſſenſchaft, die ſich im abgelaufenen Jahrzehnt ſchon wieder eingewöhnt hatte, vom Brotkorbe nicht mehr aufzuſehn, fühlte ſich von den Pfizeriſchen Redeperioden zu Schanden gemacht, ſie anerkannte, daß ſchon lange kein Menſch mehr ſo transparent und durchdringend deutſch geſchrieben, und das Journaliſtenthum, deſſen geiſtige Integrität ſchon geraume Zeit in Schaum und Blaſe aufgegangen war, nahm den Briefwechſel ſchon um deßwillen zur Hand, um wieder deutſch zu lernen und den ausgehungerten oder ſchon von Haus aus dürftigen Kopf mit einigen ergiebigen Ideen, mit mannhafter Geiſteskoſt anzufüllen.

Wer die Sprache jenes Briefwechſels kennt, der begreift es, wie ſein Verfaſſer auch auf der Rednerbühne ein Publicum, das nicht geradezu

stumpfsinnig ist, fesseln kann. Pfizer's Einbildungskraft, so rege und glänzend sie sein kann, beherrscht seine durchaus philosophischen Ideen nie; Pfizer ist immer und jederzeit rationell, er ist, im Begriffe der Wissenschaft, der erste Logiker in der Kammer; aber da er das Leben nicht mit jenem äußerlich frischen Drange, mit jener lebendigen Receptivität, wie Herr von Schlayer, erfassen und zum Privat- oder Staatsgebrauche zergliedern kann, so läuft seine Logik, obgleich sie rationell genommen, schärfer und tiefer als die des gedachten ausgezeichnetsten Redners ist, doch mit derselben in Hinsicht auf deren praktischen Gebrauch kaum parallel. Pfizer's Reden sind oratorische Kunstwerke durch und durch; in ihnen ist kein Wort zu viel, kein Wort zu wenig, sie füllen gerade das Maaß und die Natur des Gegenstandes aus, worüber sie gehalten sind. Mit so wenig declamatorischer Action sie Pfizer auch begleitet, so entgeht Euch doch die innere, die hinreißende Begeisterung nicht, auf deren Fittig sie zum Theil emporsteigen, und auch den Athem des Feuers vernehmt Ihr, auf dessen Heerde die Worte geboren sind. Eigentliche Ausfälle macht Pfizer nie; sein Witz hingegen, der aber immer in einem dunkeln Hintergrunde sich

hält, wie um die Scene ernſter und impoſanter zu machen, iſt ſcharf, verwundend, ein ſchneidendes Meſſer ſetzt er ſich dem Gegner geradezu auf die Bruſt, der zuweilen die erhaltene Wunde erſt bluten ſieht, wenn er Pfizer's Rede zu Geſicht bekommt. Denn das ſtille, immer ruhende phyſiſche Element dieſes Mannes hält ſich ſtets wie eine Scheide um ihre Waffe, darum erkennen auch Manche die letztere erſt alsdann, wenn ſie bereits bis zum Blute ſie verwundet hat. In Pfizer iſt nicht eine Linie Spießbürgerthum, das Misère philiſtröſer Geringfügigkeiten iſt ihm ein Gräuel, ſein Auge hebt ſich vielmehr von der Scholle der blos provinciellen, nicht ſelten ſo engherzigen Lebensintereſſen weiſe und mächtig hinweg, und auch ſein parlamentariſcher Standpunct iſt immer derſelbe, auf den er ſich als Verfaſſer ſeines Briefwechſels geſetzt hat.

Herr Pfizer iſt ganz und gar Politiker, ſeine Politik aber iſt ſchwarz, roth und Gold, das will ſagen: ſie objectivirt ſich im deutſchen Nationalismus, deßhalb haßt er ſo glühend und heiß den gallomaniſchen Liberalismus, der uns Deutſche ſo gern durch die überrheiniſchen Hähne aus dem „Schlummer" zöge, in ſeiner blinden Leidenſchaft-

lichkeit zu kurzsichtig, um den engen Stall zu sehn, in welchen der gallische Hahn die gute deutsche Henne sperren würde. Pfizer's Angriffe auf die oftbesagten Bundesbeschlüsse wurden ihm von den Männern der Contrepartei als eine Inconsequenz vorgeworfen. Jene Partei nämlich behauptete, bei Erlassung der Junibeschlüsse habe der Bundestag grade dieselbe Grundidee vor Augen gehabt, welche Herr Pfizer in seinem Briefwechsel aufgestellt: Die Idee einer deutschen Centralkraft im Gegensatze zu den vielen souverainen Einzelkräften. Ja fürwahr, der Conservatismus fügte boshaft lächelnd hinzu, Herr Pfizer habe sich jetzt auf den Katechismus seiner liberalen Coalliirten geworfen, der den einzelnen Regierungen die oberste Bundesautorität, dem Bundestage aber die Souverainetät der einzelnen Regierungen entgegenstelle, je nach Lage der Umstände und nach Maaßgabe einer geschickten Nutzanwendung für hervorstrebende Lieblingszwecke. Dieser Vorwurf war so ungegründet als vielfach insipid, denn wessen Auge zu jener Zeit etwas schärfer als mit dem gewöhnlichen Lichte eines wässerigen Gehirnes bewaffnet war, der mußte in dieser scheinbaren Anomalie Pfizer's grade die eiserne und

unerschütterliche Consequenz seiner Grundideen gewahren.

Pfizer ist von seinem Haupte bis zu seinen Zehen ein deutscher Charakter. Ihr mögt ihn stellen, wohin es Euch beliebt, Ihr werdet seinen Ursprung zwischen den schwäbischen Bergen nicht erkennen, Ihr werdet vor dem deutschen Urgedanken staunen, wie er in dieser Natur zur Offenbarung kömmt. Pfizer ist Mann und Herr seiner Gesinnung. Als im Jahre 1830 die würtembergische Regierung ihn wegen seines Briefwechsels glaubte väterlich zur Rede stellen zu müssen, da legte er zu deren Füßen den juristischen Amtsrock bescheiden nieder, um nicht etwa noch zu einer officiosen Zerknirschungszähre gerührt zu werden.

Pfizer's Germanismus hat mit dem Welcker'schen nichts gemein. Zwischen beiden ist eine so große Kluft wie zwischen diesen beiden Naturen. In Pfizer herrscht eine freie, mächtige Speculation über der Spitze des philosophischen Gedankens; in Welcker's ganzer Erscheinung hingegen findet Ihr nicht Einen abgeschlossenen Gedanken auf; in diesem Kopfe ist Alles buntgefärbte, fieberhafte Phantasie, und diese ist auch die Wurzel seines Germanismus.

Aus Pfizer's Geiste sind noch nicht alle Ideen zu Geistesthaten herausgewachsen. Ihm scheint jedenfalls noch eine bedeutende Mission vom Herrn der Völker aufbewahrt zu sein, und die Unterrichteten wissen, welche Kräfte Pfizer auf die Wagschaale der deutschen Publicistik legt und was diese von ihm zu halten hat.

Der deutsche Patriotismus und die deutsche Begeisterung haben heutzutage die Hämorrhoiden. Ihr kennt dies Uebel, denn die Deutschen leiden viel daran. Die Deutschen handeln auf dem Sopha und hinter dem Staube ihrer Bücher. Dort ruht ihr Bauch behaglich, dort können sie ungestört ihre Pfeife schmauchen, und kein kühles Lüftchen stört sie in der Wärme ihres dicken, ihres vossisch-idyllischen Schlafrocks. Dafür aber stirbt so mancher Deutsche an der Rückendarre, wie weiland die deutsche Begeisterung, die sich vor zwanzig Jahren so groß gemacht, und Herr Pfizer wird noch oft an ihrer Asche rütteln können: es werden Jahre vergehen, bis ein Schwan, den Untergang unsers politischen Philistrismus verkündigend, aus derselben sich erheben wird.

Uhland.

Indem ich Ludwig Uhland als einen parlamentarischen Charakter zu zeichnen beginne, muß ich, um der Wahrheit des Bildes willen, mich hüten, daß meine Vorliebe für den Dichter nicht meinen Griffel für den öffentlichen Redner bestehe.

Im strengen Sinne genommen, steht Uhland in der letztern Eigenschaft hinter den meisten Mitgliedern der Opposition zurück. Ihm hat die Natur ein reiches Genie und einen kräftigen Charakter verliehen, aber zum öffentlichen Redner hat sie ihn offenbar nicht bestimmt. L. Uhland weiß aus den Tiefen der Geschichte und der Geistesnatur das menschliche Gemüth über Alles zu erfreuen und zu begeistern; doch ist ihm nicht gegeben worden, aus den gewöhnlichen Verhältnissen der Außenwelt, aus der Natur unsrer nächsten Lebensbedingungen etwas wahrhaft Erkleckliches für unsere bürgerlichen Zustände hervorzubringen. Indem der politische Geist seines Vaterlandes und sein eigener Wirkensdrang ihn auf die parlamentarische Rednerbühne beriefen, ward an der Wissenschaft und der Poesie ein Frevel begangen.

Stellt den Dichter, der sich im Heiligthume des eigenen Gemüthes einen höhern Cultus der Ideen

und der Empfindungen gegründet, nicht mitten auf den Marktplatz des Lebens hin, wo rings aus einem ungestümen Lärmrufe die Dissonanzen, die grellen Mißtöne der menschlichen Schöpfung springen. Er wacht sonst aus seinem tiefen Morgentraume auf, er schlägt das Auge höher empor, wie wenn er ein altes, liebgewonnenes Gebild damit umfassen wollte; doch strömt das kühle Leben ihm in den Sehnerv seine grauen Nebel zurück, daß das Auge selbst mit widerwärtigem und feindlichem Gefühle sich wieder zu Boden wendet.

Die Politik hat in Uhland's Gemüth die poetische Einheit zerstört. Drum harrt Ihr vergebens seit Jahrzehnten nach den neuen Klängen seiner einstigen begeisterungsvollen Lyra. Das politische Treiben, Drängen und Sehnen, die Enttäuschungen, welche das letztere, weil eben allzu poetisch, zurückließ, der politische Tummelplatz des Ständesaales, das Markten und Feilschen über geringfügige Fragen des Lebens und des Tages, über welche des Dichters Auge sonst achtlos vorüberstreift: dies Alles hat Uhland's Gemüth in seiner tiefsten Natur verbittert. Deßhalb sind es auch so selten Worte des Friedens, die aus seinem Munde ertönen, wenn eben wieder wildstürmend oder in

gemeſſenerm Tacte die verſchiedenen Anſichten und Beſtrebungen ſich im Kampfe begegnen; ſondern er ſchürt immerdar, anſtatt als ein Genius des Friedens es zu dämpfen, das Feuer. Uhland's öffentliche Rede iſt kein Faden, an welchem Worte und Gedanken form- und ſachrecht ſich ruhig niederrollen, ſie iſt gezackte Leinwand, von der er, wie ein launenhaftes Kind, die einzelnen Stücke auszerrt oder wegreißt. Ich will damit nicht ſagen, daß er ein ſchlechter Logiker ſei, ſondern nur, daß es ihm nicht gegeben iſt, ſeine Gedanken zuſammen zu halten. Er, ein wahrer Virtuos in der poetiſchen Sprache, weiß, wenn's um ſchlichte Proſa für den geſunden Menſchenverſtand ſich handelt, nur erſt mit ungeheurer Mühe den rechten Ausdruck zu finden, es iſt kaum möglich, von dieſem ſtrapaziöſen Suchen nach den Formen der Sprache ſich eine Vorſtellung zu machen, wenn man Uhland nicht ſelbſt ſchon einmal auf der politiſchen Rednerbühne geſehen hat. Er ſpricht nicht ſieben Worte im Zuſammenhang; er ſieht ſich ſtets in der Lage, ſchon nach dem dritten oder vierten Worte ſich ſelbſt zu corrigiren, um gleichwohl unmittelbar darauf daſſelbe zu ſagen, was er in ſeiner Rede ſchon einmal durchgeſtrichen hatte. Wenn

er dann vollendet hat, so ist jedem Zuhörer zu Muthe, er habe Holz gehackt. Uhland's Angesicht, dessen helles und freundliches Lächeln einst die deutschen Männer nicht minder als die deutschen Frauen begeisterte, ist von der politischen Scheere in viele Falten zersägt: es ist griesgrämig, feindlich und so bitter wie der Ton seiner Sprache, wenn sie auch bei der kleinsten Phrase oder dem geringfügigsten Gegenstande verweilt. Die parlamentarische Luft hat den harmlosen und menschenfreundlichen Sänger zu einem Misanthropen und Gespensterseher umgewandelt. Denn in jedem von seiner politischen Gesinnung abnormen Acte des Gouvernements sieht er den Vorboten einer kommenden Weltzerstörung. In Uhland's Kopfe ist die Freiheit eine fixe Idee geworden. Daher sieht sie, gleich seinem Gesichte, so ernst und menschenfeindlich aus, sie verhält sich zur französischen, wie eine deutsche Pietistin zu einer überrheinischen Kammerzofe, welche zum Morgengebete die Marseillaise singt. Ich habe Uhland in der Kammer niemals lächeln gesehen, und nie hab' ich gehört, daß er einen Witz gemacht. Selbst die Metaphern, mit welchen englische und französische Redner so oft ihre gerühmtesten Schlachten schlagen, sind selten

bei ihm und in ihrer politiſchen Anwendung tragen ſie dann, eine lächerliche Philiſterfarbe. Die Politik machte den herrlichen Dichter farblos. Ja, es iſt nur die Achtung für eine Idee, die in ihrer Schale ſo bitter als ihre Form ernſt und trotzig iſt, die Idee der deutſchen Freiheit, welche Uhland's Erſcheinung auf der Bühne des Volkes — trotz Allem, was ihn als öffentlichen Redner großen Tadel unterwirft — ſo impoſant und kräftig macht. Seine hohe, offene Stirne iſt für Viele der Griffelzug einer ernſten, menſchlichen Weisheit, einer unerſchütterlichen Geſinnung, wie ſie der Sänger in ſeinen Liedern geltend gemacht. In ſeinem großen, blauen Auge erkennt man die Quelle aller Melodien wieder, aus welcher einſt, die vaterländiſchen Gauen befruchtend, ſo viel wahre Begeiſterung gefloſſen iſt. Blickt über die finſtern Runzeln ſeines Geſichtes hinweg; krümmt ſich ja ſelbſt des Meeres ſpiegelglatter Grund, aus welchem die Doppelgeſtalt des Himmels ſo eben Euch noch frohlockend angeſehen, wenn ein widerwärtiger Wind, dem majeſtätiſchen, tief ruhenden Elemente gram, über ihn lärmend dahin fährt! —

Wolfgang Menzel.

Wie soll ich's anfangen, den kritischen Wolfgang Anti-Goethe, den die würtembergischen Patrioten durchaus zu einer politisch-sibyllinischen Hieroglyphe stempeln wollten, in welcher das Gouvernement seine Niederlage enträthseln sollte — um diesen seltsamen Mann als politischen Redner zu skizziren?

Seid Ihr jemals aus Wolfgang's Politik, wie er sie in seinem Literaturblatt und seinen spaßhaften historischen Taschenbüchern ausgelegt, klug geworden? Einmal fliegt ihm der Turnermantel um Kopf und die Schultern, wild hängen ihm die schwarzen Haare darüber hinab, dicke schlesische Holzschuhe klappern ihm an den Füßen und Euch bedünkt, er wolle das bischen Philisterthum, das Ihr von Euren Vätern geerbt und woran Ihr so große Freude habt, mit dem schadenfroben gellenden Hohngejauchze eines hallensischen Burschenschaftlers Euch zu Füßen schmeißen, daß Ihr Fuß und Hände brechend darüber hinwegstürztet. Aber bald darauf seht Ihr ihn mit seiner gigantischen Brille, die Euch Herr v. Cotta an Menzel's Portrait bei dessen neuer Herausgabe seiner deutschen Geschichte vorenthielt, nun aber den Abonnenten um der Voll-

ſtändigkeit willen in einem beſondern Stahlſtiche nachliefern wird — bald ſeht Ihr ihn mit dieſer Brille und dem langen ſpießbürgerlichen Hemdkragen, mit dem deutſchen Knaſter im Munde behaglicher denn der alte Gottſched ſitzen, die unleſerlichen Hefte ſeiner Hausphiloſophie und ſeiner Hauspolitik in den Händen, um Euch daraus, mit dem Anſehn eines Patriarchen der Neuzeit, politiſche Weisheit, gute Rathſchläge für Schule und Haus einzutrichtern.

„Lieben Leute," ſagt er dann unter Anderm, „die Herrendiener, dies jämmerliche Volk, das ſo verachtungswürdig iſt, weil es ſich den Bisbalg im Fette der Großen ſtreicht, möchten Euch weiß machen, Eure Liberalen, d. h. Eure Freunde, hielten's mit den Franzoſen, ſie wollten Euch an dieſe Windbeutel verkaufen, während Jene damit nichts Anderes bezwecken, als in Eurer Franzoſenangſt Euch jenem langarmigen nördlichen Polypen anheimzuliefern, der ſich bald über Euch und über uns Alle ausbreiten wird, wenn Ihr Euch nicht der Führung Eurer Freunde anvertraut, die es mit Euch wahrhaft redlich meinen. Kommt, Ihr guten ehrlichen Deutſchen, Ihr ſeid keineswegs Holzböcke (wofür ich Euch irrthüm-

lichkeitweise so lange gehalten habe), denn es steckt wirklich etwas ursprünglich Menschliches, sogar etwas Turnerhaftes in Euch, und wer weiß, was bei guter Erziehung und bei Folgsamkeit von Eurer Seite, noch aus Euch werden kann." — Und gewiß und in Wahrheit, der redliche Wolfgang ist im Stande, aus Rührung (in Folge eines Anfalls von Gemüthlichkeit) und ob seiner Selbstentzückung über seine Beredsamkeit bei dieser Stelle eine Thräne, eine jener Menzel'schen Thränen zu weinen, die Ihr in denselben Schriftzügen wieder erkennen könnt, welche die unschuldige Seele irgend eines armen Poeten verdammen.

Kurzum, Menzel, der hartnäckige und tödtliche Philisterfeind, wußte bis noch vor weniger Zeit und weiß auch jetzt noch sich so unvergleichlich in dem nacktesten Philistrismus zu apostrophiren, daß einem strebsamen Deutschen dabei unheimlich zu Muthe wird, insbesondere wenn er Menzel'n noch eine Minute vorher den Turnerstab schwingen gesehen. Ich wollte damit nur andeuten, daß trotz des vielgerühmten Liberalismus, in welchem sich Menzel immer so wohl gefiel, nie eine eigentliche markirte Grundgesinnung aus ihm hervortrat, weder in seiner deutschen Geschichte, die

er doch urſprünglich in der Glanzperiode ſeines Turnerthums geſchrieben, noch in ſeinen übrigen Schriften. Es iſt überall ein unbeſtimmtes Streben in die Ferne hinein, in der Negation und Verwerfung des Beſtehenden und der Gegenwart fußend, ohne doch im Stande zu ſein, ſei's in einer univerſellen Idee oder in einer ſpeciellen, politiſchen Einſicht, an die Stelle des Zerſtörten ein erkleckliches Neues zu ſetzen.

Der würtembergiſche Liberalismus, hauptſächlich von Schott geführt, bemächtigte ſich bei den Wahlen auf den Landtag von 1833 der Perſönlichkeit Menzel's aus derſelben Maxime ſeiner Bundespolitik, aus welcher er damals auch den biedern Guſtav Schwab zum Abgeordneten wählen ließ: um ſich nämlich, auf daß er nach allen Richtungen hin gedeckt ſei und um den Glanz ſeiner Streitkräfte zu einem impoſanten Eindrucke zu erhöhen, mit Notabilitäten der Literatur zu allerlei Nebenzweck und, wie natürlich, auch zur Unterſtützung des Hauptzweckes, zu recrutiren. Der ehrliche Schwab, bei dem Gefühle ſeiner parlamentariſchen Untüchtigkeit nebenbei um ſeine poetiſche Glorie beſorgt, und dabei aller Welt gut, betheuerte ſeinem vaterländiſchen Volke, in dem ſich

seine Poesie schon lange verkörpert hatte, hoch und hehr seinen Dank für das in ihn gesetzte hohe Vertrauen, das ihn für immer zu dem glückseligsten Manne machen werde, aber es möge doch ja nicht zürnen, wenn es ihm aus hundert Gründen nicht möglich sei, diesem Vertrauen durch Annahme seiner Deputirtenwürde zu entsprechen. Er kannte Wege, John Bull'n diese Gründe begreiflich zu machen, ohne daß es nöthig ward, die Presse hinter den Vorhang blicken zu lassen, diese Gründe reichten hin, Gustav Schwab wegen seines refus beim Volke zu rechtfertigen, das an die offene Stelle jetzt eine nur um so radicalere Triebkraft zu wählen beschloß.

Wolfgang Menzel aber hatte seine Repräsentantschaft des Oberamtes Balingen, dessen Bürger ihn wohl früher kaum dem Namen nach gekannt, mit einem großmüthigen Lächeln; mit dem Lächeln eines vornehmen Mannes, der die Gabe eines Armen, die er nicht verschmähen will, entgegennimmt, und mit norddeutscher Ruhe eingestrichen, er dankte lakonisch und fügte mit sehr ernsthaftem Gesichte hinzu, er werde nicht anstehen, den „lieben Leuten" mit Rath und That zu ihrem guten Rechte zu verhelfen. Menzel stand damals grade im Zenith seines literarischen Rufes, die Schwachheit

zitterte vor ihm, die Mittelmäßigkeit küßte ihm den Staub von den Füßen und die Ebenbürtigen mochten es mit ihm, wegen seines literarischen Einflusses, nicht verderben. Die Speculationspointe des Liberalismus wurzelte darin: wenn ihnen Menzel auch nicht allzusehr nützen mochte, so konnt' er ihnen doch, so lange sie ihn den ihrigen nannten, nichts zuwider thun, und wenn auch als stumme Größe, so war's doch immer eine Größe, welche die Schaar der liberalen Notabilitäten vermehrte. Menzel liebt' es schon damals, die Liberalen hinsichtlich seiner tiefern politischen Denkweise stets etwas im Ungewissen zu lassen; zwar hatt' er bereits, in Eisen und Stahl gehüllt, in der Frank'schen „Stadtpost" mit radicalen Streckversen debutirt, allein nur sein Benehmen im Jahre 1831, als ihm die Redaction der Hofzeitung angeboten wurde, mußte ihn im eigentlichen Sinne beim Volk accreditiren.

Für alle Fälle versah man sich daher zu Menzel'n aus dessen parlamentarischer Stellung bedeutender Leistungen, man hielt sich versichert, daß er die Zeit und die Umstände benützen werde, um seinem literarischen Lorbeer auch den eines mehr als blos freisinnigen Parlamentsredners und Volks-

fürsprechers beizugesellen, und man irrte aprioriſch in dieſer Annahme keineswegs, da Menzel wohl fühlte, wie kraftvoll der politiſche Strahlenwurf der in dieſen Tagen ſo beliebten Juliusſonne, ſeiner mit der Zeit erbleichenden übrigen Bedeutſamkeit zu Hülfe kommen würde.

Doch erkannte Menzel, bei ſeiner kalten verneinenden Natur, bei ſeiner reichen Geſchichtskenntniß und bei ſeiner ſcharfen Einſicht in die menſchlichen Leidenſchaften auch mit andrer Hinſicht auf dieſen Standpunct die Klippe nicht, an welcher er unter allen Umſtanden ſcheitern könne, ſein ganzes Weſen war in ſich und gegenüber den Verhältniſſen und Beſtrebungen der Gegenwart zu ſkeptiſch, als daß er vermocht hätte, als Parteimann im Ernſte und mit vollem Herzen mitzuſchwärmen. Menzel imponirte daher auf den Landtagen des Jahres 1833 mehr durch ſein dämonenartiges Stillſchweigen, als durch ſeine Beredſamkeit, die intenſiv und ertenſiv ſehr geringe anzuſchlagen war, und man bedachte längere Zeit nicht, welche tiefere als blos politiſche Gründe Hr. Menzel für ſein Stillſchweigen haben dürfte. Menzel iſt nämlich keineswegs, um dieſen paſſenden Ausdruck zu gebrauchen, publiciſtiſch gebildet, von Staatsrecht

im engern Sinne, hat er einen nur unklaren Begriff, auf der Universität hatte er sich den letztern nie definiren lassen; er studirte zu Jena und Halle Philosophie und Philologie, dann trieb ihn sein Turnerthum nach der Schweiz, wo er sich als Provisor der aarauer Cantonsschule auf Kindererziehung verlegte. Die Pädagogik verhält sich zur Publicistik, wie ein ehrsamer Dorfmagister zu einem vielgewandten Staatsmanne, seine empirischen Studien in jenem Fache konnten daher Menzel'n auf der politischen Rednerbühne nur wenig nützen. Selbst die literarische Kritik, wofern sie sich mit dem Misère eines Theils der belletristischen Productivität beschäftigt, kann dem Publicisten nur wenig unter die Arme greifen, vor den Fragen des öffentlichen Rechtes, vor der ernsten Stirne der öffentlichen Sitte, tritt die Geringfügigkeit, die jeweilige Jämmerlichkeit der productiven Einzelkräfte in den wohlverdienten Hintergrund. Menzel's Geschichtsstudien alter und neuer Zeiten reichten andrerseits eben so wenig aus, das Wesen und die Bedingungen des Staats und der Staatsverhältnisse nach deren juridischen Wesenheit zu ergründen, darum war Menzel immer genöthigt, seine Reden in diabolische Gemeinplätze zu scenuren, bis

er am Ende, nachdem dieſe ausgetreten waren, ſich genöthigt ſah zu verſtummen.

Nur bei politiſchen Univerſalfragen, wo er etwa mit allem Rechte ſich konnte vernehmen laſſen, da war's ihm möglich, ſich in ſeiner poſitiven Weiſe zu zeigen, dann überſchwoll er in Ueberzeugung und Pflichtgefühl, dann war er leidenſchaftlich, dann gerieth ſelbſt Schott, dieſer verſtandeshelle Procurator, in enthuſiaſtiſchen Feuermuth bei Menzel's broncefarbiger Redeluſt.

Denn Menzel kann — wenn er gerade will und dem Gegenſtande gewachſen iſt — in der That brauchbare Perioden machen, dann iſt er, gleich Duvin, voller Nährungsſtoff, drängend, muſculös und von einer auffallenden Verſtändlichkeit. Doch ſag' ich Euch: Ihr habt Menzel'n noch nicht beim hellen Lichte beſehen, denn Menzel hat von Natur aus nur wenig eigentliche Leidenſchaft; im Ständehauſe iſt ſie vollends berechnet, iſt ſie ein Calcul, in dem er ſchon um der Balinger Bauern willen ſich üben muß.

Menzel machte im Jahre 1833 einige Witze, auf die er ſich anno 1838 noch Manches zu Gute thut, damals ſprach er gelegentlich ſeiner Nachdrucksmotion in forcirten Bildern, denn nur den

Poeten gelingen willenlos die Metaphern, einer Menschenart, zu welcher Menzel, trotz seines Rübezahls und des unglückseligen Narcissus, niemals durfte gerechnet werden. Die Emancipation der Juden griff er als einen willkommenen Anlaß auf, seine staubigen Kritiken im Kosmopolitismus der Neuzeit auszubürsten, aber wer jemals glauben konnte, daß es Menzel'n dabei von Herzen gegangen, der qualificirt sich, wegen seines Köhlerglaubens, zum würtembergischen Mysticismus.

Im Jahre 1835, in welchem der zweite Landtag des Jahres 1833 zu Ende spielte, corrigirte Menzel, weil er nichts Besseres zu thun fand, die zweite Auflage seiner deutschen Literatur, um dem lieben Herrgotte die Tagesstunden nicht mit nutzlosem Sitzen abzustehlen, doch der Leinwandhändler Hallberger, der jenes Buch verlegte, klagt jetzt, wie man vernimmt, wegen der unzähligen Druckfehler auf Schadenersatz.

Heutzutage aber darf man versichert sein, daß Hrn. Menzel'n seine parlamentarische Mission nachgrade recht sehr zuwider ist, obgleich man annehmen darf, daß er sie mit mindern Anfechtungen vollenden werde als seine kritische, in deren Schat-

ten sich jetzt seine müde Kampfeslust nicht auf Federn, sondern auf Stroh, gebettet hat. —

Römer.

Ich zeichne in diesem Mitgliede nicht ein bloses Individuum, eine persönliche Specialität; ich zeichne eine Corporation, ein Genus. Zwar ist Herr Römer ein Original, ihm hat's auf dem deutschen ständischen Bretergrunde noch Keiner vorgethan oder nachgemacht, aber er ist und bleibt darum nicht minder ein Typus der eigentlichen Volksmänner par force. Ein Volksmann par force muß eine gute Kehle haben, um bei Gelegenheit seinen moussirenden Patriotismus zu zeigen, ein gutes Organ, das nicht schon bei der ersten Anstrengung ermüdet, vor Allem einen durchdringenden, aber massenhaften Vortrag, der das Volk zu Paaren treibt und zum Enthusiasmus nöthigt. Die Mehrzahl des Volkes ist stumpfsinnig. Ihr könnt es, wenn's keinen Hunger hat, nur durch lebhafte Gesticulationen, und vor Allem durch den Effect Eurer Rede aus seinem lethargischen Schlummer rütteln.

Ihr dürft auf der Tribune nicht blos Gerüst sein, um durch die Verrenkungen Eurer Physio-

gnomie den erſten Anlauf zu einem erſprießlichen Eindruck zu machen, nein, Ihr müßt einem Kean gleichen, wenn er als Lear unter Sturm und Blitz aus den Klüften des Waldes ſich zu retten ſucht. Dann folgt Euch der toſende Beifall des Galeriepublicums, vom freudendurchſtrömten Paradieſe hernieder wird da capo gerufen, und wenn Eure Bruſt ſtark genug iſt, dieſe proletariſche Galanterie zu würdigen, ſo könnt Ihr die Maſſe zu Eurem Willen ſtellen. In Deutſchland hat man noch keinen eigentlichen Begriff von einem ſolchen volksredneriſchen Ingenium, die Franzoſen ſind's in massa ſelbſt, die ſich um den vorzugsweiſe begabten Einzelnen nur als um die Centralkraft ankettet, deshalb bietet Irland allein in der neueſten Zeit den eigentlichen Schauplatz eines öffentlichen Redekünſtlers im angedeuteten Begriffe dar. Ich möchte doch wiſſen, wo irgend anders ein O'Connell hätte gedeihen mögen, und ob in den übrigen politiſchen Kratern von Europa noch ein Requiſit ſei, das jenem Advocaten zu einem vollkommenen Manne des Volkes gebräche? — In allen Gliedmaßen O'Connell's erhält die Demagogie ihre Perſoniſicirung, er iſt das Ideal der Volksbearbeitung, er iſt Demagog

im strengsten Sinne, d. h. er macht seine persönliche Einsicht und seinen persönlichen Willen zur Einsicht und zum Willen der Gesammtheit, vermöge seiner Gabe der Ueberredung. Die Bezeichnung „Demagogie" ist daher sehr übel gedeutet, wenn man sie blos im Sinne des Volkselementes als feindliches vis-à-vis der entgegengesetzten Elemente auslegt. Denn ein Aristokrat zum Beispiele, der es ebenfalls durch seine Ueberredung zu jenem angeführten Erfolge brächte, entspräche ja doch gewiß dem Begriffe eines Demagogen so sehr als Daniel O'Connell.

Nächst seinem corpus juris schwur das ehrenwerthe würtembergische Kammermitglied, von dem jetzt hier die Rede, vor und nach dem Antritte seiner Repräsentantschaft — nicht etwa auf die Politik des deutschen Bundestages, sondern einzig auf das politische Ideenmagazin O'Connell's, der ihn in seiner Kriegskanzlei, in seinen Klubs und auf der ständischen Tribune anstatt des lieben Herrgottes immerdar begeistert hat. Römer wollte in seiner eigenen Erscheinung die irische des großen Agitators, in und außer der Kammer, vor dem Schwabenvolke dupliren, er glaubte, eine so gashaltige Natur wie die seine, mit den musculösen

Fäuſten und der blutfarbenen Stirne, vor Allem mit dem radicalen Ariſtokratenhaſſe in der lavatreibenden Bruſt reiche nicht blos zu einer ſolchen Copie hin, ſondern ſei ſogar gekräftigt, das Urbild in einzelnen Frescozügen hinter ſich zurückzulaſſen.

Auf der Verſammlung zu Boll fehlte Herr Römer nicht, hier beſtand er ſeine O'Connelliſtiſche Feuerprobe, ſo daß er ſchon mit einer gewiſſen Rednerweihe zwölf Monate ſpäter in die ſtändiſchen Räume eintrat. Hr. Römer wollte nun ſeine Schwaben gleichfalls emancipiren, er wollte ſie in den vollen Beſitz der geſammten politiſchen Rechte von Frankreich's und England's Muſtervölkern einſetzen, ja er trug bereits das Concept eines neuen **contrat social** bei ſich, der das engliſche Muſterbild noch überholen ſollte. Dieſes Behufs wollte er vor allen Dingen die geſtörte Ordnung der Landtagstermine, die ſeiner politiſchen Pulsader als beſonders gefährlich erſchien, zum Mindeſten wieder hergeſtellt, ſonach einen Zuſammentritt der Stände für alle zwei Jahre geſetzlich ſanctionirt wiſſen; dann verlangte er das Recht politiſcher Vereine und Volksverſammlungen, und wie ſolche gefährliche Bagatellen noch weiter heißen

mögen. Damit es ihm hierfür auch auf den Galerien nicht an Sympathien fehle, hauptsächlich aber, um die verhaften Justemilianer und Conservativen zu schrecken, dies, wie er sie nennt, duckmäusige und widerwärtige Volk, begleitete er seine langen Philippiken stets mit einem energischen Mienenspiel und streckte dabei die Fäuste immer geballt aus dem weiten Kuttenhemde.

Römer ist in der That eine wilde Natur. Daneben fehlt's ihm an hervorstechenden Eigenschaften nicht. Er ist ein gewandter Advocat und, was mancher Andere nur durch Studium und Fleiß sich zu erringen vermag, das ward ihm von der Natur gegeben. Er ist im Besitz einer volksthümlichen Beredsamkeit, auch einer mehr als gewöhnlichen, einer wilden, fast zügellosen Energie, was seine Bestrebungen betrifft.

Seine Grundsätze, die in den nordamerikanischen Institutionen nach englischem Zuschnitte wurzeln, hält er für unfehlbar, und seinen Schwiegervater, den berühmten Schott, weiß er einen Aristokraten zu schelten, weil er im Stande ist, mit einem Andersgesinnten ein Wort in Frieden zu verkehren. Thatsache ist's, daß Römer vor seinem Gegner ausspuckt, doch macht er keine Witze auf

ihn, denn darin differiren ſeine Eigenſchaften gar ſehr von ſeinem iriſchen Vorbilde, er hat zu wenig innere Ruhe für den Witz; ſein immer kochendes Blut löſt ihm jedes Bonmot von der Zunge hinweg, anſtatt es von derſelben ins Leben zu beſchwören. D'rum ſo mehr haftet Gift und Galle darauf feſt, die er in ſchmuckloſen Anzüglichkeiten nicht tropfenweiſe, ſondern maſſenhaft auf den Gegner losſpritzt.

Wie ſchlecht verſteht Römer die Kunſt, mit lächelndem Geſichte dem Feinde das Herz umzukehren; wie wenig parlamentariſche Routine und Eleganz ſind in ſeiner Gewalt! Römer's Weſen iſt überhaupt, um ſo zu reden, nicht geſchliffen. Auf allen Seiten ſtößt man bei ihm auf Ecken und Unebenheiten. Deshalb verwundet er auch ſo ſelten, denn ſelbſt bei kurzem Geſichte bemerkt der Feind den Höcker an Römer's politiſchem Lindwurm. Römer zählt ſeine Verehrer unter dem Tiersparti; das höhere Bürgerthum iſt ihm abgeneigt, denn dieſes athmet ſchon in einer espèce von ſocialem Luxus, es ſchmückt ſich bei feſtlichen Gelegenheiten mit Sammt und Cachemir und affectirt ein ariſtokratiſches Comfort.

Im Beginne des Jahres 1833 war Römer

noch Kriegsrath, als er aber auf den zweiten Landtag des gedachten Jahres wieder gewählt worden war, verweigerte die Regierung dem Kriegsrath den Urlaub. Sofort begab er sich seines Amtsrockes, um nicht ums Tribunat zu kommen, und setzte sich dann mit dem Tiersparti als Advocat in unmittelbaren Gefühlsaustausch. Der Proletarier schwört auf ihn und sein Name wird mit dem seines Schwiegervaters immer zusammen genannt. Sein Anhang ist bedeutsam und wegen seines verwandtschaftlichen Verhältnisses zu Schott fließen ihm auch alle diesem Namen verwandten Sympathien zu. Hr. Römer war von seiner Partei bereits zum Minister der Justiz designirt, als er genöthigt war, auf den Kriegsrath zu resigniren, deßhalb reden ihm auch jetzt die Feinde nach, seine zunehmende politische Bitterkeit und Ungeberdigkeit sei der Enttäuschung von schönen Träumen zuzuschreiben. Inzwischen führt Römer seine Processe fort, jetzt noch im Kleinen, aber einst, so hofft er, soll's zu größern kommen, an denen seine radicale Seele sich höchlich erfreuen kann. Es flimmert ihm stets blutroth vor den Augen, des Nachts träumt er viel von einem politischen Tugendbund, unter dessen Sinnbild sich eine

Schlange ringelt, während hinten ein scharlachrother Mann unter seltsam lustigen Geberden ein Liedchen singt, das man nicht verstehen darf, wenn man nicht sein bürgerliches Gleichgewicht verlieren will.

Römer's Hoffnungen stehen in der Zukunft und wer es unternimmt, ihn mit einem „Hunc tu, Romane, caveto!" zu apostrophiren, dem schwört er Rache sein Lebenlang. —

Dr. Walz.

Hier seht Ihr ein schwäbisches Idol der Bürgertugend, einen Repräsentanten des Philisterthums. Er ist ein unmittelbares Organ des Tiersparti in der würtembergischen Haupt- und Philisterstadt, desselben, der mit dem eigenen Vaterlande nicht mehr so recht zufrieden ist und der für die nordamerikanische Freiheit glüht. Hr. Walz hat Smollis mit dem Proletarismus getrunken, der Bourgeoisie streicht er den Embonpoint, damit sie nicht aus den Motiven des Unterleibs in die Klauen der bösen Sache fällt. Er trinkt auf des Winzers Gesundheit zu jeder Tagesstunde, da Ihr's haben wollt, er schnupft mit dem wohlhabenden Bürger aus derselben Tabatiere, indeß er ihm von den Fortschritten der nordamerikanischen Freiheit berichtet.

Er ist der eifrigste Bearbeiter der Bürgerausschüsse und Bürgervereine, besitzt den besten Wollsack im „Bürgermuseum" und dies ist der Ort, wo er mit dem Philisterthume die Karten mischt, wenn sich's um die städtischen Preisspiele des Tages handelt. In der Kammer citirt dieser Erzphilister, diese Personification der engherzigsten Schwabenkrahwinkelei in der Stunde dreimal die Namen Washington und Lafayette, hier zieht er, daß seinen Committenten darob die Augen übergehen, Parallelen zwischen den Institutionen Nordamerika's und der schwäbischen Freiheit. Er findet auf dem einheimischen Boden Alles jämmerlich, was nicht im Ideenkreise seiner Philisterherrschaft sich bewegt, und damit er sich stets als einen Vorkämpfer der letztern auszeichne, trägt er immerdar einen Hambacher Hut, denn er behauptet, das Hambacher Fest sei ein Sinnbild der Emancipation des deutschen Bürgerthums gewesen.

So seht Ihr an der Erscheinung dieses würtembergischen Rechtsconsulenten neben der aschgrauen detaillirtesten Provincialfarbe die hochrothe Universalfarbe eines auf amerikanischen Principien ruhenden Weltbürgerthums, in welchem kein Philister keine Abgaben und keine Zölle bezahlt, und

nicht minder Mitglied der Senatorenkammer wie des Congresses ist.

Dieses würtembergische Kammermitglied ist die spaßhafteste Erscheinung, die Ihr Euch denken könnt, doch von vieler Bedeutung für die Opposition, in der es lebt und webt und für die es in allen Fragen das Vollgewicht seines Philisteranhangs in die Waagschale legt. Walz votirt jederzeit wider die Rathschläge und die Vorschläge der Regierungsbank, in seinem Widerspruche ist selbst Römer nicht systematischer, und die Weisheit des Philisterklubs im Bürgermuseum, in dessen Rathe er die erste Stelle hat, setzt er keck der Weisheit des Gouvernements entgegen. In der Kammer gewährt ihm sein fieberndes Blut, das über diesen Zustand sich keine Rechenschaft zu geben vermag, keine Minute Ruhe, und gleich Römer'n, der immerwährend auf seinen radicalen Füßen steht, pflanzt sich Walz unablässig seinem ganzen Körper nach stehend unter den Collegen auf. An seiner übrigen parlamentarischen Persönlichkeit ist nichts Charakteristisches, über hervorstechende geistige Eigenschaften gebietet er keineswegs, ein negativer Vorzug, der ihm übrigens bei seinen Philistern sehr positiv zu Statten kommt. Der wohlhäbige Philister will die

eigene Einsicht nie durch eine fremde überflügeln lassen, er hält auf geistiges Renommé, und wer sich an der Gravität seines altklugen Gesichts versündigt, der hat seine Gunst auf ewig eingebüßt.

Hr. Walz ist, um es zu wiederholen, für die Opposition darum bedeutsam, weil er sich in den Sympathien des Tiersparti so gut wie in jenen der vornehmen Bourgeoisie personificirt und stets immer mit deren Gesammtheit ins Treffen rückt. —

Neben Walz steht zur Linken ein Pädagog aus Rotweil, Pflanz, der jüngst über das Kirchenthum in Frankreich schrieb und seine Trophäen sich im Kampfe für die Sache des aufgeklärten Katholicismus erwarb: ein frischer, heller Kopf, eine Marknatur, aber proletarisch-eckig und radical wie Römer. An die Rechte des Hrn. Walz lehnt sich billig Hr. Pfleiderer an, der Kassenmeister der Opposition und einer ihrer Wortführer in den Sachen der materiellen Oekonomie. Dies ist ein redlicher und redseliger Spießbürger, der typische Schattenriß eines deutschen Kleinstädters, dessen vorlaute Altklugheit Euch nicht halb mehr so widerwärtig vorkommt, wenn man mancher wirklich guten und gesunden Idee ihren Firniß, d. i. eine hausbackene Bornirtheit, zu Gute hält. Hr. Pfleiderer

macht den eigentlichen Schlußstein der Opposition, weil das Budget sein Plaisir und sein Widerstand gegen dasselbe seine parlamentarische Force umschreibt.

Das erhaltende Centrum.

Unter dieser Rubrik sind die Justemilianer nicht minder als die eigentlichen strictes Conservativen begriffen. Man gestatte mir, bevor ich weiter gehe, diese beiden politischen Naturen etwas näher zu charakterisiren. Ihr dürft, obschon wir dieselben nebeneinander stellen, ihre Begriffe bei Leibe nicht verwechseln. Der Conservative würde sich das verbitten, auch der Justemilianer, denn der Justemilianer, der immer gerne ein Hinterpförtchen offen hat, läßt nicht gerne in einen Begriff sich spannen, ein Begriff bezeichnet schon das Wesen einer Sache, der Justemilianer aber hat vor aller Wesenheit, die durch markirte Formen geprägt ist, einen heiligen Abscheu. Darum hat Louis Philipp, der Enkelvater der Justemilianer, den wesenlosen Begriff der richtigen Mitte sich zur Bezeichnung seiner politischen Denkweise genommen. Alle Philosophen der cultivirten Welt, zumal die deutschen, die bekanntlich eine classische

Virtuosität in den Logarithmen der Logik haben, zeichneten ihre Systeme an die Wand, und suchten damit jene aufgedunsene Schale mit einer streng-geprägten speculativen Substantialität zu erfüllen; aber so oft und gravitätisch sie dies versuchten, so fanden sie immer aufs Neue, daß diese Schale zwei kleine, fast unsichtbare Oeffnungen habe, eine vorn, eine hinten, so daß, wenn Ihr durch die eine etwas Erkleckliches hineingießt, Euch aus der andern das Conglomerat schon wieder in die Hande läuft. Der deutsche Rationalismus ist an der Definition der richtigen Mitte zu Schanden geworden und in seiner magisterhäßigen Unbeholfenheit stopfte er endlich die Leere, die das Justemilieu ihm zurückließ, mit einem neuen encyklopädischen Postulate, einem Postulate der absoluten Relativität zu, er setzte an die Stelle des wissenschaftlichen Objects das denkende Subject und sagte diesem: mach' Dir den Begriff nach Deiner persönlichen Einsicht selbst.

Seht, darum ist der deutsche Liberalismus, dem man die philosophische Intelligenz wohl nicht absprechen wird, dem Franzosenkönig so gram, der mit einem einzigen Worte Zwiespalt in die europäischen Kategorien geworfen und die Politik mit

einem wesenlosen Begriffe unterhöhlt hat. Hier ist die Falle, welche immer aufs Neue wieder die formgerechtesten Declamationen des Radicalismus zusammenschnappt, der sich vor ihr, so sehr er auch sich hüten möge, nicht vollkommen bewahren kann. Der markirte Liberale wird dem Aristokraten seinen legitimistischen Royalismus, dem Conservativen sein „Langsam voran!" verzeihen, aber nie dem Justemilianer seinen sich wie eine Wetterfahne im Winde schaukelnden Grundsatz des „nicht zu viel und nicht zu wenig!", den kein Menschenkind, wie schon gesagt, natürlich definiren kann. Die ganze Ausdehnung des Princips ruht auf dem individuellen Gefühl des hermaphroditischen Parteimanns selbst; bei dem Mangel jeder objectiven Klarheit desselben ist ihm so viel nur unwiderlegbar gewiß, daß er das glatte Ding, das er seinen Grundsatz nennt, nach Belieben rund und eckig machen könne, ohne dessen Integrität der Form irgendwie zu verletzen. Der Justemilianer, dessen Partei so vielfarbig ist, als sich die Sonne an den wesenvollen Formen spiegelt, und aus so vielen Charakteren componirt, als es Verschiedenheiten der Individuen giebt, kann ein guter Bürger, Staatsmann, sogar Patriot, bisweilen selbst ein

Mann von tüchtiger Gesinnung sein, aber einen eigentlichen Charakter, eine Grundgesinnung, die sich um den vollen Inhalt dieses Begriffes spannen ließe, hat er nicht. Der Justemilianer im bürgerlichen Leben wird so gut auf beiden Achseln tragen als der auf der parlamentarischen Rednerbühne, der die politischen Fragen immer nach ihren etwaigen Rückwirkungen auf den eigenen Philisterrock mißt, den wohlgefütterten, damit sich der Inhaber in keiner Zugluft erkälten könne; der halb verneint und halb bejaht, damit keine Partei, (wenn nämlich deren keine die andere an Macht oder Ansehn überholt, und es sonach ungewiß ist, welche am Ende den Sieg erringen werde,) sich über ihn beschweren möge. Denn der Justemilianer will's mit Niemandem verderben, wer weiß — das ist seine Maxime — wozu man den Nebenmenschen noch brauchen kann, der aber heute den Untergang dieses Nebenmenschen votirt, wenn er versichert ist, daß dessen Ruin ihm einen eigenen Vortheil bringen könne. Der Vortheil spielt beim Justemilianer die Charakter- und Titelrolle, der Vortheil ist ein Hebel des Menschenglücks, das hat er sich als Devise auf seine Tabatiere gegraben, und aus diesem Grunde auch läßt er das

Hinterpförtchen ſich immer ſo weit offen ſtehen, daß ihm gewißlich am Ende ein Rückzug zur ſiegenden Partei möglich ſei. Der Juſtemilianer iſt ſehr häufig ein **bon-homme**, mit welchem Namen ich jene charakterloſe Menſchenclaſſe bezeichne, deren Gutmüthigkeit ſo weich und formlos iſt, daß ſie zwar oft mißbraucht werden kann, die ſich aber in Genußſucht und Materialismus objectivirt, und Dich mit vollem Bauche, wenn ſie's auch ſonſt recht erträglich mit Dir hält, Deinem Feinde und aller Welt preis giebt, und die, eben ihres Optimismus und ihrer epikuräiſchen Eigenliebe wegen, um nur nicht im Genuſſe geſtört zu werden, immer an die herrſchende Majorität ſich anſchließt. Das gilt vom bürgerlichen wie vom politiſchen Juſtemilianer gleich ſehr, weil dieſe beiden immer in einander fließen, nur daß die Hermaphroditennatur des letztern ſich greller und widerwärtiger in den höchſten Beziehungen des Lebens ausſpricht. Der noble Ariſtokrat, mit ſeiner geprägten Geſinnung, verachtet den Juſtemilianer ſo ſehr wie der Liberalismus und der Conſervative, welch' letzterer nur deßhalb mit ihm umgeht, weil ſich's im Grunde mit dem Juſtemilianer, der uns Alles zu Gefallen thut, im materiellen Sinne

höchſt friedfertig leben läßt, und ja eben der Conſervative immer auf Frieden, Anſtand und ſociales Comfort hält.

Wie ungeheuer verſchieden jedoch iſt nicht im Grunde der Conſervative, in bürgerlichem wie politiſchem Betrachte, von dem Juſtemilianer. Der Conſervative iſt ein Mann von gründlicher Geſinnung, er hält ſein politiſches Glaubensbekenntniß offen und frank ſeinen Mitbürgern hin, ihnen ſagend: ſeht, ſo bin ich gemeint und dieſer Geſinnung dürft Ihr von mir immerdar verſichert ſein. Der Conſervative iſt nicht, wie der anzügliche Radicalismus ſchon hier und da ſich wider ihn moquirt hat, ein Freund des Rückſchritts, weil „nicht energiſch vorwärts wollen" identiſch mit dem Rückſchritt ſei; ſondern er will wirklich den Fortſchritt, aber einen langſamen, ſichern und gewiſſen Fortſchritt, daß ein ehrſamer Bürger ruhig dabei athmen und ſchlafen kann, ſeine Perrücke dabei nicht in Unordnung geräth, und er vor Allem nicht verhindert wird, hübſch fein und ungeſtört ſein Morgen- und Abendopfer zu verrichten. Ich meine hier den bürgerlichen Conſervativen, den Philiſter der nobelſten Gattung, der zugleich Patriot iſt, der zu allen öffentlichen Zwecken und Denkmälern ſteuert,

und der, ohne damit wie der Juſtemilianer zu prunken, ſein Almoſen in den geheiligten Beutel legt. Das iſt der achtungswürdigſte Bürger und Unterthan, er iſt der Freund ſeiner loyalen Regierung, weil er Freund des Geſetzes iſt, das alle Bande zuſammenhält und das er mit Recht als ſeine bürgerliche Bundeslade verehrt.

Seine unerſchütterliche Anſicht, die zugleich ſich in ſeinen Grundſätzen verkörpert, ſpricht ſich darin aus, daß alle öffentlichen Satzungen derſelben Vervollkommnung, deſſelben Fortſchritts, wie die innern Entwickelungen der Menſchheit, fähig, und daß deßhalb auch nach dem ſteigenden Maaße der letztern ſich jene erſtern erweitern müßten. Er iſt verſichert und überzeugt, daß dies geſchehen müſſe, wenn nicht die Entfaltungen des innern Menſchheitslebens wie deſſen bürgerliche Beſtrebungen und Bedürfniſſe durch den Stillſtand der Staatsmaſchine gehemmt werden ſollen; aber weil er dabei ſo intelligent iſt, einzuſehen, wie künſtlich dieſe zuſammengeſetzt und wie leicht ein ungeſchickter Verſuch, ſie auszubürſten, mißlingen und die ganze Maſchine zertrümmern könne: ſo trägt er dafür, daß dies nicht geſchehe, eine ängſtliche Vorſicht in ſich. In dieſem Sinne ſpricht ſich dann auch

seine Thätigkeit auf der ständischen Tribune aus, er votirt für jeden Gesetzes-Entwurf, der irgend eine sichre Reform zum Zwecke hat, stimmt aber gewiß gegen alle Motionen, wie über Preßfreiheit, Wahlfreiheit u. s. w., sobald er nur entfernt von ihnen vermuthen kann, daß ihr unmittelbarer Einfluß auf das Gemeinwohl wohl lange Zeit hindurch eher schaden als nützen werde. Er kann im Grunde von der Vortrefflichkeit eines solchen Instituts, an dasselbe ein höheres Urtheil legend, überzeugt sein, wobei er aber von seinem praktischen Standpuncte aus zu der nur desto tiefern Einsicht von deren Unbrauchbarkeit im Leben gelangt.

Sein Glaubensverwandter, der Conservative in der höhern Potenz nach Maaßgabe seiner äußern Stellung im Staate oder einer umfassendern, individuellen Intelligenz, erhöht seine erhaltenden Grundsätze zur staatsrechtlichen Speculation, in ihm wird vollends Alles, was seine Politik betrifft, Schrot und Korn. Er weicht nicht eine Linie von seinem Principe ab, weil er von der Vortrefflichkeit desselben durchdrungen ist, und in der Vertheidigung desselben geht er so weit, daß er im Kampfe wider den Hauptfeind, den ungestümen Reformer, den potenzirten Liberalen, sogar

sich solcher Waffen bedienen kann, die nicht als ehrlich gelten mögen. Er verschmäht die Sophistik nicht, um nur zu seinem Zwecke zu gelangen, was freilich im feindlichen Lager gleichfalls, und zuweilen in noch stärkerm Grade der Fall ist. Dieser Conservative ist auf der Tribune in gleichem Maaße verwegen und kampflustig, als sein bürgerlicher Alliirter eigentlich harmlos und friedfertig ist und seinerseits nur seine Vota in die Wagschale legt, da er nicht gern viel Worte macht, und sich gewöhnlich auch schon in den Abtheilungen oder Commissionen ausgesprochen hat.

Der Conservatismus in dem würtembergischen Ständesaale zählt aus dem Gebiete der Wissenschaft, der Staatsverwaltung und des aufgeklärten Bürgerthums die ausgezeichnetsten Männer unter sich. Namen wie Wächter (der berühmte Jurist und Kanzler in Tübingen), v. Rummel, Feuerlein, Gmelin, Wocher, Widemann u. a. beweisen dies zur Genüge.

Kanzler v. Wächter, als Professor in seinem Fache berühmt, und als niedrer Dreißiger schon im Besitz der höchsten akademischen Stelle der Landesuniversität, der schon in seinem 21. Jahre als außerordentlicher Professor fungirte, ein juridi-

ſches und advocatiſches Genie, machte natürlich auch von ſeiner parlamentariſchen Miſſion die höchſten Erwartungen rege, die er bis jetzt nicht unerfüllt gelaſſen hat. Da iſt Wiſſenſchaft, rationelle Dialektik, verbunden mit einer überraſchenden Keckheit der äußern Erſcheinung und einer faſt übermäßigen Kampfesluſt. Seine Force beſteht indeſſen nicht im Kampfe um Hauptfragen der Politik und des öffentlichen Lebens im höhern Begriffe, er klammert ſich vielmehr mit beiden Händen an ſein conſervatives Kanzlerthum, um auf dem Felde der juridiſchen Discuſſion ſich deſto rückſichtsloſer ſchlagen zu können. Der geringfügigſten Rechtsfrage weiß er eine intereſſante Bedeutung abzugewinnen, als Theoretiker ſchlägt er alle übrigen juridiſchen Intelligenzen nieder, dafür aber haben ihm die alten praktiſchen Juriſten, ſeine ehrenwerthen Mitglieder, ſchon manchen Schnack geſpielt, indem ſie ihm die Unhaltbarkeit gewiſſer theoretiſcher Themata's und Lieblingsſpeculationen in wenig galanter, d. h. in altwürtembergiſcher, Weiſe nachwieſen. Auf ſolche Art wurd' er ſchon mehremal unangenehm zum Schweigen gebracht, ſo daß er ſich jetzt nach und nach ſelbſt an der Empirie feſthält, um nicht ſeinem Anhange zu ſchaden. — Gmelin iſt einer

der beſten Juriſten Würtemberg's, ein durchaus ſolider, gediegener Kopf, und auch äußerlich ein Bild des Conſervatismus, wie es der in charakteriſtiſchen Studien erfindungsreichſte Maler nicht treffender und ausdrucksvoller zu zeichnen vermöchte. Das iſt einer der herbeſten und rückſichtsloſeſten Gegner der Oppoſition, voller Energie in ſeinem Widerſtande, ausdauernd in ſeiner Dialektik, die zwar dürftig an hochtrabenden oratoriſchen Figuren, dafür aber um ſo reicher iſt an juridiſcher Beweiskraft, um ſo ſchlagender und durchdringender in den Argumentationen des Rechts, der Rechtsverhältniſſe, des Geſetzes und der Reſultate der juridiſchen Erfahrung. Im öffentlichen Rechte weiß er Priorität von Superiorität zu unterſcheiden, er argumentirt um keinen Preis das Höhere aus dem Niedren, als guter Chriſt ſetzt er nicht den Staat als die Grundlage des Rechts, ſondern das Recht als die Grundlage des Staats, und behauptet ſcharfſinnig, daß das erſtre die organiſche Baſis aller Geſetze ſein müſſe. Dem ungeübten Auge möchte die erſtre Paſſage anfänglich fanatiſch oder ſpitzfindig erſcheinen, um ſo klarer iſt die Maxime dem aufgeklärten Patrioten und dem publiciſtiſchen Federkünſtler. Gmelin

spricht mit einer sieghaften Ruhe des Ausdrucks, dagegen ist der Inhalt seiner Argumentationen um so heftiger und musculöser. Mit dem gesunden Menschenverstande hat er's auf besondre Speculationen abgesehn, mit dessen Renten versteht er's, sich in jeder Discussion aufs Neue zu verproviantiren, ja in diesem Puncte weiß er sogar philosophisch-kabbalistisch zu sein. Mit Jacobi ist er dann der Meinung, das sich Entwickelnde oder das zu Beweisende müsse sich zu dem, woraus es sich entwickele oder bewiesen werde, wie ein Theil zum Ganzen verhalten. Er setzt dadurch den gesammten gesunden Menschenverstand, den er für seine Behauptungen aufbietet, und den er hierbei stets in einer gewissen ironischen Farbe spielen läßt, als ungenügenden Ausfluß der angeschlagenen Hauptidee, daß es erscheinen möchte, er habe kaum die Hälfte dessen, was er eigentlich sagen könnte, ausgesprochen, weil das bereits Gesagte gegenüber jedwedem cultivirten Verstande, nämlich schon in dieser fragmentarischen Andeutung, nothwendig als hinreichender Beweisgrund gelten müsse.

An seine Seite lehnt sich Herr von Rummel an, gleichfalls ein hochstehender Jurist, und

zwar nicht nur hinsichtlich seiner Qualitäten, sondern auch nach seiner Stellung im Staatsdienst.

Diesem folgen, doch jeder in selbstständiger Weise, die andern Namen, die wir eben bezeichnet haben. Der würtembergische Conservatismus ist durchaus reich an theoretischen wie praktischen Fonds und seine Gesinnung bewährt sich in allen Fällen als loyal, als ehrenhaft.

Im Hintergrund des Kampfplatzes, den die Conservativen inne haben, hält sich das Justemilieu. Seine Augen übertriefen von Freundlichkeit, in seinen rothen, feisten Wangen gefällt es sich ausnehmend, dabei lächelt es männiglich herzlich und zuvorkommend an, doch besteht daneben seine Gesinnung in seiner Beschränktheit. Laßt mich an dieser Stelle keine Namen nennen, auch erlaßt es mir, das Treiben der würtembergischen Kammer-Justemilianer specieller zu schildern.

Ihre Wirksamkeit spiegelt sich in der Grundfarbe, die wir eben näher angedeutet, und objectivirt sich in einer Doppelnatur, die nur selten etwas wahrhaft Achtbares oder Ehrenwerthes erzeugt hat.

Das Justemilieu ist ein beziehungsweiser Grundsatz, hinter dessen Schild sich die Schwäche,

die Halbheit, und eine fatale, anrüchige Gesinnung verschanzt haben! —

Die Prälatenbank.

Jeder Ehrenmann wird vor einer Versammlung wie die gegenwärtige das Haupt entblösen. Es sind die sechs Generalsuperintendenten (protestantische Prälaten) als Vertreter des protestantischen und sodann drei Repräsentanten des katholischen Klerus, welche auf diesen Bänken sitzen.

Da ist protestantischerseits profunde Gelehrsamkeit, classische Tiefe der Weltanschauung, katholischerseits wissenschaftliche Lebensfrische, ein heitrer Lebensmuth.

Die parlamentarische Wirksamkeit dieser hochansehnlichen Versammlung erstreckt sich zumeist, wie natürlich, nur auf kirchliche Fragen, doch ist sie auch, wenn allgemein politische Fragen höhern Belanges oder andre Lebensfragen des speciellen Vaterlandes in Anregung kommen, in männlicher und würdiger Weise thätig. Auf der protestantischen Bank saß vor wenigen Jahren noch neben einem Pahl, Märklin u. a. der Geschichtschreiber der Deutschen, Pfister, der mit Pahl dem deutschen Vaterlande durch die tiefe Kernkraft seiner

literariſchen Wirkſamkeit, wie ſeines patriotiſchen Edelſinns vorleuchtete. Seinen Nekrolog konnte kein Andrer als Pahl ſchreiben, dieſer ausgezeichnete Charakter und Geiſt, der auf ſein Zeitalter einen mehr als gewöhnlichen Einfluß geübt, und der nicht an dieſem Orte in einen blos ungenügenden Rahmen gefaßt werden darf, der vielmehr als deutſcher Charakter auch unter den „deutſchen Charakteren" einen Platz gewinnen muß, zur Belebung und Stärkung, zu Nutz und Frommen der Mitwelt, auf welche ſein Geiſt, wie er in der Eigenſchaft des Publiciſten, des Geſchichtſchreibers und des Volksvertreters ſich in einer Zeit tiefer deutſcher Noth geoffenbart, als Balſam einer kräftigern Vergangenheit, ſich ergießen wird.

Seine Collegen, mit mehr oder mindrer Kraftanſtrengung in dem ihnen in der Kammer beſonders angewieſenen Kreiſe thätig, eignen ſich für einen eignen Umriß nicht, da ſich keiner in einer beſonders hervorſtechenden, charakteriſtiſchen Weiſe gezeigt hat. Das Prälatenthum im engern Sinne blieb bei ihnen typiſch, blieb es Grundlage, wie Stoff und Organ ihrer ſtändiſchen Wirkſamkeit.

Auf der katholiſchen Bank hingegen zeig' ich Ihnen einige würdige Männer, die ſich ſchon eher,

zur Silhouettirung eignen. Ueber das Haupt des Einen ziehn sich aus dem Nacken die glatt und zierlich gescheitelten Haare angenehm zum Wirbel empor, sein Antlitz ist rege und munter, wie sein dunkelbraunes Auge, in dem man die ganze Fülle einer Loyola's-Natur feiren kann. In dieser Erscheinung verkörpert sich der würtembergische Katholicismus zu einer freundlichen, lebens- und thatfrischen Persönlichkeit, die Jedermann für sich gewinnen muß. Humanität ist ihr Name und ihr tiefres Kennzeichen die Parole, nach welcher sie sich auf der ständischen Tribune zeigt. Es ist ein Mitglied des Domcapitels in Rottenburg, dem katholischen Bisthumsitze Würtemberg's: der Domdecan von Jaumann. Elastisch in seinen Formen, lebenskeck, dabei rationell gebildet und begabt mit den Vorzügen einer angenehmen Rede, tritt er in allen, die Interessen seiner Kirche betreffenden Fragen mit Mäßigung und kluger Beachtung der Verhältnisse auf. Allein, wenngleich seine Miene modern, macht sie auf Anerkennung Anspruch und lächelt freundlich beim Lobe der Aufklärung. Er ist gewiß ein guter Unterthan des heiligen Stuhles, doch zu sehr Philosoph, um Ultramontane zu sein, und vom Hauche des herrschenden Geschichtgeistes

zu mächtig angeregt, um an den Sieg einer andern Sache, als den der religiösen und politischen Humanität und einer universellen Aufklärung, zu glauben. Er steht unter der Zahl derer, welche für Aufhellung im Schoose des Katholicismus fechten, ohne daß sie dabei dessen geheiligtem Cultus irgend ein altes wohlerworbenes Recht vergällten.

Von seinen Feinden läßt er ruhig Jesuit sich schelten, und giebt sogar diese Bezeichnung zu, für jeden Ehrenmann, der den Umständen Rechnung tragen muß, wenn diese Leistung auch nicht ins Capitel seiner Maximen gehört. Er compilirte sinnreich mit einem verwandten Geiste, einem katholischen Pädagogen von frischer Färbung, ein katholisches Gebetbuch für die Gemeinde seines Bisthums, in modernen Versen, daß selbst ein lebensfroher Christ die rechten Melodien dafür finden kann. Solche Melodien zwingen die Leute, religiös zu sein, denn sie heben wirklich aus diesem Jammerthale das Herz empor, und lassen uns freudige Hoffnungen für ein Jenseits fühlen. Indem ich diesen Prälaten zeichnete, hab' ich zugleich die Hauptrisse zur innern Wesenheit Sr. Eminenz des Bischofs selbst, entworfen. Herr Staatsrath von Keller ist ein Verehrer

des herrlichen Weſſenberg, und ſeine Grundſätze ſind dieſelben, welche der letztre Prälat an die Spitze des aufgeklärten Katholicismus geſtellt hat und die in Deutſchland ſo bekannt geworden. Deßhalb gedeiht auch in Würtemberg der Katholicismus ſo ſehr; darum ſteht er mit im Vordergrunde der modernen Fortſchritte im Geſammtgebiete des Culturlebens. Er hat aufgeklärte Theologen, treffliche Pädagogen und viel politiſche Einſicht. Er lernt das proteſtantiſche Uebergewicht im letztern Betreffe geringſchätzen bei den Reſultaten, die ſeine eigenen Beſtrebungen krönen, und macht hierin, trotz der aus ſeinem eigenen Schooſe hervorgehenden ultramontanen Gegenwirkungen, Toleranz geltend.

Die Bank der Ritterſchaft.

Wenn der Blick des Zuhörers zur Linken des Saales auf die Bank der ritterſchaftlichen Abgeordneten fällt, ſo gewahrt er gleich bei deren Beginne einen ernſten, im Alter ziemlich beſtandenen Mann, der mit großer Aufmerkſamkeit ſtets alle Verhandlungen der Kammer verfolgt, an allen, auch an den geringfügigſten, Theil nimmt, und wirklich nicht ſelten einen bewundernswerthen Scharfblick in das Leben, die Verhältniſſe des Staats

und große Bekanntſchaft mit allen Fragen des Privat- und des öffentlichen Rechts verräth. Seine röthlich-blaue ritterſchaftliche Uniform mit den ſchwerfälligen goldnen Treſſen, die an eine ſo ſchöne untergegangene Zeit erinnern, in der der ritterſchaftliche Sporn noch etwas Tüchtiges galt, ſteht faſt im Einklang mit ſeinem vornehmernſten, bisweilen gravitätiſchen Antlitz und deſſen kaltem ariſtokratiſchen Teint, der ſich den Fanatismus ſirer Ideen zur Unterlage genommen hat. Das Organ ſeiner Rede iſt ſo kräftig und durchdringend, als deren Inhalt, wenn irgend ein Gegenſtand von tiefrer Bedeutung, ſeinen politiſchen Principien integrirend, ſich zur Discuſſion erhoben hat. Dann glüht die Rede dieſes Mannes in Jünglingskraft, dann regen ſich Hände und Füße an ihm, ſein Auge ſprüht ein innerſtes Feuer, das einen bedeutenden Eindruck nirgend verfehlen kann, und man hört dieſem gluthvollen Erguſſe eines originellen redneriſchen Geiſtes, ſo zurückſtoßend auch der Inhalt des erſtern für den Einzelnen ſich zeigen mag, mit Wohlgefallen und Intereſſe zu. Das iſt der bekannte Freiherr von Hornſtein, einer der treueſten deutſchen Knechte des heiligen

Stahls und der Hort des Ultramontanismus in Süddeutschland.

Es ist die Eine Idee, welche sein Wesen so musculös, seine Rede so begeistert, den Blick seines grauen Auges so glühend macht: die Idee der Verherrlichung der christlich-katholischen Kirche, die Idee ihres Supremats über alle Reiche der Welt, über alle Verhältnisse des Staats und des Lebens, ja des Lebens selbst. Die Erscheinung dieses Mannes ist eigenthümlich, frappant und bedeutungsvoll, alle übrigen Ideen läßt sie um jene Eine gewaltige wie die Peripherie um das beherrschende Centrum herumgehen und in des Tages Frühe, beim Erwachen ins Leben, ist sie so rege, als wenn am späten Abend die Ruhe einer höhern Reflexion in die Seele eingekehrt ist.

Auf dem Landtage des Jahres 1830 schon hatte Herr von Hornstein in einer besondern Motion an die Kammer den Antrag gestellt, die Regierung zu bitten, eine Verordnung desselben Jahres, das Schutz- und Aufsichtsrecht des Staats über die katholische Kirche betreffend, mit ihren Verletzungen aufzuheben. Durch eine zweite Motion von 1833 stellt' er denselben Antrag, nachdem der erstre bis jetzt noch nicht zur Erledi-

gung gekommen war, „um die Verfaſſung in ihrer Reinheit herzuſtellen.“ Herr von Hornſtein ging hierbei, ſo ſehr er auch dieſen Standpunct durch Floskeln über Gewiſſensfreiheit und unter Berufung auf vorhandene Verträge modificiren mochte, von einer abſoluten Unabhängigkeit der Kirche vom Staate aus, unter dem ausgedehnteſten Geſichtspuncte aller Folgerungen und Conſequenzen dieſer unbedingten Unabhängigkeit. War das kleinere, dieſen beiden Motionen zu Grunde liegende Beſtreben erreicht, ſo ſchloß ſich das größre als Folge an, und man gedachte es ſodann, wenn auch vielleicht mit ſchwierigern Mitteln, gleich dem erſtern zu erreichen.

Ich will nicht länger die innerſte Natur dieſer Hornſtein'ſchen Tendenzen und der Partei, an deren Spitze er wenigſtens im Umkreiſe Würtemberg's ſteht, auseinanderſetzen, denn eine Analyſe dieſer Art iſt ſchwierig und ſie könnte ſich an Klippen brechen, an welchen freilich der Kölner Erzbiſchof nicht Schiffbruch gelitten hat. Zum beßren Verſtändniſſe indeſſen jener fataliſtiſchen Tendenzen ſei des Hrn. Erzbiſchofs von Köln Euch Allen bekannte Amtsſuspendirung hinreichend, deren Motive Euch eine officielle Schrift auseinanderſetzt,

die zugleich auch einen oberflächlichen Schattenriß aller ultramontanen Bestrebungen geben kann. Das gute alte Deutschland, welches mit seinem ungerathenen Kindlein, dem politischen jungen Deutschland, schon so Vieles zu schaffen hatte und wegen dessen es so manche aufrichtige Zähre geweint, blieb hinsichtlich dieser ultramontanen Bestrebungen lange indifferent und seine philiströsen Wortführer sogar, Männer, die sich immer mit großer Autorität und großen Thaten brüsteten, riefen denen, welche auf diese Propaganda hinwiesen, oftmals zu: o Ihr guten Leute, was fechtet Ihr wider diese Vogelscheuchen, glaubt Ihr denn: unter uns aufgeklärten Deutschen könnte in diesen aufgeklärten witzigen Zeiten solch' Unding geschehen? —

O über Euch superklugen Magister, die Ihr stets die Diplomaten Weisheit lehren wollt! Ja eben, weil unsre Zeit so witzig ist, könnt Ihr nicht mehr mit Euren Schlüssen wider sie auskommen, grade darum ist sie Euch und Eurer kabbalistischen Wissenschaft weit über den Kopf hinausgewachsen. Glaubt Ihr, da Ihr grade von Witz redet, dieser komme allein der Spitzfindigkeit Eurer Systeme und der Jämmerlichkeit Eures

eignen politiſchen Griesgrames zu? Macht nicht grade die Dunkelheit die meiſten und die maliciöſeſten bonmots, und ſind nicht die Einfalt und der Fanatismus jederzeit witzig geweſen? —

Der gute Alexander Müller, obſchon er ſeine Rathsſtelle beim Weimar'ſchen Gouvernement nicht darum niederlegte, um durch den „kanoniſchen Wächter" ſich deſto gewiſſer zu einem Ritter am Ultramontanismus zu ſchlagen, war einer von denen, die den Geheimgängen jenes Rieſen wirklich auf die Spur gekommen. Aber der „göttliche Alexandros" machte aus ſeinem Kampfe ein Privatgeſchäft, eine Art Speculation, von der er manche Rente zu ziehen gedachte, ſo daß ihm geſchah, was jedem Streithahne, der keine Geſinnung hat, geſchehen ſollte, daß nämlich ſein renommirendes Geſchrei ſtets die Gegner wach erhielt, oder er, wenn er wirklich einmal zum Schuſſe gelangte, das Ziel verfehlte.

Der „kanoniſche Wächter", an Geiſtesarmuth verhungernd, nahm ein ſchnelles Ende, um uns zu beweiſen, wie wenig die ſchillernden Kräfte dieſer Art wider ſolch' einen vielfach und ſchwer gewappneten Feind vermöchten, und wie ganz andre Pfunde ſich hier ins Gewicht zu legen hätten,

wenn die anti-ultramontane Reaction zu einem ersprießlichen Resultate gelangen sollte.

Der ehrenwerthe Freiherr, den wir zum Gegenstande dieses Umrisses gemacht, darf sich zweifelsohne rühmen, eine der kräftigsten Unterlagen seiner Partei im deutschen Süden zu sein, nicht minder durch den Ernst seiner diesfallsigen Gesinnung, als durch die Macht seines Geistes, die auch noch wirklich in andrer Richtung in Anschlag zu bringen ist. Hornstein dominirt auf der ständischen Tribune in allen Fragen des öffentlichen und würtembergischen Rechts durch die genaue Kenntniß seiner Grundsätze und seiner Bestimmungen, durch deren scharfsinnige aber eigenmächtige Interpretation, durch die Ausdauer, die Klarheit und Frische seiner Argumentationen, und die Sophistik seines Gedankens, den er stets in eine ansprechende redneriſche Hülle zu kleiden weiß. Aber sein Urtheil hat daneben keine geringre Schärfe, als sein Talent der Beweisführung, obschon diese letztre gewiß nicht kräftiger ist, als das Hauptprincip, auf dessen Grundlage sie sich bewegen muß.

Sein Urtheil ist durchaus selbstständig wie seine übrige Stellung in der Kammer und er scheint einer jener seltenen Charaktere zu sein, die gleich

einer Säule auf ſich ſelbſt ruhen und die ſtets durch die Feuerkraft ihres Geiſtes zu wirken, zu ſiegen ſuchen. In ſeinen kirchlichen Beſtrebungen iſt er dogmatiſch, während die philoſophiſche Richtung ſeines Geiſtes ſeltſamerweiſe von jenem letztren Prädicate abweicht und er hier vielmehr der kritiſchen Richtung ſich anſchließt. Sein Princip iſt ſein Weib (ſeine Vernunft), dem er übrigens mit ſeinem Ich, als perſönlichem Verſtande, nicht blos zur Seite, ſodern herrſchend voranſteht, auf deſſen Rathſchläge er aber die Zahl aller ſeiner Handlungen baut.

Sein Princip iſt ſo tief und ſo urſprungslos wie die Tiefe eines Weibesgemüths, ſo bezaubernd, geheimnißvoll und urkräftig wie dieſes, und ſein Verſtand wie Stahl, den keine fremde Einſicht erweichen kann.

Von ſeinem Schickſale auf das Feld der Ehre berufen, als General, dürfte in dieſem Falle der Untergang ſeiner Feinde ſo unfehlbar ſein, als es gewiß iſt, daß Hornſtein bei ſeinem Leben an dem endlichen Siege des Ultramontanismus, in dem Sinne, wie wir eben angedeutet, keine Minute zweifeln kann. Doch wenn er auch todt, ſo hofft er den Sieg durch ſeine Söhne einſt vollendet in

den Jenseitsthalen erſehen zu können, welche erſtre er zu dieſer Miſſion im Jeſuitenkloſter des ſchweizeriſchen Freiburg gegenwärtig vorbereiten läßt.

Zur Seite dieſes Mannes ſteht auf derſelben Bank, der er angehört, keine Kraft, die ihm ebenbürtig erachtet werden könnte, oder für die es ſich der Mühe verlohnte, hier näher bezeichnet zu werden.

Es giebt ohnedies ſo viel gewöhnlichen hausbackenen Verſtand, ſo viel zweifelhafte Geſinnung, daß wir dieſer nicht noch ein öffentliches Relief errichten wollen, zumal auch in anderm Betrachte die Emancipation der Halbheit in neueſter Zeit, gegenüber den Intereſſen einer wahrhaften Geiſtescultur, viel zu große Fortſchritte gemacht hat! —

II.

Schattenriſſe

aus der zweiten Kammer der badiſchen Ständeverſammlung.

***

Es iſt billig, daß ihr Präſident, der geheime Rath Mittermaier, mir zuerſt zur Zeichnung ſitze. Dieſer Mann macht auf Jeden, der ihn zum erſten Male ſieht, einen gemiſchten, aber bedeutenden Eindruck. Ich ſahe in meinem Leben noch wenige ſolcher Phyſiognomien, die mit dem Charakter der Allgemeinheit doch ſolche frappante, überragende Eigenthümlichkeit verbanden. Sein Geſicht mit dem überaus langen Kinn und dem hervorſtehenden Unterkiefer, mit einem hellen durchdringenden Auge und einer hohen markirten Stirne wäre ein Vorwurf ſchöner Darſtellung und dürfte leichthin als Typus kräftiger Männerphyſiognomien ge-

lobt werden. Es ſpielen alle Metamorphoſen einer äußern feinern Weltbildung darin, die über jedem Eindrucke energiſch wacht, und allen Umſtänden und Charakteren ſich zu accommodiren weiß, ſo lange nicht die Selbſtſtändigkeit des Mannes dabei Gefahr läuft. Kömmt aber vollends in einzelnen Fällen die Würde und das Anſehen des Präſidenten ins Spiel: dann tritt auf dieſes ſonſt immer ſo gefällige Antlitz der ganze entſchloſſene Ernſt mannhafter Geſinnung, und er weiß in ſeiner parlamentariſchen Sphäre zu donnern, wie der blitzeſchleudernde Zeus gegen ſein Göttercollegium.

Als Herr Mittermaier im Jahre 1831 die erſten oratoriſchen Acte ſeiner Volksrepräſentantſchaft laut werden ließ, da vermeinten Manche, die ihn zum erſten Male hörten, dieſer Herr ſei keineswegs ein Heidelberger Profeſſor der Jurisprudenz, ſondern ein feiner dramatiſcher Künſtler, der von Jugend auf ſich in der Kunſt des declamatoriſchen Vortrags geübt. Denn auch im Aeußern ließ Herr Mittermaier ſein Profeſſorat in Frage geſtellt ſein. Da war kein Zollbreit jenes Pedantismus zu erkennen, der den Univerſitätsmagiſtern aus der frühern Periode bis über die Juliusbrücke der neuern Zeit nachgefolgt iſt. Herr Mittermaier

übte, während er von ſeinem Sitze aus oder auf der Rednerbühne ſprach, alle Künſte der feinſten Mimik unter Begleitung der lebhafteſten und zugleich eleganteſten Geſticulation, die ein ehrlicher Badner nur je zu Geſicht bekommen.

Der Ausdruck ſeines Geſichts bezeichnete in ſolchen Momenten nicht ſelten — wenn er ſeiner Argumentation noch äußre Aſſiſtenz verſchaffen wollte — eine hinreißende Schmeichelei, während ſeine wirklich dramatiſche Stimme das eine Mal gleich dem Hammerſchlage eines Voſſiſchen Hexameters, das andre Mal im klingenden Sonettentone einer Matthiſſon'ſchen Empfindung ſich vernehmen ließ. Faſt immer aber blieb der Ton ſeiner Mienen einſchmeichelnd, der Ausdruck ſeiner Worte fein und zart, wie die Wahl derſelben, ſo daß, wenn ſie auch die härteſten Begriffe und Anſchuldigungen bezeichneten, es doch für den Augenblick faſt unmöglich war, an ihnen Anſtoß zu nehmen. Wies er auf irgend eine dunkle Seite der Verwaltung hin, ſo war ſein Geſicht ſo freundlich, ſo bezaubernd möchte man ſagen, und ſein blaues, helles Auge ſo voll poetiſchen Glanzes, daß es in Wahrheit hätte ſcheinen mögen, er entwickle die Kataſtrophe einer ſocialen Galanterie, und es ſei

keineswegs seinem Wortetöcher ein tödtlicher Pfeil auf den Gegner entfahren.

In solchen Augenblicken wollten droben auf den Galerien die schönen zahlreichen Zuhörerinnen vergehen in „Bewunderungssehnsucht" und allzumal hingen sie an dem Munde des feinen, liebenswürdigen Mannes, der so ganz und gar ihre Herzen verstrickte.

Tönte seine Rede aber irgend eine nationale Saite an, woran die meisten Sympathien des Volks hingen; dann war seine Stimme höher, und in lauten vollen Wellenschlägen humaner Gesinnung brauste sie fort, von einem kräftigen Tenor zuweilen zum tiefsten Baß hinabsteigend. Galt es, den Angriffen eines Gegners zu erwiedern, so that er's — wenn auch der Sieg durch die Sache selbst ihm gesichert war — nicht mit dem Uebermuthe eines seiner Kraft sich bewußten Kämpfers, sondern in jener unvergleichlichen Art der Ueberredung, die sich beim Gegner selbst über jeden gegen ihn zeugenden Beweisgrund zu entschuldigen scheint, daß man diesen wirklich in Anwendung gebracht.

So kam es öfter, daß, wenn Mittermaier seinen Feind geschlagen, es sich's dieser noch zur Ehre anrechnete, auf eine Weise verloren zu haben,

die es scheinbar ungewiß ließ, wer eigentlich der Sieger oder der Besiegte sei. Denn Mittermaier — dessen interpretirender Blick immer starr nach der Zukunft sah — hielt es für unangemessen, da den Triumphator zu machen, wo die stille, sichtbare Anerkennung der Kammer und des Galeriepublicums ihm seinen Triumph, wenn auch ohne Eclat — welchen sein Ehrheiz wohl verschmerzen konnte — verkündigte und so die „stillen Freuden" seines geschmeichelten Selbstgefühls versüßte.

Es läßt sich leicht denken, daß ein Mann, der in kunstreicher Weise die Antipathien der Kammer beschwor und alle Parteien kirrte, auf dem Boden seines Justemilieu bald eine mehr als gewöhnliche Bedeutung gewinnen mußte. Denn Mittermaier's politische Intelligenz und seine sichtbar nach einer gewissen Mediation der Parteien zielende Bestrebung in einem Zeitpuncte, wo alle Leidenschaften mitunter mächtig brausten und tobten, machten natürlicherweise ihn auch der Regierung mehr denn jedes andre Kammermitglied angenehm, obschon er, da die politische Physiognomie der nächsten Zukunft noch so gar ungewiß vor jedes Auge trat und die Consequenzen der französischen Juliustage den bisherigen Regierungsgewalten ein un-

günſtiges Prognoſtikon ſtellten — aus ſolchem Grunde der radicalen Oppoſition keine der Conceſſionen entzog, die er ohne Gefahr auf eine contraire Geſtaltung der Zukunft, als die Gefeierten des Tags ſie geweiſſagt, thun und machen konnte.

Die Zeit ſetzte der bewundernswerthen Biographie Mittermaier's den Lorbeer aufs Haupt, ehe noch zwei volle Jahre hingefloſſen waren.

Im Jahr 1833 nämlich, nach dem Wiederzuſammentritte des Landtags, war man in der zweiten Kammer nicht lange unentſchieden, wer zum Präſidenten zu wählen ſei.

Wer war dazu geſchickter als Mittermaier, der einzige, der es nicht mit der Regierung verdorben und zu dem ſich Conſervative wie Liberale doch des Beſten verſehen zu dürfen glaubten? Hatte Mittermaier nicht in ſeiner eleganten Manier im Jahre 1831 in der vorderſten Reihe der Liberalen gefochten? Und ſeine Perſönlichkeit — hatte ſie ſich nicht in allen Kriſen als eine dea mediationis erwieſen? —

Mittermaier ward demnach einer der Candidaten zur Präſidentenwürde, und da Rotteck und, wenn ich nicht irre, auch Duttlinger ſeine Nebenbuhler waren, ſo gerieth die Regierung in um ſo geringere Alterna-

tive in Betreff der Bestätigung. Mittermaier ward Präsident, und die Hoffnungen, die man von ihm in solcher ehrenvollen Stellung von Seiten der Kammer, wie der Regierung hegte, blieben in keiner Weise unerfüllt. Der neue Präsident, von der Wichtigkeit seiner Stellung durchdrungen und jetzt die Verhältnisse mit einem freiern Ueberblick messend, machte in allen hostilen Kammerfragen jenes Princip der Mäßigung und der Vermittlung geltend, welches mehr denn einen stürmisch aufbrausenden Kampf, wenn auch nicht niederschlug im ersten Beginnen, so doch ferne hielt von einer Katastrophe, die einen unzweifelhaften Bruch zwischen der Regierung und der zweiten Kammer zur Folge gehabt haben würde.

Mittermaier ward im Jahre 1835 wiederum Präsident, und mit welcher Energie und parlamentarischen Virtuosität er die Feuerprobe dieser schwierigen Stellung bestand, giebt seine 1837 und im laufenden Jahre erfolgte abermalige Wahl zum Präsidenten genügend kund.

Die politischen Grundsätze Mittermaier's, wie sie während seiner parlamentarischen Laufbahn sich vor uns entwickelt haben, scheinen sich dem doctrinären Systeme in Frankreich zu nähern, und gleich

Herrn Guizot hat man auch Mittermaier'n eine amphibienartige aber gewaltvolle Natur von mancher Seite her zum Vorwurfe gemacht.

Unverkennbar an seinen Grundsätzen ist, daß sie ihre Wurzeln in die Humanität und den Philanthropismus des Jahrhunderts strecken, und daß sein Ziel in einem, auf der Basis des natürlichen Rechts im Einklange mit den zu Recht bestehenden Gesetzen sich entwickelnden, socialen Zustande der Völker sich finden läßt. —

Vom Präsidentenstuhle hinweg schreiten wir schnurgrade zur radicalen Linken über, um die Männer dieser Seite, als der bedeutendsten im Saale, ins Auge zu fassen.

Da stellt sich mir zuerst Herr Karl von Rotteck dar, das Ideal des badischen Oberländervolkes schon einige Decennien lang, der als Führer der alten liberalen Partei, welche ihre Zweige durch das ganze Land vielfach erstreckte und sich mit den mächtigen Schößlingen der auswärtigen Freiheitslehre verschlang, stets einen ungewöhnlichen Einfluß auf die öffentliche Meinung Badens übte.

Wie verschieden ist doch so die ganze Aeußerlichkeit dieses Kammermitglieds von der des

Präſidenten. Denken Sie ſich einen kleinen wenig beleibten Mann mit einem ziemlich großen Kopfe, an deſſen linker Wange eine kleine Geſchwulſt ſich bemerkbar macht, die nur zur Hälfte von der kleinen Halsbinde verdeckt wird, die ohne beſondre Zierde um ſeinen Hals ſich ſchlingt.

Doch die Phyſiognomie dieſes Mannes zeigt ſich als körperlicher Reflex einer tiefbewegten, reichen Seele, aus welcher die Ideen in heißen aber lichten Farben emporſteigen.

Rotteck darf ſich mehr als jeder andre ſeiner deutſchen Kampfgenoſſen der Herrſchaft ſeines Geiſtes rühmen, die ohne jegliche äußre Zuthat ſich ſtets in mächtiger Höhe gehalten hat.

Wie Mittermaier's Perſönlichkeit impoſant und ſein Organ voll wohltönenden und durchdringenden Klangs, ſo entbehrt Rotteck aller dieſer Vorzüge und er kann nichts geben, als das Wort eines äußerlich ganz unſcheinbaren Mannes, das er mit halb heiſerer Stimme ſpricht. Aber dennoch — wenn er ſich nur erſt zum Sprechen erhoben — lauſcht Freund und Feind ſeiner Rede; auf den Galerien oben wird's ſtiller, und man hört einen Bauer zum andern faſt ehrfurchtsvoll ſagen: „Seht nur, Gevatter, das iſt der Rotteck!“ Die

Köpfe des Publicums neigen sich tiefer als gewöhnlich von der Tribune herab, es ist, als wollten sie die Deutlichkeit der Töne erzwingen, die aus diesem Munde quellen.

Rotteck spricht, die Worte fluthen ihm heraus, wie wenn nimmer der Redequell versiegen könne, und jeder Hörer auf der Galerie ist glücklich, wenn er nur die Hälfte davon verstanden hat.

Mit einem guten, kräftigen Organe würde von Rotteck Wunder thun als öffentlicher Redner. Diesen Reichthum treffender Bilder, diese Schärfe der Dialektik, in welcher Gedanke sich an Gedanken drängt, um mit erdrückender Gewalt der Analyse den erfaßten Gegenstand zu umfangen, — finden Sie wohl nicht allzuhäufig in unsern ständischen Kammern.

Man sieht gleichsam mit dem geistigen Auge, wie in Rotteck's Munde ein Gedanke den andern erzeugt, wie er noch *werdend* sich schon mit dem kommenden verschlingt, um jede äußre Ueberzeugung im Strome mit sich hinwegzuführen.

Bis jetzt ist man hinsichtlich der verschiedenen Schattirungen des badischen potenzirten Liberalismus noch ziemlich im Unklaren. Sofern er auf den Landtagen seit 1831 zur Offenbarung gedieh,

waren die Männer, die als deſſen Wortführer in vorderſter Reihe fochten, zwar einig über die Mittel zum Zwecke, aber dieſe Zwecke ſelbſt waren differrent. Wie Welcker's Ideal ein deutſches, mit republicaniſchen Einrichtungen verſehnes Kaiſerthum war, nach deſſen Verwirklichung all' ſein Sinnen ſtrebte, ſo wollte Rotteck — welch' andre Tendenzen man ihm auch unterſchob — eine Perfection des deutſchen Verfaſſungsſyſtems, für welches er freilich immerdar ein amerikaniſches Muſter bei der Hand hatte.

Der Amerikanismus erfüllte fortan Rotteck's am Philanthropismus großgeſäugte Bruſt, und alle Antipathien, die er gegen den europäiſchen Norden hegt, löſen ſich in den allmächtigen Sympathien auf, die in ſeinen Pulſen für die amerikaniſche Freiheit ſchlagen.

Hätte Rotteck nicht dieſe feſtſtehende Idee, wornach Deutſchland nur durch Amerika ſeine einſtige Regeneration empfangen werde, ſo würde ſein politiſches Glaubensbekenntniß minder ungünſtig beurtheilt und minder verdächtigt worden ſein, als es bisher in Wirklichkeit geſchehen iſt.

Aber ich wiederhole: wer das Ziel des Rotteck'ſchen Liberalismus mit dem Welcker'ſchen iden-

tificiren möchte, der iſt im Irrthum. Obgleich beide Namen faſt immer neben einander genannt werden, ſo giebt es doch wohl kaum zwei Geiſtesnaturen, die in ihrem innerſten Weſen ſo heterogen und ſich widerſtrebend ſind, wie dieſe beiden. Die innern gegenſeitigen Antipathien der beiden Männer ſprachen ſich auch lange Zeit in ihrem gemeinſamen Wirkungskreiſe zu Freiburg unverhohlen aus, bis tiefer greifende Zwecke und das Bedürfniß einer politiſchen Phalanxbildung, einer engren Concentrirung bei Beginn des Landtags 1831 ſie aneinander ſchloſſen. Nachdem ſie ſieben bis acht Jahre lang ſich in Freiburg befehdet, nannten ſie ſich zum erſten Male vor den Ohren des Volkes Freunde während der erſten Vorläufer zu der Wichtigkeit des gedachten Landtags. Immer aber verharrten ſie in der Hauptſache ihres politiſchen Strebens, in Bezug auf Zweck, auf dem getrennten Pfade, und gründeten ſo den ſchon angedeuteten unſichern Farbenwechſel des badiſchen Liberalismus.

Rotteck's Ideale für den Zuſtand, in dem wir gegenwärtig proviſoriſch uns befinden, bis zur Verwirklichung ſeines Transatlantismus, objectivirten ſich bis jetzt in Preßfreiheit, Miniſterverantwort-

lichkeit und unbeschränktem Wahlrechte des badischen Volks zur Besetzung der Deputirtenstellen des Landtags. Um diese drei Hauptpuncte, die allerdings lebenbedingend den ganzen Organismus des constitutionellen Staatskörpers durchdringen müssen, drehte sich bis jetzt die gesammte parlamentarische Thätigkeit Rotteck's, und welche Wege er zu diesem Zwecke beschritt, welche reichen und vielfältigen Mittel er dazu verwandte, zeigt uns ein Blick auf sein Leben seit 1831.

Diese Mittel aber waren nie die des Revolutionairs, der mit Hintansetzung aller außer ihm liegenden Rechte und Verpflichtungen mit Gewalt fortstürmt auf der unter seinen Schritten erwachsenden Zerstörungsbahn, um nur — sei's um jeden Preis und jedes Opfer — sein verhängnißvolles Ziel zu erreichen; es waren die Mittel eines ehrlichen Mannes, der für seine auf vernünftiges Recht gegründeten Ueberzeugungen Alles zu opfern bereit ist.

Welcker's ganzes Sein ist ein abstractes und doch möcht' ich auf jedes andern Menschen Logik eher schwören als auf Welcker's.

Er ist nie concret, er faßt nie einen Gedanken auf, der sich fest, unabhängig in selbsteigenem Leben hineinstellen ließe in den babylonischen

Wirrwarr ſich bekämpfender Anſichten, Geſinnungen und Syſteme, um darin einen Halt, einen Kernpunct zu ſchaffen, von dem ſich die Anſichten in abſtoßender Beſonderheit, mit klarem Bewußtſein des individuellen Willens abſchälten.

Die Natur hatte Welcker'n nie zum Führer einer politiſchen Partei beſtimmt in einer Zeit wie die unſrige, in welcher nur ſtreng geprägte Charaktere mit durchgreifender Willenskraft und mit einem Alles **in concreto** erfaſſenden Geiſte eine Miſſion ſolcher Art erfüllen können; nicht einmal Rotteck, wenngleich er an der Spitze einer großen politiſchen Partei ſteht, dürfte darum ihr Führer genannt werden, weil ihm dazu, wie Welcker'n, wenn auch nicht in ſo großem Maaße, alle einem Parteihaupte nöthigen Eigenſchaften abgehen.

Welcker hat die Sanguinität ſeiner Zunge ſo wenig in der Gewalt als die Sprache, die er die ſeinige nennt. Welches mühſame Suchen nach dem Ausdrucke, wenn er irgend einer der unſtet in ſeinem Innern ſich durchkreuzenden Ideen eine Form geben will. Welcker's öffentliche Vorträge ſind keine Reden im künſtleriſchen Sinne, es ſind abrupte, willkürlich aneinander gereihte Sätze, von denen gewöhnlich jeder etwas Bedeutſames, nicht ſelten aber auch

etwas Ueberſpanntes, Unklares beſagen will. Aus dieſen äußern Manifeſtationen der Welcker'ſchen Geiſtesnatur darf auf eine geiſtige Leerheit nicht geſchloſſen werden; im Gegentheil iſt ſein innrer Stoff, auch nach deſſen unklaren Offenbarungen, durchaus reich und mannigfaltig, jedoch chaotiſch, in welcher letztern Beziehung Welcker's Unbrauchbarkeit fürs Leben zu finden iſt.

Selten iſt wohl einem deutſchen Parlamentsmitgliede ſo viel betäubender Weihrauch geſtreut worden, wie Welcker'n im Jahre 1831 nach dem Erfolge ſeiner Preßfreiheitsmotion; ſelten aber auch fiel Jemand aus der Höhe glühender Träume wieder ſo in den tiefen Sandgrund der Enttäuſchung hinab, wie Welcker.

Eine unvertilgbare Wunde ſchlug ihm dieſes Schickſal in ſeinen Lebensnerv, und nimmer werden darum die peinlichen Zuckungen ſeines krankhaften Lebens aufhören.

An die ſkizzirten beiden Koryphäen des badiſchen Liberalismus ſchließt ſich in dem Herrn von Itzſtein der Notabilitäten dritte an, — in ſolcher Combination (ſeit dem Austritte des Buchhändlers Winter in Heidelberg aus der Ständeverſammlung)

das Oppositionstriumvirat der zweiten Kammer bildend.

Lesen Sie auf der hohen, reflectirenden Stirne und der dominirenden Nase, die in Itzstein's bleichem aber höchst ausdrucksvollem Gesichte sitzt, welches Geistes Kind er ist. Herr von Itzstein ist noch der bedeutendste Hort und Halt der Opposition, unter deren Füßen man den Boden schon theilweise hinweggenommen hat. Er ist der Logiker seiner Partei und ihr Rechenmeister. Ein guter Budget-Rechenmeister aber ist von einer geordneten Opposition unzertrennlich, wenn sie Achtung einflößen soll. Denn woran soll sie nach unnützem, langem Kampfe stets schließlich sich halten, wenn nicht am Budget? Ist das nicht der Gottseibeiuns des ganzen constitutionellen Systems?

Mindestens unter der diabolisch feeirenden, arithmetischen Hand des Herrn von Itzstein. Wenn, wie es während der letzten Landtage so häufig geschehen ist, die badische Opposition Niederlage auf Niederlage erlitt, ja nur selten ein ehrenhafter Rückzug gelingen wollte, hinter welchem jedoch immer noch das Hohngeschrei der Gegner zu vernehmen war; so rang sich doch stets in den letzten Tagen des Landtags, während der Berathung des Budgets,

das Bewußtſein der Kraft, die ihr einſt entſtrömt, nochmals aus der Mitte der Linken empor, die Scharten auswetzend, die ſie kurz zuvor noch empfangen hatte.

Herr von Itzſtein ſpricht kurz und klar, er ſagt kein Wort zu viel, aber jedes geſprochene Wort drückt mindeſtens die Hälfte eines Gedankens, wenn nicht einen ganzen aus. Seine Richtung iſt eine praktiſche, und keinen größern Greuel giebt's für ihn, als einen bloßen Streit mit Worten, der ins luftige Blaue hinein, ohne realen Grund und Boden, geht.

Sein klares Auge erſchaut an der äußerſten Spitze eines jeden Kampfes, in den er ſelbſt ſich einläßt, ſtets einen praktiſchen Hort des Lebens, ohne welchen ſonſt die redneriſche Bataille kein Intereſſe für ihn böte. Von Itzſtein ſucht die Zuſtände des badiſchen Staates auf dem Wege radicaler Reformen zu perfectioniren, aber dieſes Behufs ſtellt er ſelten beſondre Motionen, ſondern erharrt ſehr häufig die Berathung des Budgets, deſſen gewöhnlicher Berichterſtatter er iſt, um ſeine Zwecke zu realiſiren. Aber auch nicht eine Blöße von der kleinſten Geringfügigkeit hat ſich dann der Propoſition des Budgets incorporirt, die nicht

Ixſtein's ſtechendes Auge entdeckte; ſo unbedeutend ſie auch ſein möge, ſo ſcheint ſie doch dem anatomiſirenden Berichterſtatter nicht zu gering, auf ihren Grund eine ſcharfe Rüge gegen die Regierung zu erheben und ſie zu beſſerm Haushalt anzumahnen.

Bieten ſich vollends darin offenbare Mißgriffe oder Uebertreibungen, die auch von ferne nur ein conſtitutionelles Princip compromittiren, ſo genügt es Herrn von Ixſtein an einer bloßen Rüge nicht, ſondern, indem er deutlich gegen die Regierungsbank zu erkennen giebt, wie ſehr er jetzt im Rechte ſei, ſchwere Anklagen gegen ſie zu erheben, nimmt er dann doch, mehr und mehr einlenkend, die Miene der Großmuth an, und läßt errathen, wie er gemeint ſei, ein Auge halb zuzudrücken, wenn man gegenſeits dem „Volkswillen" die nöthigen Zugeſtändniſſe nicht ferner vorenthalte. Damit nun aber die Regierungsbank keineswegs in Verlegenheit komme, was ſie gewähren müſſe und ſolle, ſo zählt er alle Gebrechen der Verwaltung — ohne dabei einen Miniſter in die Sache zu ziehen — an ſeinen Fingern ab, und gleich jenen engherzigen Menſchenkindern, die an ihre bedienſteten Subalternen nie eine Zahlung machen,

ohne dabei ein gewiſſes, wenn auch nur in der Idee beſtehendes, erhöhtes Maaß der Leiſtungen zu verlangen; ſo grade hält Herr von Itzſtein den rothen Merkgriffel unabläſſig den Miniſtern entgegen, und indeß er beſonders ſchwierige Poſitionen des Budgets ohne eine Gegenleiſtung gar nicht gewährt haben will, — decretirt er (ſo viel es ihm als Einzelnem zukömmt) auch keinen minder ſchwierigen Poſten, ohne der Verwaltung eine concrete ſalbungsreiche Mahnung zur Beſſerung u. ſ. w. zu geben.

Ich wiederhol' es: Itzſtein iſt das concreteſte und an eigentlicher Lebensanſchauung reichſte Mitglied, nicht nur der Oppoſition, ſondern der ganzen zweiten Kammer der badiſchen Ständeverſammlung. Er hat bis zu dieſem Augenblicke der Oppoſition noch jene Bedeutung erhalten, mit der ſie leider einen ſehr-zweideutigen Wucher treiben muß, um nicht ganz erdrückt zu werden. So beſchränkt jedoch dieſer Reſt von Bedeutung iſt, ſo traditionell iſt nebenbei der Ruhm der Oppoſition. Nur in der Vergangenheit hat dieſer noch einen Ruhepunct; die traurige Gegenwart bietet ihr nichts mehr dar, es ſind nur alte, tiefeingeprägte Erinnerungen, die gleich fixen Ideen im innerſten Marke

der Seele wuchern, die noch jetzt jeden Fremdling und jeden Badener aus der Provinz, wenn er zum ersten Male in den Saal der zweiten Kammer tritt, an seinen Nachbar die Frage thun lassen: „Ach, sagen Sie mir doch, welches ist der Rotteck? welches ist Welcker?“ — Nach Herrn von Itzstein wird weniger gefragt.

Herrn von Itzstein's Mission in der zweiten Kammer ist noch nicht zu Ende, und er wird wahrscheinlich der Letzte des gezeichneten Triumvirats sein, das eine Stelle im Kammersaale behauptet.

Sein weißes Haupt (ein Sinnbild wahrer Urbanität), unter dem jedoch eine glühende Jünglingsbrust mit schnellen Pulsen schlägt, wird lange noch — so darf man hoffen — in der zweiten Kammer, ein Ueberbleibsal wunderbarer Geistesenergie, sich erheben, zu freiem Muthe anspornen für die Sache der Humanität und des Menschenrechts, die gereinigt von allen Schlacken in neuer Schöne erblühen wird. —

Jetzt gehen wir zum eigentlichen Mittelstande der Kammer über, zu ihrem innersten Lebenskerne in Bezug auf praktische Thätigkeit und reale Tendenzen. Mancher, der im Kreise dieser ständischen

Bourgeoiſie voranſteht, wie Duttlinger, Miniſterialrath Merk und Sander, der Hofgerichtsrath von Raſtatt, die allzumal als badiſche Notabilitäten gelten, dürfte ſich zwar ob ſolcher Reducirung aus den obern Kammerregionen in das populare Centrum der ganzen ſtändiſchen Combination etwas zurückgeſetzt fühlen, doch hoffen wir, daß der Standpunct des Wirkens, den wir ihnen angewieſen, ſie für den Glanz der äußern Rangcompoſition entſchädigen werde. Der Mittelſtand, der cultivirte Mittelſtand, bildet im geſammten Völkerleben allüberall das vornehmſte Lebensprincip des Staats und ſeiner politiſchen Entwickelungen, er iſt der eigentliche Nerv, durch welchen alle Pulſe des Körpers ſchlagen, alle Adern ihre nährenden Säfte erhalten.

Laſſen Sie uns in dieſe kernhafte Mitte hineintreten und zuerſt den Mann ins Auge faſſen, der ihre Fahne führt. Es iſt ein wohlbeleibter, rothwangiger Fünfziger von mittler Größe und ſolidem Wuchſe, der ihn ſo recht als comfortablen Philiſter charakteriſirt.

In ſeinem Geſichte, in welchem eine echt deutſche Naſe ſich etwas nach Oben erhebt, ſpielt eine unaufhörlich gutmüthige Ironie, in allen Schatti-

rungen des Humors, der von pedantiſchem Ernſte plötzlich in die jocoſeſte Ausgelaſſenheit übergeht. Sein Auge iſt ziemlich grau, aber der Blick dieſes Auges iſt ſo wunderlich ſeltſam, ſo ſarkaſtiſch und launenhaft, daß es als Fauſtiſcher Baſilisk einem unbewachten Frauengemüthe in Wahrheit gefährlich werden kann.

Auf dieſen Mann iſt die Aufmerkſamkeit ſowohl der Kammer wie des Galeriepublicums in nicht mindrem Grade als auf die Notabilitäten der Oppoſition und den Präſidenten gerichtet, und wenn dieſe Aufmerkſamkeit zuweilen in lebhafter Weiſe ſich rege zeigt, ſo iſt ſie ſchließlich mit einem leiſen Beifallsgelächter bezeichnet, welches das betrachtete Kammermitglied durch irgend einen überraſchenden Ausdruck ſich errungen hat.

Sie vernehmen auf einmal eine ziemlich laute Debatte, in der es etwas unklar hergeht, in welcher die entgegenſtehenden Anſichten ſich durchaus nicht vereinigen können, und zu einer Vereinigung dem Scheine nach auch gar nicht befähigt ſind. Die Discuſſion droht ſchon mit Difficultäten zu enden, als ſich mit Eins das humoriſtiſche Mitglied erhebt, ein paar hart und ungemein allemanniſch accentuirte Wort ſpricht und den Lärm

faſt plötzlich niederſchlägt. Es will Sie bedünken, daß auf manchem Geſichte der Discutienten eine leiſe Schaamröthe ſich zeige, oder ein Bischen Verdruß und Aerger, während ſie verſtummen. Was hat der ſeltſame Mann Abſonderliches geſagt, daß er dieſe plötzliche Metamorphoſe bewirkte? — Sie erfahren das aus dem unwillkürlichen Beifallslächeln des Publicums. Er hat ihnen einige allgemein verſtändliche, ſo aus dem geſundeſten Menſchenorganismus heraufgedrungne Worte geſagt, auf die es den gelehrten und ungelehrten Köpfen, die ſich ſo eben befehdet, auf einmal klar geworden. Es iſt nichts als ein kleiner Sieg des geſunden Menſchenverſtandes, dem der Lorbeer leider in unſern verkehrten Zeiten gar ſehr erſchwert wird, den das Mitglied feiert.

Nach einer Weile, bei einer andern Debatte, ſehen Sie einen neuen Kampf ſich erheben, aber diesmal nicht über Principien und Meinungen, die noch keine objective Baſis haben, ſondern um feſtgeſetzte Beſtimmungen, um Formſachen in Betreff der Geſchäftsordnung, die in dieſem Augenblicke verſchieden interpretirt und angewendet werden wollen. Der Mann mit den emporſtehenden Haaren und der großen Stirne erhebt ſich wieder,

ſagt als alter Praktiker abermals nur wenige Worte und alſogleich iſt auch eine Harmonie der entgegengeſetzten Meinungen hergeſtellt und über den Streitpunct die gehörige Klarheit verbreitet. Dieſer Mann, der ſolche Wunder wirkt, iſt Duttlinger, der gelehrte Criminaliſt aus Freiburg, der ehemalige Advocat in Meersburg am Bodenſee, wo er allen ſeinen Clienten die Proceſſe gewann. Seit dem Jahre 1819, wo die badiſche Conſtitution ins Leben trat, befindet ſich Duttlinger in den Reihen der badiſchen Landſtände, in deren Geſchichte er ſtets bedeutende Momente geliefert hat.

Duttlinger iſt ein leibhaftiges Compendium von ſyſtematiſchen Kenntniſſen aller Art, zumal von Menſchenkenntniß, die er ſich während ſeiner langen praktiſchen Laufbahn geſammelt, — und allen Requiſiten des geſunden Menſchenverſtandes, der bei ihm durch ein einfaches, bürgerliches, gut verwandtes Leben ſtets friſch und hell erhalten ward.

Zu dieſen Vorzügen reiht er jedwede gute Eigenſchaft eines auf dem Felde der reinen Doctrine wie der Empirie gleich ausgezeichneten Juriſten, dem für keine, auch die ſchwierigſte Rechts-

frage die nöthige, aus dem Codex wie aus der Praxis gleichmäßig geschöpfte Auskunft ermangelt.

Alle intrikaten in der Kammer sich erhebenden Rechtsfragen, alle Streitigkeiten über Interpretation der Geschäftsordnung u. s. w. entscheidet er gewöhnlich mit letzter Stimme und er liebt die Triumphe, welche seine schlagende Autorität ihm entgegenbringt, wenn er nach lange beobachtetem Stillschweigen plötzlich in den Streit hineintreten und ihn mit Eins entscheiden kann. Sein Vortrag ist der eines durchweg gewandten Advocaten, der eher etwas zu viel als zu wenig sagt, wenn nur irgend ein schwaches Verständniß des betreffenden Gegenstandes von Außen, insbesondere von Seite der entscheidenden Intelligenz, sich ihm entgegenstellt. Im Ganzen kleidet er den Gedanken stets in die bezeichnendsten Worte ein, deren er, wenn sich die obige Rücksicht nicht geltend macht, so wenige als möglich macht, und die immer von dem starken Korn und Schrot seines Wesens zeugen.

Herr Duttlinger hat seit fast zwanzig Jahren seiner Deputirtenwürde vielleicht nicht eine einzige unklare Passage in eine Discussion der zweiten Kammer gebracht, und vielleicht war in deren Mitte noch kein Knoten so bunt und chaotisch

geschürzt gewesen, den er nicht gelöst oder zu lösen vermocht hätte. Diesem klaren durchweg rationalen Kopfe ist meiner Ansicht nach jede Hingebung an Illusionen unmöglich.

Herr Duttlinger war's, der dem schönen Geschlechte Baden's im Jahre 1835 mit ritterlichem Muthe Emancipation errang von der Vormundschaft der Männer, und sich ein specielles Privilegium, um das ihn mancher Frauenfreund beneiden möchte. Es giebt ehrliche Badener und gute Ehemänner, die den geheimen Rath schon in frühern Zeiten kannten, welche die maliciöse Meinung zu verbreiten suchten, Duttlinger's heldenmüthiger Philanthropismus in dieser Emancipationsangelegenheit habe sich durch solchen gefährlichen Egoismus motivirt, gegen den nachmals von mancher viril-len Seite her Einspruch erhoben werden dürfte.

Und auch in Wahrheit ist dieser geheime Rath der mächtigste Rivale ständischer Galanterie zu seinem zwiefachen Collegen Mittermaier, der bis zu dieser widerwärtigen Emancipationsgeschichte die bedeutendste Autorität der Frauen auf constitutionellem Grunde gewesen war. Man bemerkt seitdem an den beiden ehrenwerthen Freunden eine geheime Eifersucht, die fast unverhohlen ausbricht,

wenn ſie im Gaſthauſe zum „goldnen Kreuz“, ihrer Carlsruher Herberge, ihre mächtigen, mit „Markgräfler“ gefüllten Gläſer aufs Wohl der anweſenden Deputirtenfrauen leeren.

Nach der vorherrſchenden Meinung der Conſervativen iſt Herr Duttlinger für eine bedeutendere Stellung im unmittelbaren Staatsdienſte auserſehen und er dürfte vielleicht als einſtiger Präſident des Juſtizminiſteriums mit ſo gutem Rechte ſeinen Platz ausfüllen, als mancher andre Profeſſor vor ihm dieſelbe Laufbahn mit mindern Qualitäten glänzend durchſchritten hat. Wir verlaſſen Duttlinger, um zu ſeinem Freunde, dem Herrn Merk, zu gelangen, den wir als zweite Stütze des badiſchen Conſervatismus angeführt. Es gab eine Zeit, — ſie ſpielte im Jahre 1831, — wo man Herrn Merk, den damaligen Hofgerichtsrath von Freiburg, nicht nur als einen durchaus gewandten, ſcharfſinnigen Juriſten, ſondern auch als einen Liberalen von friſcher Farbe kennen gelernt, der die Herren von Rotteck, Welcker und von Itzſtein zu ſeinen ſpeciellen Freunden zählte.

Als Herr Merk einige Jahre ſpäter nach Carlsruhe verſetzt wurde, um als Collegialrath des Juſtizminiſteriums gegen den Hambacher politiſchen

Oder zu votiren, da witterte der Liberalismus in Merk einen Jesuiten, der diese bedenkliche Beförderung nur darum adoptirt habe, um im Dienste der „guten Sache" desto besser wirken zu können.

Aber als Welcker im Jahre 1835 den alten Freund zum ersten Male umarmte, da bedünkte ihn, daß ein bedeutender Wechsel im Merk'schen Organismus vorgegangen, daß dessen Pulse, die früher leicht in Ekstase geriethen, nun ihren gemessenen Gang ruhig weiter pochten, daß sie matt und müd geworden, indessen aus dem Blicke Merk's jene phantastische Gluth gewichen, in welcher Herr Welcker einst seine eigene Seele so gern widerspiegelte. Welt und deine Täuschung! O Luft der Residenz!

Es ist an einem heißen Julitag des gedachten Jahres. Fatiguirt sitzen die Volksabgeordneten auf ihren beneidenswerthen Plätzen, manche den Kopf mit dem träumerischen Auge nach Unten kehrend, weil deutsches Phlegma auch in Abgeordnetenkammern nicht insultirt werden darf.

Die, welche nicht die Köpfe hängen, richten mit ziemlicher Aufmerksamkeit ihren Blick auf einen kleinen Mann, der so eben sich zum Sprechen erhoben. Seine Rechte hängt in der Hosentasche,

ſeine Linke macht dramatiſche Figuren zum Vergnügen der Damen, die ſich oben auf den Galerien befinden.

Der Mann ſpricht mit einer ſchwachen, dünnen, faſt widerlichen Stimme, aber in der Weiſe eines Docenten. Er ſecirt ſeinen Gegenſtand als trefflicher Anatom, doch aus den zerriſſenen Stücken weiß er mit künſtleriſcher Hand ein neues Gebäude, wozu der Riß bereits in ſeinem Kopfe, aufzuführen.

Es iſt eine gewichtige politiſche Frage, um die ſich's handelt, deren nähere Bezeichnung aber hier aus Gründen unterbleiben muß. Einmal ſieht ſie ſo ernſt, ſo pathetiſch, die Phyſiognomie des kleinen Mannes, das andre Mal mit ſchreiendem Contraſte, — ſo liſtig, klug und ſcurril, daß man nicht recht aus der ganzen Sache kommen kann. Dem Herrn Welcker nur, der mit brennendem Auge den Redner verfolgt, ſcheint's plötzlich davor klar zu werden; denn aus freudiger Spannung, der Action ganz gleichzeitig, mit welcher Herr Merk — denn dieſer iſt der kleine Redner — aus dem Pathetiſchen ins Komiſche übergeht, verfällt Herr Welcker in ein ſchmerzerfülltes Lächeln!

Herr Merk hatte nämlich eine kühne radicale

Frage plötzlich mit einem lächelnden, miniſteriellen Teint überzogen, und in dieſem Momente erkannten Welcker und Rotteck mit einem Blicke den Untergang des Freundes. Herr Merk hatte wirklich mit bewundernswerther Kunſt ſeinen Durchbruch aus ſtrictem Liberalismus in den ſichern Hafen des Conſervatismus bewerkſtelligt; er ſchritt langſam unter einem liberalen Bogengange hinweg zum hold lächelnden Ziele, aber mit jedem Schritte ſtreckte er die kleinen Hände hinauf zur Decke, an welcher die radicale Moſaik ſchimmerte, um mit dieſer Koketterie die alten Freunde zu kirren; denn kein vernünftiger Sterblicher bricht gern ein Freundſchaftsband, von dem er vermuthen möchte, daß die zerriſſenen Fetzen vielleicht einmal in wildem Tanze ihm ums Haupt ſchwirrten, in einem Tanze, bei dem man alle Beſinnung verlieren könnte.

Herr Merk iſt übrigens nach wie vor im Wirthshausumgange mit der Oppoſition und nimmermehr ließe er einem Mitgliede derſelben in perſönlichem Betrachte etwas Böſes geſchehen. Auch iſt die Neigung dieſer Herren zu ihm wie eine alte Liebe, die man nicht los werden kann, wenn auch im Verhältniß einige kleine Perfidie mituntergelaufen, welche die alte Gluth gekühlt. —

Es iſt nichts ſo intereſſant, als Herrn Merk auf den Kampfplatz treten zu ſehen, wenn einer ſeiner liberalen Freunde wieder irgend eine verfängliche Frage angeregt, für die er (Merk) in beſſern Zeiten lebhafte Inclination gezeigt. Bevor er dann zu ſprechen beginnt, räuſpert er ſich und huſtet mehrmals ſo fein und elegant, daß dem Pſychologen das Object zur herrlichſten Studie geboten iſt. Sein Geſicht iſt ganz Lächeln, ein Wohlwollen, und wer etwa glauben wollte, daß jetzt lauter Affirmativen für den vorhergehenden Redner folgen würden, der täuſcht ſich, wenigſtens nach dem erſten Anſcheine, nicht. Es wird Alles zugegeben, ja wohl, und noch mehr als das: alles auch nicht Geſagte, bloß in die Perſpective Geſtellte erhält ſeine Anerkennung. Aber mit Eins wird ſein Lächeln noch feiner, faſt grinzend, und nun folgt die conſervative Clauſel. Sie heißt nach ihrem Typus ſo: Wer empfände nicht mit ihm die tiefen Wahrheiten, die ſein ſehr geſchätzter Freund, der Redner vor ihm, ſo eben ausgeſprochen; ein Muſter ſeien ſie, nicht minder von redneriſcher Gewandtheit, als von profunder Beobachtungsgabe und einem überraſchenden Erkennen deſſen, was da noth thue unter gewiſſen Verhältniſſen; aber

er müsse bestreiten, daß diese im vorliegenden Falle vorhanden seien, und wenn dies auch, so würde die Anwendung des von dem sehr ehrenwerthen Abgeordneten Gegebenen ein Vergreifen sein der Zeit und der aus derselben resultirenden Entwickelungen; daher rathe er an, zu beharren auf dem Besitze des Vorhandenen und nur langsam reformirend vorwärts zu schreiten mit den Zeitideen und ihren Consequenzen, die der Menschheit noch nie etwas schuldig geblieben. —

Diesen Grundtext praktizirt Herr Merk in hundert Variationen. Drum aber kömmt er seinen alten Freunden gegenüber gar nicht mehr in Verlegenheit, er compromittirt seine Tendenzen von einstmals gar nicht mehr mit seinen Sympathien von heute. Er entschuldigt Alles mit „den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen" und stellt der Zukunft mit solcher frappanten Zweideutigkeit das Horoscop, daß die gesammte Opposition nichts Andres daraus deduciren mag, als: er glaube an die einstige Realisation *desselben* Ideals, von dem sie selbst schon so lange geträumt.

Aber zweideutig ist das Horoscop, ich wiederhole es: die Conservativen und die Aristokraten mögen eben so gut, wie die Liberalen, eine An-

deutung auf den künftigen Zuſtand ihres Hoffens daraus ziehen.

Wo Herr Merk inmitten der parlamentariſchen Debatte nicht mehr mit dem geſunden Menſchenverſtande auskommen kann, da wird er Sophiſt, ein coloſſaler Sophiſt: er ſtreut die Zwietracht ſinnloſer Begriffe in die feindlichen Reihen und verwirrt ſie der Art, daß ſie nicht mehr ſich zurechtfinden und, nur um ſich zu retten, **mal-gré bon-gré** ſich ergeben müſſen.

Aber immer iſt ſeine Intention eine durchaus praktiſche, eine nützliche, eine vermittelnde: er iſt in Wahrheit auch im Stande, für das Durchfallen oder energiſche Modificiren eines Geſetzentwurfs zu ſtimmen, wenn ihm derſelbe als untauglich, als haltlos erſcheint. In der Hauptſache iſt Herr Merk dasjenige Mitglied der zweiten Kammer, das die Flügel der Oppoſition ſolchergeſtalt beſchneidet, daß dieſelbe immer wider Willen ein Zugeſtändniß machen muß, ohne daß ſie im Geringſten gegen ihre Principien ſündigt. Aus dieſem Grunde iſt Herr Merk der zweite bedeutſame Hort der conſervativen Mitte. —

Nun kommen Sie hervor, Sie Rächer bittrer Schmerzen, ehrenwerthes Mitglied für einen Theil

des Kinziggebiets! Auch Sie ſchworen einſt mit mächtiger Stimme zu der Fahne der Liberalen und Sie haben treulich ausgeharrt, bis man Sie wegen gewiſſer fatalen Indicien im Jahre 1833 in Verwahrſam brachte. Das war für Herrn Sander — der einem patriotiſchen Landsmanne obige Anrede vergeben möge — ein verhängnißvolles Jahr, in welchem politiſche Nachtvögel mit grellem Flügelſchlage über den Himmel ſchwirrten und eminöſe Conſtellationen an die dunkle Wolkendecke zeichneten.

Der Liberalismus klagte, es habe Jupiter dem gefeſſelten Löwen einige Schmeicheleien ins Ohr geraunt, die den Gewaltigen gebändigt; eine gewiſſe Divination iſt dem Liberalismus unter keiner Bedingung abzuſprechen.

Der damalige widerſpenſtige Advocat, das Ideal der Raſtatter Bauern, ward gleich nach ſeiner Befreiung aus dem politiſchen Schuldthurme zur Entſchädigung für gehabten Verdruß ein Renegat des ſtricten Liberalismus, für den er während der ſpätern Landtage nur noch wenig verwundende Pfeile verſchoß. Er richtete ſein Auge auf eine gute Autorität, auf Herrn Merk, der ihm grade gegenüber ſitzt, und ſuchte nach ihm ſich zu bilden. Zwar muß man geſtehen, es koſtete ſie

Mühe, ſichtbare Mühe, dieſe durchweg proteſtantiſche radicale Natur, den Drang des tiefſten Innern dem Andrange der äußern Mächte zu opfern; doch man weiß, wie oftmals einzufälliger Blick auf die Miniſterbank ein beſchuldigtes parlamentariſches Haupt zu Ruhe und Frieden zurückzubringen vermag.

Als der Landtag von 1833 geendigt war, ging das bei deſſen Anfang ſchwer compromittirte radicale Mitglied als Hofgerichts-Aſſeſſor in ſeine Heimath zurück, dem der Hofgerichtsrath auf den Füßen nachfolgte.

Die Regierung hatte hiermit angezeigt, wie ſie reuigen Sündern zu vergeben vermöge, und der ehrliche Badener neigte bedächtig dabei ſein Haupt und ſtellte Betrachtungen über die Natur der Menſchenſeele an, die in zahlloſen Verwandlungen die frappanteſten Farbenſpiele durchläuft.

Im Jahre 1835 ſchwebte über Sander's Phyſiognomie noch daſſelbe unabläſſige Danton'ſche Lächeln, womit er jedes Wort an die Kammer begleitete. Aber jetzt war's nur die Maske eines wenigſtens in der Ausübung ächten Conſervativen, der ſeine einſtigen Freunde mit derſelben

Waffe ſchreckte, die er damals den Feinden entgegengehalten.

Auch Herr Sander kratzte ſeinen tief darein tätowirten Namen nie von der liberalen Fahne aus, obgleich er nun gegen dieſelbe eine Standarte zu ſchwingen hatte. Indeſſen blieb der Conſervatismus des jugendlichen Kämpen ſeiner Natur nach ein bloßer Vertrag, der mit dem Conſervatismus der Herren Duttlinger und Merk die Baſis gemein hatte. Nur glich die Uebereinkunft des Herrn Sander mehr einer Nothwendigkeit, er präſtirte, ſo zu ſagen, müſſend.

Die vielen Niederlagen, welche leider die badiſche Oppoſition in der letzten Zeit erlitt, verdankt ſie nicht allein der Miniſterbank und den geänderten Zeitumſtänden, ſondern, was leicht in die Augen ſpringt, dem Abfalle ihrer frühern Freunde, unter denen Herr Sander in Wahrheit nicht der geringſte war.

Er hat ſehr viel natürliche Rednergabe, ſein Vortrag iſt flüſſig, correct und gedrängt. Gewiſſe Schlagwörter ſind bei ihm ſtereotyp, doch auch bei häufiger Wiederkehr machen ſie die alte Wirkung wieder. Sein ganzes Weſen iſt einfach und

populär, darum ſind auch ſein Witz und ſeine Ironie um ſo derber und kräftiger, mit denen er jedwede Blöße der entgegenſtehenden Meinung carikirt. Herr Sander iſt wie Duttlinger ein gleichſam praktiſches Genie, das mit bewunderungswerthem Scharfblicke alle Fäden der menſchlichen Verhältniſſe durchſchaut und ſie erfaßt mit kecker Hand. Deßhalb können die auf bloßer Speculation beruhenden Discuſſionen mancher Oppoſitionsmitglieder gegenüber dieſem derben geſunden Menſchenverſtande unmöglich beſtehen.

Sander's Lanzenwürfe auf viele in allen Geſtalten variirende Glaubensartikel der Oppoſition und ihre Anwendungen unterſcheiden ſich darin von denen Duttlinger's, daß dem treffenden Wurfgeſchoſſe Sander's noch ein Hohngelächter für den Beſiegten folgt, während die humoriſtiſch und gutmüthig geworfene Waffe Duttlinger's noch auf ihrem Fluge verſöhnt. Sander war, als früheres bedingendes Mitglied der Oppoſition, der Regierung mehr, als jedes andere Oppoſitionsmitglied, gefährlich. Denn Sander's Liberalismus war ſo populär, ſeine energiſchen Reform-Ideen wurzelten ſo im tief-innerſten Volksbedürfniß, daß jedes ſeiner Worte immer ein Aufruf zur Volksbewegung war.

Ohne seine allzugroße advocatische Hinneigung zu den durchwandernden Polen, die ihn in manchen Dingen nicht wenig verwickelte und welche seine Verhaftung zur Folge hatte, wäre sein Durchbruch wahrscheinlich noch länger angestanden, und mich bedünkt, die Sache der Opposition hätte dann nicht so bald und nicht so tragisch geendet.

Die gezeichneten drei Männer halten wir für den verkörperten Conservatismus der badischen zweiten Kammer, wenn er vielleicht auch nicht immer nach seinen innersten Materien als solcher sich rechtfertigen konnte. Wir betrachten ihn als eine That, als etwas Gewordenes, für das Auge des Historikers, der jedem Ereignisse seine innern Gründe und Entwickelungen vindiciren muß.

Auf diesem Landtage ward der Gesammtkreis des badischen Conservatismus durch mehre neu hereingetretene Elemente erweitert, von denen jedoch keins die hohen Erwartungen ganz erfüllte, die man an seine momentane Verpflanzung in die Kammer geknüpft hatte. Der Regierungsrath Dr. Kern ist das eine, und der Professor Buß, der vierfache Doctor, das zweite Element. Herr Kern, der einst mit großem Glanze in der Kammer aufgetreten, ist an Jahren alt geworden und an

Kraft, er taugt für die parlamentariſchen Händel nicht mehr. Das dem Alter natürliche Bedürfniß der Ruhe hat auch bei ihm ſich geltend gemacht. Doch darum nicht mindre Anerkennung verdient das hohe Verdienſt, das dieſer Angeſtellte in manchen ſchwierigen innern Verhältniſſen des Großherzogthums dem Vaterlande geleiſtet. In Herrn Buß hingegen iſt noch nicht die nöthige praktiſche Klarheit, die einem badiſchen Doctrinair mit Guizot'ſchen Grundſätzen allein Bedeutung auf parlamentariſchem Grunde erringen kann Seine Ideen hängen noch im Spinnengewebe der Syſteme, die unter ſich ſelbſt uneins, unklar ſind, und die zur Anwendung nimmer ſich fügen mögen.

Solch' ein ſchwellender, mit compendiöſer Wiſſenſchaft geſchwängerter Kopf, wie dieſes Profeſſors, der noch nie vom Katheder hinweggeſchaut, iſt ein Ridicül, wenn er ſich in der Volkskammer in ſeiner Weiſe geltend macht.

Herr Buß iſt ein nicht geringres Original (nur ein akademiſches), als Herr Schaaf, der Obervogt von Raſtatt, den ich als Schildträger des „conſervativen Schweifes" bezeichne. Es iſt noch ſelten von der Regierungsbank eine juridiſche oder überhaupt publiciſtiſche Meinung ausgeſprochen

worden, die nicht die Sanction des Herrn Schaaf ſich errungen hätte, wenn vielleicht auch auf unbeliebte Weiſe. Damit will ich aber grade nicht ſagen, als ob Schaaf nur ein ſprechendes Kopfnicken in der Kammer repräſentire, Gott bewahre! Herr Schaaf ſpricht fürwahr zuweilen auch eine entgegengeſetzte Anſicht gegen die Anſchauungen und Zumuthungen der Regierung aus, und nicht ohne Aufgebot aller dialektiſchen Routine, die er während ſeiner parlamentariſchen Laufbahn ſich angeſchafft.

Wenn er aber vollends ſich bemüht, auf Seitenwegen mit der eigentlichen Tendenz der Regierung zuſammenzutreffen, dann iſt es wirklich poſſirlich; er will dann, gegenüber den Anfechtungen des ſtricten Liberalismus, der hoch auf ihn herabſieht, ſich die Unabhängigkeit der Geſinnung retten, und dies führt ihn zuweilen ins graſſe Lamentiren, daß das Auditorium ſich die Ohren mit Baumwolle verſtopfen muß, um nicht die Beſinnung zu verlieren. Herr Schaaf iſt beleſen — er beſuchte ſeiner Zeit öfter das literariſche Inſtitut in Freiburg und er iſt im Stande, zur Integrirung in ſeinem Redetexte ganze Stellen aus Müllner's Schuld, aus Schiller, Göthe — den Shakeſpeare

kennt er nicht — — zu recitiren, um dem Liberalismus Achtung aufzulegen. Herr Schaaf hatte einst auf Aufhebung des bisher in Baden noch begünstigten Postfreithums angetragen, und er drang mit seinem Antrage durch. Er glaubte damals von seinen Committenten oder einer andern Menschencorporation seines guten badischen Vaterlandes zum mindesten einen silbernen Ehrenbecher zu erlangen, aber es geschahe nicht. Seitdem ist über seine Zunge kein zweideutiges politisches Wort mehr gekommen, — er steht stets an der Regierungsbank, unter deren Fittige er sich gebettet. Die Stellung Schaaf's in der Kammer ist, — wenn auch grade nicht unbedeutend, — so doch unselbstständig, und darum haben wir ihn zum conservativen Schweif rangirt, so sehr er auch von Zeit zu Zeit einen forcirten Grimm affectirt, mit dem er noch Niemanden hinter den Ofen getrieben. Welcker's Wuth auf Schaaf, — der überhaupt der Zahmheit seines Namens keine Ehre macht, — gilt weder dem Deputirten noch dem Obervogt oder vollends dem Regisseur der Rastatter Liebhaberbühne — das ist Herr Schaaf, — sondern dem indiscreten Gesellschafter, der mit aufgefangenen Perioden im Privatgespräche Personen und

Zustände parlamentarisch compromittirt. — Herr Mördes, ein ehemaliger Jägeroffizier, und jetzt ein Heidelberger Magister, schließt sich an den Rastatter Obervogt als zweite Stütze des conservativen Schweifs an. Die Geschichte hat bis jetzt von seinen parlamentarischen Thaten geschwiegen, und wie wenig vielleicht Herr Mördes selbst mit diesem Stillschweigen sich befreunden mag, so wird sie zweifelsohne darin bis an der Tage Ende verharren.

Herr Mördes, sonst — ein Ueberkommniß aus seinen militärischen Jugendjahren — ein Mann von Anstand und äußerm Tacte, setzt in der badischen Kammer allen guten Ton bei Seite und gebehrdet sich nicht selten gleich einem angeschmiedeten Prometheus, nur daß ihm des Letztern Schöpfungstalent wie sein erhabenes Verbrechen abgehn. Er war ein ganzes Jahr in London, um dort den parlamentarischen Tact zu studiren, ohne noch zu wissen, ob er je in die Lage kommen werde, davon eine Anwendung zu machen; als aber die Pfälzer erfuhren, es sei ein Mann mit „englischem Tacte" unter ihnen, so schickten sie ihn als Deputirten nach Carlsruhe, um „der Regierung auf englisch die Meinung zu sagen." Herrn Mördes' Stellung ist noch untergeordneter

als die des Herrn Schaaf, aber weil ſie eine Stufe der conſervativen Macht in der zweiten Kammer bezeichnet, ſo mußten wir in dieſen Silhouetten von ihr Kenntniß nehmen. Ob inzwiſchen die Committenten des Herrn Mördes ſeinen Conſervatismus loben und ob ſie begreifen können, wie leicht ſich in der Reſidenz alle Meinungen und guten Grundſätze modificiren, das iſt eine Sache, die nicht zu dieſen Conturen gehört. Mördes, der nicht umſonſt Doctor der Heidelberger Juriſten-Facultät geworden, wird als gewandter Advocat jedwedes zudringlichen und überflüſſigen Frage begegnen können.

Von den Neutralen der Kammer, die wieder zuſammengeſetzt ſind 1) aus denen, die nicht von vornherein irgend einer Meinung angehören, ſondern welche für jeden einzelnen Fall die Natur deſſelben zur Richtſchnur ihres Urtheils nehmen, und 2) ſolchen, welche bloß durch mimiſche Affirmativen und Negativen (Nicken und Schütteln des Kopfes) ihr Daſein kund geben, komme ich jetzt zu reden.

Dieſe letztern ſind theilweiſe ſehr ehrenwerthe Leute von paſſabelm Menſchenverſtande und der beſten Geſinnung, die aber nur wenig Weſens

von sich macht. „Ja“ und „nein“! ist Alles, was sie sagen; aus ihnen mehr herauszubringen, führte zu einem Werke der Verzweiflung. Manche unter ihnen sind aber auch systematisch, d. h. im Kopfnicken, andre hingegen im weitesten Sinne **generis neutrius**, sie wissen nicht, was sie wollen, sie sind weder Mann noch Weib.

Was die erstern anbelangt, so sind sie meistens Männer von Korn und Schrot, Leute, die fast keiner Illusionen fähig, die bei gar Manchem, was in der Kammer vorgeht, gleich dem ungläubigen Thomas, den Kopf schütteln, und Einem gleich den Vorwurf der Spiegelfechterei an den Kopf schleudern. Solcher Männer giebt es in der badischen zweiten Kammer Mehre, die trotz ihrer rednerischen Passivität großer Achtung genießen. Sie sind theilweise hochgestellt im Staatsdienste, und, wie gesagt, ihre Stimmen haben nicht mindern Klang als ihre Namen; doch — schweigen sie.

Katastrophen und Schlagschatten.

I.

Freimaurerei und Jesuitismus.

Die beiden in unserm Titel angedeuteten Tendenzbegriffe sind in neuerer Zeit von mancher Seite her einander so häufig gegenüber gestellt worden, und die profane Unbekanntschaft mit dem einen und die unzulängliche Auffassung des andern haben zu einer solchen Verwirrung dieser Begriffe geführt, daß es wohl als passend erscheinen dürfte, sie an diesem Orte etwas näher ins Auge zu fassen und ihre Wesenheit zu beleuchten. Dies natürlich mit Beziehung auf Freimaurerei nur in so weit, als es sich mit der einem Geheimbunde schuldigen Rücksicht vertragen läßt. Lessing hat in seinem Freimaurergespräche zwischen Ernst und Falk die Grundtheorien des Maurerordens scharf und sicher hingestellt und wären dieselben von Freimaurern und Profanen jederzeit gehörig erfaßt und gewürdigt worden, so würden der sinnlosen Ansichten

und Vorurtheile, die über das Inſtitut der Freimaurerei noch gäng und gäbe ſind, weit weniger ſein. Nach dem Vorgange Leſſing's unternahmen es noch viel andre durch Geiſt und Stellung ſich auszeichnende Freimaurer, den dieſen Orden bedeckenden Nimbus dadurch zu zertheilen, daß ſie, unter mehr oder minder ſtrenger Beobachtung der disciplina arcani, die wahre Natur ſeiner Strebungen zu enthüllen und dadurch zu populariſiren ſuchten. Fehlte es unter dieſen Männern nicht an Solchen, welche ſich als begeiſterte Lobredner des Bundes ſeinem Weſen als ſeiner gegenwärtigen Form nach geltend machten, ſo überwog die Zahl Derer, welche, mit Bezug auf die Form, ſich in einem gegentheiligen Sinne ausſprachen, die Zahl der Erſtern bei weitem.

Zumeiſt gingen die Bekämpfer des neuzeitlichen Zuſtandes der Maurerei von der Anſicht aus, es ſei bei dem gegenwärtigen Standpuncte unſrer Cultur der dichte Iſisſchleier, der die Freimaurerei als Geheimbund charakteriſire, belachenswerth, und Beſtrebungen, welche ſich ausſchließlich nur mit dem Höchſten der Menſchheit beſchäftigen, verdienten um ſo weniger dem Blicke der Geſammtheit entzogen zu ſein. Beſonders energiſch zeigte ſich

in dieser Hinsicht der vortreffliche Zschokke in Aarau, während einer der kräftigsten Geister unserer Tage, der für die Wissenschaft und die Menschheit zu früh verblichene Krause mit nichts Geringerm als dem völligen Umsturze der gegenwärtigen Form der Maurerei umging, um auf deren Ruinen ein neues erhabnes aber durchsichtiges Gebäude aufzuführen. So phantastisch und überreizt auch manche Ideen Krause's waren, so vermochten sich gleichwohl viel kühle doch edle Geister deren überraschendem Eindrucke nicht zu entziehen, indeß der scharfblickende Menschenfreund, sich der Großartigkeit dieser Humanitätstendenzen erfreuend, zugleich mit stiller Wehmuth die Unmöglichkeit ihrer Ausführung erkannte. In seinem begeisterungsvollen Streben, auf dem Boden der gegenwärtigen Maurerei einen neuen Bund der Menschheit zu gründen, hielt sich Krause seines dem Bunde geschwornen Eides quitt, und verletzte darum auch die einfachsten gegen den Orden übernommenen Verpflichtungen.

Ueberrascht von einer Begeisterung, welche, eben so großartig als unpraktisch, in ihren Folgerungen sich als perfid gegen eingegangene Verbindlichkeiten erwies, erkannten zugleich die zunächst

betheiligten Logen der deutschen Freimaurer, daß Krause's Bestrebungen sich zwar als unfähig darstellten, den beabsichtigten neuen Bau aufzuführen, wohl aber geeignet, den alten zu untergraben, ohne Chancen einer wahrhaft heilsamen Reformation zu bieten. Gegen die naheliegende Möglichkeit solcher fatalen und unglückseligen Resultate griff man zu den nöthigen Abwehrmitteln, und Krause's Einfluß in maurerischen Dingen verstummte. Was jedoch von Feinden der Maurerei und von Unwissenden über Verfolgungen gefabelt wurde, welche Krause wegen seiner Neuerungsplane von Seiten des Bundes und hauptsächlich von einigen Logen in Dresden erfahren haben sollte: so gehören diese Redensarten in das Capitel jener zahlreichen Abgeschmacktheiten, welche verleumderischer Unsinn gegen die Freimaurerei angehäuft. Nachdem wir nun aber hier ganz allgemein die Ansichten vieler rechtschaffener und geistreicher Männer, nach welchen die Freimaurerei sich als Geheimbund überlebt hätte und deßhalb als solcher zu wirken aufhören müsse, mitgetheilt: sei es uns vergönnt, auf jene Ueberzeugungen, von welchen in allen Epochen und Perioden der historischen Maurerei die Mehrzahl der Verständigen und vom Wesen

des Bundes wahrhaft durchdrungenen Freimaurer erfüllt war, hinzudeuten, wornach nämlich der Maurerbund nur als Geheimbund die Fülle jener Segensreichen, unsichtbar, im Stillen aufgehenden, und die kommenden Jahrhunderte befruchtenden Saaten auf den Boden der Menschheit ausstreuen kann, von deren sich ewig verjüngendem Dasein uns die innre und äußre Geschichte der Menschheit zureichende Beweise liefert. Es giebt Wahrheiten, die nicht von Allen erkannt, es giebt Strebungen, die nicht von jedes Menschen Geist gewürdigt werden können: Wahrheiten, die, wie die Unschuld der Jungfrau, ihres beseligenden Zaubers verlustig gehen, wenn sie in nackter Schöne dem so frechen als blöden Blicke des moralischen Pöbels offen stehen; und Strebungen, die ihre Spitze, den Honig ihres Segens verlieren, wenn sie, von Vielen geübt, von noch viel Mehren verkannt und mißverstanden, zu jeder Stunde dem chamäleontischen Urtheile der unzurechnungsfähigen Menge preisgegeben sind. Wenn einst die Zeit gekommen sein wird, wo das Wesen der Maurerei, ihre tiefste Innerlichkeit, Niemandem mehr ein Geheimniß ist, dann ist die Erfüllung auch ihrer obersten Zwecke nahe und die Menschheit wird aus dem Men-

ſchenthume hervorgegangen ſein. Chriſten und Juden, Muhammedaner und die Söhne des Brama werden ſich dann als Brüder, als die Kinder Eines Gottes erkennen: aus Chriſten, Juden, Muhammedanern und Heiden, die wir jetzt noch ſind, werden wir dann Menſchen geworden ſein.

Das Urbild der Menſchheit, in dem unſre Unmenſchlichkeit im Laufe der Jahrtauſende jeden uranfänglichen Zug vernichtet und geſchändet hat, wird dann in ſeiner irdiſch-möglichen Vollendung wieder hergeſtellt ſein. Man wird dann nicht mehr fragen: „Biſt du ein Jude — biſt du ein Chriſt? ꝛc.“ — ſondern Menſchen werden zu Menſchen reden, Menſchen mit Menſchen verkehren. Wie ferne jedoch die Zeit noch ſei, bis ſolches erhabene aber aus der Weltſeele ſelbſt hervorſteigende Ideal verwirklicht werde: das wird jeder im Buche der menſchlichen Leidenſchaften und Unvollkommenheiten leſende Forſcher ſich ſelbſt am beſten zu ſagen wiſſen. Vielleicht mögen bis zu ſolchem Zeitpuncte noch Jahrtauſende vergehen, neue Völker und Religionen erſtehen und verſchwinden: über dem Einen Ewigen aber, das kein Wechſel zerſtören kann, und was als Zug des Menſchheitbildes in jeder geſchaffnen Men-

scheinende kräftiger oder schwächer sich ausprägt: wird noch einmal aus dem in hundert Religionen zerklüfteten Menschenthume eine in sich fest und harmonisch geschlossene Menschheit sich erheben. Bis dorthin werden die ewigen Wahrheiten, auf welchen das Geheimniß dieses erhabenen moralischen Processes ruht, die Wissenschaft nur weniger über die ganze Erdkugel zerstreuten Menschen bleiben.

Diese Wissenschaft ist der positive Inhalt des Wesens der echten und gerechten Freimaurerei. Damit ist nicht gesagt, daß nur der Freimaurer von dieser Wissenschaft durchdrungen sein und lehre nur von ihm allein gepflegt werden könne. Es giebt vielmehr, Gott sei Dank! unter allen gebildeten Völkern eine große Anzahl sogenannter Profanen, die von den, den Inhalt jener Wissenschaft bildenden Wahrheiten weit inniger erfüllt und für deren Pflege viel ernster besorgt sind als Hunderte von Freimaurern. Jene sind Freimaurer der That, diese sind's dem Namen nach. Jene üben die Pflichten des Bundes großentheils unbewußt; diese üben sie weder mit noch ohne Wissen, weil sie das Wesen ihres Bundes nicht erfaßt, von den Wahrheiten desselben sich nicht durchdrungen haben, oder, wenn dies auch der

Fall, moraliſch zu verderbt ſind, um die aus jener Erkenntniß hervorgehenden Pflichten zu üben; weßhalb ſie in allen Fällen ſich des Namens eines Freimaurers durchaus unwürdig erzeigen. Dieſe ſind, um uns eines derben Ausdrucks zu bedienen, die räudigen Schafe der Heerde; ſie ſind es, warum gegen den Bund zu allen Zeiten ſo ſchwere Anklagen erhoben worden ſind: denn wer vermöchte gegen den Orden an und für ſich, wenn er von deſſen Weſenheit durchdringen iſt, ein Wort der Anklage zu erheben?

Entweder müßte er ein geiſtiger Tropf, oder ein ſittliches Ungeheuer ſein. Der nächſtliegende Zweck der Maurerei: Veredlung der Menſchheit, Erweckung der Gefühle für Humanität und Geltendmachung derſelben in allen Verhältniſſen des Menſchenlebens, woraus ſodann ein Menſchheitsleben ſich ergiebt, das ſich zu immer höherer ſittlicher Potenz und Allgemeinheit geſtaltet: iſt, wie Jeder, der der Einweihung in das tiefre maureriſche Myſterium fähig iſt, leicht erkennen wird, die Grundlage des Strebensinhalts der Maurerbundes. „Wenn es ſo iſt" — werden mir die Vorwitzigen entgegenrufen — „warum treibt denn die Maurerei ihr Weſen nicht im Freien, vor Jedermanns Augen,

damit männiglich erprüfen kann, was an der Sache Wahres und Falſches iſt?“ —

In dieſer Frage der vorwitzigen Bornirtheit liegt ſchon die bereits von uns oben angedeutete Antwort des Bundes. Die ſonnenklare Wahrheit, wenn ſie ohne den magiſchen Schleier, womit ſie dem blöden Menſchenauge ihren ſtrahlenden Glanz verbirgt, in nackter Schöne in der Welt erſchiene, würde nicht mehr die keuſche, ernſte, hochheilige Jungfrau ſein, vor welcher die Lüge bebend und die Tugend anbetend niederſinkt; ſondern eine gewöhnliche Dirne, an deren Reizen der große Pöbel ſein freches, rohes Auge weidete, ohne von dem ernſten Sonnenglanze ihrer Göttlichkeit durchleuchtet zu werden. Hat doch ſelbſt Chriſtus ſeine erhabnen Lehren in den Schleier des Gleichniſſes gehüllt, damit ſie nicht dem Sinne des Volks verloren gingen. Hätt' er ſie in den ernſten Umriſſen ihrer wahren Innerlichkeit vorgetragen: wahrlich, entweder wäre dann ihr Sinn nicht eingedrungen in der Zuhörer Gemüth, oder dieſe hätten ſich bebend vor ſolchen ernſten, hohen Verkündigungen geflüchtet.

In dem einen wie in dem andern Falle wären die Wirkungen ſeiner Lehren auf die rohern Gemüther verloren gegangen.

Gleiche Bewandtniß hat's mit den eigentlichen Geheimnissen des Maurerbundes. Versucht es, ihren Schleier zu lüften und sie Glied für Glied dem Bewußtsein der Gesammtheit einzuverleiben: dann sind mit Eins ihre zauberischen Harmonien verklungen, und wo einst das sanft und unsichtbar fließende Balsam-Oel ihres Daseins sich ergoß, liegt nun die Asche ihres Segens ausgestreut. Ungesehen und ungeahnt müssen sich die Wahrheiten und die Thaten der Maurerei aus ihren einsamen, hinter feste Pforten verschlossenen Werkstätten — in welchen wackre Hände am Tempel der Menschheit bauen — in die Höhen und über die Niederungen des Lebens erheben, segnend, befruchtend, ermunternd. Ihre Thaten sollen gefühlt, doch nicht gesehen werden; ihr Einfluß soll unaufhaltsam vorwärts treiben, ohne daß der Profane das mächtige Rad erkenne, wodurch das geschieht. Der Maurer erwartet keinen Dank, keinen Zuruf der Menge, ihm genügt, daß seine That sein Geheimniß bleibt.

Vor noch nicht geraumer Zeit ist in Darmstadt aus der Hand eines in Frankfurt am Main angestellten Geistlichen ein Buch über Freimaurerei und die „jesuitische Propaganda"

erschienen, worin vom Maurerbunde viel Rühmens erhoben und überhaupt mit ihm viel Spiegelfechterei getrieben worden ist. Der Maurerbund wird diese Schrift desavouiren. Es ist peinlich, eine Sache so wichtiger und ernster Art auf den Markt philanthropischer Quacksalberei gezogen zu sehen; um so peinlicher, wenn statt des homerischen Schlachtgesanges erzener Wahrheit nur die schimmernden Phrasen kleinlicher Privat-Eitelkeit vernommen werden. Da es geschah, daß ich selbst nach dem Umfange meiner maurerischen Kenntnisse hier mehre charakteristische Merkmale des Bundes andeutete, so bedenke man, daß dies nothwendig zu geschehen hatte, um den aus dem Maurerorden sich erhebenden Gegensatz des Jesuitismus: einen Tendenz-Begriff, den wir in unsrer Ueberschrift der Maurerei entgegengestellt, um so sichrer aufzufinden. Im Verfolge der nähern Erörterung desselben werden hoffentlich die Gegensätze von Jesuitismus und Maurerei scharf genug hervortreten, um dem unbefangenen Blicke, dem bis jetzt diese Erkenntniß noch abgegangen, in das Wesen und in die Natur der beiden Institute eine hinreichende Einsicht zu verstatten.

„Du bist Petrus; auf Dir will ich meine

Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!" Also sprach der Herr nach den Satzungen unsers heiligen Buches zu der Apostel Einem, dessen Namen er ausrief, und in diesen Worten empfing später die Welt die buchstäbliche Begriffs-Bestimmung des Papstthums. Der Papst, als Stellvertreter und uneingeschränkt bevollmächtigter Minister des Herrn auf Erden, ist hiernach der Inbegriff und Mittelpunct der Kirche. Außerhalb der letztern selbst, nach der römisch-katholischen Auslegung, kein Heil. Und der Herr sprach weiter: „Petre, weide meine Lämmer!" Und denen, welche nicht als Lämmer sich weiden lassen, rief er zu: „Hinweg, Ihr Verfluchten, ich kenne Euch nicht, hinweg in das höllische Feuer!" Auf diese Worte baute der römische Katholicismus seine absolute Ausschließlichkeit.

Alles außer ihm ist dem Verderben der Hölle anheimgegeben. Der Papst ist der Stellvertreter des Herrn auf Erden: alle seine Ansprüche sind daher Aussprüche des Herrn; und das Gesetzbuch des Herrn erhält Sinn und Bedeutung erst durch die Auslegung des Papstes. Die höchste Autorität und Beweisstelle des römisch-katholischen Christen ist immer der Papst, dessen Herrschaft gegründet

ist auf Petrus, den Fels, an dessen Statt er „die Lämmer weidet.“ Sei du, vermöge deiner Handlungs- und Denkungsweise ein Gott: so bist du gleichwohl ein fluchwürdiger Teufel ohne deinen unbedingten Glauben an den Papst. Dies ist der colossale Grundgedanke der Hierarchie, das Grab der Freiheit der Geister und der Gewissen.

Wir haben dies vorausgeschickt, um nicht unvorbereitet zu einer kurzen Erörterung überzugehen, in welcher wir die Zwecke der „Gesellschaft Jesu“ und hiermit den Jesuitismus par excellence zu schildern gedenken. Die Idee der „Gesellschaft Jesu“ entsprang bekanntlich dem überreizten Gehirne eines verrückten Spaniers, des Don Inigo Lovola, eines Menschen, der nach einem der Göttin Flagrantia gewidmeten Leben, in welchem er die Kräfte seines Geistes zugesetzt, auf den sinnreichen Einfall gerieth, sich auf das Capital der christlichen Jenseits-Seligkeit zu verlegen, nachdem er, wie gesagt, die Freuden des Diesseits genugsam gekostet hatte. Niemand besser als unsre religiösen Fanatiker und Sectirer wissen zu würdigen, welche seltsamen und spukhaften Gestalten aus einem ursprünglich abgestumpften, nachmals aber zu unnatürlicher Ueberreizung forcirten Gehirne

zu erſteigen vermögen, und ihnen zunächſt werden deßhalb die Viſionen Loyola's, welche ihn zu einem Ritter des Herrn erkoren, erklärlich ſein. Wie es aber geſchieht, daß ſelbſt dem Unſinne jezuweilen ein großer geheimer Sinn zu Grunde liegt und der denkende Weltgeiſt ihn nicht ſelten zum Uebeime und zur Cauſalität großer geiſtiger Geſtaltungen erkieſt: alſo kam es auch, daß das nach und nach aus Loyola's ſchwärmeriſcher Seele ſich herausbildende Bewußtſein von der Nothwendigkeit eines geiſtigen Baues, auf welchem Petri Fels feſter als auf der wankenden Ueberzeugung des Menſchengeſchlechts ruhe, in ſeinem Geiſte auch zugleich den Grundriß dieſes Baues ausbildete. Nach dieſem Grundriſſe entſtand — wir nehmen an, daß es die Vorſehung ſo gewollt — die geiſtige Organiſation der „Geſellſchaft Jeſu." — Alle Fähigkeiten ſeines Geiſtes und der Seele, den ganzen Inbegriff ſeiner Perſönlichkeit opferte das Mitglied der Geſellſchaft Jeſu ſeinem Orden hin, gleichwie dieſer als Totalität in die Zwecke des päpſtlichen Stuhles zerrann und aus dieſen wieder geboren ward. Ein unſichtbarer geiſtiger Bund, über die ganze chriſtliche Erdkugel ſich erſtreckend, ſollte er mit den geheimen Waffen des Geiſtes, mit allen Fähig-

keiten der Seele auf die christliche Menschheit wirken, um deren Auge den Missethaten der Hierarchie, deren Ohr den Ermahnungen eigner und fremder Vernunft zu verschließen, vor Allem aber alle Leidenschaften und Gebrechen, alle Schwächen und Tugenden der Menschen zum Dienste der Hierarchie zu kirren, sie hierzu auszubeuten, und mit dem theils offen, theils verhüllt, immer aber unter schaurigen Grimassen aufgepflanzten Schreckbilde der päpstlichen Machtvollkommenheit in allen das Jenseits betreffenden Fragen, die gesammten Geister zu knechten und sie zu willenlosen Sklaven des Alleinwillens Rom's zu brandmarken. „Der Zweck heiligt die Mittel!" solche Devise grub Loyola in das unsichtbare Panner des von ihm gestifteten Ordens ein, die Saat und Schlangenei einer unabsehbaren Reihe von Missethaten und Schändlichkeiten aller Art damit ausstreuend. Mord, Betrug, Verrath des Heiligsten, alle Verbrechen, welche der erhabne Stifter unsrer Religion als Todsünden bezeichnet, galten und gelten dem Jesuitenbunde für gebenedeite Begriffe, wenn sie nur Mittel zu den Zwecken der Kirchen-Tyrannei in sich schließen. Eine unsichtbare Geisterkette, ein Geheimbund im engsten Sinne des Worts,

ſollten die „Freunde Jeſu“ in allen Geſtalten und Verwandelungen in das innerſte Heiligthum des Familienlebens und in die engſten Schlupfwinkel der chriſtlichen Geſellſchaft dringen, theils unter der Maske des Laſters, theils mit dem ſchimmernden Aushängeſchild der Tugend, je nach der Natur und dem Erforderniß des einſchlagenden Zweckes. Hier ſiehſt Du einen Jeſuitenjünger im ehrlichen Gewande des Kriegers ſich die Meiſterſchaft des Ordens erwerben; dort im gleißenden Gewande des Prieſters herrſcht ein Andrer über alle Gefühle und Gedanken des Kreiſes, in dem er ſich bewegt; in den Höhlen des Laſters ſelbſt ſiehſt Du den verkappten Jeſuiten den frechen Wüſtling ſpielen, um auch hier die Seelen, nicht zur Tugend zurückführen, ſondern ſie zum Dienſte Petri zu knechten.

Alſo geſchah es, daß dieſer Orden — in ſeiner Totalität eine furchtbare und unwiderſtehliche Macht, die ihre Netze über die ganze Chriſtenheit auswarf und langehin die Springfeder des Papſtthums war, woran der heilige Vater nur drücken durfte, um die unerhörteſten und großartigſten Zwecke ins Daſein zu führen — die von ihm bethörten Völker theils durch Liſt, theils durch Gewalt, theils durch tiefe Gelehrſamkeit, theils durch das brachium

saeculare zu den Füßen des päpstlichen Stuhles niederhielt und, als endlich der Christenheit die ihr so lange Zeit schändlicherweise vorenthaltne Freiheit durch Luther errungen war, den Christianismus auf den Pfad des „alleinseligmachenden Glaubens," das heißt in den Geisteskerker der Hierarchie wieder großentheils zurückbrachte. An das Walten dieses Ordens knüpfen sich die traurigsten und fürchterlichsten Erinnerungen der christlichen Menschheit; er schlug die Tugend in Banden, überlieferte den frei denkenden Geist dem scheußlichen Inquisitionstribunal, mordete hier die Unschuld, protegirte dort das Laster, und dies Alles zu Nutz und Frommen der „alleinseligmachenden" Kirche, im Dienste des Stellvertreters Jesu. Denn in der Welt sollte es nur einen Herrscher geben: die römisch-katholische Kirche. Alle Geschaffnen, so die Leiber, wie die Seelen, mußten ihr im unbedingtesten Gehorsam unterthan sein.

Jeder Einzelne konnte nur in so ferne auf Individualität Anspruch machen, als sie innerhalb der Kirche und ihrer Herrschaft sich aussprach. Außer ihr war das Individuum — vernehmt darüber Gregor VII., unseligen Andenkens! — nichtiger Staub und dem ewigen Fluche verfallen. Weil aber die

Hierarchie zugleich auf dem Grundsatze eines werdenden, alle Welt umfassenden Universalreichs fußt, waren ihre Leibtrabanten, die Jesuiten, und die übrige Knappenschaft (die andern geistlichen Orden umfassend), nicht nur gehalten, das gegenwärtige Gebäude der Hierarchie fest und fester zu kitten, sondern auch es unabläßig zu erweitern. Denn immer größer sollte — nach dem Willen des Herrn — die Heerde der gutmüthigen Schafe werden.

„Mehret Euch, und ich werde Euch alle mit gleicher Liebe scheeren!" — solchen Segen haucht der heilige Vater — der nie stirbt — alltäglich über die christlichen Schafe aus. Mit Fanatismus ward das Werk der Bekehrung vornehmlich von Jesuiten in jedem Welttheile betrieben. Schritt für Schritt, den sie hierbei gingen, gruben sie eine Tragödie in den Lebensgrund der zu Bekehrenden. Eine Kette scheußlicher Verbrechen begleitete sie allerorten hin. Jedoch thaten sie dies Alles im Namen des Herrn, und die Opfer, die sie ihm brachten, waren ihm wohlgefällig; denn der Herr sprach: „Es soll ein Hirt und eine Heerde werden!" —

In der starren Exclusivität der „alleinselig-

machenden" Kirche liegt die furchtbare Tragik ihrer Unmenschlichkeit und Unchristlichkeit. Alle Humanität, alle geistige Freiheit und Selbstständigkeit, alle wahre Moral geht in dieser Ausschließlichkeit unter. In der Gesellschaft Jesu aber erhielt dieses System seine folgerichtigste Verarbeitung. Deßhalb ist unter den charakteristischen Merkmalen der Intensität dieses Ordens zunächst die infamste Intoleranz zu nennen; aus dieser sich entwickelnd, ergiebt sich die vollendetste Inhumanität; ihr letzter Grund ist eben jene hohlköpfige, dem wahren Wesen des Christianismus schnurstracks entgegengesetzte Ausschließlichkeit; ihr letztes Resultat: jämmerlicher, geistesknechtender, verbrecherischer Despotismus. Hieraus ergeben sich sonnenklar die directen Gegensätze von Freimaurerei und Jesuitismus. Jene will den durch die hundert Vorurtheile der Geburt, der Erziehung, des religiösen Glaubens seiner wahren Menschheit entkleideten Sterblichen wieder zum Menschen erheben: zum freigeschaffenen, mit warmer Liebe, Hingebung und Aufopferung für Seinesgleichen ausgestatteten Menschen; dieser, der Jesuitismus, macht alle jene Vorurtheile zu des Menschen Tugenden, stellt ihm seine geistige Knechtschaft als ein erhabnes Verdienst

gegen Gott und die Kirche dar, und lehrt ihn ſtatt der Liebe: Haß und Verfolgung; ſtatt des Segens: Fluch.

An der Spitze der Freimaurerei erhebt ſich das Sinnbild der allgemeinen Menſchenliebe; an jener des Jeſuitismus verfolgungsſüchtige Ausſchließlichkeit. Die Freimaurerei will den freigebornen Geiſt des Menſchen dem Urbilde ſeines Schöpfers immer näher führen; der Jeſuitismus lenkt ihn tief und tiefer von demſelben ab, macht ihn zum fanatiſchen Sklaven eines lächerlichen Götzenbildes und löſcht jeden Zug der ihm angebornen Menſchheit in ſeinem Weſen aus: verrenkt ihn zum moraliſchen Wechſelbalg und zur geiſtigen Blindſchleiche. Ich will die Parallele nicht weiter führen, denn mir graut vor den rieſenhaften Schatten, die ich einem ſtets vollere Sonnen werfenden Lichte entgegenzuſetzen hätte. Genüge es an den angedeuteten Gegenſätzen, um auch dem wenig geübten Auge einen klaren und ſelbſtſtändigen Blick in das Innere der erörterten Tendenzbegriffe möglich zu machen.

Man wird mir vielleicht zur Schwächung der den Jeſuitismus zeichnenden Farben entgegenhalten, es ſei das Inſtitut der Jeſuiten in den meiſten Ländern der chriſtlichen Cultur vernichtet, und wo

es noch vorhanden, erschein' es nach den Forderungen der Zeit modificirt. Gutmüthiger Philisterglaube! Der Orden ist nicht ein Haar breit von seinen ursprünglichen Grundsätzen abgewichen, und wenn er heutzutage sachte und leise auftritt, so sei dies als ein Verdienst unsers aufgeklärten Zeitalters gepriesen, das alle Höhlen und Geheimwege der Hyder aufgedeckt und uns eine Kenntniß ihres Giftes und damit ein gehöriges Gegengift an die Hand gegeben hat. Die locale Rehabilitation jedoch der Jesuiten in Baiern und Oesterreich, und die immer wachsende Frequenz der Jesuitenschule in dem schweizerischen Freiburg, worin nachgehends die Elite der notabeln Jugend Europa's aufgefunden wird: mag den traurigen Beweis liefern, daß dem Orden neue Chancen zugeströmt sind, welche von ihm sicher als Auspizien seiner vollkommnen Wiedergeburt begrüßt werden.

Auf die Natur dieser Hoffnungen gründet sich die neuerliche Keckheit Rom's dem Gouvernement Preußen's gegenüber und aus den heillosen Pöbelrandalen in Köln schaut ein jesuitischer Zeigefinger hindurch. — Neben diesem professionellen Jesuitismus, als dem Dogmen-Inhalte der „Gesellschaft Jesu," ist in den neuern Zeiten noch ein andrer,

dem obigen geiſtesverwandter und deßhalb auch von ihm den Namen leihender Jeſuitismus zur Reife gekommen, der, ohne Ordenskreuz, in unſerm moraliſchen Leben überhaupt und in der Politik insbeſondre die Blüthe der Freiheit untergräbt und unter dem verſchiedenſten Farbenausdrucke nach allen Richtungen der rationellen Thätigkeit hin den Rückſchritt befördert. Dieſer Jeſuitismus macht ſich offenbar in der Mangelhaftigkeit, Gebrechlichkeit und innern Perfidie vieler unſrer gegenwärtigen Zuſtände, und prägt ſich aus in jenen wetterwendiſchen, ſtets nach dem Winde des Augenblicks ſich richtenden Grundſätzen der Einzelnen, die mit mehr oder mindrer Machtausſtattung die Stimmführer der Gegenwart, in höhern und niedrern Kreiſen, ſind. Er prägt ſich aus in jener Halbheit der Geſinnung, die von keinem andern Motive als dem individuellen Egoismus ausgreift, und in jener Lügenhaftigkeit der Abſichten und Richtungen, womit die Menſchen die Keime ihres edlern Seins und ihrer beſſern Beſtimmungen mehr und mehr ſich ausreuten. In ſeiner Perſonification zeigt ſich dieſer Jeſuitismus mit einem feinen, glatten, ewig lächelnden Geſicht, gegen Jedermann freundlich, nachſichtig gegen das Laſter und deſſen Anwalt,

verbindlich gegen die Tugend und deren begeisterten Lobredner. Hinter dieser Maske aber birgt sich ein eitles, egoistisches, jeden Verrathes fähiges Herz, dem nichts Menschliches heilig und unverletzbar ist, wenn es zum eignen Vortheil oder im Dienste irgend eines Ideals des menschlichen Stumpfsinnes und Fanatismus — welcher Art auch dieser sei — benützt werden kann. Diesen Jesuitismus findet Ihr in allen Ständen, im ersten Stock und zu ebener Erde, gleich energisch repräsentirt. Hier ein geschorenes Haupt mit dem frommen gottgefälligen Blick, mit den Redensarten von christlicher Liebe und Demuth auf der gleissenden Zunge, aber mit der giftigen Schlange des Eigennutzes und des Hochmuthes in der eitlen, aufgeblasnen Brust; dort der patriotisirende Demagog mit seinen hochtönenden Phrasen von Menschenrecht, Freiheit und Humanität, aber die Seele voll verbrecherischen und verrätherischen Ehrgeizes und verkäuflicher Gesinnung. Im Rathe der Minister, im Consistorium der Prälaten, in der Gemeindeversammlung der Bürger — wo soll ich sie alle aufsuchen, diese Unzahl der modernen verkappten Jesuiten? —

Trotz der vielen Keime des Guten, die in ihr liegen, trotz der vielen raschen Entwickelungen, die

aus ihr hervorgehen — leben wir in einer recht niederträchtigen, perfiden Gegenwart, die wir nur darum noch erträglich finden, weil der Periode der Wiedergeburt immer eine Periode des Verfalls vorhergehen muß.

Ich habe Eure Blicke für wenige Momente auf zwei große geheimnißvolle Organisationen und moralische Schöpfungen gelenkt, die sich im geistigen Processe vornehmlich der neuern Zeiten stets mit erbitterter Energie bekämpften: auf Freimaurerei und Jesuitismus; die erstre angedeutet als die Wesenheit eines scharf begrenzten und keiner Mißdeutung fähigen Tendenz-Begriffes — den letztern hingegen vorgeführt nach seiner Inhaltsbestimmung als geistlicher Orden und als allgemeine Bezeichnung für alle verrätherischen und perfiden Bestrebungen in Politik, Religion und Bürgerthum der Neuzeit.

Freimaurerei und Jesuitismus haben sich jederzeit gegenseits aufs Bestimmteste ausgeschlossen, weil sie niemals neben einander zu sichrer Herrschaft gelangen können. Die Freimaurerei strebt nach einer allgemeinen Verbrüderung der Menschheit, und verbreitet aus solchem Grunde die Ideen der allgemeinen Menschenliebe neben der Lehre von

der absoluten moralischen Persönlichkeit des Individuums; der Jesuitismus hingegen als Ausdruck der Tendenzen der „Gesellschaft Jesu" führt den letzten Grund seiner Bestrebungen auf die unbedingte „vom Welterlöser auf dieselbe übergegangene" Alleinherrschaft der Kirche über alle geschaffnen Wesen und Geister zurück, löscht hiermit die moralische Persönlichkeit des Individuums aus, und schleudert seinen Fluch gegen die ganze außer der Kirche lebende Menschheit. Charakter der Freimaurerei ist: Erweckung aller im Menschen liegenden Fähigkeiten zum Dienste der Humanität, der Bruderliebe, der geistigen Freiheit, des Weltlichts; Charakter und Strebeziel des Ordens der „Gesellschaft Jesu" hingegen: Unterdrückung und Abstumpfung aller edlern Qualitäten der Menschenseele, Verfinsterung der Gemüther zu blinder Ergebung in den fremden Alleinwillen, religiöse Verknechtung, Haß und Fluch für Alle, die nicht im Zirkelkreise der Kirche stehen: dies Alles im Namen des Herrn und um die Kirche auf dem rohen Fels des christlichen Sklaventhums für die Ewigkeit sicher zu stellen.

Denn nicht unsre Leiber genügen der Kirche — was sollte sie auch mit diesen? — und nicht unsre

Steuern, ſo hoch ſie auch ſchon ſich belaufen mögen: nein, in unſern Seelen, in unſerm Gewiſſen will ſie herrſchen, und kein Gedanke unſers Geiſtes, keine Anwandlung unſers Gemüths ſoll unſer ſein, wenn es nicht alſo der Wille der Kirche iſt. Deßhalb auch ſind die Freimaurer zu allen chriſtlichen Zeiten von dem päpſtlichen Stuhle excommunicirt geweſen, und der Bund ſelbſt wird der katholiſchen Chriſtenheit als ein Abſud der Höllengeiſter denuncirt, welchem zu fluchen ein Werk chriſtlicher Pflicht und Liebe ſei.

Aus den neuerlichen Manifeſtationen der Maurerlogen in Amerika und Belgien, welche ſich kürzlich ſpecielle politiſche Zwecke geſetzt, hat die Hierarchie in unſern Tagen friſchen Zündeſtoff geſchöpft, um einen neuen Fluch auf den Orden der Freimaurer zu ſchleudern. In jenen Logen nahmen nämlich die Humanitätstendenzen des Bundes eine materielle politiſche Färbung an, und bildeten ſich zu einer feſten geſchloſſenen Oppoſition wider die Anmaßungen der Hierarchie und des politiſchen Despotismus und gegen das heilloſe und fluchwürdige Treiben der jeſuitiſchen Finſterlinge. So wenig nun auch ein Heraustreten der Logen aus der ſtreng geſchloſſenen Peripherie der im Verlaufe unſrer Er-

örterungen angedeuteten Humanitätsstrebungen maurerisch mit Recht erfolgen kann: so wird doch wohl von keinem Vernünftigen getadelt werden, wenn in Fällen, wie die angeführten, dem Maurerbunde positive Richtungen im Interesse der Menschheit emaniren, zumal wenn sich in ihm noch allein die Kräfte einer solchen Gegenwirkung darstellen, und sonst von Niemandem der Nothschrei der religiösen und bürgerlichen Freiheit und Gesittung vernommen wird.

Was also hier als Grund einer Anklage des Maurerbundes erscheinen möchte, stellt sich bei genauer Prüfung vielmehr als ein neues Wahrzeichen dar, in welchem Verhältnisse die Maurerei zu den Erwartungen und Bestrebungen der Menschheit steht.

Ich bin nicht gewillt, manche Mängel und Gebrechen des Instituts der Freimaurerei in Abrede zu stellen, und ich habe im Verlaufe meiner Darstellung auf einige derselben selbst hingezeigt; aber es wäre unsinnig, wegen der Krankheit einzelner schadhaften Theile diesen ganzen herrlichen Organismus des Siechthums zu beschuldigen, so wie es von Blödsinn zeugen würde, wenn man nicht auch diesem Institute, gleich allen übrigen menschlichen Schöpfungen den Charakter immer größrer Ver-

vollkommnung und eines Strebens nach allſeitigem Geſunden zugeſtehen wollte. Seien auch einige ſeiner äußern Theile von Zeit zu Zeit welk und ſchadhaft: im Organismus ſelbſt der Freimaurerei liegt in ſichrer Stätte der Keim ewiger Exiſtenz und Verjüngung, ſo daß er früher oder ſpäter über der Aſche ausgebrannter Vorurtheile, welche bisher den Menſchen vom Menſchen ſchieden, und über dem geſtürzten Despotismus jeder Art in mannhafter Schöne, der ſtrahlende Siegesvogel des Bundes einer zu ſich ſelbſt zurückgekehrten Menſchheit, ſich erheben wird.

Bis dorthin denke ſich jeder biedre Menſch als ein nothwendiges Glied der großen Bruderkette, worin kein Sproſſe des andern entbehren kann: und handle in ſolcher Ueberzeugung ſtets im Geiſte der Liebe, der Schönheit und der Wahrheit: auf deren Dreieinigkeit allein, als den Grundtönen der moraliſchen Schöpfung, die Harmonie des Alls ſich gründen kann. —

II.

Fixe Ideen.

Nicht von jenen, welche die Irrenhäuser und andre Staats- und Wohlthätigkeitsanstalten mit ihren blassen und dumpfen Opfern erfüllen, nicht von jenen mitternächtig-dunkeln Schattenpuncten der geistigen Schöpfung; sondern von den, ihnen der Anlage nach zwar analogen, in ihren Offenbarungen aber minder schroff, ja häufig gar nicht ins gesellschaftliche Leben eindringenden fixen Ideen wollen wir reden, ernst aber schonungslos, wie es dieser Gegenstand verlangt, dessen Untersuchung für die Interessen des modernen Lebens von schwerem Gewichte ist.

Diese fixen Ideen, von denen wir zu reden kommen, und die man auch wieder in fixe Meinungen, Ansichten, Vorstellungen und Begriffe zertheilen kann, spielen in dem socialen Leben der Jetztwelt eine sehr bedeutungsvolle Rolle; sie schaffen

Katastrophen, deren Bedingungen in ganz andern Motiven gesucht werden; und flechten den Causalnexus vieler tragischen aber auch komischen Geschichten: so daß man von Rechtswegen annehmen könnte, daß die fixen systematischen Ideen und Begriffe der Menschen der Weltgeschichte ihre Beweggründe und ihre Thaten leihen.

Lacht nicht über die Unglückseligen, die in Folge einer durch die Entfaltungen ihre Psyche entweder lange vorbereiteten, oder plötzlich durch irgend einen von Außen oder Innen los geschnellten Faden — der zum Maschinenbaue ihres Geistes nöthig — herbei geführten Zerrüttung ihres Seelengebäudes in den Pfuhl einer schrecklichen Abgeschlossenheit gestoßen werden, allwo aus ihrem wachen stieren Auge das Merkmal der sich bewußten Menschenseele gewichen ist.

Lacht nicht über sie — sag' ich Euch — wenn auch deren Thorheiten Euer Zwerchfell mächtig erschüttern, denn eine Bewegung desselben in Folge solchen Motivs ist in Euch das Frohlocken der Hölle, die so eben das helle Bewußtsein Eures Geistes durch ihre dämonischen Gauklerkünste unterbrochen hat. Kann Einer unter Euch sagen: Ich bin ein starker Geist; es vermögen die Dämonen, die unterhalb

des Bewußtseins meiner Seele schnauben und toben, nichts über mich; ich halte sie gefesselt und verwehre ihnen den Eingang in des Geistes Empyreum, damit sie hier, wenn ihnen anders Macht verliehen ist, kein Unheil stiften können? Wißt Ihr, welche Norne über Nacht den Deckel Eures Geistes heben kann, den Ihr im Uebermuthe Eures Bewußtseins so fest verschlossen wähnt?

Ein Hauch hinein, der das Gehirn aus seiner alten Lage rüttelt: und Ihr seid verrückt, Ihr seid Narren, auf Eurer Stirne steht die Signatur der Landsmannschaft von Bedlam. Seht, hier eben liegen, bleischwer auf die menschliche Psyche drückend, die Stoffe zu einer allgemeinen Menschentragödie.

Wie muß Eure Anmaßung, Euer Eigendünkel, wie müssen nicht alle andern häßlichen Attributionen der allgemeinen Menschennatur in ihr jämmerliches Nichts zurückstieben, wenn ihr Euch bemüht, nur einen einfachen Blick nach diesen Stoffen hinzuwerfen. Was Ihr an Andern verabscheut oder in trägem Hochmuthe belacht, das kann unversehens als dämonische Macht in Euch aufsteigen, Euch vernichten, indem es die Bewußtheit der Euch zum Menschen stempelnden göttlichen Idee aus Euch herauszerrt.

Mög' Euch der Ernſt, mit dem wir dieſe Skizze beginnen, nicht von der weitern Lectüre zurückſchrecken. Im Verfolge werdet Ihr ſehen, daß das einfache, aber unſre Zeit mächtig ergreifende Princip der Humanität uns das Ziel geſteckt hat, das wir mit gegenwärtiger kleinen Schilderung zu erreichen gedenken.

Wir haben es hier mit jener Unzahl fixer Ideen, Begriffe und Vorſtellungen zu thun, die die Pſychologen und Anthropologen auf dem Markte des Lebens täglich hundert und tauſend Mal immer wieder aufs Neue erprüfen können.

Ihre Natur iſt faſt ſtets komiſch, nur ſelten ernſt, das heißt: ſie ſind entweder im Bewußtſein des denkenden Ich vorhanden, welches, im Beſtreben, die fixe es beherrſchende Idee vor der Menſchen Augen zu verbergen, grade dadurch als ein lächerliches, zugleich als Object ſich ſetzendes Subject ſich proſtituirt, indem die Verrenkungen, die es zu vermeiden ſtrebt, wie in dämoniſcher Ironie grade jetzt in greller und kraſſer Art hervorſpringen; oder ſie ſind nicht im Bewußtſein des denkenden Ich vorhanden, die geiſtige Perſönlichkeit nämlich, der ſie integriren, kann ſich nie zu klarem Selbſt-Bewußtſein erheben, entweder aus Mangel pſychiſcher

Bildungskraft oder aus Ueberladung dünkelhafter, seine Subjectivität mit dickem, dampfendem Gewölke verhüllender Vorstellungen, wodurch die Begriffe, die es sich von sich selbst macht, einen krankhaften, in höchstem Grade tollen Ueberreiz erhalten.

Die zu dieser Klasse zählenden Individuen, die Ihr täglich auf den Straßen hundertfältig herumlaufen seht, und die insgemein für gescheidte Leute, im Gegensatze zu den verrückten, gelten, können als die eigentlichen privilegirten Narren bezeichnet werden, die man sprüchwörtlich laufen läßt, während die klugen Leute eingefangen werden. In diesen Leuten verkörpert sich, in tausend und aber tausend Gestalten, heterogenen Formen und Verwandlungen die mephistopheliſche Travestie der Menschennatur und der Menschenseele, in dem Anschaun dieser Leute wird jeder Vernünftige an die stereotype Ironie erinnert, die uns von der unmittelbaren Antithese im dualistischen Princip unablässig entgegengehalten wird, damit wir uns nicht etwa in einem unbewachten Kraftgefühle übernehmen und an der Gottheit versündigen. Neben den Merkmalen, wodurch sich diese Menschen vermöge ihrer innern Haltlosigkeit von den mit eigentlichen fixen Ideen behafteten Individuen unterscheiden, bringen diesel-

ben auch kein Gefühl der Theilnahme oder ein durch einen lächerlichen Stoff in uns rege werdendes Mitleiden hervor, da dieſe Leute, weil eben eines tiefern geiſtigen Mittelpuncts entbehrend, auch keine Antitheſen haben, die in ſtechendem Radienlaufe jenem Mittelpuncte opponirten. Ihre Individualität geht nicht etwa in einem, nach dem ſtrengen Begriffe lächerlichen Stoffe, ſondern in einem lächerlichen Nichts auf, das in uns keinen andern Eindruck als den der wegwerfendſten Verachtung zurückläßt.

Alſo zur Seite mit Euch, Ihr jämmerlichen Geſtalten, Ihr Nichtſe, die Ihr Euch in der thurmhohen Cravatte ſo wohl gefallt und in denen das Gehirn ſchon zu übelriechender Pommade aufgegangen iſt: von Euch zu reden lohnt ſich der Mühe nicht, Ihr zerrinnt gleich den Blaſen des Meeres vor dem Blicke des anthropologiſchen Forſchers, obſchon Ihr Euch auf allen Wegen, anmaßlich und ekelhaft wie Ihr ſeid, der Tüchtigkeit und dem wahren Verdienſte entgegenſpreizet, als hättet Ihr ſo eben, gleich dem Atlas, die lang' auf Euch geruhete Welt von Euren Schultern geſchüttelt.

Wir gehen zu jenen Menſchen über, in welche die Natur eine poſitive Schöpfung gelegt, in

denen die herrlichsten Ideen der Liebe und des Lebens wuchern, welche Großes schaffen und noch viel Größres zu schaffen vermöchten, wenn nicht stets im heiligsten Momente ihrer That und ihrer Begeisterung ein dunkler neckender Geist sie am Ellenbogen rüttelte, daß sie aus den Höhen ihrer Illusion und ihrer Begeisterung urplötzlich auf den fahlen, wässerigen Grund des Lebens wieder niederstürzten.

Hier ruht ein großes finsterwaltendes, aus dem mitternächtlichen Geistertönen in die Geburt des Tages hinüberrollendes Geheimniß, das noch kein Geist enträthselt und bis zu dieser Stunde keine dichterische Ahnung begriffen hat.

Tretet zur Seite, seht, hier erscheint ein Mann, dem wir unsre Achtung nicht entziehen können. Warum wirft er uns so wildrollende Blicke entgegen, als hätten wir ihm den mordenden Dolch auf die Brust gesetzt? Mein Gott, ist dies N. N., der große Astronom, der die Geheimnisse der Sterne belauscht und dessen hellem, leuchtendem Blicke sich die jenseitigen Welten erschließen!? Wenn er's wäre, wie sollt' er mit diesem rasenden Auge an uns vorübergegangen sein, an Menschen, die ihm nie etwas

Uebles gethan und für deren äußere Ehrfurchtsbezeugung er nichts als eine Verwünschung auf der Zunge zu haben schien? Während wir über dies unerklärbare Phänomen uns die Köpfe zerbrechen, kommt ein Bekannter herbei, der, weitentfernt unsre Erstarrung zu theilen, vielmehr über unsere Verwunderung sich erstaunt. Er hebt zu uns an: „Ihr kennt also die Marotte dieses großen Gelehrten noch nicht, der stets in einen Zustand von Raserei geräth, wenn er einen Menschen gewahrt, dessen Augen nicht in gehöriger Harmonie zueinander stehen, oder der, um deutlicher zu reden, ein Schieler ist? Ich will Euch das Räthsel lösen: dieser große Sterngelehrte hält die Augen der Menschen für erstarrte Stern-Embryone, die das große Weltlicht seinen Lieblingsgeschöpfen verliehen hat, um, so lange sie sich dieser Sehwaffe bedienen, nie nach Jenseits des blauen Schöpfungshorizontes dringen zu können."

„Sind aber die Richtungen der beiden Augen sich entgegengekehrt, so hält er dies für ein gewaltsames Auflehnen wider die Vorausbestimmungen der Schöpfung, und weiß diesen Satz mit den bündigsten Beweisen zu belegen, indem er darthut, daß die schlechtesten und die gewaltigsten Menschen, die

jemals der göttlichen Weltordnung sich entgegengesetzt, systematische Schieler gewesen seien. Ihr etwas verkehrtes linkes Auge, lieber Freund, hätte deßhalb dem großen Gelehrten eine höchst unangenehme Stunde ersparen können, wenn es sich in dem Momente, als der Herr Professor an Ihnen vorüberging, ein andres Sehziel erkoren hätte." —

Unter der eigenen Begleitung eines schallenden Gelächters vollendete unser Freund diese seine Erzählung, sich an dem Erstaunen labend, das er uns damit bereitet hatte.

„Fürwahr, ich könnt' Euch noch possirlichere Geschichten ähnlicher Art aus dem Leben und aus meiner unmittelbarsten Anschauung erzählen, wenn es Euch Vergnügen macht und Ihr es über Euch gewinnen mögt, mich auf meiner Promenade zu begleiten."

Von dem so eben Vernommenen noch höchlich überrascht, gingen wir in seinen Vorschlag ein und begleiteten ihn.

„Wenn es Empfindungen eigner Art hervorbringen muß," fuhr derselbe nach einer kleinen Weile fort, „indem Leute unsres Schlages, die wir mit dem Prädicate talentvoller Köpfe gern zufrieden sind, gewahren, wie solch' ein mächtiger Geist, wie

dieſes Aſtronomen ſeiner, ſich an Vorſtellungen hingeben kann, die dem gewöhnlichen geſunden Menſchenverſtande als abſurd, verrückt und lächerlich erſcheinen: ſo können wir folgerichtig auch nicht umhin, an ſolche außergewöhnliche Wahrnehmungen die verſchiedenartigſten Betrachtungen anzuknüpfen über die Organiſation der Menſchenſeele, die nicht ſelten grade bei reichbegabten und gewaltigen Naturen in der räthſelhafteſten Weiſe ſich ausſpricht. Die fixe Idee dieſes Aſtronomen, für uns ſo ſpaßhaft und lächerlich, iſt ſie im Grunde nicht etwas Ueberraſchendes, das eine tiefe, wenn auch nur poetiſche Wahrheit in ſich birgt? Belachen wir ſie darum nicht, zumal wir außer Stande ſind, auf die Tiefe des Grundes zu kommen, aus welchem ſie in den Ideenkreis dieſes großen Gelehrten emporgewachſen. Wäre ſie aber auch eine in der That ſich mit keiner fremden Anſchauung und Einſicht vertragende Idee, vielmehr eine fixe, tolle, närriſche: müßten wir dann nicht mit der tragiſchen Verrücktheit Mitleid haben, die ſich, in dieſem einzelnen Betreff, eines ſolchen Geiſtes bemächtigen konnte? Wenn Geiſter ſolcher Art nicht frei zu ſtehen vermögen mit der Bewußtheit ihrer Erkenntniß in dieſem Chaos pſychiſcher Stoffe und Motive: was will

man dann von einem Misère, gleich dem unsrigen, erwarten?“ —

Er hatte noch kaum ausgesprochen, als ein plötzlicher lächelnder Zug den Ernst unterbrach, mit dem er diese letzte Bemerkung begleitet hatte. Wir waren auf einen freien Platz gelangt, rings auf demselben erhoben sich Kastanienbäume, im Hintergrunde lagerten Fiakres, die gewöhnlichen Bewohner dieses Raumes, um von ihm aus nach den verschiednen der Stadt nahegelegnen Lustörtern ihr Gewerbe betreiben zu können. Ein dicker Mann mit einer Brille, rothwangig, strotzend im Wohlstande seines Leichnams, dessen Embonpoint sich stets in einer überaus possirlichen wellenförmigen Bewegung präsentirte, steuerte auf einem der verschlungnen Wege des großen Platzes der Richtung zu, in welcher die Fiakres sich aufgepflanzt. Sein Auge war hier nach einem der Fiakres gerichtet, dieser, natürlicherweise nichts Andres vermuthend, als daß der ihn so angelegentlich fixirende Herr sich seines Wagens bedienen wolle, geht ihm einige Schritte entgegen und ruft ihm zu: „Wollen Sie nach K... fahren, mein Herr?“ —

Da wird der dicke, rothwangige Mann im thatsächlichsten Sinne des Wortes würdend, er stampft er

schimpft in allen Cynismen auf den überraschten Fiakre, und nur unter Flüchen entfernt er sich schweigend vom Platze. Das Hohngelächter mehrer andrer in diesem Augenblick herbeikommenden Fiakres schallt dem Flüchtigen nach, der ohne sich umzusehen nach und nach in einer Straße verschwindet.

Wir Alle stimmten in das laute Hohngelächter der Fiakres ein. Dem Leser sei hier mitgetheilt, daß jener seltsame Mann kein Andrer ist als der Hofrath***, ein bekannter schreibseliger Geschichtscompilator, der unter andern fixen Ideen von komischer Färbung auch die besitzt, anzunehmen, die Fiakres hielten ihn alle für ihres Gleichen, nämlich auch für einen Fiakre, und indem sie ihn zum Fahren aufforderten, wollten sie nur ihre unangenehmen Witze an ihm auslassen, daß ein Mann, der so dick thue, doch nichts Andres als ein Fiakre sei.

Der eigentliche Hofrath, der die Pfiffe*) liebt, giebt den zufällig auf diesem Platze Anwesenden alltäglich das gleiche von uns so eben gesehene Schauspiel. Wie in Fesseln geschlagen von einem neckenden Dämon, kann er nicht umhin, den Weg von

*) Ein süddeutscher Provincialismus, gleichbedeutend mit der norddeutschen Quart (scil. Wein).

seinem Hause nach dem Gasthofe stets über diesen Platz zu nehmen, obschon ihm andre Wege zu Gebote stehen, bei deren Benutzung ihm die von seiner fixen Idee geschaffenen Gewerbsdoppelgänger nie zu Gesichte kämen.

Aber nein, er richtet alltäglich seine Schritte directen Weges nach dem Puncte, worauf die Fiakres hausen; und kaum hat er die letztern gewahrt, nach denen er gierig, als gelt' es die Wiederauffindung eines verlornen Schatzes, späht: so beginnt sein Blut zu fiebern, eine furchtbare Zornesglohe tritt in sein Antlitz — jedoch wie näher dem Trosse jener lustigen Wettervögel er kömmt, desto lauter wird deren Rumor und plötzlich hört man aus Dutzend Kehlen schallend fragen: „Nun fahren wir eins zusammen, Herr Hofrath?" —

Stets ist es in solchem Momente, als schlag' eine unsichtbare Hand alle Vernunft des Hofraths entzwei, denn er begiebt sich alles anständigen Menschenthums, hält seine Brust, auf welcher ein Ordenszeichen, seinen boshaften Kakodämonen entgegen, wie um ihnen zu beweisen, daß ein Mensch, der einen Orden trage, unmöglich mit dem Gewerbe der Fiakres sich beschäftigen könne; und was er wirklich ist, das hält er im Munde der Fiakres

für Hohn, wofür ihn aber zu halten auch dem verrücktesten Menschen nicht einfallen würde: dafür hält er höchst eigen in der Manie seiner fixen Idee sich selbst.

Das ist derselbe Mann, der in allen Gesellschaften durch seinen heitern und kecken Frohsinn, durch den Glanz seiner Ideen zu entzücken und in großartigen Combinationen die Geschichtsstoffe der letzten Vergangenheit und der Gegenwart zur Belehrung der strebenden und wißbegierigen Welt zu zergliedern weiß.

Ist nun wohl seine seltsame fixe Idee nicht mehr als eine bloße Lächerlichkeit, schwingt sie sich nicht zur tragischen Höhe auf, wenn man bedenkt, daß sie ihn fast jeden Tag für einige Stunden unglücklich macht?

Man denke sich dabei folgende Ansichten: Ein gewaltiger Geist schwebt in diesem Momente, in der Zeit und im Raume herrlich waltend, über Welten hin, Gedanken mit Gedanken, Ideen mit Ideen umschlingend und Alles in dem reichen Grunde seiner Seele aufnehmend, was die Natur an Stoffen und Formen zu gebären vermag. Aus der Höhe dieses großartigen Empfangens aber stürzt ihn im andern Augenblicke, ohne daß er sich durch die

Stärke seines Geistes und seinen gesunden Menschenverstand davor schützen könnte, eine jämmerliche, nichtswürdige, mitten in ihm festhaftende verrückte Einbildung herab, und während er nach einer Minute das lebendigste Bewußtsein von der unsäglichen Tollheit seiner fixen Idee in sich trägt, bietet ihm sein Verstand, die Construction seines Geistes kein Mittel, des andern Tages sich vor der Wiederkehr solcher Thorheit zu bewahren.

Versucht es immerhin ihn für die Dauer eines Tages von den Eindrücken zu entfernen, die die Recitive seiner fixen Idee erzeugen: die letztre verschwindet dadurch nicht, denn so tief ist sie in sein Gehirn verwachsen, daß das stumme Walten derselben für letztres gefährlicher ist als ihr Ausbruch. — Stoßen wir hier nicht auf die merkwürdigsten Aberrationen der Menschennatur? Wer vermag diese drehenden Schlünde zu ergründen? Man spreche nun noch von der, irgend einem Menschen zukommenden Attribution geistiger Unerschütterlichkeit und einer festen Herrschaft im Umkreise seiner innern Welt, in welcher wir doch unbeschränkte Potentaten sein sollen! —

„Seht, Ihr lieben Freunde," setzte Einer von uns über das eben Gesehene und Erlebte bei, —

„wie der gute Fiakre, dem die heutigen Verwünschungen des Hofraths galten, von dem Erstaunen, in das ihn dieselben gesetzt, sich gar nicht mehr recht erholen kann. Wahrscheinlich wußt' er noch nichts von des Hofraths spaßhaften Phantasien und vermehrte dergestalt durch seine Unschuld, die nur für potenzirte Böswilligkeit angesehen wurde, des Erstern Wuth. Bezeichnend aber für des Geschichtsschreibers fixe Idee ist es, daß der Fiakre-Novize um Alles nicht begreifen konnte, daß ein Mann, dem man sonst (wie er erfuhr) so viel Klugheit zugestehen müsse, sich doch so überaus verrückt und toll geberden könne." —

Wir schritten im Gespräche weiter und derselbe Freund, der vorhin zu unserm kleinen Häuflein gestoßen war und uns hinsichtlich des Astronomen belehrte, lud uns ein, ihn nach einem in der Nähe der Stadt gelegenen Belustigungsorte zu begleiten, wo gewöhnlich gute Gesellschaft angetroffen wird, um uns zwischen den rauschenden Vergnügungen der Menschen noch ein Weitres über die Materie mitzutheilen, die wir in Folge des von Außen empfangenen Anlasses grade abzuhandeln im Begriffe waren.

An Ort und Stelle angelangt, schweifte sein

Blick energisch unter der zahlreich anwesenden Gesellschaft herum, und mit Eins auf einem jungen bildschönen Manne ruhen bleibend, wandt' er sich an Einen von uns mit der Versicherung, daß wir, betreffend den Gegenstand unsrer heutigen Betrachtungen, nie eine glücklichere Stunde als die gegenwärtige hätten finden können.

Wir nahmen an einem etwas abgelegnen Tische Platz, wo wir, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, die anwesende Gesellschaft rings übersehen konnten, und als wir uns behaglich erfrischt durch die reichen Strahlen der Frühlingssonne fühlten, ergriff unser unterrichteter Freund aufs Neue das Wort, indem er nach demselben Manne sah, den er vorhin so scharf fixirt hatte: „Wenn Ihr den Baron .... auch nicht persönlich kennen zu lernen Gelegenheit gefunden, so kann Euch dieser Edelherr, der in der fashionablen Welt der Residenz eine gewichtige Rolle spielt, vermöge seines Rufes nicht so unbekannt geblieben sein, um nicht zu wissen, daß derselbe nicht allein durch die Anmuth seiner Gestalt und die sittliche Schöne seiner Sitten, sondern auch vornehmlich durch die Mannigfaltigkeit und die Tiefe seiner Kenntnisse eines Namens theilhaftig geworden, der seine Stellung inmitten der großen Gesell-

ſchaft zu einer in jedem Betrachte beneidenswerthen zu machen weiß. Kaum ein Einziger aber unter Allen denen, die alltäglich ſeines Umgangs genießen, kennen den Wurm, der an ſeinem jungen, ſchönen und blüthevollen Leben nagt, oder ahnen die labyrinthiſche Tiefe des qualvollen Unglücks, dem das Seelenleben dieſes Mannes den ganzen Tag verfallen iſt, während er ſich bemüht, ſeinem Antlitze den Ausdruck innern Glückes und Wohlbehagens zu geben. Seht ihn nur in dieſem Momente an; wie ausdrucksvoll iſt nicht die Miene, mit der er ſeine Worte begleitet und wie verzückt ſind nicht die Schönen rings um ihn herum ob des Zaubers, der ihm von Zung' und Lippe ſtrömt. Sollte man nicht in Wahrheit glauben, daß, wenn der freundlich-heitre und doch faſt erhaben-ruhige Ausdruck dieſer Phyſiognomie nichts als das Kunſtwerk der Verſtellung und des Zwanges iſt, alles Andre, was uns im Leben als Wahrheit ausgeboten wird, Lüge und Täuſchung ſei? Und auch wahrlich kömmt mir bei Betrachtung dieſes Mannes immer wiederholt in den Sinn, was ein ältrer Philoſoph von dem Weſen des menſchlichen Geiſtes in einem ſeiner Werke berichtet hat, daß die Wolke, überſchiffend des Himmelsmeer, feſter und ſichrer

die ungewisse Bahn sich breche und untrüglicher nach ihrem innersten Wesen sei, als des Menschen Geist, dessen Existenz von der Hülle der Täuschung umfangen, zur letztern selbst, gleich der stürzenden Woge des Meeres, die es unaufhaltsam fürder treibt, unwiderstehlich hingezogen werde. Im Gegensatze zu dieser lügenhaften Objectivität des Menschengeistes läßt sich allein in den Formen und Gestaltungen der Physis eine normale Wahrheit finden, wie denn auch der physische Ausdruck der Physiognomie des Barons von dem nagenden Gewürme zeugt, dessen Gebisse er anheim gefallen. Seine bleiche Wange, die ihm, da er sich mit so gutem Rechte leidend erscheinen läßt, noch ein besondres geschlechtliches Interesse anzaubert, zeugt von der Lüge, in die er gezwungen ist oder sich verpflichtet hält, für und für seine öffentliche Erscheinung zu kleiden. Doch will ich Eure Neugierde nicht länger peinigen und Ihr mögt ohne fernere Einleitung erfahren, daß eine der bösartigsten fixen Vorstellungen, die je die Seele eines Menschen gefoltert, mit systematischer Diabolität in dem Geiste dieses wackern Jünglings wuchert und frevelt und darin wahrscheinlich noch eine Katastrophe bereiten wird, deren Vermuthung jeden Menschenfreund mit Schau-

der erfüllen muß. Was ich über das Weſen dieſer fixen Vorſtellung durch einen in das Geheimniß ziemlich eingeweihten Freund des Barons erfahren konnte, beſteht in Folgendem: In ſeiner Jugend als Edelknabe am — — — ſchen Hofe, wußte der Jüngling durch die ſeltenſten Strömungen ſeiner Phantaſie und insbeſondre durch die wunderbare Divination, mit welcher er Träume zu deuten verſtand, in hohem Grade nicht nur das Intereſſe des dienenden Hofes, ſondern das des Fürſten für ſich zu erregen, der grade damals großes Aufſehen durch die Unterſtützung verbreitete, welche er der im ..... Staate ſich erhebenden Theorie des Somnambulismus zukommen ließ. Zu den Vorzügen, welche dem jungen Traumdeuter durch die Gunſt des Fürſten vor Andern zu Theil wurden, gehörte auch der, daß er nicht ſelten die Nächte in der Nähe des Fürſten verbrachte, deſſen lebhafte Träume die eigenthümliche Natur offenbarten, im ſtrengſten Sinne des Wortes dramatiſch zu ſein, ſo daß die verſchiednen Perſonen, welche zuweilen in denſelben figurirten, nicht nur nach Verſchiedenheit ihres Geſchlechtes, ihrer Geburt, ihrer Erziehung und ihrer Anſichten logiſch ſprechend und handelnd auftraten, ſondern auch zugleich von einer höhern

Regie gelenkt zu werden ſchienen, die gleichzeitig für die mit dem Orte der Handlung übereinſtimmende Scenerie Sorge trug. Da geſchah es in einer Nacht, daß der junge Günſtling aus dem erſten Schlummer geweckt ward — im Gemache des Fürſten halten verſchiedene Stimmen Zwieſprache — — der Jüngling richtet ſich höher auf — es wird ſtill — geiſterhaft dröhnen die Gewichte der Zimmeruhr zum mitternächtlichen Schlage — — jetzt erſchallt es plötzlich aus dem Munde des Sereniſſimus: „Halte ihn auf, dieſen böſen Geiſt, ſonſt wird er Dich verderben!“ — Wie mit eiſernen Fäuſten fühlt ſich jetzt der Jüngling aus dem Bette empergezogen, er ſpringt auf, ſtarrt in das offene, vom Mondſchein magiſch erhellte Schlafgemach des Fürſten: eine ſtumme Secunde folgt darauf, dann aber ſtürzt der Jüngling, leblos vor Erſtarrung über das eben Geſehene, zu Boden hin. — Des andern Tages machte ein Ereigniß, in welches nur der innere Hof eingeweiht war, in der nächſten Umgebung des Fürſten ungeheures Aufſehen. Alle Neugierde, alles Erſtaunen, das das Außergewöhnliche der Menſchenbruſt abzuringen vermag, hatte ſich um den jungen Traumdeuter geſammelt. In der Frühe des Tages nämlich war

er, auf dem Bauche liegend, in der Mitte des fürſtlichen Schlafgemachs entdeckt worden, von dem Fürſten ſelbſt, den ſeine lebhaften Träume der vergangenen Nacht einem frühern Erwachen, als gewöhnlich, zugeführt. Es bedurfte aller Anſtrengung von Seiten Sr. Hochfürſtlichen Durchlaucht, den ſeltſamen Schläfer aus ſeiner außergewöhnlichen Situation aufzurütteln. Der letztere ſchien in einen Starrkrampf verſunken und auch in Wahrheit trug er die Symptome deſſelben noch bei ſeinem endlichen Erwachen an ſich. Wilde Orgien, — dies Gefühl war ihm über ſeinen mitternächtlichen Schlaf geblieben — hatten ſeinen Geiſt durchſtürmt; ſein Auge war trüb und ſtarr und an ſein Ohr, ſeinem innern Geiſte allein vernehmbar, ſcholl es aus grauer, dumpfer, unterirdiſcher Ferne wie gellendes Dröhnen, und obſchon ſein junges Leben ſich keiner Sünde bewußt war, ſo erſchien gleichwohl ihm Alles, was er bisher gethan, in einem vergelbten moderduftenden Armenſünderhemd, als Lüge und Sünde ſtellte ſich ihm ſein ganzes Leben dar. Doch war er nicht zu vermögen, über dieſen ſeinen Zuſtand eine unmittelbare Mittheilung an Sereniſſimum zu machen; von einem offenen Geſtändniß der Thatſache, welche ihn aus ſeinem Bette herausgerafft

und ihn auf eine andere, so abnorme Schlafstätte gebannt hatte, hielt ihn eine Scheu zurück, die er selbst sich nicht erklären konnte und die er in seinem spätern Leben, nach mannigfach gemachten Erfahrungen, mit dem Gefühle des Gottseibeiuns verglich, das dieser — der mythischen Tradition nach — haben müsse, wenn er dem Bilde des Erlösers auf seinen Wanderungen begegne. Den Neugierigen am Hofe ward daher über den Vorfall keine andere Kenntniß, als die einfache Notiznahme des Factums; man zerbrach sich die Köpfe, man drang von allen Seiten in den jungen Edelherrn — doch letzterer vermocht' es nicht über sich, sein mitternächtliches Gesicht Preis zu geben, aus mehrfachen Gründen: vor Allem wegen seines einer solchen Veröffentlichung widerstrebenden Gefühls und dann auch aus Furcht, verlacht und als Gespensterseher verschrien zu werden. Der diensthuende Kammerherr Sr. Durchlaucht hingegen, der früher sich viel mit der Lectüre kabbalistischer und fatalistischer Bücher abgegeben, glaubte in dem hochmerkwürdigen Begebnisse das Walten eines somnambülen Motives zu erkennen, um so natürlicher an dem Wesen des jungen Barons, als dessen Divinationsgabe im Gebiete der Traumdeutung in genauem Zusammenhang mit

jenem Motive zu ſtehen, ja von demſelben bedingt zu werden ſchien: eine Annahme, in welche der Fürſt um ſo bereitwilliger einſtimmte, als er ſelbſt dem Principe des Somnambulismus die Kraft noch weit ſeltſamerer Wirkungen, als die heute ſelbſt erlebte, zuſchrieb. Gleichzeitig ſchien aber heute Nacht Se. Durchlaucht hocheigenſt durch etwas erregt worden zu ſein, was nur durch das ſich außer ihm begebene noch Außerordentlichere im erſten Momente hinſichtlich ſeines Intereſſe in den Hintergrund getrieben worden war und von dem er merkwürdigerweiſe nicht ahnte, daß es vielleicht mit dem Erlebniſſe des Pagen in einem Zuſammenhange ſtehen könne. Erſt nach der Mittagstafel, in welcher der Fürſt von außerordentlichen Dingen gern zu reden pflegte, annehmend, daß jede unwillkürliche, regſame Thätigkeit der Seele in dieſer Stunde der Verdauung förderlich ſei, entwölkte er die dunkle Stirne, die man während des ganzen Vormittags an ihm bemerken mußte, und hub in folgender Weiſe an: „Heute Nacht hat ſich auch mit mir etwas begeben, das zwar an Tiefe des Unerklärbaren dem Ereigniſſe, das mein junger Freund erlebt, um ſo ferner ſteht, als es innerhalb der nächtigen Traumſphäre ſich abgeſpielt, jedoch in die-

ser Hinsicht gewiß zu dem Außergewöhnlichsten gehört, was je im Leben eines Menschen sich zugetragen."

„Nachdem ich nämlich vergangene Nacht unmittelbar nach dem Bettgehen außergewöhnlich lange harren mußte, bis es dem Schlafe gefällig war, in seinen Schooß mich aufzunehmen, so spann sich diese Unruhe auch in den Schlaf hinüber, und ich träumte lange von den widersprechendsten Dingen, bis endlich mitten in der spukhaften Träumerei sich eine Idee fixirte, um welche sofort alle übrigen, als ihren Brenn- und Mittelpunct, sich concentrirten. Diese Ideen aber verkörperten sich in einen kleinen Feuerfunken, der plötzlich vor meinem Auge einem im Hintergrunde der Traumscene ruhenden Katafalke entsprühte, sofort einige Zeit gleich einem Irrlichte, mit kleinern, alle nach und nach demselben Katafalke entfliehenden und ihn, den elementarischen Principalfunken wie Kometen umgaukelnden Funken, vor meinem Auge hin- und wiedertanzte, bis mit der Entwicklung der Zeit auch diese seltsamen elementarischen Stoffe sich vergrößerten, nach und nach zu einer Masse anschwollen, und dann mit Eins — als die That eines Momentes — aus der funkelnden Principalmasse eine gewordene Menschenform emporsprühte, riesenhaft, mit Polypenarmen,

und ein Buch — woher es kam, sah ich nicht — aufschlug, worin es in einer Sprache las, die ich nicht verstand, deren Töne mir aber beinahe den Verstand verrückten. „Hebe Dich weg von mir, Satanas!“ dies zu rufen hatte ich Fassung genug in dem Bewußtsein meines Traumes — aber von der Gewalt meiner Worte erschüttert, schauerte das Ungethüm zitternd zusammen, um es herum zerstoben die kometischen, ungeformten Massen, gleichzeitig aber sah ich das Gemäuer meines Palastes wanken, jetzt noch einen Stoß und er sank zur Ruine hin — draußen lärmte und zürnte und schnob ein eisiger Nordwind; das Geheul unbekannter Thiere umdrang mein Ohr, mir war zu Muthe, als käm' jetzt das Ende aller Herrlichkeit, und alle Formen lös'ten sich wieder auf und sänken zurück in ihren chaotischen Urgrund — — in diesem Momente hör' ich im nebenanliegenden Gemache den lauten Weheruf meines Pagen, kaum eine Secunde darauf öffnet sich auch die Thüre seines Gemaches — in der Gestalt eines rüstigen Mannes tritt er hervor, und mit einer Waffe, die einem Spieße ähnlich war, droht er den gigantischen Ruhestörer zur Ordnung zu verweisen, — doch kaum erhebt er die Hand, so fällt sein Haupt, als wäre der Hals ihm plötzlich

abgedorrt, zu den Füßen des Ungeheuers nieder." — Der Eindruck, den die Erzählung des Fürſten — ſo fuhr unſer Freund in ſeiner Rede fort — auf die Anweſenden machte, war gewaltig, am erſchütterndſten aber offenbarte er ſich im Gemüthe des betheiligten Pagen, der wenige Minuten darauf ohnmächtig in ſein Gemach getragen werden mußte. Er erholte ſich bald, aber das Erſte, was der Jüngling ſich von der Gunſt ſeines Fürſten erbat, war, ihn ſeiner Pagendienſte zu entlaſſen.

Acht Tage darauf, als der funfzehnjährige Jüngling wieder auf ſein väterliches Schloß zurückgekehrt war, bat ihn ſein Freund A., ſein Mitpage, der ihn nach Hauſe begleiten durfte, vor ſeinem Freundesauge den Schleier wegzuziehen, hinter dem er bisher das Begebniß jener Nacht verhüllt hatte. Nach längerm Zögern machte endlich der Baron das Geſtändniß: Du weißt es ja, obgleich unwiſſend, ſchon, was ſich mit mir zugetragen, denn der Fürſt hat dieſelbe Geſchichte erzählt, die ſich in meiner wachen Viſion mit mir wahrhaft begeben hat. Auf das Geräuſch, das ich im Gemache des Fürſten vernahm, erhub ich mich, ich glaubte, er ſei unwohl und es ſei der dienſtthuende Kammerdiener ſeiner Pflicht nicht alſogleich nachgekommen:

als ich die Thüre meines Zimmers öffne, seh' ich mit wachen Augen daſſelbe Scheuſal, das den Fürſten im Traume beunruhigt: ich erhob wirklich, unwillkürlich und krampfhaft, meine Rechte wider daſſelbe; da verſpürt' ich in demſelben Augenblicke einen heftigen Schlag über meine Schulter, und ich hatte das ſchauderhafte Gefühl: mein Kopf ſei mir abgeſchlagen worden und er treibe ſich tanzend in einem Wirbel um mich herum. — — Nicht das ſo ſchreckbare Zuſammentreffen meiner Viſion mit dem Traume des Fürſten iſt es nun, was meine Seele mit dem Drucke des ſchwerſten innern Unglückes belaſtet, ſondern das in meiner Seele mit dem ſich gleich bleibenden Ungeſtüm andauernde Gefühl jenes Schlages und ſeines Reſultats, und die Wirkungen jenes Gefühls in meinem Seelenzuſtande. Ich habe für alle Dinge und in allen Dingen das hellſte und deutlichſte Bewußtſein: aber dicht hinter mir in einem ſchwarzen Nebelgrunde wirbelt mein eigener Kopf um mich herum, unabläſſig, mit keiner Minute Unterbrechung für die ganze Dauer meines wachenden Zuſtandes, nur im Traume hab' ich Ruhe und nur im Traume beſitz' ich mich in der Totalität meines individuellen Bewußtſeins und meiner Ichheit wieder, während wachend das un-

zerſtörbare Gefühl in mir waltet, kopflos zu ſein, in einem Zirkel um mich herum rollend mein Haupt zu vernehmen. — —

Dieſe Erzählung unſers Freundes hatte unſere Aufmerkſamkeit in um ſo höherm Grade auf ſich gezogen, als wir den Helden derſelben vor uns ſahen und wirklich genöthigt waren, in demſelben nicht nur ein Muſter männlicher Schönheit, ſondern auch eines Anſtandes zu ſehen, der eben ſo viel Gefühl innerer Kraft als Würde und Beſcheidenheit in ſich ſchloß.

Sollt' es denn aber wirklich möglich ſein, ſagte Freund Camillus zu dem Erzähler, daß dieſes fixe Gefühl, dieſe fixe Vorſtellung oder Idee, wie Ihr's nun immer nennen mögt, auch jetzt noch ihn beherrſcht, da ſich in ihm ſeine geiſtige Bewuſstheit doch ganz und gar ausgebildet hat? —

Das eben iſt das Hochtragiſche der Sache, erwiderte hierauf der Befragte, daß jenes fixe Gefühl, weit entfernt durch die verſchiedenartigſten und lebhafteſten Eindrücke, die der Baron während der Blüthe ſeiner kernig zuſammengehaltenen Jugendentwicklung ſich innerlich gegeben und von Außen empfangen hat, an ſeiner Schärfe und ſeinem Umfange zu verlieren, vielmehr mit dem geiſtigen

Wachsthum des Barons sich gleichzeitig entwickelt hat, so daß dasselbe in einem arithmetischen Verhältnisse zu der Klarheit seines gegenwärtigen Bewußtseins steht. Nur hat die Furchtbarkeit desselben durch die Gewohnheit in so ferne sich abgestumpft, als es in seinen unmittelbaren Wirkungen nicht mehr so schroff und furchtbar, sondern vielmehr in einer Eigenschaft sich geltend macht, welche Vergleichungspuncte mit einem unsichtbaren Alp bietet, der für und für auf unserer Seele, sie zusammendrängend, liegt, ohne eigentlich deren Functionen zu stören. Wie denn auch der Geist des Barons nicht die mindeste Spur dieser seiner innern Tragödie verräth, sondern im Gegentheil, wie Ihr selbst aus dem Ausdrucke seiner Physiognomie Euch überzeugen könnt, eine Ruhe, Klarheit und Compactheit seiner innern Zustände ahnen läßt, die grade wegen ihres directen Gegensatzes zur Wirklichkeit unser lebendiges Erstaunen erregen muß.

Da sind wir auf ein Capitel gekommen, unterbrach ich hier den Sprecher, das von dem eigentlichen Texte, den wir heute verfolgen wollten, in etwas abweicht und das wir deßhalb nicht weiter fortsetzen wollen, weil es uns sonst in Gebiete führen müßte deren Geheimnisse uns nicht im Getümmel

des Lebens, ſondern allein in der ruhigen herrlichen Schöpfung, in der erſten Frühſtunde des erwachenden Tages, wenn die Morgenröthe mit neuem, friſchem Thau unſere Seelen geklärt, aufzugehen vermögen. Genug, daß wir hier in der Kenntniß eines Factums ſind, zu dem ich ſelbſt früher ſchon auf anderm Wege gelangt bin, und die ich in ihrer gegebenen Weiſe weder beſchränken noch erweitern kann, da ſich wirklich Alles ſo verhält, wie unſer verehrter Freund eben erſt ausführlich auseinandergeſetzt.

Denn wir haben wohl kein Recht anzunehmen, daß der Baron, der aus ſeinem Zuſtande ſelbſt das tiefſte Geheimniß macht, einigen vertrauten Freunden, denen er es mitgetheilt, ein Mährchen aufgebunden haben ſollte, welche Annahme auch vor der ſterilſten Sceptik ſchon durch des Barons tüchtigen Charakter und ſeine unverſtellte Offenheit zu Schanden wird, wenn wir gar nicht das durch ein Dutzend Zeugen documentirte Factum, aus welchem unmittelbar des Barons fixe Vorſtellung ſich entwickelte, und ſeine Verbindung mit dem Traume des Fürſten in Betracht ziehen wollen. — Was dieſen Zuſammenhang des fürſtlichen Traumes mit der wachen Viſion des Barons betrifft, ſo kann ich der Erzählung unſers Freundes noch Einiges

beifügen, das er nicht zu wissen scheint, was aber gewiß das Interesse seiner Erzählung noch um ein Bedeutendes erhöhen muß: im Fürsten nämlich wiederholt sich seit jener Zeitt — und es sind jetzt bald zwölf Jahre her — allnächtlich derselbe Traum, der ihm indessen seine Schlagschatten nicht ins wachende Leben nachschickt, weil in ihm vielmehr das unaufhörlich wiedergehabte Traumgebilde zu einer Art Bewußtlosigkeit desselben verschwimmt, so daß die Fäden, an welchen es hängt, sich nur durch die schlafende Seele, gleich den Ideen der Somnambülen während ihres somnambülen Schlafes, systematisch fortspinnen, ohne ein Bewußtsein für das natürliche Wachen zurückzulassen. —

Ich hatte kaum vollendet, als ein andrer Freund, der grade angekommen war, mit schallendem, fast unanständigem Gelächter sich zu uns gesellte, das er nur durch Erzählung der überaus spaßhaften Ursache desselben glaubte entschuldigen zu können. Er berichtete uns demnach, daß ein uns Allen wohlbekannter ausgezeichneter Schauspieler, grade in dem Momente in seine frühere fire Idee, nach welcher er von Zeit zu Zeit einen colossalen Trutthahn in seinen Eingeweiden besaß, verfallen sei,

als es ihm gelungen war, die Gunst der von ihm angebeteten Schönen zu gewinnen, mit welcher er des heutigen Tages in größrer Gesellschaft eine Partie nach dem Lande gemacht hatte. In dem Augenblicke nämlich, als sie, etwas gesondert von der übrigen Gesellschaft, im Dufte eines großen Rosengeheges wandelten und Emilie im Begriffe war, Adolfs ungestüme Liebes-Schäferworte mit einem herzlichen Zugeständnisse zu erwiedern: da versetzt sich der letztre plötzlich in die Wesenheit eines Truthahns, fängt an, zornig und übermüthig zu kollern und der herbeieilenden übrigen Gesellschaft, welche, im Glauben, einem wirklichen Truthahn zu begegnen, mit diesem cholerischen Thiere einen kleinen Spaß sich zu bereiten gedenkt — mit allen Geberden der sich vindicirten Truthahn'schen Individualität entgegen zu hopsen. Zuerst glaubten sie, der als mimischer Virtuos und Bauchredner vielbekannte Künstler mache sich einen kleinen Spaß, bis einem der Anwesenden des Freundes fixe Idee einfällt, und der Herr Schauspieler, ohne den auf ihn einstürmenden Vorstellungen Gehör zu geben, in seiner Truthahnrolle endlich so weit von allem menschlichen Anstande abschweifte, daß man genöthigt war, ihn in einen verschlossenen Raum einzusperren.

Als der Erzähler unter Episodirung des Haupttextes durch mehre, gewisse specielle Scenerien der Truthahnsrolle betreffende, Ausführungen, deren Wiederholung uns die literarische Grazie verbietet, das Factum uns berichtet hatte, das er noch eben erst von einem Augenzeugen erzählt erhalten — — konnten wir nicht umhin, sein Gelächter zu rechtfertigen, ja selber in dasselbe einzustimmen.

Wunderbar, — so ergriff dann Einer von uns bei dieser Veranlassung das Wort, — daß es hauptsächlich das eben mehrmals genannte Thier ist, welches viele unsrer alten Philosophen zu der Idee der Seelenwanderung geführt, die zwar schon älter ist, als unsere Kenntniß dieses Vogelgeschlechts, die aber wirklich für sich ein neues Argument in mehrern modernen Thiergattungen gefunden zu haben vermeint. Auch kann es in Wahrheit nicht in Abrede gestellt werden, daß diese männliche Haltung, dieser energische Zorn und vor Allem dies Gefühl von Kraft, welche dieses gefiederte Thier auszeichnen, uns zu einem tiefern Urgrunde solcher Fähigkeiten und Attributionen hinleiten muß, den wir aber nur in einer edlern und geistig potenzirtern Organisation aufzufinden vermögen. Kann dies nicht geläugnet werden, so ist gewiß nicht minder wahr,

daß allein der Mensch als diejenige Organisation sich darstellt, aus welcher sich etwas entwickeln kann, das auch bei seinem größten qualitativen Rückschritte, bei seinem Zurückgehen in eine unedle Organisation, noch immer eine Spur seines Urkeimes in sich trägt, wie dies z. B. beim Truthahn der Fall wäre, wenn sich die Seelenwanderung als etwas Factisches herausstellte. Doch sehe ich nur allzugut, daß der Fatalismus, dessen gellendes Sprachorgan ich so eben angetönt, mehrfaches Mißbehagen unter Euch Freunden verursacht und ich geb' Euch daher die Genugthuung, zu der Erzählung unsres Freundes Camillus einen Pendant zu liefern, der wahrscheinlich keinem unter Euch bekannt geworden ist. Es betrifft zufällig gleichfalls einen Schauspieler und zwar einen der ausgezeichnetsten, die das letzte Jahrhundret aufzuweisen vermochte, zu dessen Beweis ich Euch nur den Namen K... nennen darf. Ihr wißt, daß sich derselbe in einem Anfalle von Hypochondrie mittels einer Kugel aus dieser Welt geschafft, doch nie ist bis jetzt das eigentliche Motiv dieses Selbstmordes bekannt geworden. K... hatte nämlich gleichfalls die fixe Idee, sich von einem gewöhnlichen Haushahn besessen zu glauben, den er, wie er oftmals behauptete,

nicht nur krähen, ſondern auch in ſeiner Hahnsweiſe mit mehrern Hennen converſiren hörte, die wahrſcheinlich von einigen benachbarten Gedärmen Beſitz genommen hatten. Dieſe fixe Idee beherrſchte ihn für und für; des Tages mochte ſie zu Dutzendmalen wiederkehren, nicht ſelten in einer Weiſe, daß er durchaus unfähig wurde, die Bretter zu beſteigen. Doch rumorte ſie meiſtens ſtill in ſeinem Innern, that auch, wie dies bei den meiſten mit fixen Ideen dieſer Art Behafteten der Fall iſt, ſeinem Geiſte nicht den geringſten Eintrag, im Gegentheile, man hatte immerdar Gelegenheit, die Virtuoſität und Tiefe ſeiner Ideen, wie die Schärfe ſeiner Gedanken und die muſculöſe Dialektik ſeiner Sprache zu bewundern. Trat aber einmal die fixe Idee aus ihm hervor, dann war ſein Weſen in des Begriffes ſchärfſtem Sinne tragikomiſch. In dieſem Momente krähte er wirklich gleich einem Hahne, klopfte mit beiden Fäuſten ſo mächtig, als er es vermochte, auf den Bauch, um den verhaßten Gaſt zu beſchwören und oft that er dies mit einer Gewalt, daß wir wirklich für das Syſtem ſeiner Ganglien- und Unterleibsbeſchwerden beſorgt waren. Die phyſiſchen Leiden, die ſich als eine Folge dieſer ihn beherrſchenden Ideen herausſtellten, wirkten endlich ſo ſehr auf

die Richtung seines Gemüthes zurück, daß er im höchsten Grade misanthropisch wurde, und sich alle Freuden, die sein unabhängiges Leben ihm hätte gewähren können, vergällte. Bis auf die letzte Stunde ward er jedoch dadurch seinem Berufe nicht entzogen, und als es deßhalb eines Morgens hieß, der Schuß, der heute Nacht die Nachbarschaft aus dem Schlummer gestört, habe dem Leben K...s ein Ende gemacht, da sammelte sich um seine Leiche wahrhaftes Mitleid, und selbst die Theilnahme derer, die ihm übelwollten, folgt' ihm in die Grube nach.

Als unser Freund in dieser Weise vollendet hatte, konnten wir nicht umhin, uns zu gestehen, daß unser Gespräch abermal eine Richtung genommen habe, welche weit eher geeignet sei, bei der mitternächtlichen Lampe, als inmitten des frischen, kecken Lebens besprochen zu werden.

Ich glaube grade das Gegentheil, bemerkte allein Theodor, weil, was im unmittelbaren Leben wirkt und handelt, auch in diesem allein am besten erkannt werden kann. Auch stimme ich gar nicht in den Vorschlag unsres lieben Freundes Albertus ein, der, um dem sanguinischen Zuge seines Charakters keine Zügel anlegen zu müssen, viel lieber von

Gegenſtänden ſpräche, bei welchen ſeine Phantaſie, anſtatt in gewiſſe Grenzen getrieben zu werden, neue und farbenreiche Welten entdeckte. Ich bin vielmehr der Meinung, man müſſe in einer Sache, wenn man einmal zur Discuſſion ſie aufgenommen, auch bis zur tiefſten Wurzel gehen, und getreu dieſer Maxime im gegenwärtigen Augenblicke, halt' ich dafür, daß wir den Gegenſtand noch weiter vom Geſichtspunkte der Erfahrung aus erörtern ſollen, um vielleicht dadurch eine klarere Einſicht in das geheimnißvolle und wunderbare Weſen derſelben zu gewinnen. Damit ich hiefür um ſo eher die Einſtimmung des Freundes Albertus erlange, ſollen die Beiſpiele, die auch ich zur Geſchichte der fixen Ideen beitragen kann, ihm allein gewidmet ſein, und er möge darin meine gute Meinung erprüfen, daß ich ihm wünſche, niemals in den Beſitz jener, mehrere Ellen langen, Naſe zu kommen, die den Freund eines meiner Bekannten veranlaßte, ſich des Tages nie unter die Menſchen zu begeben, nicht aus Furcht, wegen des Scheuſals ſeiner eingebildeten Naſe Aufſehen zu erregen, ſondern, weil er in dem methodiſchen Unſinne ſeiner fixen Idee vergewiſſert war, mit ſeiner Naſe, die etliche Ellen lang, allenthalben inmitten dieſer ſchmächtigen und

winzigen Menschen, die jetzt die Straßen der modernen Welt bevölkern, anzustoßen. Selbst des Nachts, wo sein Leben anhub, und er keine so bedeutsame Collision hinsichtlich seiner Nase gewärtigen durfte, trug er — nicht etwa um seines Weges sicher zu sein, sondern um durch die übermäßige Länge seiner Nase Niemandem beschwerlich zu fallen, eine Laterne mit sich, mit der er buchstäblich sein Ungethüm beleuchtete, damit Niemand an ihm sich stoßen möge. Zu Hause aber arbeitete er des Tages über, wo seine tolle fixe Idee ihn abhielt, unter die Menschen zu gehen, ein tiefsinniges, mathematisches System aus, eine colossale Büste von Scharfsinn und Ideen, dessen Veröffentlichung ihm den Ruf eines der scharfsinnigsten Geister erwarb, während er selbst dadurch nicht so weit vorrückte, um von seiner fixen Idee zu genesen. Denn daß sie fix und toll war, wird Niemand in Zweifel ziehen wollen, der, gleich mir den Mann mit seiner überaus anständigen und lieblichen Nase kannte, die weit eher wegen ihrer unmännlichen Niedlichkeit als um ihres überstrotzenden Wachsthums willen konnte angefochten werden, ja welche, im Vergleich zu den voluminösen Kupfernasen vieler unsrer modernen Bonvivants, zu einem wahren Oken'schen Zero zusammenschrumpfte.

Wir konnten dieſer Erzählung des Freundes um ſo weniger unſern Beifall und einen kleinen Zwerchfellstribut verſagen, als in ihr die Motive des Lächerlichen in allzu großer Uebereinſtimmung mit dem lächerlichen Stoffe ſelbſt ſich befanden und uns ein Zugeſtändniß abnöthigten, wodurch wir mit einander übereinkamen, daß fixe Ideen dieſer Art, obſchon gleichſam jedes tragiſchen Kerns entbehrend, nichts deſto minder in ihrer innerſten Natur eine tiefe tragiſche Hülſe beherbergten. Denn wenn angenommen werden könne, daß ohne das Zuthun des leiblichen Theils, ſonach ohne die Motive des Unterleibs, fixe Ideen dieſer Art ihre Nahrung unmittelbar aus der geiſtigen Organiſation des Menſchen ziehen, und ihre Wurzeln direct in die letztern erſtrecken — ſo vermöge man um ſo ſchwerer eines gewiß überaus deprimirenden Gefühls ſich zu entſchlagen, welches durch die Ueberzeugung der großen Mangelhaftigkeit und Unſicherheit unſrer pſychiſchen Architektonik nothwendig hervorgerufen werden müſſe. Zum Beweis aber, daß bei der letzterwähnten fixen Idee die Motive des Unterleibs ganz außer dem Spiele ſich befänden, wußte unſer Freund noch anzuführen, daß der betreffende, mit ihr behaftete Gelehrte ein überaus einfaches Leben

führe, niemals Wein genieße, sich an dessen Statt vielmehr alltäglich den Magen mit solchen Portionen frischen Wassers begieße, daß auch die größte Tollheit — so sollte man meinen — darin sich abkühlen müßte.

Daß hier der Unterleib aus dem Kreise der handelnden Factoren heraustritt, kann nicht bezweifelt werden — hub ein Andrer von uns an — wodurch unsre gewöhnliche Annahme über den Ursprung fixer Ideen, der zumeist in dem Unterleib oder in den Zerstörungen der Jugendkraft aufgesucht wird, sehr erschüttert werden muß, da letztre bei keiner der von uns heute erwähnten fixen Ideen als bedingender Urgrund angesehen werden kann, weil grade bei denen, für welche eine solche Annahme zurückbliebe, die übrige Totalität ihres geistigen Bewußtseins, ihrer Fähigkeiten und ihrer Leistungen den sichersten Gegenbeweis liefert. Ja, ich kann auch hier eines schlagenden Beispiels erwähnen, welches weiter beweisen mag, wie unsicher alle mediciniſchen Abstractionen in diesem Betreffe sind, sofern sie nämlich für jene geistige Aberration die schöpferischen Factoren in der Physis des Menschen aufsuchen. In meiner Vaterstadt lebte noch vor eini-

gen Jahren ein überaus angesehener Mann, der Sprosse einer alt-adeligen Familie, der den Glanz seines Namens durch Wohlthun jeder Art zu rechtfertigen und zu erhalten wußte. Als Seeofficier hatte er eine Reise um die Welt mitgemacht, er hatte die Schlachten gesehen und sie mitgekämpft, welche Nelson den Erzfeinden des englischen Namens geschlagen, und war durch die Entwickelung, welche der von der Natur ihm verliehene Bildungsstoff in den mannigfaltigsten, vom äußern Leben ihm gegebenen Eindrücken oder Erfahrungen empfangen hatte, zu einer Höhe innrer Durchbildung gelangt, auf welcher ihm alle Dinge der Welt in ihrem wahrsten und charakteristischsten Lichte erscheinen, alle Illusion aber, worin sie auch immer sich objectiviren mochten, vor seinem Auge in ihr eigenthümliches Nichts zerrinnen mußten. Er konnte sich — was nur von einem fertigen Manne gesagt werden darf — in der Plastik seines Geistes und seiner Gesinnungen wiegen, und was schwache Gemüther durch die Gegenwirkungen der äußern Welt afficiren mag — das Alles fühlte der erzene Abguß seiner Seele nicht.

Sollte man nun glauben, daß dieser Mann gleichwohl von einer fixen Einbildung beherrscht

war, welche, im graden Gegenſatze zu den mög-lichen Fulgurationen ſeines Geiſtes, ſo überaus frap-pant, außergewöhnlich und lächerlich ſich herausſtellt, daß es uns beinahe unmöglich iſt, ſie in ihre eigne, nihiliſtiſche Weſenheit zu zerſetzen? —

Dieſer Mann hatte nämlich, hierin einigermaßen verwandt jenem geſchichtſchreibenden Hofrathe, die fixe Vorſtellung, man halte ihn für einen Kellner. Wo er mit irgend einem Menſchen zuſammentraf, in der Geſellſchaft und einzeln, da ward er von dieſer Vorſtellung gefoltert. Dabei hatt' er einen unverſöhnlichen Haß gegen dieſe Menſchenclaſſe, den er jedoch, nach vertrauten Verſicherungen, nicht erſt durch ſeine, hinſichtlich dieſer Menſchen ſo vielfältig gemachten Erfahrungen empfangen, ſon-dern von Jugend auf in ſich getragen haben ſoll.

Dieſer Haß allein vermag uns auch, bei dem Abgang andrer Gründe, einigermaßen als Schlüſſel zur Erforſchung dieſer überaus komiſchen und ſelt-ſamen fixen Idee zu dienen. Denn es iſt wirklich ſchon die Erfahrung gemacht worden, daß geiſtes-ſtarke Menſchen, die durchaus nicht mit einer fixen Idee behaftet waren, gleichwohl bei beſondern Ge-legenheiten, wo Alles darauf ankam, in der totalen Integrität ihres Ichs zu erſcheinen, nichts ſo ſehr

fürchteten, als möglicherweiſe für das Ingredienz einer Menſchenclaſſe angeſehen zu werden, auf welchem gewiſſe, die individuelle Beſtimmung unangenehm zerſetzende Vorurtheile ꝛc. ruhen.

Man denke ſich den alten würdigen, in der höchſten Intelligenz ſich wiegenden und in einer Unſumme von Erfahrungen und geiſtigen Anſchauungen großgezogenen Schiffscapitain und ſetze als Antitheſe dieſer geiſtigen Poſitivität die lächerliche Negation ſeiner fixen Idee. Möchte man dann nicht wirklich, um ſo zu reden, auf der Ziege davon?

Es kann für gewiß angenommen werden, daß die ſpitzfindigſte Pſychologie kaum auf einen Fall dieſer Art gekommen wäre, wenn nicht die Erfahrung ihn conſtatirte. Denn wo in aller Welt kann die capriziöſe Intuition geboren werden, daß ein nach allen Richtungen hinaus gebildeter, auf ſich, als ſeiner eignen Grundlage ruhender, plaſtiſch ausgeprägter Geiſt ſich einer überaus lächerlichen und fixen Einbildung ergeben und ſich von ihr beherrſchen laſſen könne? Muß, wenn eine ſolche Annahme möglich iſt, nicht jede Vorſtellung von geiſtiger Potenz ꝛc., in Waſſer zerfließen? Und doch iſt dieſe Annahme durch hundert aus der Erfahrung gezogene Argumente möglich gemacht, ja zur

These erhoben worden. Welche Perspective aber würde nicht durch letztere der Menschheit gestellt, wenn man bedenkt, es sei möglich, daß einmal mit Eins und gleichzeitig die gesammte Architektonik der in den Millionen Menschen sich millionenmal brechenden Menschenseele aus den Fugen reiße und jedes Individuum, wenn auch im Ganzen noch glücklich bei dem colossalen Sturze davon kommend, doch wenigstens eine kleine possirliche fixe Idee, als Streifwunde, davontrage? Wie, wenn es auf diesem Wege methodisch dazu käme, daß ein Zeitmoment einträte, in welchem die Menschen, in ihrer Einbildung, sich allzumal aus ihrer Persönlichkeit heraus rissen und der Justizrath sich für einen Lakaien, der Lakai hingegen für einen Justizrath sich hielte und das Geschlecht der Hähne und Truthähne durch wirkliche Menschen ersetzt würde? Gewiß wär' es in diesem Falle, weil es in dem Gesetze der geistigen Natur begründet ist, daß der eigentliche Inhalt jedann sich zur Leere, die Leere hingegen zum Inhalt simulirte, wornach also die großen Geister einem jämmerlichen Loose sich anheim gegeben sähen, während die Bornirtheit, die Anmaßung und die Nichtigkeit in die Positionen des sich selbst zerstörenden Inhalts

einrückten. Welche farbenreiche Zukunft für das in tausend und aber tausend einzelnen Zwergschatten sich specificirende Candidatenthum des geistigen Nihilismus, hingegen welch' tragische Aussicht für die in den unermeßlichen Radien der ewigen Sonne sich immer aufs Neue befruchtende geistige Positivität? Und wird dann meine so eben ausgeführte Combination nicht erhärtet durch die Empirie des Tages, aus welcher wir ewig und ewig ersehen, daß die eigentliche geistige Quantität sich zumeist bescheiden in selbst gezogene engere Grenzen einspannt, während die Nichtigkeit in ihrer gigantischen Leere sich ausspreizt, als sei sie nicht ein Nichts, sondern vielmehr ein, jede andre Existenz überragendes und für sich den ganzen möglichen Erdenraum einnehmendes Etwas?

Jetzt erst war es uns möglich, unsern Freund in seinem philosophisch-raisonnirenden Erguſſe zu unterbrechen, nachdem wir dies bisher mehremale vergebens versucht hatten. Doch geschah dies nicht, um ihn etwa zu widerlegen, sondern um in dem Zugeständnisse übereinzukommen, daß, so lebhaft er auch die Farben aufgetragen, er doch keineswegs übertrieben habe.

Nur glaube ich — begann Camillus in seiner

saureilen Jedwedes und Alles zersetzenden Weise unserm ehrenwerthen Dialektiker entgegenhalten zu dürfen, daß das, was er für eine mögliche Entwickelung der Zukunft hält, schon jetzt sich in der Gegenwart theilweise ausspricht, indem jene Corrumpirung der menschlichen Verhältnisse und Ansichten vermittels fixer Ideen, Gefühle und Vorstellungen wirklich allgemeiner und tiefer ist, als man gewöhnlich anzunehmen beliebt. Denn die fixen Ideen sprechen sich keineswegs immer in der, den Werth des individuellen Ichs zersetzenden, ihn zu einer gewissen Art von Inhaltlosigkeit reducirenden, Weise aus, wie wir heute schon an vielen Beispielen gesehen haben; sondern diejenigen fixen Ideen, deren Entwickelung unser Freund hauptsächlich aus der Hand seines dieselben betreffenden kritischen Dogma's hervorgehen läßt und wodurch ein ganz unbedeutender Inhalt zu einem unnatürlichen Umfange sich stimulirt — werden bei weitem häufiger und nicht selten in einer Weise angetroffen, die so sehr das Leben wie die Wissenschaft in dem innersten Besitzthum der beiden, erschüttern. Aus ihnen geht jene Unzahl eigentlicher Narren hervor, welche, jeden Raum unserer Irrenhäuser bevölkernd, das Geheimniß ihres jammervollen Zustandes in der Ueberspan-

nung und Ueberreizung offenbaren, welche entstand, weil sie ihr schwaches und enges Gehirn mit einer solchen Menge eitler, den eingebildeten Werth ihres Ichs unnatürlich steigernder, Vorstellungen überluden, daß der begränzte Raum, unfähig sie zu fassen, seine Grundlage spaltete und der ihn umfassende Kasten des Gehirns fast im buchstäblichen Sinne des Wortes sprang. Das sind dieselben Narren, unter denen sich viele für Gott den Vater oder Gott den Sohn, manche für große, längst in die Grube der Weltgeschichte gesunkene Kaiser und Könige halten, nicht wenige auch für Reformatoren, Eroberer ꝛc. betrachten, deren Wirksamkeit erst der Zukunft vorbehalten ist. Durchgängig sind diejenigen, in welchen fixe Ideen dieser Art ihre Herrschaft aufzuschlagen vermochten, ärmliche Menschen, meistens Krüppel an Seele und Leib, Pietisten und Mystiker, oder öde Practikantenköpfe mit verfettetem Unterleib, in welchen der Welt wenig oder gar nichts verloren gegangen ist. Der eigentliche Wahnsinn hingegen, diese Fallgrube großer Geister, unterscheidet sich von der Narrheit wie die schwarze, tosende Nacht von dem Dunkel eines Marionettentheaters, in welchem Hanswurst und seine Collegen die herrschenden Rollen spielen. Ich will

aber hier weder von den Wahnsinnigen, noch von den eingesperrten Narren reden, vor deren Tollheiten wir geschützt sind, sondern von jenen, die man laufen läßt, und die, wenn sie auch unschädlich scheinen, nicht selten größeres und tiefer wirkendes Unheil stiften, als es diejenigen ihrer eingesperrten Brüder vermöchten, deren Narrheit zu Tage liegt und vor welcher man sich also hüten kann. Folgt mir deßhalb im Geiste auf den Marktplatz der Residenz, damit ich Euch jene Laboranten fixer Ideen zeige, die ich bei meiner gegenwärtigen Betrachtung hauptsächlich im Sinne führe. Seht Ihr jenen dicken, aufgeblähten Menschen, mit dem Pausbackengesichte, dem rohen, ungezogenen Auge und dem renommistischen Arm, unter welchem er einen Bündel Acten trägt? Dieser Mensch hat die fixe Idee, ein überaus gelehrter und tüchtiger Beamter zu sein, aber seine Gelehrsamkeit besteht in seiner Tollheit und seine Tüchtigkeit in seiner Unwissenheit. Ist das nicht ein Mensch mit einer fixen Idee? Und dort der Andre mit seinem neumodischen Rock und dem vielverheißenden Schnurrbart in dem nichtssagenden Angesicht? Dieser Mann hält sich für einen Schriftsteller, auch stellt er in Wahrheit Schriften zu-

sammen, aber das Fatale dabei ist, daß er fremdes Besitzthum compilirt und sich sodann in der fixen Idee gefallt, es für sein wohlerworbenes Eigenthum zu halten. Ist nicht auch dies ein frisches, so recht aus dem Leben gegriffenes Exemplar einer modernen fixen Idee? Ich will gar nicht von jenen Andern reden, die an derselben fixen Einbildung nur mit dem Unterschiede laboriren, daß sie wirklich aus sich selbst schöpfen, nämlich den Schaum ihres hohlen, nichtigen Innern, den sie gleichwohl sich erkühnen, für den strömenden Farbenguß hoher Genialität anzusehen und in dieser Eigenschaft von verwandten schönen Seelen preisen zu lassen. So könnt' ich Euch noch Dutzend' und aber Dutzende aus allen Geschäfts- und Wirkungskreisen zeigen, Ihr lieben Freunde, nicht etwa aus einiger Entfernung, sondern aus unsrer unmittelbaren Umgebung hervorcitirt, wie sie jeden Moment des Tages gleich Mücken uns umsummen. Aber seht, diese fixen Ideen sind die eigentlichen jämmerlichen Giftbeulen, die den Körper und Bau unsers geistigen Lebens benagen, die die Totalität unsrer Erkenntniß mit ihrer narrenartigen, sich aber stets wieder durch ihre anmaßliche Einbildung selbst ersetzenden Zerrissenheit unterbrechen, die uns

um die schöne begeisternde Illusion menschlicher Perfectibilität schmählich betrügen und uns in gewissen, den dämonischen Mächten verfallenen Momenten die Möglichkeit einer eignen, fixen Idee ahnen lassen, in welcher alles Große, Schöne und Herrliche dieser Welt, alle Hoffnungen, welche einer vergeistigten Inbrunst unserer Seele entsteigen, aller Glaube und alle Liebe zerrinnen, wie die Strömungen eines Gießbaches, die aus hohem Felsengeklüfte in die labyrinthischen Gruben der unterirdischen Materie unverfolgbar entrinnen! — Nun das heißt doch die Sache abzusehr ins Grelle idealisiren, meinte Albertus, denn so wahr auch alle Behauptungen sind, die Freund Camillus ausgesprochen, so kann dagegen nicht in Abrede gestellt werden, daß die bloße Einbildung eines Verdienstes in einer Zeit, die jeder Sache so tief auf den Kern und die Hülse sieht, unmöglich eine so vorherrschende Rolle im Leben und in den Verhältnissen der Societät spielen kann, als hier der von Camillus angeführten Art fixen Ideen zugeschrieben werden. Geben wir zu, daß auch heute wie zu allen Zeiten die Fiction eine bedeutende, ja in unsern Tagen eine um so bedeutungsvollere Rolle spiele, als die ins Ungeheure anschwellende Masse der Production ein auch alles

Individuelle erschöpfendes Kriterion rein unmöglich macht, und dadurch die Spiegelfechterei nicht nur eine Art sanctionairer Duldung erhält, sondern sehr häufig sich prototypisch in den Vordergrund der Erscheinungen stellen kann: so ist doch gewiß viel zu viel behauptet, wenn wir grade dieser Großmacht des Scheins den Imperativ in den Rangverhältnissen der Intelligenz zuerkennen wollen. Denn die Hohl- und die Halbheit, so gut es ihr auch für längere Dauer gelingen möge, ihre innre Lüge für objective Wahrheit zu verkaufen: sie trägt immer den Fluch ihrer Nichtigkeit in sich und muß früher oder später jenes tödtliche Schicksal über sich ergehen lassen, das die Eumeniden in Uebung ihres unverletzlichen Geisterrechts mit Recht über sie verhängt haben; alle Nichtigkeit, so sehr sie auch in vielen Momenten sich voll eines erheuchelten, positiven Inhalts fühlen mag, trägt den Fluch der Zerstörung in ihren Eingeweiden, unvermögend demselben jene wehrende Waffe entgegen zu setzen, die einzig als das Eigenthum der positiven Kraft geehrt werden kann. Also möge Camillus nur nicht Klage führen ob der Sterne, deren Glanz verschwimme in dem giftigen Reflexe, welchen der Sand der Wüste im fremden Sonnenbrande ihnen

entgegenstäube — bedenkend, daß die Sterne in ihren unverrückbaren Bahnen verharren für und für und daß sie leuchten ewiglich, wenn lange, in sein Nichts zerstäubend, der Brand der Wüste in den Gewässern ihrer unermeßlichen Flachheit ausgeglüht. —

Dieses etwas überschwängliche Bild, mit welchem der dichterische Albert seine Argumentationen wider Camillus schloß, verfehlte seines guten Eindrucks auf letztern so wie auf uns Alle nicht und eine Ahnung jenes harmonischen Gefühls, das uns beim Siege des Guten über das Schlechte — um bei dem einfachen Bilde zu bleiben — zu durchdringen pflegt, reichte hin, die gestörte Einheit unsrer Empfindungen wieder herzustellen.

Wir haben die Materie, zu deren Untersuchung uns heute ein Zufall veranlaßt — mit diesen Worten setzte Wenzeslaus unsre eigenthümlichen Discussionen fort — in ein Gebiet geführt, wo wir das eigentliche Object ganz aus dem Gesichtskreise verloren, aus welchem sich diese Associationen entwickelt haben. Immerhin aber möcht' es angemessen sein, daß sich von der Erkenntniß, die wir bei dieser Gelegenheit ausgesprochen, alle diejenigen lebhaft erfüllten, denen es gegeben ist, durch Wort und That auf die Entwickelung aller guten Keime

oder auch auf Vernichtung jener mannigfachen Jämmerlichkeit der Gegenwart hinzuwirken, die Camillus vorhin so wahr als treffend erörtert hat.....

In diesem Augenblicke huschte eine große, hagere, ernste Gestalt an uns vorüber, welcher fast alle Blicke der anwesenden Gesellschaft folgten, aus der sie männiglich zu kennen schien. Wir sahen, wie Einige über die Erscheinung leise ins Ohr sich flüsterten, wie aber hauptsächlich diejenige Gruppe, in welcher Baron A...., Besitzer der obgedachten merkwürdigen fixen Idee und mehrer Rittergüter, das Wort führte, sich lebhaft mit der Erscheinung beschäftigte. Keiner von uns hatte das Vergnügen, den Mann zu kennen, aber ein Jeder sagt' es dem Andern im Blicke zu, daß derselbe ein lebendiges Argument für mehrere Behauptungen sei, die wir in der letzten Stunde aufgestellt. Von einer fast mechanischen Neugierde getrieben, näherten wir uns der übrigen Gesellschaft. Wir hörten grade noch die letzten der Worte, in welchen Baron A.... den Damen die Geschichte dieses Mannes erzählte. „Denken Sie sich diesen Mann" — so lauteten sie — „als einen der bedeutendsten Naturforscher der Gegenwart und suchen Sie diesen wohlbegründeten

Ruhm in Verbindung mit seiner fixen Idee zu bringen, wornach ihm eine Eidechse im Gehirne sitzt, die, so behauptet er, ihn nicht früher wieder verlassen werde, eh' sie ganz und gar, bis auf den letzten Tropfen, sein Gehirn verzehrt und verspeiset habe." —

Kaum hatte Albertus, der diese Worte genau vernommen, sie uns wiedererzählt, als wir im lauten Zusammenklange unsrer Meinungen beschlossen, diesen Ort so schnell wie möglich zu verlassen, weil er sonst uns selbst noch um allen Verstand zu bringen drohe.

„Ist die Welt nicht so recht eigentlich ein Narrenhaus" — meinte Camillus, als wir das * * That hinter dem Rücken hatten — „und hab' ich nicht Recht, wenn ich behaupte, daß, je einsamer nach und nach die einzelnen colossalen Geistergrößen aus unserm Sumpfe hervorragen, sich dafür die Masse mehr und mehr verflache und immer näher die Zeit komme, in welcher meine heutige Divination wird in Erfüllung gehen? O daß ich sie nicht erlebe! Denn so groß ist der Fatalismus, dem ich die Menschheit anheimgegeben sehe, daß eine Tragödie in dem Sinne, in welchem die Alten von einem Untergang der Welt dichteten, unvermeidlich

iſt, wofern nicht früher unſre geiſtige Wiedergeburt einen Mittelpunct uns ſchaffen wird, der uns zu dem erhabenen Ausrufe berechtigt: „Wir ſind Geiſter und bedingen uns ſelbſt, und ſind dem Phosphor unſrer Nerven ſo wenig als den Verſchleimungen unſrer Eingeweide unterthan!“

„Eine ſchöne Idee“ — erwiderte ihm Wenzeslaus lakoniſch — „ſchön, modern und geſtriegelt, aber hoffentlich wird ſie nicht fix in unſerm Freunde Camillus werden, ſonſt möcht' er ob der Unthat (Nicht-That), mit der ihn ſolche erfüllte, der Leere unſrer Gegenwart vergeſſen, die wir nicht damit ausfüllen, daß wir mit choleriſchem Spleen ihre Gebrechen aufdecken, ſondern nur, indem wir Mittel finden, dieſen Gebrechen die Wurzel auszureißen. Führt aber wohl des Camillus Weg zu dieſen Wurzeln?“ —

Camillus ſchlug die flammenden Augen etwas verlegen nieder. Aber in ſeinen Blicken kochte erhabene Thatenluſt und ein tödtender Haß wider alles Lücken- und Mangelhafte in der Menſchenſeele. Wir nahmen ihn in die Mitte: ein Bild des ſchönſten Strebens erſchien er uns! —

III.

Moderne Hundstage.

1.

„Guten Morgen, Verehrteſter!“ rief an der Ecke des Hofgartens einer ſüddeutſchen Univerſitäts- und Königsſtadt ein ſchlanker, muntrer Jüngling einem vorübergehenden ehrſamen Männlein entgegen — „wie geht's und wie ſteht's, wird wohl das Ende der Welt, den Verheißungen gottbegeiſterter Propheten gemäß, uns bald aus dem Pfuhle unſrer Sünden rütteln?“ —

Die angeredete Figur blieb ſtehen. Sie beſah ſich den Jüngling, in deſſen ſchalkhaftem Geſichte nur mühſam die Fiction der Anmuth über den eingebornen Satyr ſiegte, von Kopf bis zu Füßen, nicht mit dem Blicke eines Adlers, ſondern mit den Blicken eines aus ſeinen Träumen aufgeſcheuchten Nachtvogels, ſo recht unſicher, zweifelhaft, bigott

und myſtiſch. Die grauen Runzeln im Geſichte des Männleins paßten vortrefflich zum Leichenglanze ſeiner Augen und zu den cyniſchen Umgebungen ſeiner Naſe, deren Züge in dem Geſichte die herrſchenden waren. Er ſann hin und her, man ſahe, daß er ſich ernſtlich damit befaßte, eine Erinnerung hinſichtlich deſſen, der ihn angeredet, in ſich hervorzurufen, doch ſo viel Müh' er ſich hiemit auch geben mochte, wollt' ihm gleichwohl ſein Beſtreben nicht gelingen. „Mein lieber Herr," antwortete er endlich dem, der ihn angeſprochen — „aus Eurer Rede ſcheint hervorzugehn, daß Ihr dies jämmerliche Angeſicht, das mir der allgütige Schöpfer zu meinem Gebrauche und zu ſeinem Dienſte in dieſer Welt verliehn, ſchon irgend an einem Orte geſehen habt, an dem es mir nicht gelang, mit dem Auge meines Geiſtes Euch wieder entgegen zu blicken. Denn in Wahrheit erkenn' ich Euch nicht, und wenn Ihr in mir ſelbſt Euch geirrt haben ſolltet, ſo bitt' ich Euch, mich meines Weges ruhig weiterziehn zu laſſen."

„Ei, nicht doch, mein verehrungswürdiger und gottesfürchtiger Freund," widerredete da ſchnell der Jüngling — „denn nicht vergebens will ich die ganze Frühe des heutigen Tages auf dieſer Stelle

geharrt haben, um Eure Spur, nach der ich so lange vergebens gesucht, ausfindig zu machen. Stellt Euch nur, als ob Ihr mich nicht kennetet — ist es doch nichts als die Weisheit Gottes, die ich hier wieder aufs Neue erkenne, indem er diese abermalige Prüfung über mich ergehen läßt.

Ja, schaut mir nur tiefer und tiefer in mein gotteslaugnerisches Angesicht, dann werdet Ihr erkennen, daß ich nicht verdiene, noch eine Stunde länger in diesem irdischen Babel zu leben, wenn ich nicht den Weg alsbald zu dem Strome finde, in welchem ich die sündhaften Schlacken meiner Natur abschütteln und zur neuen, unsterblichen Geburt meines seelischen und leiblichen Theiles reinigen kann. O, daß mich nie die Mutter erzeugt, oder daß in ihrem Busen mein Leben im ersten Keime erstickt worden wäre, wenn es mir nicht gelingen soll, den Rock des bösen Geistes, der schwer mein irdisches Wesen bedrückt, auszuziehen, um mit dem Gewande des Geistes der Gnade und der Liebe mich zu umgürten. Natter, die du mich bestrickt mit deinem Netze voll Lüge und Trug, laß mich los, oder mit eigner frevelhafter Hand werd' ich, mich zerstörend, den Strick zerbrechen, der mich an dich gefesselt hat!"

Nach dieſen Worten zog der Jüngling ein etwas vergilbtes Sacktuch hervor und weinte bitterlich.

Das Männlein ſchien von dieſer Scene überaus gerührt, denn die ſtumpfe Form ſeines Aeußern machte ſchnell eine überraſchende Kataſtrophe durch, indem Alles plötzlich an ihm Leben wurde, und ſich Nerv und Muskel in ihm regte, wie die Natur unter dem mikrokosmiſchen Glaſe.

„Daß Gott davor ſei,“ hub da das kleine Männlein an — „eine Seel' verloren gehen zu laſſen, die mit ſolcher ſehnlichen Inbrunſt ſich von der vergifteten Materie des Lebens abkehrt, um ſich mit Seele und Leib dem keuſchen Bilde der Jungfrau zuzuwenden. Ja, die göttliche Gnade, die Dich retten will, hat Deine Blicke auf mein eignes ſündhaftes Weſen geführt, auf daß Dir ein Bote werde, der Dich des Weges nach dem Thale führe, in welchem Du des alten Leibes Dich begeben mußt, um in dem angezognen neuen, Gott, den Allweiſen, in der That und in der Wahrheit anzubeten.“

Dieſe Worte ſchienen den Jüngling wieder etwas aufzurichten, denn plötzlich gebot er dem Strome ſeiner Thränen Einhalt, und ſah mit dem großen,

leuchtenden Auge dem kleinen Manne troſtvoll in deſſen trübſeliges Angeſicht.

„Alſo wirklich hab' ich vor Gott Gnade gefunden, und Ihr ſeid dieſelbe tröſtende Geſtalt, die mir der Vater des Lichts und des Lebens heute Nacht im qualvollen Traume gezeigt, und die ich als ſolche erproben wollte, indem ich ſie, wie es Euch geſchehen, angeredet. Ja, Ihr ſelbſt, indem Ihr Euch von derſelben Wahrheit überzeugt, Ihr ſeht hierin den geheimnißvollen Fingerzeig, der Euch das Amt eines Apoſtels über mich verliehen hat, um mich zu dem erhaben ſprudelnden Quell zu führen, in welchem ich den Durſt meiner Seele kühlen und den Brand meiner Sünden ſtillen kann. Oder nicht, ſollte wirklich der heilige Geiſt in Euch nicht dieſen Auftrag Euch gegeben haben?“ —

Die Nerven und Muskeln des kleinen Mannes grabbelten und kämpften jetzt durch einander, wie die jugendlichen Geſchlechter in der Wohnung der Ameiſe. Etwas Ueberſtrömendes und Ueberſchwängliches war in ihm ſichtbar. Als er endlich in ſich ein Maaß von Ruhe gefunden, da macht' er den Empfindungen ſeines Innern durch ein ſeltſames krächzendes Geheule Luft, das die Freude — die erhabne Wonne ſeiner Seele —, ſo ſchien es, ver-

kündigen ſollte. Erſt nach einer Weile ſodann fing er zu reden an: „Ja, Du ſtaubgebornes Söhnlein der Liebe Gottes, Dir iſt ein Stern aufgegangen, und einem Sünder iſt die Gnade erwieſen worden, Dir die Bedeutung dieſes Sternes zu verkünden. Darum, o folge mir, wie Du gehſt und ſtehſt, mein Sohn, entſage Allem, was Du bisher geliebt und beſeſſen haſt, damit ich Dich in die Thale des Propheten führe, von denen geſchrieben ſteht: Hier ſollen die Früchte Gottes reifen! Wie, Du zögerſt, und anſtatt Deine Seele in rauſchender Freude zu laben, öffneſt Du ihr aufs Neue die Thüren des Grames und der Verzweiflung?“

Der Jüngling hatte wirklich bei den letzten Worten des Männleins den Ton der Zerknirſchung wieder angeſchlagen: aber es war jetzt nicht mehr die Zerknirſchung der Reue und der Hingebung, ſondern ſein Jammer glich nun dem Ringen des tragiſchen Helden, der das über ſeinem Haupte rollende Steingeklöſe des Schickſals, es zerſtörend, zu beſiegen ſtrebt.

„So ſtark auch der Wille in mir iſt — ich vermag es nicht,“ — hub er mit ſtoiſchem Gefühle an — „auf daß ich meinem Glücke begegne, Alles hinter mir zuſammenzuſchlagen, was in meinem

Leben bisher mein und Dein geheißen hat: denn hier grade, o frommer und herrlicher Mann, liegt bis jetzt noch das Geheimniß meiner unerschwinglichen Schuld begraben, daß mir kein gütiger Gott die Macht gegeben hat, jene Schuld zu decken, damit ich als ehrlicher Mann diese Stätte des alten Babels verlassen kann. Ich kann nicht, ich muß bleiben, sonst verfolgt mich der Fluch der zurückgebliebenen Theuren in das neue Leben hinüber, daß ich auch in diesem keine Ruhe mehr finden kann." Indem der Jüngling diese letzten Worte mit der vulcanischen Gluth seines tragischen Gefühls begleiten wollte, geschah es ihm, daß ihm nicht der Baß einer vernichtenden Empfindung, sondern der discante schreiende Ton eines gellenden Hohngelächters entfuhr. Der Kleine fuhr dabei wie ein Irrlicht auf, und er richtete im ersten Momente seine Augen verkehrt wider den Jüngling.

Als sich letztrer schnell zu fassen gewußt und das Männlein selbst wieder etwas zu sich gekommen war, hob dieser an: „Wohl sehe ich, daß der Geist des Bösen noch ganz und gar von Dir Besitz genommen hat und daß er nicht ruhen wird, Dich zu verfolgen, bis Du Deine Schuld, die aber Deine Seele nicht verletzen darf, ihm abgetragen.

Also verkündige mir treu und ohne Hehl, was Dich drückt und was Dich hindert, mir zu folgen ins grüne, lächelnde Thal, von welchem geschrieben steht: „Hier sollen sich die Kinder Gottes vermischen und sich der Freuden laben, die der Herr ihrer Liebe beschieden hat.“ —

Der Jüngling hatte sich jetzt, schnell eine neue Verwandlung durchschreitend, wieder plötzlich mit aller christlichen Demuth angethan, die nur irgend ein Märtyrer der alten Zeit in der Wirklichkeit besessen haben mochte. „Ein armes Weib,“ begann er sodann nach einer Weile, „macht an mich die Forderung alles dessen, was ich im Laufe eines ganzen Jahres bei ihr aufgezehrt, um das Leben dieses sündenbestäubten Körpers zu fristen. Ich aß von dem Brote ihres Brotes, von der Milch ihrer Milch sättigte ich mich: dies Alles that sie gern in der Hoffnung einer Ernte, die mir erwachsen müsse, um sie wieder in Besitz des Ihrigen zu setzen.

„Seit zwei Jahren auch leuchtet mir die Sonne in dasselbe Gemach, in dem ich meine Wohnung aufgeschlagen: aber nichts als meinen leeren Dank hatt' ich seither für den Dürftigen, der mir die Möglichkeit gegeben, in jener Sonne mich zu wärmen. Er aber ließ mich ruhig schlafen an meinem

Tote, hoffend, daß durch mich ein Lamm kommen werde in sein ödes Haus, aus dessen Fleisch er sich das mir geliehene Gut ersetze. „Begehre nicht von dem Eigenthume Deines Nächsten," heißt es in den Geboten des Herrn, „auf daß Deine Seele nicht untergehe im Fluche des unrecht erworbnen Gutes." Und hab' ich nicht von fremdem Gute seit Jahren gezehrt? Hab' ich nicht der Armuth das Brot genommen und der Dürftigkeit ihre Bequemlichkeit zerstört? Ja, so ist es! Hier fließt der Strom meines Grams: weil ich nicht geben kann, was ich geben soll, werd' ich auch dort keine Ruhe finden, wohin mich jetzt ein Engel des Himmels ruft, — denn wohin verbirgst du dich, meine Seele, um dich vor dem Fluche deiner Gläubiger zu retten?"

Der Kleine zitterte. Ein unangenehmes Gefühl durchströmte ihn: ein Gefühl, in welchem alle Menschen, Pietisten und Rationalisten, Protestanten und Katholiken, vornehmlich aber die Juden sterblich sind. Nachdem er sich wieder die verlorne Fassung errungen, redete er: „Zwar steht in heiligen Hieroglyphen (die vorhanden gewesen, ehe die zehn Gebote erschienen waren) geschrieben: daß an Allem, was da ist, keinem Menschen vor dem andern ein

Recht verliehen ſei. Alſo auch hätteſt Du nicht geſündigt, mein Sohn, indem Du Deines Nächſten Brote und Milch verzehrteſt; Du haſt vielmehr gethan, was Dir als ſterblichem Sünder ſo gut wie den Thieren des Waldes zuſteht; aber weil Dein Gewiſſen noch in der Gewalt jener Begriffe hängt, von denen Du Dich erſt bei Deinem Durchbruche in eine gottgefälligere Natur zu reinigen vermagſt; ſo thue mir kund, wie viel jenes den dunkeln Mächten verfallnen Metalls Du bedarfſt, um Dein Gewiſſen ſeines Druckes zu entlaſten."

Dem Jüngling ſchien ein ganzer Montblanc von Schwere bei dieſen Worten vom Herzen zu fallen. Sein Geſicht aber bot im Augenblicke das Object der herrlichſten Studie für einen Seelenmaler: die Freude über das Gelingen eines fein berechneten Streiches war gewaltſam durch den Ernſt und die Gewalt der Rolle ermäßigt, in welcher der Streich geſpielt worden.

„Alſo wirklich," fuhr er dann nach wenigen Secunden hochaufathmend zu dem frommen Manne fort — „wollt Ihr das Werk, das Euch die göttliche Fürſehung aufgetragen, damit beginnen, daß Ihr mich losreißt aus dem bleiernen Verbande, das mich an die Schollen des profanen Menſchen-

treibens feſſelt, um auch die letzte Gewalt, die mich noch an dieſelbe feſthielt, zu zertrümmern! Ja, an dieſem Eurem erſten Werke erkenne ich, daß der Allgütige es in Eure Hand allein gelegt, mich zu geleiten durch alle Strömungen der Elemente, damit ich als Theilnehmer des frommen Bundes, dem Ihr angehört, vom ewigen Tode zum ewigen Leben genese!" — — —

Hier hielt der Jüngling ein, um den Eindruck zu erforſchen, den dieſe Worte auf das Männlein hervorgebracht, ob ſie nämlich die Stimmung, in der er vorhin ſich befand, nicht noch zu ſeinen Gunſten um ein Bedeutendes erhöht habe? Das Letztre war wirklich der Fall. Er glaubte deßhalb den letzten Stein zu ſeinem Werke legen zu können, und er vollendete ſo: „Erſchreckt nicht, wenn ich Euch ſage, daß ich eine nicht geringre Summe als fünfzig Ducaten nöthig habe, um meinem Gewiſſen zu genügen; Eurem vortrefflichen Herzen mag es ein Leichtes ſein, zu erkennen, wie ſchwer das Gewicht dieſer Summe auf mich drücken müſſe, und wie um ſo freudiger ich unter Eurer Leitung auf den Bahnen des neuen Lebens, nach ſolcher Entlaſtung, wandeln kann. Doch wie — iſt es möglich — Euer Antlitz umzieht ein Heiligenſchein — beim ewigen

Leben, eine hochherrliche Verzückung überſtrömt Euch, und in dieſem Augenblicke ward Euch ein Wink gegeben, daß das Licht des Lichtes mit Euren Werken zufrieden ſei, und daß es noch Eurem Leben die ſchönſten Thaten vorenthalten habe!" —

Wirklich war es die Verzückung eines Heiligen, als Folge einer neuen Anſchauung der Myſterien des Himmelreichs, welche über den kleinen Alten gekommen. Er hatte ſeine Augen begeiſtert nach oben gekehrt, ſeine Lippen bebten im Gebete, während ſeine Rechte nach einer Taſche ſeines Gewandes griff und ein Papier hervorzog mit den Worten: „Hier haſt Du den Werth von fünfzig Ducaten, mein theurer, einzig geliebter Sohn, ja, für Dich waren ſie beſtimmt, nun weiß ich, warum der Selige ſich unſerm frommen Bunde ſo mildthätig erzeigt. Tilge damit die rohe irdiſche Schuld, die Dein Gewiſſen drückt, um eingehen zu können in die Thale, von denen geſchrieben ſteht: „Hier werden ſich die Kinder meiner Liebe verſammeln, und aus ihrer Mitte wird ausgehen das Licht, das alle Welt erleuchten ſoll." Der Jüngling hatte das Papier bereits haſtig in die Taſche geſteckt, und ſchon war er im Begriff, ſich vom kleinen Frommen

zu trennen, als dieſer ihn mit neuer Himmelswehmuth betrachtete und gleich als vollend' er nur das, was ihm ein höhrer Wille vorgezeichnet, noch beim Abſchiede zum Jüngling ſagte: „Heute Abend, mein Sohn, wirſt Du bei der Lampe meines Hauſes die Stätte finden, wohin Du künftig Dich lagern ſollſt: jetzt gehe und thue, was an Dir iſt, Dich zu entbinden Deiner Schuld, um aus meiner Hand die Weihe des ewigen Lebens zu empfangen."

Ihr ſeht eine dünne, graue, fiebernde Geſtalt ihres Weges geſtaltlos dahinwandeln: das iſt das kleine Mannlein; gleichzeitig vernehmt Ihr an der Stelle, wo der Jüngling ſtand, einen lauten, toſenden Lärm, und man ſollte meinen, daß die Erde ihre wildeſten Geſellen ausgeſpieen. Ein Rumor widerſprechender Stimmen erhebt ſich, und während der Eine vor Lachen ſich nicht zu halten weiß, durchdringen ſich die Andern mit überſtrömendem Jubel oder umarmen den Geſellen, der mit dem gewichtvollen Papiere beſchenkt, ſeine fünfzig Ducaten mit einem Bravo in die Höhe ſchwenkte. Erſt nach dem Verhallen des erſten Jubels treten die Geſinnungen der Geſellen, ihre Zwecke und ihre Streiche redend hervor: „Du biſt der Pump-

könig, herrlicher Rodenthal, ſo wahr ich Roderich heiße, denn die Krone haſt Du Dir in den letzten Minuten mit eigner Hand aufgeſetzt; das Genie ſoll leben; denn ohne das Deinige wären wir heute verhungert, oder man hätt' uns zu den Eulen des alten Schuldthurms geſteckt, wo wir gemeinſam mit ihnen über die Nichtigkeit der Welt hätten meditiren können. Es lebe das Genie, dieſes Göttermal der Menſchenſeele, das, wenn auch ein Hund ſein Pferd iſt, doch in den Turnieren des Tages unter den edelſten Rittern erſcheinen kann."

„Stille, Freund!" befahl Rodenthal — „laß zuerſt die Atmoſphäre von dem Hauche des Frömmlings gereinigt ſein, damit wir unſre guten Geiſter nicht wider unſre eigne Sache hetzen." — „Zwar etwas dunkel, aber doch klar, weil's aus Deinem Munde kömmt," murrte Roderich und nahm Rodenthal am Arme. Wieder ſchallten jetzt, als die Jünglinge ſich unbeachtet ſahen, ihre Stimmen chaotiſch durch einander. Nur ſo viel war aus dem lärmenden Getümmel zu entnehmen, daß Rodenthal einen Streich verübt, der ſelbſt die bunteſte Imagination aller ſeiner akademiſchen confratres für den Augenblick zu Schanden machte. Ihr Weg führte ſie einer Kneipe zu, auf dem Schilde

ſtand: „Bierwirthſchaft zu den modern'en Hundstagen.“ —

2.

Ein Dutzend ſolcher kecken Geſellen, wie wir ſie eben geſehen, ſitzen in einem Gemache der Kneipe zu den modernen Hundstagen. Ein dichter, ſchwüler Tabakdampf umnebelt uns die Sinne, aber ſelbſt in der Betäubung werden wir durch die Geſpräche wach erhalten, in welchen die Geſellſchaft begriffen iſt. Es ſind nicht zerriſſene, zufällig entſtandene Discuſſionen, in welchen die Geiſter fulguriren, ſondern eine Materie, ſo unerſchöpflich in ihren Formen, als ihr Inhalt ſelbſt unerſchöpflich iſt, wird in ihren Grundrichtungen analyſirt: die Materie des Pumpens oder akademiſchen Schuldenmachens. Oben an, der Erſte unter den Gleichen, ſitzt der Held dieſer hiſtoriſchen Schilderung: Rodenthal. Er hält die Fäden der Geſellſchaft; er herrſcht mit mächtigem Scepter über ſie, denn auf ſeinen Wink erſcheinen des Hauſes dienſtbare Geiſter und vollführen, was das Wort des Herrſchers befehlend geſprochen. Seht ſein Geſicht voll Keckheit, Leben und Feuer. Wie ſeine Lippe ſpöttiſch lächelt, indeß ſein groſſes Auge die Runde in der Geſellſchaft

macht. Mit höhnendem Trotze bleibt es nach einer Weile auf einem der Gesellen ruhen. Sein Blick durchbohrt ihn, während der spöttisch geöffnete Mund zu ihm anhebt folgendermaßen: „Also, mein theurer Bruder Plumpvuding, Du gedachtest mir wirklich die Krone streitig zu machen, und so weit gingst Du in der Sicherheit dieses Denkens, daß Du einem andern ehrlichen Gesellen, der daran zu zweifeln sich erkühnte, einen dummen Jungen entgegenwarfst? Pfui — und eine redliche Genugthuung für solchen Schimpf **ad calendas graecas** durch die Entschuldigung Deines geschwollnen Unterleibes zu verschieben, der, wie Du behauptest, durch das Kupfer der Weinhändler in diesen misereren Zustand gekommen ist. Du magst es jener Aufklärung verdanken, die, nicht dem feuersprühenden Haupt der Sonne, sondern dem bleichen, unheimlichen Todesglänzen einer wächsernen Büste ähnlich, bis in die Kreise unsrer eisenumgürteten jugendlichen Welt gedrungen ist, die Schärfe unsrer Begriffe, das gepanzerte Bild unsrer Ehre verrückend, um uns in ein Modell jener unverschämten und hohlköpfigen Anständigkeit zu spannen, deren Formen unserm Gehirne und blutstrotzenden Leben müssen eingedrückt sein, wenn wir nicht als politische oder

geſellſchaftliche Revolutionäre erſcheinen wollen. **O tempora, o mores!** Ein zweiter Hogarth, wenn er in dieſem Momente in unſre Welt träte und ſich ringsherum die bürgerlichen Throne beſähe, auf welche ſich dieſes entmannte, fratzenhafte Geſchlecht in tiefen Flaum gebettet — ha, da quöllen ihm, wie Glieder eines Polypen, von allen Seiten die tollſten und verwettertſten, nicht Originalien der Menſchennatur, ſondern ihre vergelbten, larvenähnlichen Traveſtien entgegen, daß er vom erſten Flimmer des Morgenſternes bis hinab zu den Plejaden des Abends nichts als zu pinſeln und wieder zu pinſeln hätte, ohne ſelbſt in dieſe zerriſſenen, ſpukhaften Züge, welche die Natur ihm liefert, eine Form, einen Grundzug bringen zu können. Denn wo, in welcher Sphäre der Geſellſchaft, findet ſich jetzt noch etwas urſprünglich Typiſches, wo ein Grundzug irgend einer Form? Alles iſt durch den Regen der Aufklärerei verwettert, durch dieſe Erfindung jeſuitiſcher Staatskunſt, die damit den Strom der wirklichen Aufklärung in ſeinen Wirkungen zu neutraliſiren gedachte. Wehe und Schmach über der Zeiten Noth und Elend! Bis in dieſe dunkeln, wolkengethürmten Räume, bis ins Eingeweide dieſer ehrwürdigen Ruine eines alten, kräftigen

Burſchenlebens iſt jener Molch gedrungen. Sein Profil hat er unſichtbar über uns hingeſtellt, ſeinem Munde hängt er die Zunge des Baſeler Schellenkönigs heraus — und wenn wir etwas thun, wogegen jedes Gefühl antiker Kraft und Würde ſich ſträubt, ſo klatſcht er ein gellendes Bravo und nennt es einen Fortſchritt moderner Aufklärung. Hört Ihr nicht in dieſem Momente ſein ekelhaftes, geiferndes Schlazzen? Es gilt unſerm Beſchluſſe hinſichtlich Plumppudings, der in unſrer Mitte ſitzt mit ſeinem geſchwollenen Unterleib, den er als ſchlagendes Argument für die Schlagloſigkeit ſeines Armes gebraucht. Sei's darum! Laſſen wir den Eumeniden das Werk, das wir zu ſchwach uns fühlen, es verhindern zu wollen. Teutoniens Geiſt, deſſen Blut wir Alle mehr oder minder in unſern Adern kreiſend fühlen, halte fern von mir, daß die Spitze meines perſönlichen Zorns ſich gegen Plumppuding kehre, wider welchen vielmehr in dieſem Augenblicke der bronzene Geiſt jener univerſellen Ideen, zu deren dunkler Freiheitsfarbe wir geſchworen, ſich gerichtet hat. Mit der Genugthuung, die der Rath dieſer würdigen Brüder ihm auferlegt, wird er wieder ſeine verſtäubte Ehre bürſten. Darum und zu dieſem Behufe, verleihe ich als König des

Abendes, ihm das Wort. Demnach fordere ich Dich auf, Daniel Gotthilf, von Deiner kameradschaftlichen Schaar genannt Plumppuding, in wenigen sichern Sätzen überzeugend uns darzuthun, auf welchem Wege Du, in Uebereinstimmung mit dem ersten und heiligsten Grundsatze dieser Gesellschaft, Dir die Krone dieses Abends zu erringen gedachtest?

Vorher lese der dienstthuende Secretair die vornehmsten Statuten ab, in welchen die Grundsätze unsrer venerablen Gesellschaft und die Normen sich aussprechen, innerhalb welchen unsre begeisterte Wirksamkeit sich halten muß; **amicissime frater secretarius**, erfülle Dein Amt!" —

Eine lautlose Stille herrschte nun mit einem Male in dem Gemach. Man vernahm nichts als das Händereiben des Secretarii, eines tüchtig markirten Burschen zur Seite des Pumpkönigs, und das heisere Geräusch, das er erregte, indem er die Wundeslade der Gesellschaft aus seiner Tasche zog. Die Augen Aller waren auf ihn gerichtet; Plumppudings feine funkelten in verhaltener Zornesgluth; denn keineswegs schien es ein feiger, schwächlicher Geselle zu sein, vielmehr waren ihm Stirne, Nase, Auge, Mund und Kinn, kurzum alle Züge des Gesichts herb geprägt, und ein trotziger Muth fun-

kelte ihm unter den dunkeln Wimpern hervor. Man sah es ihm an: er hielt an sich gewaltsam und kräftiglich, nicht im Gefühle eines, seine Ehre schmähenden, gerechten Spruches, sondern im Gefühle der Kraft, die noch zu ihrem Rechte zu gelangen gedenkt. Sein Auge sprühte höher, als der Secretair also lesend begann: „Im Namen deutscher Kraft und deutscher Einigkeit: Uebereinstimmend in ihrer Gefühls- und Denkweise über die gesellschaftlichen Zustände und Zerüttungen der deutschen Gegenwart, und allzumal laborirend an demselben Todübel jeder schuldlosen bürgerlichen Existenz: der Geldlosigkeit, hat sich heute, am Tage der Schlacht von Waterloo, eine Gesellschaft akademischer Brüder zusammengethan, um die Blößen, welche angeborne Armuth oder Genauigkeit der parentes, oder der Geiz einer wohlhabenden Onkelschaft, oder die ehrenwerthe oder doch wenigstens entschuldbare Entäußerung jedweden, irgend geschaffenen, Systems einer National- oder Individual-Oekonomie — um alle aus solchen Motiven in den Raum unsrer Beutel gekommenen Blößen durch den Ueberschuß unsrer geistigen Fonds zu decken, sonach ein mit allen antiken und modernen Begriffen vereinbares Gleichgewicht, diesen Zauberbegriff der

neuern Staatskunſt, in unſerm engen, nicht burſchenſitlichen, ſondern burſchikoſen Kreiſe herzuſtellen. Indeſſen die Art, worin dies zu geſchehen hat, darf ſich weder, wie ſich wohl von ſelbſt verſteht, in einer unmittelbaren Entgegenſtemmung gegen die Begriffe des ſtrengen Rechts hinſichtlich des Mein und Dein, noch in einer Umgehung des ſittlichen Imperativs in der Gymnaſtik unſrer Handlungen ausſprechen; — ſondern muß kategoriſch und unbedingt dem leuchtenden Principe emaniren: daß es der geiſtigen Thatkraft, der Genialität einer höhern Lebensanſchauung und vor Allem einer geſteigerten Tüchtigkeit der Geſinnung geſtattet ſein müſſe, zum Zwecke des Siegs dieſer Vorzüge über ihre diesen Gegenſätze — die Hohlheit des geiſtigen Willens, die Schlechtigkeit und Halbheit der Geſinnung — jedwede verſchrobene, ſich auf Reſten der Natur und der natürlichen Lebensverhältniſſe ausſprechende, den freiern Entwickelungen des unverzerrten und nach oben ſtrebenden Menſchenthums direct entgegenwirkende Offenbarung der Menſchenſeele in ihren hundert und abermhundert einzelnen Formen — all' dies Gebreſte und dieſen höckerartigen Auswuchs des Menſchenkörpers zu ihren Gunſten auszubeuten. Wo

also irgend diesem Vordersatze entströmend, — ein diesfallsiges Resultat errungen werden kann, darf und soll es durch uns errungen werden.

2. Diese moderne Industrie darf inzwischen in ihren Bestrebungen nicht weiter greifen, als es unumgänglich nöthig ist, um den triftigsten Bedürfnissen unsrer strebsamen, physischen Natur ein gewährendes Ziel zu setzen.

3. Der in obiger Weise zusammengefügte Bund tritt, in dieser Bezeichnung zugleich den Urgrund seiner Existenz ausdrückend, mit dem ihn individualisirenden Namen „Moderne Hundstage" ins Leben.

4. Die bisher unter dem Namen „Baiersches Licht" bestandene, in der Dreifaltigkeitsstraße gelegene Kneipe des Herrn Jeremias Hopfenbrunst wird, als Loge des neuen Bundes, gemäß eines Uebereinkommens mit dem Besitzer, und da die Farbe des Schildes ohnedies verbleicht und ihrem gänzlichen Erlöschen nahe ist, für die Zukunft mit dem Namen des Bundes, „Moderne Hundstage," getauft.

5. Die Gesellschaft hat einen Vorsitzer, „Pumpkönig" benannt, der sich zu dieser Würde einzig und allein durch seine Verdienste um die Gesell-

schaft qualificirt, und deſſen Rechte in einer beſondern Inſtruction näher erörtert werden. Jene Verdienſte aber beſtehen in der vorherrſchenden Virtuoſität des betreffenden Mitglieds in Bezug auf Wahl und Anwendung der Mittel und Erreichung unſrer Zwecke.

6. So lange ſich in den Repoſitorien der Geſellſchaft ſo viel „Späne" befinden, daß ſie damit die dunkeln Schlagſchatten ihres Magenraums erhellen kann: ruht ihre unmittelbare Thätigkeit. Sobald jedoch der Vorrath jener Späne ſich aufzehrt, iſt wieder friſche Hand an den hundertäſtigen Baum zu legen, aus welchem ſie dieſe Späne ſchneidet. Die Dauer der Herrſchaft des Pumpkönigs entwickelt ſich ſonach aus der realen Conſervation des Verdienſtes, das ihm die Krone aufgeſetzt ꝛc.

7. Aus dem Bisherigen geht zugleich der menſchenfreundliche Grundſatz klar hervor, dem auf allen Hochſchulen des deutſchen Vaterlandes epidemiſch wirkenden, jeden Calcul des Soll und des Habens verrückenden, und nicht ſelten höchſt tragiſche Kataſtrophen ſchürzenden Unweſen des Pumpens durch die ehrliche Induſtrie der „modernen Hundstage" entgegen zu wirken. Aus ſolcher Anſchauung wird ſich der neue Bund noch der beſondern

Protection des Staats und der akademiſchen Behörde, ſo wie des Prädicates eines neuen eigenthümlichen Tugendbundes von Seite des modiſchen Kosmopolitismus zu verſehen haben." —

Mit dieſem Paragraphen 7. vollendete der Secretarius, indem er die Bundeslade aus den Fluthen des Biers, die ſich der Oberfläche des Tiſches bemächtigt hatten, rettend erhob. Jetzt auch raſſelte mit rollendem Ungeſtüm Plumppuding empor und fing an: „Wenn ich in dem Umſtande, daß hier die hauptſächlichſten Satzungen unſres Bundes verleſen worden, eh' ich das Wort zu meiner Vertheidigung ergreifen konnte, irgend ein, meine Ehre beeinträchtigendes Präjudiz erkennen ſoll, wornach ich entweder unmittelbar wider dieſe Satzungen geſündigt oder dieſelben gänzlich aus meinem Gedächtniſſe verloren habe: ſo verkündige ich, innerhalb der Geſetze unſres Bundes, männiglich Fehde, wer ſich zum Ritter jenes Präjudizes machen will. Die Verſchuldung aber betreffend, wegen welcher ich hier eine Genugthuung zu geben habe, nicht etwa, weil jene rechtlich unterſucht und gegründet wäre, ſondern weil ſie das Plenum der Geſellſchaft über mich ausgeſprochen, — ſo erwidre ich: die von mir gemachte Aeußerung von der Sicherheit des Sieges,

den die jetzt regierende Majestät der modernen Hundstage heute errungen, ging aus meinem Bewußtsein hervor, daß ohne das Zuthun jenes fatalistischen, accidentellen Princips, welches schon die kühnsten und sichersten Berechnungen der größten Staatskünstler zu Schanden gemacht, das Gewebe, welches ich gesponnen hatte, nicht eher zerreißen werde, bis die fette Mücke, nach der ich zielte, würde gefangen sein. Das Gewebe selbst ist dieses: Ihr wißt, wie ich Alles hasse, worin sich, in welcher Weise nur immer, eine zunehmende Entfernung von der natürlichen Art zu leben und zu scheinen, dieser unbekannten Größe der sittlichen Gegenwart, ausspricht. Ihr kennt meinen innersten Hohn, nicht nur gegen die Verrenkungen des innern Menschensinns, sondern auch vornehmlich gegen dessen äußre Manifestation, die sich kund giebt in den ekelhaftlächerlichen Uebertreibungen der Mode und ihrer Unnatur. Wie? Hätten mir, um nur dies Eine anzuführen, jene kropfartigen Hügel, hinter welche sich jetzt der Hals unsrer Elegants verschanzt, um Kehle, Brust und Verstand darin zu besitzen — nicht schon die Idee einflößen sollen, auf dem Rücken dieser Hügelungethüme eine moderne Speculation zu gründen? Freilich, denn ich that's — hört mir

zu! Es iſt doch heute, wie Ihr alle wißt, der Beginn der phyſiſchen Hundstage, deren ominöſen Namen wir unſerm Bunde nicht ohne Vorbedacht eingegraben, dabei Sonnabend, durch welches zufällige Zuſammentreffen die hochlöbliche Genoſſenſchaft der Handelscommis und was mit dieſen Leuten zuſammenhängt, ſich veranlaßt geſehen, nicht nur, wie ſie es alljährlich beim Beginne der Hundstage zu halten gewöhnt iſt, eine renommirende Partie auf das Land zu machen, ſondern in dem hieſigen ... einen förmlichen Ball zu veranſtalten, auf welchem aller Luxus ihres Gewerbes, der Koketterie mit ihrer Perſönlichkeit zu Hilfe kommen muß. Denkt Euch alle die Requiſite, welche zur Garderobe eines „vollkommnen" Handelscommis gehören. Sieben Ellen des feinſten Atlas für die nöthige Cravattenſchleife — die feinſten Weſtenſtoffe u. ſ. w., ſilberne und goldene Lorgnetten, durch die ſie zwar ſchlechter als mit dem bloßen Auge ſehen, die ſie aber zur Frohne ihrer Eitelkeit beſitzen müſſen. Ich will nicht weiter gehen mit einer Analyſe all' des unnöthigen Zeugs, mit dem ſie ihren Leib, wie die Kinder ihre Puppen, zieren, da mein Auge nur auf zwei einzigen, aber höchſt ergiebigen Stoffen haftete — auf der Sieben-Ellen-Cravatte und auf der goldenen und

ſilbernen Lorgnette. Denn, um Euch mit Eins das ſcheinbar Unbegreifliche zu verkünden, ich hatte es auf nichts Geringeres abgeſehen, als, — indem ich die Hand der Eumenide führte, welche jeden Uebermuth beſtraft, — der ſammtlichen hieſigen Handelsjugend dieſe beiden Talismane in demſelben Momente wegzuſchieſſen, als ſie in ihres Glückes ſeligſtem Gefühle ſchwelgte. Ihr ſtaunt; wie dieß anfangen? fragt Ihr. Aber was wäre nicht Alles einem erfindungsreichen Burſchen und ſeinem geiſtesverwandten Famulus möglich? Ohne den Meinigen hätt' ich allerdings das Werk, das ich zu vollführen gedachte, auch kaum in der Idee verwirklichen können. Ein Angehöriger der angeführten Menſchen- und Standesclaſſe gehört, während er, die Toilette machend, vor ſeinem Spiegel ſteht, nicht nur zu den glückſeligſten, ſondern auch zu den zerſtreuteſten Menſchen: denn in dieſem Momente, während er die Haare ringelt und lockt, ſich den **Henri quatre** ſtreicht und die Hand in die Pomadenbüchſe dupft — iſt er vom Wirbel bis zu den Zehen Ich — durch und durch Ich — bewußtloſe Integrität und Totalität — Beides im eigentlichſten Begriff. In dieſen Momenten — und ihre Zahl iſt ſo groß, daß ſie oft eine Stunde und

noch mehr erfüllen — ist jede Saite seines Gefühls zart und weich — wie eine Harmonika ertönen sie von selbst, während er immer und immer wieder aufs Neue die Züge seines liebenswürdigen Angesichts im Spiegel reflectirt. In dieser Zeit schließt er die ganze Welt an seinen Busen, in diesen Minuten ist er der verkörperte Kosmopolitismus, ja ein Gott, der sich gleich dem Schiller'schen Jupiter seiner ganzen Welt entäußern kann, nur nicht — seiner buntgewirkten Weste, des Idols seiner Kokketerie — der Lorgnette — und der siebenellenlangen Halsbandage. Diese Toilettenstunde war dazu erkoren, die Söhne Mercurs aus ihren Himmeln zu stürzen; unter einem schicklichen Vorwande sollte mein Famulus und die zu diesem Zwecke mit ihm verbündeten Collegen in die Wohnungen der Glücklichen dringen — sie treten ein — „Gehorsamer Diener!" „Was wünschen Sie?" „Ich habe den Auftrag —" „Mein Gott, welchen Auftrag — nur heute, nur in dieser Stunde nicht, — hat man denn nicht eine einzige Stunde für sich, ich beschwöre Sie, lassen Sie mich jetzt in Ruhe und kommen Sie morgen wieder!" — Dies Alles sagt der, in seinen Toiletten-Combinationen gestörte Ball-Candidat, ohne vom Spiegel wegzusehen; er

nimmt nicht einmal von des Mannes Physiognomie Notiz, geschweige denn, daß er ahnen sollte, welche frevelhafte Hand sich jetzt nach seiner Cravatte und seiner Lorgnette streckte, die hübsch beisammen parat auf der Kommode liegen — der Ruhestörer sagt Adieu — „Adieu, Adieu!“ schallt's ihm confuse nach. Mehre Stunden darauf nimmt ein Unterhändler eine ungeheure Bagage von Cravatten und Lorgnetten in Empfang und führt sie bei Nacht und Nebel in gewerbsverwandte Hände — dem Lieferanten aber wird eine ehrliche bedeutende Summe dafür ausgezahlt.“

So weit redete Plumppuding, ohne unterbrochen zu werden. Bei seinen letzten Worten aber entfost' ein plötzlich schallendes Gelächter seinem bisher aufmerksamen Auditorium: der Pumpkönig und seine Gesellen, alle lachten durch einander hin.

„Es ist nicht zu leugnen,“ hub, nachdem sich in Etwas der Tumult gelegt, Nepomuk Gansfuß, der erste, an, „daß unserm Freunde Plumppuding eine seltene Combinationsgabe zu Gebote steht. Motiv und Construction seines Planes sind gleich sehr subtil und ehrenhaft, und in Wahrheit so erfindungsreich und originell, daß bei der Unmasse lächerlichen Stoffes, unter welchem jeder unserm Bunde ange-

hörende Bursche sich den besondern Zielpunct seiner acquirirenden Thätigkeit erkiesen kann, wenigstens meine Phantasie, die doch bekanntlich auch keine dürre ist, nie auf diesen Gegenstand gekommen wäre. Aber nicht nur eminent und bedeutsam ist der Stoff und die Architektonik des Planes, sondern auch das lächerliche Nichts, das sein Gelingen gebären mußte, erregt mit Recht unsre Aufmerksamkeit. Denkt einen der gezeichneten Söhne Mercur's im Momente, da er aus seinen Himmeln gestürzt. Seine Tonsur ist vollendet, schön und prächtig ringeln sich ihm die Locken hinter den Ohren herab, und seinen Henri hat er mit einem letzten schmelzenden Gefühle gestriegelt — er ist im Begriff, seiner Adonisgestalt die noch einzig fehlenden Attribute umzuthun, indem er nach Cravatte und Lorgnette greift: Unglückliches Flötenspiel, da ist Alles dahin, ein schwarzer, tückischer Dämon hat seine Freude und Lust zur Hölle niedergegeißelt — er heult und lärmt, er bringt das ganze Haus in Allarm, die Vorübergehenden sehen sich erschrocken um, denn ein erschütternder Feuerlärm scheint sich erhoben zu haben: nach einer halben Stunde hat sich die Katastrophe entwickelt, der sich wund und matt geschrieene tragische Held steht zerschmettert

und vernichtet inmitten ſeiner zerſtörten Träume da — — denn, Ihr Götter, Ihr mögt es ſagen, giebt es etwas Bejammernswertheres, und ſteht wohl etwas dürrer, nackter und lebenleerer da, als eine menſchliche Modepuppe unſrer Tage, wenn Du ihr die thurmhohe Cravatte und die Lorgnette nimmſt, mit der ſie ihre Einfalt überkleiſtern will?“

„So in Wahrheit iſt es,“ beſtätigte Nicolaus Käſebeck — „und Verſöhnung werde dem Manne, der als Träger jener herrlichen Idee ſich kund gethan. Welcher langweilige Philiſtergenius hat aber wohl die Ausführung derſelben, **o amicissime** Plumpyuding, zerſtört?“ —

„Weil der Ball der mercuriſchen Jünger, anſtatt ſchon des Nachmittags zu beginnen, erſt des Abends anheben wird,“ — erwiderte Plumpyuding verſtimmt, — „wodurch mein ganzes feingeſponnenes Gewebe, um der daſſelbe ausführenden Spinnen willen, zerfahren ward. Denn wenn auch ſchon mit Recht angenommen werden kann, daß der Eindruck der Nacht in der Toilettenweiſe unſrer Schönkörper (als Gegenſatz der Schöngeiſter) eine weſentliche Aenderung erzeugen müſſe, ſo wurde hingegen auch der handelnde Arm unſrer Famuli dadurch gehemmt, daß ſie keineswegs unter dem

gefährlichen Deckel der Nacht etwas zu unternehmen sich erkühnen mochten, das nur beim hellen Lichte des Tags im Charakter einer socialen Galanterie, und nicht, wie in jenem Falle, als Diebstahl erscheinen kann." —

„Certissime!" schrieen hier mehre Stimmen — „Bruder Plumppuding hat erschöpfend und wahr gesprochen, und die Beschuldigung, die auf seinem Haupte ruhte, stürzt von ihm nieder centnerschwer." —

Der Pumpkönig, der bisher Plumppuding unablässig mit stechendem Auge durchforscht und sich stumm verhalten, hatte nach und nach den Durchbruch zu einer offenbar versöhnlichen Ansicht gegenüber dem von ihm so hart angegangenen Plumppuding gemacht, und als sich der allgemeine Rumor der Brüder einigermaßen gelegt hatte, hub er an: „Es ist in Wahrheit keine üble Idee, die Plumppuding heute zu realisiren gedachte; abgesehen von der überraschenden Subtilität, durch deren Hilfe dieselbe sich verkörpern sollte, wurzelt ihr Motiv so ganz und gar in den Mysterien unsers Bundes, der seine Existenz auf die Grundlage der menschlichen Narrheit gebaut hat, daß ihr auch in dieser Beziehung unsre Anerkennung nicht entgehen wird. Ich kann

nicht umhin, bei dieser Gelegenheit noch mehre Ideen anzuregen, bei deren Prüfung keiner von Euch übersehen wird, daß, eben wegen des Fundaments, auf welchem unsre Gesellschaft ruht, auch ihr Gebäude gleich einem gothischen Dome in die fernste Zukunft hineinragt. Ich will dabei nicht wiederholen, was seit einem Jahre die geheimnißvoll sprossende Blüthe unsres Bundes gegründet hat; genug, daß wir, auch nach der modernen Industrie, die ich noch heute mit dem Mysticismus getrieben habe, anerkennen müssen, daß von uns eigentlich erst die Präliminarien Alles dessen, was wir von dem Standpuncte unsrer beschwornen Grundsätze aus zu thun vermögen, vollbracht sind. Gedenkt des tausendköpfigen Lindwurms von Toll- und Narr- und Nichtswürdigkeiten, aus denen wir noch gar keinen Nutzen gezogen haben. Noch hat uns die Intrigue-Lust des Standes der Histrionen keine Beute geliefert; nicht die Nichtswürdigkeit, mit welcher in der gegenwärtigen Literatur Händel angefangen und geschlichtet werden; nicht die Bornirtheit, Einseitigkeit und Perfidie der literarischen Kritik; nicht die Kriecherei der aus dem Gesammtkörper der Gesellschaft ihre Zunge emporreckenden Schlange der Verleumdung und der Niederträch-

tigkeit; nicht die Doppelzüngigkeit unſrer modernen Politik; nicht der Verrath, mit dem in ihren verſchiedenen Standlagern ſich die politiſchen Parteien bekämpfen; vor Allem nicht die Verkäuflichkeit der Geſinnung, mit welcher ſich jetzt der ſittliche Pöbel des deutſchen Volkes, aus Menſchen beſtehend, zu welchen ſich letztres mit Recht, um ſeines Wohles willen, des Feſthaltens an der Treue der Väter ſollte verſehen können — ſich in die Wolke und den Materialismus des modernen Optimismus bettet. Schmach und Peſt über dies jämmerliche Volk! Schwört mir, Ihr Brüder, bei den Sylveſterträumen dieſer erſten Nacht der angebrochenen Hundstage, daß Ihr nicht eher wieder zu jenen untergeordneten, den Narrheiten der äußern Menſchennatur anklebenden Mitteln für das Gedeihen unſers Bundes greifen wollt, bis wir uns mit deutſchem Herzen ſagen können: Wir haben ſie ausgebeutet, dieſe Giftgebreſte an dem ſittlichen Körper der deutſchen Menſchheit, zu ihrem Verderben und zu unſerm Wohl und zum Segen des geſammten Volks, das wir auch bei allem Drucke unſrer politiſchen Tagesſchwüle doch immer mit Begeiſterung das unſrige nennen. Füllt die Gläſer mit friſchem Safte der Gerſte und ſchwört, daß

Ihr gewillet seid, dies zu thun!" — Allzumal leisteten die Brüder trinkend den verlangten Schwur. —

„Nunmehr" — so fuhr Rodenthal mit erfrischter Begeisterung fort — „will ich Euch verkünden, daß eine Zeit kommen muß, in welcher die Menschen dem Bunde der modernen Hundstage, den wir gestiftet, höhere Motive zuerkennen werden, als diejenigen sind, welche man in der gewöhnlichen Kneipengenialität und burschikosen Pumpindustrie der akademischen Jugend gewahren will. O, Schande über eine Zeit, in welcher die Bestrebung der Tüchtigkeit und die Weisheit sich häufig mit der Narrenschelle bekleiden muß, um nicht unter besondre polizeiliche Protection gestellt zu werden. Ein einziger Trost ist uns bei dieser jämmerlichen Zerfahrenheit unsers innern und äußern Lebens geblieben, daß, wenn auch die Waffe der Tüchtigkeit, der Ehrlichkeit und des offnen Männermuthes nichts gegen den Maulwurfsfaden der Lüge, der Verleumdung, des Verraths und der kriechenden Niederträchtigkeit vermag, — nicht desto minder der Genialität und zersetzenden Klugheit, gegenüber dem anmaßlichen Dünkel der Mittelmäßigkeit und dem unbeholfenen Gespinnste der Bornirtheit, ein unfehlbares Mittel gegeben ist, das früher oder

ſpäter dieſe ihre Gegenſätze immer zu zertrümmern weiß. Sollten wir uns ſchämen, uns dieſes Mittels in allem und jedem Betrachte, auch auf die Gefahr hin zu bedienen, als eine Geſellſchaft gefährlicher, beutelſchneideriſcher Menſchen aufgehoben zu werden? Unfehlbar wird die aus ihrer einförmigen Ruhe aufgerüttelte Spießbürgerlichkeit von Verrath und ſträflichem Laſter ſchreien, wenn ihr eine Ahnung oder ein Bewußtſein der Geheimniſſe unſers Bundes aufgeht. Aber verzagen wir darum nicht: ein Gewiſſen, auf das Metall einer höhern Moral gebaut, ſpricht uns, Angeſichts unſrer Zwecke, von jedem Vorwurfe unſittlicher Mittel frei, und ein Band, in den Lavaſtrömen einer neu heranbrechenden Weltepoche geſchmiedet, halte uns unzertrennlich feſt, auch wenn wir zerriſſen nach allen Seiten hinausgeſchleudert werden. Seht, an dieſem Steine eben brechen die langen Polypenarme jener unſichtbaren Macht entzwei, die uns immer feſſeln möchte, damit wir nicht länger ihren Wirkungen zu widerſtehen gekräftigt ſeien. Vermöchte ſie in das Helldunkel unſrer Seele hinabzuſehen: nicht auf Labyrinthe würde ſie ſtoßen, die, wie ſie meint, ringsum einen ſich unbewußten Krater umfurchen, ſondern auf die feſte Höhe eines Bewußtſeins, das

sich im Gefühle strotzender Kraft ein Ziel gesteckt hat, das die Gegenwart nur ahnen, die Zukunft aber, so hoffen wir, einst in seiner schönsten Substantialität erschauen soll. Brüder, ehe Jahre vergehen, werden wir wieder in das Leben, aus dem wir uns zusammen gefunden, hineingestreut, ohne zu wissen, wann und wie oft wir uns wieder darin finden werden. Auf daß darum das Werk, das wir gebaut, nicht mit uns selbst zersplittert und vernichtet werde, so laßt uns daran denken, uns mit Kräften zu umringen, die sich ewig in der That verjüngend, die wir in unserm eignen Watten geoffenbart, zugleich dem Baume, den wir gepflanzt, ein dauerndes, Blüthe und Früchte treibendes, Leben verbürgen. Füllt Eure Gläser und laßt uns diese Bestrebung versiegeln im neuen stärkenden Gerstensaft!" Die Brüder thaten's. In ihren muntern Sinn hatte sich in diesem Momente der ganze Ernst des Lebens geschattet. Plumpudings Auge erglühte im Feuer seiner Brust, die ertosend in den Gefühlen, mit welchen die letzten Augenblicke auf ihn eingestürmt, in ihrer eignen Welt nicht Rast und Ruhe fand. Die Brüder sahen's, der Pumpkönig vor Allen bemerkte es. Da erhob sich der letztre und begab sich zu Plumpu-

puding. „Hier in dieſem Glaſe erſäuf' ich," ſo fing er zu ihm an — „die Schatten, die heute ſich zwiſchen mir und Dir aufgethürmt. Du hatteſt Recht, daß Du Dich nicht um einer Sache willen ſchlugſt, die ſich nicht der Mühe verlohnt, des innern Sinnes Ernſt ihr zuzuwenden. Deine Ehre iſt durch ein Motiv gerettet, das mir in dieſer Stunde klarer, als je, geworden iſt. Umarmen wir uns, Plumppuding! — in die Beſtrebungen, die gemeinſam unſre Bruſt erfüllen, taucht zerberſtend Alles nieder, was mit ſchroffem Kiele ſich zwiſchen uns gekittet hat!" Die Jünglinge umarmten ſich. Die Brüder füllten ihre Gläſer und brachten das Wohl ihres Königs und der eben zu Stande gekommenen Verſöhnung aus. Vor ihren Augen brannte und flammte es jetzt in Feuersgluth — der Geiſt des Jahrhunderts ſchritt an ihnen vorbei und weihte die Flamme für die Unſterblichkeit.

Um Mitternacht, als die Brüder, von den Erſtrömungen des heutigen Abends todesmüde, nach Hauſe gingen, brannte der Himmel im unermeßlichen Sternenſchein. Eine unendliche, eine unnennbare Ahnung floß jetzt in die mitternächtlich erregten Menſchen nieder. Die Schöpfung erſchien ihnen mit Recht in der Totalität ihrer Herrlichkeit. „O,

wie unendlich-unendlich groß iſt der Gott, der über dieſen Sternen kreiſt!" rief da Einer von ihnen dem Himmel entgegen — „aber wie unendlich jämmerlich klein ſind die Menſchen, die dieſen Gott ihren Vater und ihren Schöpfer nennen. Lägen ſie jetzt nicht in ihrem dumpfen Schlummer träge drinnen, ſähen ſie nun mit ihrem wachen innern Auge nach dieſen Höhen auf, müßten ſie nicht anders, beſſer und größer werden? Wahrlich, erſt wenn die Menſchen einſt ſo weit gekommen ſind und ſich ſo viel Freiheit für ihre bangen Herzen errungen haben, im mitternächtlichen Glühen der Schöpfung ihren Gott verehren zu dürfen, werden auch ihre Gefühle reiner, größer und heiliger werden. Wird es aber auch noch zu dieſem Cultus kommen, ihr Freunde?" —

„So lang' es eine Polizei giebt, nicht!" fiel Plumppuding lakoniſch ein — „das hieße ſonſt, dieſer Anſtalt in ihr Handwerk und ihren eignen Cultus greifen." „Tröſte Dich, Grimmhahn," — fuhr Plumppuding fort — „auch ohne den Cultus, von welchem Du träumſt, wird es noch eine morgendliche Dämmerung geben, in welcher die Hähne das Nahn einer neuen Schöpfung verkünden, die beſſere und innerlich größre Generationen, als die

jetzigen, erziehen wird, und in welcher auch Dir das Recht nicht entgehen soll, der neuen Morgenröthe entgegen zu singen. Bis dorthin glühe für die Penaten der modernen Hundstage und träume von einem Tugendbund, welcher ausbrechend in der Katastrophe einer großen Völkervergüngung Laster und Unkraut jeder Art rings um uns versengen wird!" — Diese letzten Worte hallten dumpf und widertönend durch die langen engen Straßen hin. Mit ihrem erzenen Klange schliefen die Brüder ein und träumten dem neuen Morgen entgegen. Ihr Schlaf war süß, aber ihre Träume waren — sie gestanden sich's des andern Tags — fürchterlich! —

IV.

Die blutigen Berge.

„Wie es Ihnen gefällt," erwiederte der dickleibige Mann mit seinen grauen, blitzenden Ziegenaugen — „ich stehe Ihnen ganz zu Willen und freue mich des Gedächtnisses, das Sie für die gemeinsamen Freuden unsrer Jugend zu haben scheinen. Eine schöne, herrliche Zeit, die wir durchlebt, wahrhaft, sie wird so bald nicht mehr auf diese Erde wiederkehren!" Dem fetten Manne rann eine Thräne aus dem wasserreichen Auge. Sein Gesicht war verklärt gleich dem grauen Wasserbogen, den ein momentaner Sonnenstrahl bescheint. Die Last, die er mit dieser Antwort von seinem Herzen gewälzt, erleichterte ihn sichtbar. Er griff deshalb um so muthiger nach der in herrlichem Weine und Gewürze duftenden Mehlspeise, die grade aufgetragen wurde, um sich für die gehabte Anstrengung zu entschädigen. Der Mann zu seiner Rechten, dem

die Antwort galt, ſchien etwas ſomnambül zu ſein. Nicht wegen des todtenbleichen, aber ungemein reinen Teints ſeines ſchmalen Geſichtes, oder wegen der Anomalie ſeiner Naſe, die offenbar einer Ergänzung durch die neue Berliner Naſeneinſetzungsmethode bedurfte, um eine menſchliche zu ſein: ſondern wegen der kryſtalliſirten Verwunderung, die er zu haben ſchien, als ſein Nachbar direct die obigen einfachen und bürgerlichen Worte an ihn richtete. Er beſah ihn längere Zeit und hätte ſich gern eine authentiſche Interpretation von ihm ausgebeten, wenn nicht die Kopfmuskeln dieſes trefflichen deutſchen Philiſters in ſolcher materiellen Thätigkeit begriffen geweſen wären, daß an eine geiſtige nicht zu denken war. Der bleiche Mann, den der Oberkellner, indem er ihm gleichfalls die narkotiſch gewürzte Mehlſpeiſe offerirte, mit Excellenz anredete, ſtieß die Anerbietung mit einer Art gewaltſam unterdrückten mimiſchen Ingrimms zur Seite, und indem er ſich, gleich als ſei das Fleiſch ſeiner Naſenruine durch die Beitze eines epidemiſchen Giftes gezogen worden, unanſtändig ſchüttelte, ließ er zu ſeinem Nachbarn zur Rechten, einem, vermöge der Architektonik ſeiner Phyſiognomie, Hogarthiſchen Originale, mehre wüthende Worte über Hyſterie,

Gicht und Hämorrhoiden fallen. Der Mann mit seiner kleinen Stirn und den großen Krähenaugen nickte freundschaftlich. „Ich muß gestehen," fuhr die Excellenz nach einer kleinen Weile weiter, nachdem sie sich einiger Sympathien ihrer Nachbarn versichert hatte — „daß ich seit meinem zwanzigsten Jahre keine dieser vergifteten Speisen, von denen alles Unheil unsrer Zeit mehr oder minder herkömmt, zu mir genommen habe. Wenn inmitten der Cabinette nur jene Ansicht herrschend würde, die ich als lebendige Ueberzeugung in mir trage, so würde die moderne Politik nach ganz andern Prämissen und Maximen handeln, als es leider Gottes wirklich der Fall ist. Seit mich die juristische Facultät Göttingens zum Doctor gemacht — und es sind schon geraume Jahre her — glaubt' ich mich dieser Würde nur dadurch für die Dauer werth zu erhalten, daß ich, gemäß der Ueberzeugungen, die ich gewonnen habe, mein Scherflein dazu beitrüge, um auf publicistischem Felde nach den Causalverhältnissen hinzuzeigen, aus welchen diese lose Verwirrung der Gegenwart, die sittliche Consternation der Geister und alle der letztern wieder entströmende Unthat resultirt werden muß. Ich ließ es nicht an Flugschriften und Broschüren aller

Rubriken fehlen; Tage und Nächte müht' ich mich um solche Titel ab, von denen ich glauben konnte, daß sie Nerv' und Sinn der deutschen Nation erschüttern müßten, wohl wissend, daß ohne solchen Handgriff mit dem Publicum nur wenig auszurichten ist; ja, um dem Volke den humanen Drang meines Gemüthes **ad oculos** zu demonstriren, ließ ich in der Schriftgießerei einer berühmten süddeutschen Buchhandlung, die zugleich auch um ihrer Pfundlettern willen berühmt ist, eine Anzahl der letztern schmieden, die eine gute rheinische Währung kostete; um meinen Kosmopolitismus aber auf seine höchste Höhe zu treiben, entblödete ich mich nicht, auch noch die Druckkosten der betreffenden Broschüren zu bezahlen, insonderheit da keine Buchhandlung zu der Speculation sich erheben konnte, meine Stoffe für ergiebig zu halten, da alles Solide, wie sie hinzufügten, heutzutage nicht auf Stelzen, sondern auf Krebsfüßen gehe. Was thut man nicht, Verehrtester, um der Welt und dem Staate nützlich zu sein, an den man sich mit den heiligsten Eiden gekettet! Demnach ließ ich in einer Zeit von drei Jahren nicht weniger als fünf Broschüren drucken; sie variirten allzumal dasselbe Grundthema, daß nämlich alles Uebel, alle Zerrüttungen und Zerstö-

rungen der Gegenwart, so wie das Motiv der Revolution ihren Ursprung aus den Gefäßen des Unterleibes schöpften. Ich entwickelte mit stupender Gelehrsamkeit das Wesen der Hypochondrie, Hysterie, Gicht und der Hämorrhoiden, dieser blutvollen Kanäle des Unterleibs, und griff sodann zu den unumstößlichen Thesen der Schelling'schen Philosophie, um die geistig-körperliche Einheit jener Begriffe darzuthun, wornach also jene Uebel in gleichem Maße physisch und psychisch seien; und ermangelte dabei nicht, als Logiker aus der Schule der Naturphilosophie zu beweisen, daß, gleichwie die Form aus ihrem Inhalte sich entwickele, die moralischen Schlagschatten jener Nebel auch aus ihrem materiellen Grunde hervorgingen. Nachdem ich in solcher Weise meinen Grundsatz befestigt hatte, ging ich zu dessen praktischen Fulgurationen über. Dann lag es plötzlich unbestreitbar zu Tage, daß alles nach den Begriffen der antiken Staatsphilosophie Abnorme des in seinen Erscheinungen sich offenbarenden Lebens, der aus ihren gesetzlichen Normen aufgerüttelten innern Welt des Menschen entstürze. Woraus diese letztre geistige Revolution aber selbst hervorgehe, war schon in der Beweisführung meines Grundsatzes niedergelegt. Also be-

durft' ich nur noch einer Art empiriſcher Begründung deſſelben. Dieſes Behufs braucht' ich auch mich nicht gar weit zurück in die Geſchichte zu wenden, denn ich fand, was ich ſuchte, in der letzten Vergangenheit. Vor Allem zeigt' ich auf die Weſenheit der franzöſiſchen Küche, auf deren dämoniſches Princip, alle Begierden des Unterleibs durch ihre narkotiſchen Salze, ihre erregenden Gewürze, ihre cholerisch-ſanguiniſchen Weine aufzurühren; der Beweis der dieſem Vorderſatze entfließenden Hämorrhoiden ſtellte ſich dann von ſelbſt dar, wobei ich die unglückſeligen Julitage alſogleich bei der Hand hatte, um zu zeigen, wie dieſe blinden Hämorrhoiden ſehend oder flüſſig geworden. Ein bündigeres Argument giebt's in der ganzen Literaturgeſchichte nicht. Nun aber mußte mich daſſelbe wieder direct zum eigentlichen Kerne deſſen, was ich bezwecken wollte, zurückführen. Ich that ſonach dar, wie die Deutſchen nicht nur das Raffinement der franzöſiſchen Küche beſäßen, ſondern dieſelbe ſogar mit der Maſſenhaftigkeit der engliſchen verbänden. Dies ſollte die von mir epiſodiſch eingeheckte Thatſache erklären, daß ganz Deutſchland die Hämorrhoiden habe; und um die Erwiederung zu entkräften, daß dieſelben im deutſchen

Phlegma so blind gemacht und versessen seien, daß an ihre Ausströmung nie zu denken sei: so hielt ich die frische Luft entgegen, die jetzt zuweilen aus den deutschen Bergen durch die deutschen Thale wehe und zur Bewegung incitire, um die nur allzunahe liegende und in den letzten Zeiten ziemlich mannigfach documentirte Möglichkeit eines solchen Fluidums hinzustellen. Wozu wurd' ich nun, da der Mittelpunct meiner ganzen Darstellung sich in dem Bestreben fixirte, diese Möglichkeit zugleich mit dem Urgrund zu vernichten, geführt? — Natürlicherweise zu diesem Satze: Alle Revolutionen und jedweder ungesetzliche Lebensbeweis des deutschen Volkes haben die Motive in dessen Unterleib; diese Motive selbst construiren sich aus den Indigestionen, die um so mehr die Folge übermäßigen materiellen Genusses sind, als die vorzüglich qualificirte Verdauungsfähigkeit des deutschen Magens nicht in Zweifel gezogen werden kann. Demnach ist es Aufgabe der neuern Politik, diese Indigestion zu verhindern. Dies kann nur dadurch geschehen, daß jener Genuß vermindert wird. Den deutschen Regierungen nun aber als staatspädagogischen Anstalten wird doch das Recht zustehen, jedem Einzelnen nach Maßgabe seiner individuellen körperlichen

Fähigkeiten das Maß von Speise und Trank vorzuschreiben, dessen Beschaffenheit die Vermuthung rechtfertigen kann, daß niemals Magenerkältungen und Unterleibsblähungen seine Folge werden können? Ich stellte daher in einem schließlichen besondern Promemoria an jene Regierungen den kosmopolitischen Antrag, von diesem ihrem Rechte Gebrauch zu machen. Ich ermangelte dabei nicht, den allgemeinen Umriß einer Instruction für die Ortsvorsteher und die Gensdarmen zu entwerfen, wodurch nach Leibesbeschaffenheit, Alter, Geschlecht und Beschäftigung unsern guten deutschen Mitbürgern das Maß ihrer täglichen Nahrung verabreicht werden sollte. Des Dankes ihrer trefflichen Seelen für dieses menschenfreundliche Bestreben, ihnen künftig ihren Unterleib recht hübsch in Ordnung und sauber zu erhalten, war ich gewiß. Wer schon *an Hysterie und Hämorrhoiden laborirte*, der ward auf tägliche drei Wassersuppen und frisches Quellwasser gesetzt; wer für diese Uebel, nach ärzilicher Untersuchung, inclinirte, dem ward des Mittags ein Compot von Zwetschen und Kalbfleisch beigesetzt; wer ganz gesund war, durft' auch noch eine leichte Mehlspeis' wagen. Knödel und Schweinefleisch wurde nur für Schmiede, Holz-

spälter und andre Leute beigegeben, die [illegible] wieder physisch verarbeiten können; die Gelehrten und das ganze Volk der Schreiber [illegible]er wurde auf Compot, Gerstenbrei und im höchsten Fall auf ein kälbernes Cotelet verwiesen, da es leider eine traurige Thatsache ist, daß Leute dieser Art ihre Nahrung nicht im Magen, sondern im Kopfe verdauen, weßhalb das meiste Unheil aus den Indigestionen dieser Menschen kommt.

Der Wein ward gänzlich untersagt, dafür wurde baierisches Bier empfohlen; die ungeheure Weinproduction der deutschen Lande sollte ein Monopol der Regierung werden, mit der sie nach denjenigen Gegenden des europäischen Nordens Handel treiben mochte, wo die Luft die Wirkungen des Weins neutralisirt, sonach durch den Verkauf selbst keine Gefahr für den Grundsatz des Friedens und das europäische Gleichgewicht zu gewärtigen ist. Als Zugabe zum baierischen Bier ward auch noch der Kaffee verstattet; denn wenn er gleich den Eierstock der Hämorrhoiden vergrößert, so mußte die Thatsache, daß der Kaffee anstatt es zu erregen, vielmehr das Gemüth beruhigt, nur so lauter für die Fortdauer seiner Existenz sich erheben, als er zugleich ein Hauptnahrungsmittel des weiblichen Standes ist, den ich um keinen Preis

wider mich aufbringen möchte; denn was auch sonst noch vom mediciniſchen Standpuncte aus gegen die Aufenthaltsverlängerung des Kaffee ſprechen mochte, zum Beiſpiel, daß er die Menſchen ſyſtematiſch zu Grunde richte, indem er deren Magennerven methodiſch lähmt und ſchwächt, begegnete ſchnurgraden Weges meinem pädagogiſchen Princip. Alſo blieb's beim Kaffee. Dies Alles hatt' ich nun hübſch mit Stahlfeder auf engliſches Royalpapier niedergeſchrieben; für den Druck wählt' ich den herrlichſten Garmond, da es doch einmal aus meinem Beutel ging. Ich glaubte meiner Sache gewiß zu ſein und ſchon ſchwelgt' ich in allen Freuden des Siegs, den ich für das gute Princip, meiner Idee nach, bereits errungen hatte. Im öſtlichen Deutſchland hatte ſich grade ein Monarchencongreß verſammelt. Flugs ſchickt' ich das Promemoria ihm zu. Da *es mir um keinen Gewinn, ſondern nur um das* allgemeine Wohl zu thun war, ermächtigt' ich die Buchhandlung, welche den Debit beſorgte, die Exemplare um jeden Preis loszuſchlagen. Ich ſahe die Thränen meiner Gattin, wie ſie ihr Angeſichts meines luxuriöſen Kosmopolitismus nicht die Rührung, ſondern der Schmerz (ob meiner Verſchwendung nämlich) entriß; aber ich war unerbittlich,

denn wen es treibt, der Menschheit zu nützen, der wagt selbst, zwischen Scylla und Charybdis durchzuschiffen. Und was war mein Lohn? O, lassen Sie davon mich schweigen, mein Herr! Kennen Sie das Schicksal der Großen des griechischen und römischen Alterthums? Wenn sie demselben bereits erlegen waren, dann erst wußte man ihre unsterblichen Verdienste zu schätzen. Ich ward ausgelacht, ich ward verhöhnt. Die Anerkennung meiner großartigen Strebungen, die mir unter der Hand von vielen Cabinetten zu Theil wurde, vermochte mich nicht für den Hohn zu entschädigen, den mir Jung und Alt entgegenbellte. Ein süddeutscher Liberaler machte den frechen Vorschlag, mich in den Rhein zu stürzen, da ich die Deutschen selbst im Wasser hätte ersäufen wollen; und ein furioser Rheinbaier vergriff sich eines Abends in der Dämmerung an meiner Nase so sehr, daß ich seither Alles, was die Hämorrhoiden befördert, nicht nur nicht genießen, sondern sogar nicht ein Mal riechen kann." — Se. Excellenz vermochte nicht weiter zu reden, denn in diesem Augenblicke erschallte solch' ein teufliches Gelächter rings um ihn herum, daß es für unanständig gelten konnte. Das Original ihm zur Rechten, ein dünner, schmächtiger Mann, mit einer

umfangreichen Naſe und einem Auge, das bei ſeiner ſtechenden Klarheit gleichwohl kein Bewußtſein hinter ſich zu bergen ſchien, dabei einem Geſichte, in welches die Julirevolution einige radicale Redensarten eingegraben hatte, — grade im Begriff, die Quart eines voluminöſen Beefſteaks die Heerſtraße des Mundes ziehen zu laſſen, gewährte, zu Folge der plötzlichen Erſchütterung ſeines Zwerchfells, das unangenehme Schauſpiel, daß ihm der fette Biſſen halbverkaut wieder aus dem Munde und in die Mitte der Tafel fiel. Die Nachbarſchaft zur Linken aber, der dicke Mann mit den Ziegenaugen, wollte faſt zerplatzen ob der Luſt, die ihm Excellenza mit ſeiner Erzählung gemacht hatte. Wenn auch die Scene nicht eben poetiſch war, ſo trug ſie doch ſo durch und durch den Charakter einer deutſchen Genremalerei an ſich, daß ſie ergötzen mußte. Excellenza machte ein Geſicht, das abweſend zu ſein ſchien, obſchon es mit ſeinem dunkeln, rollenden Auge in die Geſellſchaft unangenehm hineinſtierte. Die Gäſte **vis-à-vis**, denen er während ſeiner Erzählung gar nicht anmerkte, daß ſie **sub rosa** ſich Verſchiedenes von Verrücktheit und was dazu gehört, geſprächsweiſe zuwarfen, hatten ſich indeſſen bei einem der Kellner erkundigt, ob es in der That bei dem

Herrn nicht etwas unrichtig aussähe, aber der Kellner verwunderte sich seinerseits sehr, daß eine Frage dieser Art an ihn gestellt werden konnte. Der vornehme Herr war wirklich keineswegs verrückt, sondern womit er die Tafel erquickt, hatt' er als die Leistung seines Verstandes gegeben, der noch im Curse ging, und nicht etwa als eine Landmünze koburg'scher Sorte verrufen worden.

Glücklicherweise rettete ein Zufall Se. Excellenz aus einer Situation, die ihm auf die Dauer hätte lästig fallen müssen, da alle Blicke der anwesenden Gäste sich auf ihn gerichtet hatten und ein Jeder sich berechtigt hielt, an ihm eine psychologische Studie zu machen. Eine alte würdige Matrone nämlich mit einer herrlich blühenden Rose, voll Leben und Ausdruck, die an ihrer Seite emporrankte, und welcher die überraschte Excellenza „mein liebes Kind!" entgegenrief, verursachte durch ihren Eintritt, daß ihr Gatte sich erhob und ihr entgegenging, wodurch auch die Aufmerksamkeit der Gesellschaft sich hauptsächlich auf die neu Eingetretenen richtete. So groß aber war allgemein der Eindruck, den die classische und bewundernswürdige Schönheit der jungen Dame hervorbrachte, daß man über ihr selbst die blasse, schlanke und auffallende Jünglings-

gestalt übersahe, die gleich darauf eingetreten war und sich unten hin an einen leeren Platz der Tafel gesetzt hatte. Die Excellenz, die sich ohnedies bereits genug ersättigt zu haben schien, begleitete die Damen in das Gemach, das ihnen angewiesen worden, und schwerlich vernahm der seltsame Mann, dessen Ideen jetzt plötzlich eine andre Richtung genommen hatten, das Gekreische seines Nachbars zur Linken, das ihn bis zur Thüre hinaus verfolgt hatte.

„Auffallend, sehr auffallend!" hub da der Lektre, ohne diese Rede an jemand Andern, als an sich selbst zu richten, nach einer Weile an, während er im Begriffe war, sich eine Gansleber zu Gemüthe zu führen, „daß mein lieber guter Freund sich in eine Materie verirrte, in der er niemals zu Hause war, und die er deßhalb wohl lieber unerörtert gelassen hätte. Denn wie möcht' er sonst behaupten — so wandte er sich endlich an sein Gegenüber — daß die Welt durch Hungerkuren sich in einen Zustand von Besserwerden durcharbeiten könne, da es doch gewiß ist, daß nie bei vollen Bäuchen Revolutionen gemacht wurden? Oder sollten vor fünfzig Jahren die Leute, welche die Bastille gestürmt, an Hämorrhoiden gelitten haben? Indessen ist es seltsam,

daß mein Freund sich beurlauben mochte, ohne mir über eine Sache, die wir vorhin besprochen, eine Bestimmtheit zurückzulassen; betrifft es doch nichts Geringeres, als meine Verheirathung mit seiner Tochter, die Sie noch eben gesehen haben, und die ich in der Zukunft schwerlich meine Gattin werde nennen können, wenn nicht noch heute meine Verlobung mit ihr vor sich geht. Daß doch alle Dolche in den Geist der herrschenden Generation fahren möchten, die mit ihrer anmaßlichen Nonchalance sich zwischen alle Verhältnisse drängt, und an die Stelle handfester Bürgerlichkeit gern ihre windgewobene Romantik setzte. Meinen Leib zu verhöhnen und ins Gesicht mir zu sagen, daß an dem Tage, an dem sie mir zum Altar folgen würde, auch meine Todtenglocke läuten werde. Leid' ich etwa an den Hämorrhoiden, um einen Nerven-Schlag zu fürchten, wenn ich mit frischem, liebestrotzendem Leben mich vermählte? Ei, jetzt erst erkenn' ich Sie, mein liebster Freund Sauerzapf, ich fühlt' es doch, daß ich zu einem aufrichtigen Freunde rede, als es mich trieb, Ihnen an offener Tafel diese Erörterung zu machen." —

Das Gegenüber, dem dies galt, schnitt ein langes Gesicht, sah sich nach seinen Nachbarn um, um

inne zu werden, was sie von dem Manne dächten, dieweil ihm däuchte, als ob's nicht eben so ganz richtig mit diesem stände, oder daß er somnambül geworden wäre: denn wirklich hieß der Angeredete Sauerzapf, aber nie in seinem Leben hatte er das Gesicht des als Freund ihn ansprechenden Mannes gesehen.

„In Wahrheit," antwortete Herr Sauerzapf nach der ersten Ueberraschung dem somnambülen Bräutigam, „ist ein merkwürdiger Zufall hier im Spiele: ich heiße nämlich wirklich so, wie Sie mich angeredet, aber aus meinem ganzen Leben entsinn' ich mich des Vergnügens nicht, Sie einmal gesehen zu haben, was hingegen auch der Umstand entschuldigt, daß ich ein Nordländer bin, während Sie die Sprache des Südens reden." —

„Glaubt' ich doch nimmermehr," fuhr hier mit einigem Ingrimme der Zurechtgewiesene auf — „daß es möglich sei, seine besten Freunde mit dieser Unverschämtheit zu verleugnen, wie es mir nun schon heute zum zweiten Male geschehen ist. Doch wahrlich soll dies nicht unbestraft an demjenigen verübt worden sein, dem mehr Macht verliehen ist, als allen den Sauerzäpfen und den Herren von***, die jemals auf dieser Erde gewandelt!" — Mit

diesen Worten schmiß er das Serviett brutal zur Seite und erhub sich vom Tische, um sich hinaus zu begeben. Plötzlich, indem sein grauer, beefsteakhaftiger Blick noch in die Runde kreis'te, erstarrte sein Auge: es war auf den schlanken, bleichen Menschen gerichtet, der vorhin dem Damenpaare gefolgt war. Er schien von dem Blicke eines Basilisken versteinert: seine Augen, unablässig nach dem Jünglinge stierend, wurden hohl und blaß, und er glich nach wenigen Minuten einem fest in die Höhe gezauberten Leichnam.

Die ganze Gesellschaft kam durch diesen Vorfall aufs Neue in Allarm. Ihre Blicke ruhten getheilt auf dem, der den unwillkürlichen Zauber übte, und auf dem Andern, der davon ergriffen war. Der Jüngling wurde verlegen, und man konnte nicht unterscheiden, welcher Charakter der, seine bleiche Wange überziehenden, Röthe zu unterstellen war: ob einer innerlichen Entrüstung über diesen Vorgang, oder einer Verlegenheit, die wirklich mehr als blos zufällige Motive hiefür in sich zu tragen schien. Da der seltsame Spuk indessen auch nach mehren Minuten noch kein Ende nehmen wollte, fand es der Jüngling für gemessen, aufzustehen und sich zu dem Manne hinzubegeben, um den Grund

zu erforschen, der ihn zu dieser lächerlichen Prostitution genöthigt.

„Mein Herr," redete ihn der Jüngling an, „da ich heute zum erſten Male das Vergnügen habe, Sie von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, ſo begreif' ich um ſo minder, wie mein Antlitz, das doch hoffentlich nicht zu den confiscirten gehört einen Eindruck auf Sie hervorzubringen vermag, der mich und dieſe ganze ehrenwerthe Geſellſchaft in billiges Erſtaunen verſetzt.

Iſt Ihnen etwas an mir zuwider, ſtört Sie irgend einer der Sinne, die ich im Geſichte trage, ſo haben Sie die Güte, mir die Beweggründe hiezu im alleinigen Beiſammenſein vorzutragen, damit wir hierüber in geeigneter Weiſe uns benehmen können; wo nicht, ſo muß ich Sie bitten, aus einer Rolle zu fallen, wodurch Sie einen Ehrenmann in Verlegenheit ſetzen und ſich zum Gegenſtande eines gerechten Gelächters machen." —

Während dieſer Worte wendete der Jüngling ſein feſtes, durchdringendes Auge nicht von dem feiſten Puddingsgeſichte ab; dies wechſelte jetzt zwar den Ausdruck ſeiner Erſtarrung, aber nur, um hiefür den eines Erſtaunens anzunehmen, deſſen tölpelhafte Charakteriſtik Alles mit der Verwunderung

eines Dorfjungen gemein hatte, der zum erſten Male die Straßen einer großen Stadt beſieht. Dann ſtieß er mit Eins ein heftiges, gellendes Gelächter aus, und ohne ein Motiv, das ein geſunder Menſchenverſtand hätte begreifen mögen, wendete er der Geſellſchaft den Rücken und eilte zur Thüre hinaus.

Der Auftritt hatte eines Jeden Zwerchfell aus der Geſellſchaft erſchüttert; den erſten den beſten Kellner frug man ungeſtüm nach dem Namen des Mannes; jener brachte das Fremdenbuch, deutete auf einen Namen und man las: Herr Rehfues, Particulier aus Löwenbüttel, im — ſchen Donaukreiſe. Niemand hatte je den Namen dieſes Mannes gehört; der ſchlanke junge Menſch vernahm ſogar den Namen jenes Ortes zum erſten Male, ein Geſtändniß, das auch in Bezug auf ſich Herr Sauerzapf ablegte.

„Wir haben es hier wahrſcheinlich mit einem dem Irrenhauſe entlaufenen Manne zu thun" — bemerkte Einer aus der Geſellſchaft — „und der Herr Gaſtgeber wird darum ſeiner Pflicht ein Genüge thun, wenn er denſelben unter die beſondre Polizei ſeines Hauſes ſtellt." — Herr Sauerzapf ſtimmte in dieſen Vorſchlag mit einigem Enthuſiasmus ein, und fügte hinzu, daß es mit dem Manne

jedenfalls keine richtige Bewandniß haben könne, da nicht nur deſſen Benehmen wider ihn, das überdies noch eine myſtiſche Betrachtung zulaſſe, ſo wie das eben ſtattgefundene Ereigniß, ſondern auch ein dritter Umſtand dies außer Zweifel ſetze, deſſen Zeuge er geweſen ſei. „Der ſeltſame Mann nämlich“ — fügte Sauerkopf hinzu — „hatt' auch ſeinen vorhin weggegangenen Nachbar, der uns mit ſeiner modernen Völker-Erziehungsmethode unterhalten, in einer Weiſe und mit Worten angeſprochen, welch' erſtre eine nähere Bekanntſchaft vorausſetzte, indeß die letztern im Charakter einer Gegenrede auftraten, während ich, doch verſichern kann, daß die Beiden zuvor an der Tafel kein Wort miteinander gewechſelt hatten, und auch der in ſolcher Art angeſprochene Herr ſich hierüber höchlich zu verwundern ſchien. Da er vorhin mit dem meinigen noch einen zweiten Namen ausgeſprochen, der dieſem Herrn zu gelten ſchien, ſo müßt' es allerdings aufs Neue befremden, wenn er auch hier ein Talent geltend gemacht, dem in dieſem Falle das Prädicat eines divinatoriſchen mit Recht müßte zuerkannt werden.“ —

Man frug jetzt den herbeigekommnen Oberkellner nach dem Namen des Mannes, den er mehrmals

mit Excellenz angesprochen. „Das ist der Herr Präsident von Lassertheim" — erwiederte der Befragte — „und pflegt uns bei seiner Hicherkunft in die hiesige Residenz stets mit seinem Besuche zu beehren. Er ist etwas spaßhafter Natur; indessen ein Mann, der in großem Ansehen steht, und allgemein beliebt ist."

„Woher aber der Titel Excellenz?" warf da einer der Gäste episodisch ein; — „hat er denn nicht genug an seinem nackten Präsidententhum?" —

„Dieser Titel ist ihm von meinem Herrn Principalen gegeben worden," entschuldigte der überraschte Oberkellner; „und ich fand hierin genug Veranlassung, ihm meinerseits denselben auch nicht zu entziehen. Ob er ihm gebührt oder nicht?" setzte der Oberkellner nach einer Weile hinzu, „ist nicht der Gegenstand meiner Entscheidung, wohl aber würde, im letztern Falle, der Herr Präsident mich darauf selbst aufmerksam gemacht haben."

„O, Du gute vortreffliche Seele," murmelte der bleiche Jüngling in den Bart — „der Du noch so erfreuliche Begriffe von diesem Manne und überhaupt von jenen Leuten hast, die im deutschen Titelwesen eine so bedeutende Rolle spielen." Der Jüngling drängte sich nach diesem stillen Monolog

weiter unter die Discutienten vor, die allzumal über die Eröffnung des Oberkellners hinsichtlich des Namens des Präsidenten, die so merkwürdigerweise mit der Vermuthung des Herrn Sauerzapf übereintraf, frappirt waren.

„Merkwürdig, sehr merkwürdig!“ unterbrach einer der Gäste das Erstaunen, in welches die Uebrigen versunken waren — „wenn der dicke Herr, ohne Sie, Herr Sauerzapf, noch den Herrn Präsidenten früher einmal gesehen zu haben, gleichwohl in das Mysterium Ihrer verschiedenen Individualität durch die, so zu sagen, somnambüle Kenntniß Ihres Namens einzudringen vermocht hat. Macht diese Eigenschaft den Mann nicht höchst bemerkenswerth, und muß er nun, anstatt wegen seiner scheinbar lächerlichen Persönlichkeit unser Gelächter auf sich zu ziehen, nicht vielmehr unsre Verwunderung in Anspruch nehmen?“

„So ist's,“ erwiederte Sauerzapf — „und ich kann mich wirklich eines seltsamen Gefühles rücksichtlich der Wesenheit dieses Mannes nicht entschlagen. Vielen Dank würd' ich deßhalb demjenigen wissen, der mir etwas Näheres über Herrn Rehfues mitzutheilen vermöchte.“

Wie es der Deutschen Gewohnheit ist, über Alles,

was ihnen auffiößt, insbesondere über dasjenige, was zum Mindesten den Schein des Wunderbaren und Außergewöhnlichen an sich trägt, mit deutschem Methodismus zu kannegießern, so ließen es auch diese guten, deutschen Tafelphilister nun nicht an den ausführlichsten Erörterungen über die ihnen aufgestoßenen, etwas aus dem Geleise der Gewöhnlichkeit heraustretenden Persönlichkeiten ermangeln. Die Einen hielten Herrn Rehfues für eine der Justinus Kerner'schen Personen, welche durch eine Verstopfung des Unterleibs zu einer gewissen magnetisch-somnambülen Geistespotenz gesteigert worden; die Andern für einen Mann, der vielleicht in ein Benehmen wie sein heutiges eine besondre Force setze, gern für ein Original angesehen werde, und dabei seine zufällige, vielleicht noch kaum vor dem Beginn der Tafel genommene Namenskenntniß verschiedener Mitgäste heute benutzt habe, um für noch etwas Größeres als ein bloßes Original zu passiren.

Da die Deutschen während der geheimnißvollen Verdauungsstunde, in welcher sie so glücklich sind, nicht selten ein fatalistisch-prophetisches Vermögen manifestiren, das sie auch noch in diesem naturgeschichtlichen Puncte merkwürdig macht, — so geschahe es, daß die letztre über Herrn Rehfues auf-

gestellte Hypothese mannigfachen Anklang fand und als diejenige ausgegeben wurde, die vor der hellern Vernunft unsrer Tage allein Posto zu fassen geeignet sei. Man sahe darum einstweilen Herrn Rehfues für eines jener zerknickten und forcirten Originale an, welche in Deutschland so häufig sind, und deren Unnatur vortrefflich zu dem Geiste des Tages paßt, der sich ohnedies in Verrenkungen so verschiedener und seltsamer Art, hauptsächlich im gesellschaftlichen Leben, ausspricht.

Wäre nicht die Pfeife bei der Hand gewesen, dieses Zaubermittel, mit welchem die Deutschen den Reiz ihrer Kopfnerven zu neutralisiren wissen, so hätten sie vielleicht noch länger mit der Erörterung einer Materie sich abgegeben, die im Verlaufe des Gesprächs den Geist um so eher fesseln mußte, als bei dieser Gelegenheit ein Hauptkapitel geistiger Tagesfragen nämlich Magnetismus, Somnambulismus, Dämonomanie und was damit in Verbindung steht, zur Sprache kam.

Einmal die Pfeife oder die Cigarre im Munde verlor sich indessen Einer nach dem Andern aus dem Saale, so daß zuletzt Herr Sauerzapf sich mit dem bleichen Jünglinge und demjenigen Gaste allein sah, der dem Herrn Präsidenten zur Rechten

faßt, und den wir bereits Veranlassung genommen haben, als ein physisches Original oder eine Travestie kennen zu lernen. Er hatte sich während des letzten Gespräches, beschäftigt, den Rest des Desserts aufzuzehren, durchaus stumm verhalten, und erst jetzt, als er sich mit den übrigen Beiden abgesondert sahe, schien ihm etwas von den Augen zu fallen, das ihn bisher wie Licht geblendet hatte.

Rosenthal, so nennen wir den schon mehrmals genannten Jüngling — und Herr Sauerzapf waren durch die Vorgänge persönlich zu sehr berührt worden, als daß sie nicht noch immer sich über dieselben hätten besprechen sollen, obschon Ersterer etwas auf dem Herzen zu tragen schien, das ihn mehr als diese Zufälle in Anspruch nahm. Jenes Original ergieng darum die Zerstreutheit, mit welcher Rosenthal jene Frage Sauerzapf's beantwortete, um diesem zu bemerken, daß er sehr im Irrthum sei, wenn er von Herrn Rehfues glaube, daß er sich mit Spiegelfechtereien derjenigen Art beschäftigen könne, wie sie vorhin erwähnt worden. Er habe die Ehre, Herrn Rehfues näher zu kennen und von ihm zu versichern, daß die Tendenzen seines Lebens nicht minder ernst und tüchtig seien, als die persönlichen Verhältnisse, in denen er sich bewege, ihn

in bürgerlichem Betrachte auf eine Höhe ſtellten, von welcher herab die Thorheiten, deren man ihn bezüchtigt, am beſten gewürdigt werden könnten. Um den neugierigen Herren indeſſen, wie er ſich ausdrückte, ein Licht anzuſtecken, theilte er ihnen mit, daß es allerdings mit Herrn Rehfues eine gewiſſe myſtiſche Bewandtniß habe, welche um ſo bewundernswerther ſei, als er ſich ſelbſt über dieſelbe keine Rechenſchaft zu geben vermöge. In denjenigen Tagesſtunden nämlich, von denen man annehmen könne, daß der Magen des Menſchen unbeſchäftigt ſei, alſo während des ganzen Vormittags, zeichne ſich Herr Rehfues durch einen Scharfſinn des Geiſtes und eine Vortrefflichkeit des Gemüthes aus, die ihn berechtigen, auf eine Anerkennung Anſpruch zu machen, die keinem gebildeten und wackern Manne entzogen werden könne. So wie er des Mittags aber einige Speiſen im Leibe habe und die Thätigkeit des Magens beginne, ſo gehe auch ſein geiſtiges Weſen in eine entgegengeſetzte Richtung über, und nicht nur, daß ſodann die Offenbarungen ſeines innern Menſchen nach einem Principe zeigen, das zerſtörend-waltend in ſeinem Innern wirke, ſondern auch das Hereinragen dieſes Princips in den Urgrund ſeiner geiſti-

gen Persönlichkeit gehe daraus hervor, daß die letztre Dinge verrichte, die durchaus seinem Bewußtsein fremd und den Fähigkeiten seines eigentlichen Menschen unangemessen seien. Den Herren werde die Gelegenheit nicht entgehen, noch heute hiervon selbst sich überzeugende Kenntniß zu nehmen, für die er um so herzlicher seinen Glückwunsch ausspreche, als es im Interesse der Menschheit liege, hinreichende Zeugenschaft für ein Phänomen zu erhalten, das zur Kenntniß des Dualismus im Wesen des Menschen weit kräftigere Indicien und Thatsachen liefern müsse, als sie die Lehren der Herren Kerner und Eschenmaier zu geben vermocht.

Nach diesen Worten erhob sich der Sprecher von seinem Stuhle, empfahl sich den Herren auf Wiedersehen und richtete seinen seltsam leuchtenden Doppelblick nach einem Hute, der mit seinen Spuren tiefen Alterthums in merkwürdiger Uebereinstimmung zu der exquisiten Erscheinung des Mannes stand, dem er zur Bedeckung dienen mußte.

2.

Die Uhr mochte bald auf zehn zeigen, als endlich Herr von Lassertheim mit seiner schätzbaren Familie eintrat. Er mußte noch eine Visite

mit derselben gemacht haben, denn das Theater, welches er mit seiner Familie zu besuchen vorgegeben hatte, war schon vor einer Stunde ausgegangen. Eine Visite eigner Art mußte sie freilich gewesen sein, denn wenn auch schon Herr von Lafferheim selbst sich alle Mühe gab, als gefaßter Mann zu erscheinen, so sahe man hingegen der Frau Präsidentin und Fräulein Emilien an, daß ihnen etwas über den Weg gegangen, was nicht zum Erfreulichsten gerechnet werden konnte. Ja, Emilie war sichtbar verstöret, und so unruhig sahe sie beim Eintritt in den Saal sich nach allen Ecken und Wänden desselben um, daß es gewiß war, sie suche nach einem Gegenstande, dem eine Beziehung zu den Verstörungen ihrer Physiognomie gegeben werden mußte. Als sie denselben nicht zu Auge bekommen konnte, da überzog etwas Schmerzhaft-Wildes ihr Angesicht, und Mama hatte alle Mühe, sie durch stille Ermahnungen zu demjenigen Grade von Fassung zu bringen, der ihr nöthig war, um ohne Aufsehen im Wirthssaale erscheinen zu können. Die Frau Präsidentin machte zwar noch nachträglich den Vorschlag, auf dem Zimmer zu speisen, doch schien Emilie grade jetzt Bedürfniß zu haben, unter Menschen zu sein, so daß ihre Mutter den

Vorſchlag auch alsbald wieder fallen ließ. Herr von Laffertheim, der an ſeinem einzigen Kinde mit Leib und Seele hing, machte ſich nun jetzt hauptſächlich damit zu thun, Emilien den Speiſezettel vorzuleſen und ſie um Beſtimmung deſſen zu bitten, was ſie wohl zu eſſen wünſche. Mechaniſch nannte ſie das Erſte, das Beſte, nur um der Liebesplage los zu ſein, als aber die Speiſen aufgetragen wurden, da koſtete es ſie alle Ueberwindung, dieſelben nicht mit Widerwillen von ſich zu weiſen. Die Baronin ſeufzte, ihr Gatte ſtimmte bei. Die Augen der beiden Eheleute hielten zuſammen Zwieſprache. „Ein einziges Kind und doch ſo viel Kummer!“ wollte der Blick der Präſidentin ſagen, und ihr Gatte erkannte ihn. Er ſchlug die Augen nieder in einem Anfalle von Schuldgefühl: denn er mußte ſich ſagen, daß er nicht von aller Anklage frei zu ſprechen ſei, wenn die von ſeinem Kinde den Eltern bereitete Sorge zur Sprache komme. Noch immer traten neue Gäſte in den Saal: die Thüre ſtürmte auf und zu, draußen erſchallte das Peitſchenknallen eines angefahrnen Wagens. Als nach wenigen Minuten die Thüre ſich öffnete, trat Herr Rehfues mit demſelben Manne ein, der heute ſo ſehr ſeine Partie ergriffen hatte. Mehre Gentner ſeines mittäglichen

cynischen Spießbürgerthums waren offenbar durch die Flügel der Nacht von Rehfues weggetragen. Seine Figur hatte etwas Frisches und Energisches; sein Gesicht war modern und hell, und die Sauce seiner Augen war glücklicherweise in des Blickes klarer Fluth untergegangen. Sein Begleiter war in seiner äußern Erscheinung derselbe geblieben; nur hatte seine etwas spukhafte Erscheinung durch die Schlagschatten der Zimmerbeleuchtung noch einen Hintergrund bekommen, der das Interesse an seiner Erscheinung erhöhte.

Der Mann, der Herrn Rehfues gleich bei seinem Eintritte entgegenkam, ward von letzterm freundschaftlichst begrüßt; es war Sauerzapf. Herr Rehfues freute sich seiner, als des Gesellschafters von heute Mittag, der mit solchem Erfolge wider die überhandnehmende Industrie der Tagediebe gesprochen, die herumziehen, um ehrlicher Leute Brot zu verzehren. Herr Sauerzapf sah Herrn Rehfues tiefer ins Gesicht, um sich zu überzeugen, ob's nicht ein wenig vor dessen Auge flimmere. Herr Rehfues aber, in der Meinung, es wolle der verehrte Herr in seinem Gesichte irgend eine Aehnlichkeit oder ein Identisches mit etwas früher Gesehenem erprüfen, versicherte ergebenst, daß es ihm gleichfalls vorkomme, ihn, Herrn Sauerzapf,

schon früher einmal in seinem Leben gesehen zu haben, und er mög' es d'rum nicht übel deuten, wenn er um seinen verehrten Namen bitte, um seinem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen. Herr Sauerzapf nannte sich, aber Herr Rehfues konnte nicht umhin, ihm etwas verlegen darauf zu bemerken, daß er diesen Namen noch nie vernommen habe, und daß sonach seine vermeintliche Erinnerung auf einer Täuschung beruhe. Sauerzapf sah jetzt nur auf Rehfuesens Compagnon, seinen heutigen mittäglichen Apologeten. Aber so viel er auch in diesem Gesichte, in dem nichts geschrieben stand, zu lesen vermochte, so ging ihm damit doch keine höhere Kenntniß eines Zustandes auf, den er mit Recht einen höchst seltsamen und verwickelten nennen konnte. Er fand bestätigt, was Herr Grauhart — wie er von Rehfues so eben gesprächsweise genannt worden — über den letztern heute mitgetheilt; aber war ihm damit ein näherer Schlüssel zu dem höchst merkwürdigen Räthsel selbst gegeben worden? Keineswegs!

Sauerzapf bedachte sich diese mystische Vorkommenheit mit der Sehnsucht eines Mannes, dessen Verstand klar genug ist, um Richtiges und Ebenmäßiges von dem offenbar Illusorischen und Excen-

triſchen zu unterſcheiden; deſſen Gemüth aber nicht ſo ſtumpf und aſchgrau iſt, um nicht mit aller Gewalt der pſychiſchen Magie zu allem Wunderbaren, oder was ſich deſſen Scheins zu bemächtigen weiß, hingezogen zu werden. Deßhalb hatte ihn die Erſcheinung Rehfueſens nun mit allem Zauber, den er ihr beizulegen vermochte, in Anſpruch genommen; und ſo geſchickt wußt' er jetzt die beiden Herren in ein Geſpräch zu verwickeln, durch deſſen Entwickelungen er ſich einen tiefern Blick in die Sache zu verſchaffen gedachte, daß im Verlaufe weniger Minuten zwiſchen ihm und den beiden andern eine lebhafte Discuſſion im Gange war.

Vielleicht mochten ſie ſchon eine Viertelſtunde zuſammen geſprochen haben, als die Thüre des Saales ungeſtümer als gewöhnlich aufgeriſſen ward, und Roſenthal wahrhaft tumultuariſch hereinſtürzte. Er trug alle Symptome eines Wahnſinnigen an ſich. Seine Haare fuhren ihm wild um den offenen Scheitel herum: ſein Geſicht war verſtört und bleich, ſeine Augen funkelten, nicht in den Lavagründen der Bewußtloſigkeit, ſondern in dem potenzirten Bewußtſein eines Ereigniſſes, das ihn zu jener hätte führen mögen. Ein gellender Schrei entrang ſich den Damen; Herr von Laſſertheim fuhr,

wie von einem Sturme schrecklich emporgerüttelt, auf, und hatte so viel Muth, Rosenthal zu fragen, was ihm begegnet sei, das ihn in diesen abnormalen Zustand versetzte. Aber das wallende Blut hatte diesem die Zunge gelähmt; er antwortete nichts, sondern streckte einmal die Hände in die Höhe, um sie gleich darauf wieder sinken zu lassen, wie um anzudeuten, daß, was er zu erstreben geglaubt, nun in Nichts zerronnen sei. Auf Emilien und deren Mutter fiel keiner seiner Blicke, auch nicht auf Lassertheim, das letzte Glied dieser familiären Trias, die doch nichts Anders glauben konnte, als daß der arme Jüngling um ihrer Willen in diesen Zustand gerathen sei. Vielmehr schweifte Rosenthal's Auge wild und verlangend an dem übrigen Theile der Tafel herum. Aber nach mehren Minuten erst vermocht' es fest zu haften, nämlich auf Rehfues, den es wilder und wilder umschlang, je länger sich's auf ihn gerichtet hatte.

„Sie sind es, Niemand anders, als Sie!" fuhr er dann donnernd auf — „aber Sie sollen mir Rechenschaft geben, so wahr ich Rehfues geheißen bin!" —

Alles hub sich erstaunt und erschrocken empor. Herr Rehfues machte ein Gesicht, als ob sein Ge-

auf der Lüneburger Haide abwesend sei. Als er endlich nach dem Genusse von einem Glase Wassers wieder in den Besitz seiner selbst gekommen war, leuchtete sein Blick in Rosenthal's Auge, worin ihm ein großes, wunderbares Geheimniß aufzugehen schien. Je länger dieser Kampf ihrer Blicke dauerte, ging in beiden ein schönres und helleres Bewußtsein auf. Der diamantene Strahl eines großen, unnennbaren Glückes leuchtete in ihre Seelen hinein. So seltsam, originell und außergewöhnlich nun auch die Scene war, und so triftige Gründe noch vor wenigen Minuten dafür sprachen, daß ein Dämon des Wahnsinns von des Jünglings Seele Besitz genommen, so streifte die gegenwärtige Situation der beiden doch in eine so poetisch-helle Scenerie herüber, daß man weder den einen noch den andern für einen verstandesberaubten Acteur halten konnte. Alles Interesse lag gespannt auf dem stummen und doch wieder so beredten Dialog. Man hörte nichts als das discante, unverhaltene Schluchzen einer Person aus der Zuschauerschaft: Emiliens. Zerknirscht und zermalmt von der Scene hatte ihr Vater ihr vergebens zur Tröstung und Besänftigung zugeraunt: „Emilie, mein liebes Kind, ich werde fürder Dein Glück

nicht ſtören." Vergebens; ſie weinte fort; aber nicht aus dem Grunde, welchen ihr Vater meinte; ſondern ſie glaubte, die Unachtſamkeit Roſenthal's für ſie in dieſem ſeltſamen Momente zeuge in des letztern Weſen von einer Umwandlung, die ihre Phalen nur über die Ruinen ihrer Liebe habe nehmen können. Endlich ſchlug ſie plötzlich die Augen wieder hoffnungsvoll empor, denn mit dem gleichzeitigen Ausrufe: „Mein Vater! Mein Sohn!" lagen ſich die beiden Actoren — nicht in den Armen, da ſie dieſe nicht über den Tiſch hinüberzureichen vermochten, ſondern in den Händen, die ſie ſich mit Inbrunſt entgegengeſtreckt. Die Scene hatte etwas ungemein Komiſches, und die Zuſchauer rechneten ſicher darauf, daß ſich hierin die Kataſtrophe der gegenſeitigen Verrücktheit der Beiden entwickelt habe. Eines lauten Gelächters konnte ſich darum die Geſellſchaft nicht erwehren. Durch dieſes Reizmittel indeſſen wachten Rehfues und Roſenthal zum Bewußtſein auf. Erſtrer begab ſich jetzt mit überſtrömender Freude zum Letztern. „Alſo hab' ich Dich wirklich wiedergefunden, Du mein lieber, ſo lange für mich verloren geglaubter Sohn, und ich werde Dich von nun an für immer beſitzen?" — Er vermochte nicht weiter zu reden

Aufs Neue und noch einmal umarmte er Rosenthal. Auch im Rausche der Freude vergaß es Letzterer nicht, der Scene das Siegel ihres Reizes aufzudrücken: aus seiner Tasche zog er ein Portefeuille hervor und überreicht' es Herrn Rehfues. Als es dieser sahe, schien eine hingeschwundene herrliche Welt wieder mit neuen Farben und Blüthen in ihm aufzugehen; sein Wesen, das wir heute Mittag in so rohen Materialismus versunken gesehen, war jetzt ein neues, ein entgegengesetztes geworden: seine Natur war geklärt, die rohe Physis hatte der Herrschaft der höhern Psyche Raum gegeben.

Vater und Sohn erkannten, daß dies nicht der Schauplatz sei, auf welchem sie die Wiederfindungsscene weiterspielen konnten. Rosenthal führte deßhalb, wie von einem Instincte getrieben, seinen Vater nach dem Tische der Familie von Laffertheim. Herr und Frau von Laffertheim hingegen wußten sich vor Freude kaum zu mäßigen, daß dem Anschein nach Alles ein so gutes Ende nahm. Sie sprachen nun viel und bewegt zusammen und durcheinander. Den übrigen Gästen kam es vor, als ob es noch etwelche Erkennungsscenen gegeben habe: so groß war nämlich die freudige Ueberraschung,

von der sie mehrmals diese Gesellschaft ergriffen haben. Nach mehren Minuten entfernte sich dieselbe. Nicht geschahe dies, ohne daß mit einem wohlwollenden Gefühle für die sich im Arme führenden jungen Leute ein andres und überaus spaßhaftes sich vermischte: als Herr von Lassertheim nämlich gegen die zurückbleibenden Gäste grüßte, war grade der eine von ihnen im Begriff, ein Glas Punsch zu leeren. Dies sehen und sich geberden, als ob er einen Giftkelch in die Brust eines Menschen sich entleeren sehe, war beim Baron das Werk eines Augenblicks. Er ließ der Gesellschaft den ganzen Ausdruck einer Fratze zurück, die ihre Form von einem tiefsten und innersten Ekel empfangen zu haben schien.

3.

Der Zeiger hatte schon die mitternächtliche Stunde passirt, und noch immer saßen sie in eifrigem Gespräche beisammen: nämlich die Familie Lassertheim und Rehfues und Rosenthal. Hatte Rehfues das eigenthümliche und höchst seltsame Geheimniß seiner Seele, das sich ihm selbst erst beim Anschaun Rosenthal's an diesem Abende aufgethan, bereits mitgetheilt, so war hingegen noch

der Sohn eine Erzählung des Vorgangs ſchuldig, der ihm den eigentlichen Feigerzeig zur Erkennung ſeines Vaters gegeben und ihn in den Zuſtand verſetzt hatte, in welchem ihn der geneigte Leſer dieſen Abend ſah.

„Mißmuthig," hub nun Roſenthal, der mit ſeinem Berichte nicht länger zurückhalten konnte, zu ſeiner Umgebung an — „ſehr verſtimmt von der Zurückſetzung, die mich wiederholt dieſen Abend der Herr Baron fühlen ließ, als ich mich in ſeine Nähe gewagt, und von einem Geiſte getrieben, der mir das Blut durch alle Adern toſend jagte, folgt' ich dem ungeſtümen Triebe, der mich in die Straßen und unter das nächtliche Getümmel der Menſchen zog, um an ihrem Drängen und ihrem Walten Theil zu nehmen. Schon war ich eine ganze Stunde herumgeſchlendert, hatte mich, auf den Wogen einer unerklärlichen Unruhe treibend, in allen Straßen und auf allen Plätzen mit dem Lärmruf des Menſchentreibens vermiſcht, als mich, an einem öffentlichen Hauſe vorüberkommend, das in ſeinem Innern wahrnehmbare Gedränge feſſelte, worauf ich mich entſchloß, hineinzugehen. Es war, wie ich mich ſchon im erſten Moment überzeugte, ein Haus, in welchem ſich der Auswurf der Geſell-

ſchaft bettete und ſeine zügelloſen Kräfte walten ließ. Erſparen Sie mir, Ihnen ein näheres Bild deſſelben zu entwerfen; nur einen Zug will ich Ihnen mittheilen, der Ihnen den Charakter des Ganzen anzudeuten vermag, und der eine Unterlage deſſen bildet, was ſich hinſichtlich meiner begeben hat. Ein halb blinder Muſikant ergötzte die rohe Geſellſchaft mit dem Spiele auf ſeiner Violine, deren Saiten ſo nächtig und dumpf verſtimmt waren, als es ſeine Seele ſchien. So ſehr er auch ſich mühte, ſeinem Inſtrumente alle die ſchreienden Diſſonanzen zu entlocken, an denen es einen übermäßigen Reichthum hatte, ſo waren ſie doch dem Haufen nicht grell und luſtig genug. Sie hielten dem armen Minſtrel vor, er betrüge ſie um das Geld, mit dem ſie auf ſeine Leiſtungen pränumerirt, und drohten, ihm daſſelbe wieder zu entreißen, wenn er nicht ihre Anſprüche befriedige. Der arme Greis, deſſen Geſicht den Jammer und die Mühen des dürftigſten Lebens widerſpiegelte, raffte jetzt, zitternd in dem Gefühle der ihm drohenden Gefahr, die letzten Kräfte ſeines Armes auf. Nicht das Hohngejauchze der Hölle, wenn ſie ihre Dämonen im wilden Jubel zur Höhe der Erde ſtäubt, — nicht das gellende, wüthende und wahnſinnige Potpourri

eines wäschenden Weiberheeres kam nun dem Mißklange gleich, den der Greis aus seinen Saiten hervorbeschwor.

Der Haufen tanzte und tollte dazu, aber noch immer war es ihm nicht Lärms genug, daß er sich gestehen konnte, diese That des unerhörtesten Mißklangs entspreche der Höhe seines eignen, aus Dissonanzen gebornen Gefühls, bilde mit dem crassen Umfange des letztern eine Einheit. Einer aus dem Haufen packte darum den Fiedler und suchte sich das Deficit, das er bei seinem Spaße fühlte, in der Mißhandlung des Greises zu ersetzen. Er packte seine langen grauen Haare an, wickelte sie um seine Hände und tanzte mit demselben, indeß der Nachklang der letzten kreischenden und gellenden Saitentöne gespensterhaft den qualmerfüllten Saal durchkreischten, mit furiosem Hohn im Raum herum.

Welch Gefühl beim Anblicke dieser teuflischen Rohheit meine Brust durchschnitt, läßt sich kaum beschreiben. Aber ich weiß, daß ich in demselben Momente ein Glas des stärksten Rums durch die Kehle goß, und wie von einer unsichtbaren Gewalt gefaßt gleichzeitig mich erhob, um das Amt der Eumenide an dem frechen Ungeheuer zu üben. Deßhalb schwang ich meinen dicken Stock über

den Rücken des Letztern. Wie der Schlag geschehen, ward auch der sündhaft gemißhandelte alte Fiedler frei und wieder Herr seines Instrumentes. Jetzt aber sammelte sich die stürmende Fluth des Haufens um mein eignes Haupt. Wüthend raffte sich der von mir Getroffene, nachdem die erste Phase seines Schmerzes vorüber war, wider mich auf und drohte mich zu erwürgen. Zu derselben Absicht erhoben sich noch hundert andre Hände gegen mich. Ohne den Schutz des Himmels war ich eine Beute der Wuth des viehischen Haufens. Schon fühlt' ich mich von einem Dutzend nerviger Fäuste auf einmal gefaßt — mehre wüthende Stöße waren mir bereits zu Theil geworden, es war die Secunde der höchsten und tödtlichsten Gefahr. Da schwillt und schwillt mit Eins eine Fluth verzauberter, mächtiger und wundersamer Töne empor; aus den Höhen und den Tiefen einer Welt, die jenseits lag, stiegen graue, blitzende Geister mit offenem, Töne hauchendem Schlunde auf und nieder, so viel des schreienden, des Menschen Gemüth durchschneidenden Mißklangs im Reiche des tönenden Elementes liegt, war von dem Instrumente des Alten wie aus dem Schlunde eines lavaströmenden Vulcanes ausgespien: umkrallend und um-

klammernd legte ſich die glühende Fluth gleich der Laſt eines ſtürzenden Berges auf ſie nieder, ſie zermalmend, daß ſie nicht Fuß und Hände mehr zu rühren vermochten.

Ich war gerettet. Als ich mich vom Boden erhob, auf den ich geworfen worden, fiel mein erſter Blick auf den Fiedler, deſſen Geſicht mit dem Ausdrucke geſättigter Rache erfüllt war. Indem er ſich jetzt unter dem Echo ſeiner fürchterlichen Töne entfernte, kam es mir vor, als ob er mir mit ſeinem Fiedelbogen winkte. Ich folgte ihm. Kaum war das Haus, das mir eine ſo tragiſche Todesſtätte zu werden drohte, hinter uns und hatte eine andre Gaſſe uns aufgenommen, als der Fiedler ſtehen blieb, ſofort mich, da ich ihm nahe gekommen war, bei der Hand ergriff, und unter dem Ausbruche ſeiner Thränen und mit dem Accente der aufrichtigſten Zärtlichkeit mir für die Vertheidigung deſſen, was ihm in ſeinem elenden Bettlerkleide als unantaſtbares Eigenthum geblieben war, ſeiner Würde als Menſch, den herzlichſten Dank ausſprach. Ich erwiederte ihm, daß das, was er mir als Gegenleiſtung gegeben, in nichts Geringerem als in Erhaltung meines Lebens beſtehe, und daß ich auch nimmermehr aufhören werde, ihn

als meinen Retter anzusehen und zu verehren. Er möge mir darum seinen Namen nennen, damit ich im Stande sei, ihm zu danken und das Loos zu erleichtern, das so schwer auf ihn zu drücken scheine.

„Was ist mein Name?" entgegnet' er mir darauf mit wehmüthigem Lächeln, das ich bei dem dunkelhellen Scheine der auf uns niederzündenden Schraßenlampe gut bemerken konnte — „was ist er? Ein ächzender Discantton, der durch die neblige Atmosphäre zitternd fleugt und in ihr verstummt, ohne daß ein Ohr von ihm Notiz genommen. Was ich bin? das seht Ihr selbst. Zwar gab es eine Zeit, wo ich den Fiedelbogen nur zu meinem eignen Ergötzen strich, und wo mir wenig daran lag, ob die Menschen meine Töne häßlich oder schön gefunden. Diese Zeit ist mit ihren Wurzeln hinter mir zusammengestürzt. Jetzt streiche ich den Bogen dieses verstimmten Instrumentes, in welches keine Hand mehr die rechten Töne zurückzuführen weiß, zu dem Zwecke, um die Haut dieses Skelettes, das Ihr vor Euch seht, vor unnatürlicher Verwesung zu schützen. Wie lange dies noch dauert, weiß ich nicht; doch hoff' ich, daß ein Ende komme, ehe ein neuer Herbst die Blüthenträume des Frühlings und des Sommers zertrümmert

hat.“ — Er ſchwieg. Ein wunderbarer Geiſt hatte mir die Worte des Greiſes in die Seele gehaucht. Denn zauberhaft hatte es mich jetzt zu dem alten unglückſeligen Manne hingezogen. „Ihr ſeid unglücklich, ſehr unglücklich,“ hub ich zu dem Greiſe an — „und obſchon ich es ſelbſt auch bin, ſo fühl' ich doch in mir ſo viel Kraft, um Eure tiefe Noth zu lindern. Begleitet mich, ich bin fremd, auf daß ich Euch meinen guten Willen bezeuge!“ — Der Greis ſtieß jetzt einen jener ſeltſamen, tiefen, ich möchte ſagen unterirdiſchen Seufzer aus, die alltäglich dem Buſen der Menſchheit entſtöhnen, und die Ihr vernehmen könnt, wenn Ihr das Ohr an jenen Buſen legt. Mir war ſchrecklich dabei zu Muthe, noch nie hatt' ich das Unglück in dieſer wahren, ungeheuchelten Offenbarung geſchaut.

Es vergingen mehre Secunden, erzählte Roſenthal weiter, bevor der Greis mir eine Antwort gab. „„„Du biſt ein guter, herrlicher Menſch,““ fing er endlich an, „„„und es möge Dir Gott alles Glück und allen Segen für das Werk verleihen, das Du heute an einem alten Manne gethan. Doch Deine Sorge um meinetwillen iſt nutzlos, und auch muß ich für Deine Theilnahme an meinem Schickſale danken, ſo ferne

ſich ſolche nicht in anderer Weiſe als in bloßem Mitleide mit dem Leben eines gealterten Menſchen ausſpricht. Wollt' ich von der Leute Gnade leben: ich zöge nicht mit dieſem Inſtrumente herum. Aber eine gerechte Fügung des Schickſals verdammte mich, blos von dem Brote zu zehren, das ich mir mit dem Mißklang dieſer Saiten zu verdienen vermag. Sie ſind nicht deßhalb verſtimmt und nicht deßhalb kann aus ihnen kein menſchlicher Arm die wilden Geiſter verbannen, damit ſie ungeſtüm erregend die äußre Welt durchdringen; ſondern indem ſie ertönen, ſollen ſie ſchon auf dieſer Erde das Gericht der Hölle an mir üben, und millionenmal mir einen Tod geben, den ich in jedem Momente ihres Mißklangs erleiden muß. Denn Du magſt wiſſen, mein junger theurer Freund, daß jeder der ſchreienden, gellenden Töne, die Du heute vernommen, ein Stück meiner zerfetzten Seele iſt, und daß ich das Herzblut der letztern verſpritzte, da ich mit des Miſitons wildeſtem Taumel Dich den Händen des Haufens entriß.““ —

„Ich ſchauderte zuſammen, ich verſpürte in des Greiſes Hauch, der mich umwehte, die mächtig waltenden Geiſter, von deren dumpfer, trüber Atmoſphäre ſeine Pſyche verſchlungen war. Ich

wußte nicht, was ich reden ſollte; ich fürchtete zu gehen und fürchtete mich, indem ich ſtehen blieb.

„Da zerſchnitt er den Faden meiner innern Zweifel, indem er, bei der Hand mich faſſend, zu mir begann: „„Daß Du unglücklich biſt, erkenne ich; worin Dein Unglück beſteht, iſt mir unbekannt; aber wenn Du Muth haſt, einen Fingerzeig zu ſchauen, der Dir das Ende Deiner Leiden deuten kann: ſo ſage es; nicht für mich, ſondern für Solche blos, die meinem Herzen eine freudige Verpflichtung auferlegt, weiß ich aus einem Borne zu ſchöpfen, aus welchem der Quell einer höhern Erkenntniß fließt, der aber für mich ſelbſt nicht einen einzigen Tropfen ſeiner herrlichen, leuchtenden Fluth zu vergießen hat.““

„Ich kann es nicht ſagen, wie mich dieſe letzte Rede des Greiſes durchzückte; wie wenn der Quell, von dem er geſprochen, ſchon meine Adern durchrieſelte, fühlt' ich mich zu neuer, hoher Lebenskraft emporgehoben, und dankend erwiedert' ich ihm: weiſet mir dieſen Fingerzeig.

Nach dieſer meiner Beſtimmung bemerkte ich, wie ſich das Haupt des Minſtrel nach oben wandte; er ſchien etwas zu beten, wenigſtens bewegten ſich ſeine Lippen; und als er ſo für das Werk, das er

zu thun beſchloß, ſich gereift zu haben ſchien, wandt' er ſich wieder mit den Worten zu mir: „„Vor Allem aber, Jüngling, fordre ich Dich auf, nicht für das Werk eiteln Trugs und eitler Kunſt zu halten, was Du ſehen wirſt; es wäre eine Verſündigung an dem tönenden Geiſte, den Du vernehmen ſollſt, über den mir keineswegs irgend eine Macht zuſteht, ſondern welcher vielmehr meine eigne welke Hand zu ſeinem Dienſte benützt. O, ſie ſind groß, dieſe unſichtbaren Geiſter, die uns umtönen, ohne daß wir ihre Stimmen vernehmen, und die über uns herrſchen, ohne daß wir den Muth haben, ihr Weſen und ihr Wirken anzuerkennen.““ — Ich gelobte ihm, daß ich Allem, was ich zu ſehen bekommen würde, meine tiefſte Andacht und meinen beſten Glauben widmen wolle, und als er dies Gelöbniß empfangen hatte, legt' er ſein Inſtrument zurecht, und fing an, zuerſt leiſe und allmählig lauter auf demſelben zu ſpielen. Wenn ich Ihnen das Weſen dieſer Töne bezeichnen ſoll, ſo muß ich mich eines Ausdrucks bedienen, der, ſo paradox er klingen möge, doch allein den charakteriſtiſchen Kernpunct derſelben erfaſſen kann. Sie bildeten nämlich eine wunderbare Harmonie von Diſſonanzen, grellen Widerſprüchen und tönenden,

blutenden Schmerzen, die mir das eigne Herz zersprengen wollten. Was ich aber diesem Lärm entnehmen sollte, um, wie der Greis sich ausgedrückt, eine Andeutung des Zieles zu erkennen, wornach ich strebte, wußt' ich in den ersten Augenblicken nicht. Erst nach und nach stieg mir's vor dem Auge wie somnambules, prophetisches Leben auf, das mir die Brust mit wunderbarem Hauch umstrickte. Die Nacht schien aus unsrer nächsten Nähe zu schwinden; dafür glänzte ein fast gespensterhaftes Leuchten an meinem Auge vorbei, das seinen eignen Strahl bis in die weiteste Ferne warf, so daß mir's vorkam, als strecke sich viele hundert Ellen lang ein dünner leuchtender Geist vor mir aus, dessen Haupt nirgend zu erspähen war. Nach und nach jedoch verglomm der lange leuchtende Streif in die dunkle Nacht hinein, nur einzelne Sprühfunken tauchten bisweilen in der Richtung empor, in der er sich ausgedehnt. Inzwischen des Greises Töne höher schwollen und sich ferner durch das graue Dunkel trugen, tauchte aufs Neue ein gespenstiges Rühren und Recken vor mir auf; der Odem, den ich hauchte, floß mir in die Brust wie Balsam eines schönern, herrlichen Lebens zurück, und mein Blut durchkreis'te mich, als ob es sich plötzlich wieder mit

einem Elemente vermiſcht, dem es ſelbſt entquol-len war.

Wie von der äußern Luft und meinem innern Leben bezwungen, ſchloß ich, betäubt von dieſen Eindrücken, mein Auge zu. Da funkelte, ſprühte und regte ſich's leuchtend wieder vor mir, daß ich in einem Meere zuckender Blitze mich wähnen mußte: nach und nach zerrann auch dieſer Spuk vor mei-nen Sinnen — als ich die Augen wieder öffnete, hört' ich keine Muſik und ſahe keinen Muſikanten mehr — nur von fern erkannt' ich beim Leuchten der Lampe eine Geſtalt, die ich heute, wie ich mich erinnerte, ſchon geſehen hatte, und die, ſo unbe-kannt ſie mir und fremd auch damals vorgekom-men, mir jetzt nur um ſo bekannter und verwandter erſchien. Errathen Sie's wohl, wer es war? In Wahrheit Niemand anders, als die Perſon deſſelben Mannes, der mir heute bei Tiſche aufgefallen und der mir mit dem Namen Rehfues bezeichnet wor-den war.

Als ich ſein Bild näher und näher betrachtete und eine Rechenſchaft darüber zu erhalten verſuchte, warum der mir ſo fremd erſchienene Mann auf Eins mit allen Erinnerungen meiner Jugend ſich ver-miſche und als eine in allen Saiten meiner gegen-

wärtigen Empfindungen widertönende Harmonie ſich darſtelle: da trug ſein Antlitz ſelbſt den Ausdruck langen Harrens und ſehnſuchtsvoller Erwartung, zu welchem aber jetzt zugleich der Ausdruck freudig erfüllter Hoffnung gekommen war. Mit immer tieferm Gefühle und Ergötzen beſah er mich, doch ſeine Freude drohte mehr und mehr in tiefe Trauer überzugehen, als ich auf dem Flecke, auf dem ich ſtand, wie verzaubert haften blieb. Schmerzvoll öffnete ſein Mund ſich zum Reden, und ich glaubte die dumpfen und doch wieder ſo hellen Worte zu hören: „Wie, mein Julius, du kennſt deinen Vater nicht wieder?“ —

In dieſem Augenblicke zerfloß ſeine Geſtalt wie fliegender Nebel vor meinen Blicken, ich wachte aus meinem ſomnambülen, viſionären Zuſtande auf und erſchrak ob des Jubels wilder Geſellen, die mich umſtanden, und die mit höhnendem Gelächter ſich zuriefen: „Ein Narr oder ein Pietiſt, ſonſt würde er im Dunkel der Nacht nicht unter freiem Himmel ſein Gebet verrichten!“

„Das Hohngejauchze dieſer Geſellen, unter denen ich mehre Geſichter aus der vorigen Kneipe zu erkennen glaubte, rüttelte mich vollends zur Beſinnung auf, aber dabei dumpf und wüſt durchzog

es meinen Kopf, daß ich in einem Zuſtande, der an Wahnſinn grenzte, die Straßen durchlief und erſt nach einer Stunde zweckloſen Umherirrens mich wieder im Gaſthauſe fand, wo ich auch noch mit allen Spuren meines innern Zuſtandes eintraf. Daß ich unwillkürlich nach dem Manne ſuchte, der mir — ſei's nun in Wirklichkeit oder mittels einer Viſion im Dunkel der Nacht erſchienen, — war die nothwendige Folge des Grundes, der ſich in meiner Pſyche fixirt, und der nun aufs Neue in der wunderbarſten Weiſe ſich ausſprach. Als ich ihn ſah, den ich meinen Vater nenne — ja, da ſagt' es mir meines Herzens lauteſte Prophetenſtimme, daß er es ſei, daß die Viſion, welche des alten Fiedlers Töne hervorgezaubert, meinem Schickſale zu Hilfe gekommen, um endlich meines Herzens tiefſten und höchſten Wunſch zu erfüllen. Derſelbe Geiſt aber hatte auch meinem Vater den Sohn verkündigt, und unter dem Schlage ſeiner Fittige ſind wir uns in die Arme geſunken; die ſich ſo lange nicht wieder berührt, hatten dem Sohne einen Vater zurückgegeben, an den ſich nur noch die älteſten ungewiſſen Erinnerungen des Knaben zu knüpfen vermochten, der in Folge eines Schickſals, das in der Feder des Dichters ſich als ein

dunkler, romantischer Stoff mit lavasprühendem Hintergrunde gestalten müßte, von seiner Seite gerissen worden war.

Würde ja selbst das, was sich mit mir heute in der erzählten Weise als nackteste Wahrheit zugetragen und sich in einer so wundersamen Katastrophe entwickelt hat, als diejenige ist, in welcher Vater und Sohn sich wiederfanden, kaum des entgegenkommenden Glaubens einer Welt sich zu erfreuen haben, die so leben- und liebeleer geworden, daß ihr die poetischen Saiten, die im Schicksale des Völker- und des Einzellebens so oft und so wunderbar erklingen, nicht mehr verständlich sind und die nur in den sichtbaren Entwickelungen der Materie eine consistente Wahrheit finden kann. Immerhin: freuen wir uns um so mehr, da wir zusammen die Wahrheit des sich so seltsam Begebenen in uns erschauen, daß wir die unfehlbare Existenz eines Principes darin erkennend gefunden haben, das uns über die schwere Scholle dieses Lebens siegreich hinweghebt und unablässig unsern Blick nach der Werkstätte schaffender Geister leitet, die nicht selbst aus dem Urprincipe alles Seins um ihres eignen Spaßes willen geboren sind, sondern die eine, den ewigen Gesetzen des

Als entkeimende, feste Beziehung zu dem Dasein ihrer untergeordneten Brüder haben, die von dem Leibe der Menschen Besitz genommen." — Mit diesen Worten vollendete Rosenthal. Es hatte sich der Gesellschaft ein eigner Geist bemächtigt, in welchen hineinzufühlen einem Menschen von Phantasie nicht schwer sein kann, der das gespenstige Flackern niederbrennender Lichter mit den mitternächtlichen Geistern in Verbindung bringt, welche heraufstiegen aus ihren nächtigen, labyrinthischen Thalen, um ihr Lebensrecht auf der Höhe der Welt zu üben. Denn wirklich zeigte die Uhr schon bald auf eins; doch als ob eine Stärkung höherer Art, den Schlaf ersetzend, eben über sie gekommen, fühlte sich die ganze Gesellschaft nicht im Geringsten ermüdet, vielmehr spannte die Erregung, die sie in Rosenthal's Erzählung erhalten, auch jetzt noch, nachdem sie solche vernommen, nur höher und stärker die wachen Nerven ihres Lebens an.

„Wie es gekommen," — unterbrach nach einer Weile Rehfues das stille Geistertönen, das sich der Gesellschaft bemeistert hatte — „welche geheimnißvollen Motive mir bei Deinem Anblicke, mein Sohn, die Ueberzeugung aufgedrungen, daß Du es sein müssest, der mir schon so lange entrissen worden,

vermag ich nicht anzugeben; denn wie überhaupt die Thätigkeit meines Geistes in höchst wunderbaren Anomalien von der gewöhnlichen Regel sich ausspricht, so war der heutige Act desselben, wie ich gewiß bin, nur eine der vielen Fulgurationen, in denen er sich zu gefallen scheint und wodurch er mich schon oft in die Mitte der Menschen in der seltsamsten Verzerrung hingestellt. Ich habe schon viel darüber gegrübelt, und die berühmtesten Philosophen und Aerzte um ihre Meinung gefragt, aber diesen selbst war ein guter Rath hiefür sehr theuer. Ich entschloß mich daher mit um so minderm Anstande dafür, mich gehen zu lassen, wie es den neckenden, von mir Besitz genommenen Dämonen gefalle, als ich immerdar in meinem Leben die Erfahrung gemacht habe, daß über all' diesen Verzerrungen, Verirrungen und Widersprüchen der Menschenseele eine höhere gütige Bestimmung walte, die noch stets zur rechten Zeit, alle Contraste und Mißverständnisse lösend, herbeigetreten, um meine Psyche nach dem Mittelpuncte zurückzugeleiten, aus dem sie, von feindlichen Magneten abgezogen, sich verirrt hatte. Woher es zum Beispiele kommt, daß ich während des ganzen Vormittags in dem concretesten Bewußtsein meiner Persönlichkeit mich

fühle, während in den Stunden der Verdauung jene Dämonen frech und ungestört ihr Wesen mit mir treiben, ist mir unerklärlich; und vergebens haben auch schon die größten Naturforscher und Philosophen es versucht, dies Räthsel zu lösen. In diesen Stunden nämlich hab' ich, wie man sich ausdrückt, keine eigentliche Bewußtheit meines Ich's, kein, alle Fasern und Nerven durchströmendes, Gefühl meiner Coexistenz von Seele und Leib und ihren unmittelbaren Wechselberührungen, hab' ich keinen fixirenden Willen, womit ich meine Gedanken und meine Gefühle mir unterzuordnen im Stande wäre: sondern vielmehr bin ich ein Irrlicht, das von jedem Hauche eines äußern Windes herumgetrieben, diesem willenlos gehorchen muß." — Hier schwieg Rehfues. Der Baron schien schon lange etwas auf der Zunge zu haben und eine Last war ihm jetzt in Wahrheit von dem Herzen gefallen, da es ihm nun möglich war, sich seines Zwanges zu entledigen. „Allerliebster Herr Rehfues!" hub er demnach an, „glauben Sie nicht, daß es eine Möglichkeit geben könnte, wodurch sich die während der Verdauungsstunden unterbrochene Bewußtheit Ihrer Coexistenz wieder gebührend restauriren und überhaupt Ihre sehr schätzbare Persönlichkeit in

einen Zuſtand reſtituiren ließe, in welchem alle die fatalen und frappanten Eigenthümlichkeiten, deren ſich dieſelbe während der Digeſtion erfreut, überhaupt alle Abnormitäten Ihrer Geiſtesthätigkeit entfernt würden? Stellen Sie ſich vor, wie auffallend und ſchmerzhaft es für Ihren wiedergefundenen Sohn ſein müßte, wenn Sie zum Beiſpiel grade morgen nach der Mittagsmahlzeit ihn wieder verleugneten und ihn abermals in die Welt hinausſtießen, in welcher er ſo lange, zwar nicht verlaſſen, doch aber vaterlos herumirrte? Wie? wenn Sie es über ſich vermöchten, den ſehr ſichtbaren, materiellen Grund jener geiſtigen Abnormitäten durch Ihre künftige größre Mäßigkeit in Speiſe und Trank zu neutraliſiren? Beefſteak, Schweinebraten und Gänſeleber, die ich Sie heute nach einander eſſen ſahe, ſind in Wahrheit nicht dazu geeignet, vor Indigeſtionen zu ſchützen, die nicht nur oberflächlich den Verſtand verrücken, ſondern wahrlich alle unſre Sinne von Oben nach Unten kehren können. Iſt noch keiner der Aerzte darauf gekommen, das Geheimniß Ihres Zuſtandes in den Verſtopfungen Ihres umfangsreichen Unterleibes aufzuſuchen? Hätten Sie heute Mittag nicht alle die bedeutungsvollen und inhaltſchweren Worte, die ich

leider auf öden Brachfeld neben Sie hingestreut, ob der Ausdünstungen Ihrer Gansleber überhört, so müßten Sie die Ueberzeugung in sich tragen, daß alle gesetzmäßige Ordnung, in neurer Zeit so vielfach gestört, sich nur damit wieder in das alte regelmäßige Geleise bringen lasse, daß die Menschen aufhören, statt Schweinefleisch, Sauerkraut und Gansleber, dieser dämonischen Giftspeisen, — Wasserfuppe, leichte Cottelets und gedämpfte Zwetschen zu genießen, und zwar letztre in ziemlicher Masse, damit es ihnen nicht an einer gehörigen Oeffnung des Schlußmundes fehle. Denn ich betheure Ihnen, Herr Rohfues, daß ein regelmäßiger, so wenig als möglich träger Stuhlgang manche revolutionäre Ideen entwurzeln kann, und daß ich einen wilden Stier viel weniger fürchte, als einen Menschen, der an zweitägiger Verstopfung laborirt. Mose, o du schon um deßwillen hochherrlicher Prophet, daß du den Nachkömmlingen deines Glaubens geboten, kein Schweinefleisch zu essen und es vor Allem zu keiner Verstopfung des Unterleibs kommen zu lassen! Seht, darum sind sie auch so durchsichtig concret und dem Staate so gehorsam unterthan, alle diejenigen, die aus dem Samen seines Volkes aufgegangen; aber auch deßhalb gedeihen sie

so schön und kräftig, denn sie legen die Indigestionen ihrer christlichen Mitbürger als Capitalien an, mit deren Renten sie sich selbst und ihre zahlreichen Familien ernähren. Darum beschwöre ich Sie, Herr Rehfues, meines Rathes zu gedenken, sich auf Wassersuppe und gedämpfte Zwetschen einzurichten, um zu erprüfen, wie alles Unheil der Welt und des Individuums sich aus dem Unterleibe datire, und daß nur derjenige frei und glücklich und ein wackrer Bürger sei, der die Kraft in sich trägt, den Versuchungen zu widerstehen, welche der Geist des Bösen uns zuführt in Speise und Trank, in welchen die Glühwürmer seiner wilden Kräfte summen und grillen, und, uns verderbend, sich in unserm Blute krümmen!"

Herr von Lassertheim hatte diese Auseinandersetzung mit solchem Aufwande declamatorischer Energie und mimischer Action begleitet, um sie desto bündiger ad aures des Herrn Rehfues zu demonstriren, daß er bei diesen letzten Worten etwas erschöpft inne hielt. Entweder schien dabei Herr Rehfues von schweren Erinnerungen ergriffen zu werden oder die Lassertheimische Rede machte einen bedeutsamen Eindruck auf ihn, da er von deren schlagenden Argumenten sich überzeugte: kurzum,

er war plötzlich sehr nachdenklich geworden, und jetzt, wo er Gelegenheit gehabt hätte, dem Herrn Baron auf seine **argumentatio ad hominem** zu antworten, verhielt er sich so stumm, als ob sich ihm für immer die Gabe der Rede versagt habe. Rosenthal besah sich mit Unruhe die plötzliche, nach und nach im Gemüthe seines Vaters sichtbar werdende Zerstreutheit, die sich in dessen ganzer Physiognomie in der seltsamsten Weise aussprach. Es konnte dies unmöglich eine Wirkung der Lafferthheimischen Rede sein, da Herr Rehfues als vernünftiger Mensch ihr Nichts entnehmen konnte, was sein Gemüth zu einem höhern Affecte in Anspruch nahm. Auch mocht' es ihm an Gegenvorstellungen nicht fehlen, die um so eher die Beweisführung des Herrn von Lafferthheim hätten erschüttern mögen, als Herr Rehfues die Mehrzahl der deutschen Menschen mit ihrem großen Appetite und ihrer Inclination zu wohlschmeckenden gewürzten Speisen zur Unterlage seines Gegenbeweises hätte nehmen können. An alle diese Sachen dachte aber Rehfues nicht; es schien ihn vielmehr etwas Höheres zu beschäftigen, was mit Allem, was sie heute zusammen verhandelten, in keiner directen Verbindung stand. Bei der passiven Rolle, in

welcher die beiden Damen sich bisher verhalten hatten, konnt' es nicht fehlen, daß ihre Aufmerksamkeit auf die redenden Personen sich desto fester und prüfender fixiren mußte; so daß es minder als eine Divination ihres Gemüthes, denn als ein Resultat ihres scharfen, zersetzenden Verstandes erschien, als Emilie mit einigem Erschrecken dieselben Vorgänge im innern Menschen des Herrn Rehfues, wie ihr geliebter Rosenthal, bemerkte. Die Verzerrungen seines Gesichtes nämlich konnten nichts Andres, als die Symptome gewisser geistiger und physischer Krämpfe sein, denen er plötzlich anheim gefallen, wofür auch die übrigen seltsamen Bewegungen seines Körpers zeugten, die sich in einer espèce von Tänzermimik aussprachen. Die großen rollenden Augen des Barons warfen bei dieser Beobachtung, dessen ganzes, zertretenes Gesicht gespensterhaft erleuchtend, recht durchdringende, fast giftige Blicke auf Rehfues, als ob ihm neuerdings eine Ahnung aufgegangen, daß vielleicht auch im gegenwärtigen Momente in den Eingeweiden desselben das gleiche unglückselige Princip sein Wesen treibe, das er nun seit Jahren unter den verschiedensten Broschürentiteln verfolgt und bekämpft hatte. Von dieser Ahnung auch in der That durchdrungen, frug er

Rehfuesen: „Mein lieber, bester Freund, nicht wahr heute Abend haben Sie weder Beefsteak noch Schweinefleisch gegessen!“ — „Bitt' um Vergebung,“ erwiederte alsogleich Rehfues, bei diesen Worten wieder den Faden seines Menschen findend — „diesen Abend aß ich Beides, da ich auf die große Bewegung, die ich mit meinem Freunde Graubart gemacht, wirklich einen enormen Appetit verspürte. Es ist mir nicht möglich, mich von diesen beiden Gottesgaben zu trennen, da ich nach ihrem Genusse ein Wohlbehagen der ungewöhnlichsten Art in mir verspüre, was wohl der beste Beweis für die Vortrefflichkeit dieser Speisen und ihre specielle Qualification für meinen Magen sein mag.“ — Der Baron wollte vor Aerger zerplatzen. Die Wuth hatte sich nicht als laokoontischer Schmerz, sondern als die Raserei eines stürmenden Heeres auf seine Zunge gelegt und man konnte sich des heftigsten Ergusses derselben vermöge des Ausdruckes seiner Physiognomie versehen, noch ehe der Ausbruch in seinen Präliminarien erfolgt war.

„Aber halten Sie mir zu Gute, mein liebster Herr Rehfues!“ also hub Lassertheim wüthend an — „wenn ich Ihrer ehrenwerthen Persönlichkeit in

dieſem Momente nicht mit jener Achtung begegnen kann, die ſie mit Recht in Anſpruch nimmt, wenn in derſelben die Beſchwerden der Verdauung vorüber ſind. Denn wenn ein Mann, wie Sie, nicht einmal in ſolchem Maße über ſich ſelbſt zu gebieten verſteht, um wenigſtens vor einer Einmiſchung ſeines Magens in alle Acte ſeines perſönlichen Handelns geſichert zu ſein, ſo iſt derſelbe, mit Verlaub zu ſagen, nichts Beſſeres, als jedes andre Stücklein Vieh, das blos ſeinen Begierden und den Affecten von Hunger und Sättigung Folge giebt. Sehen Sie denn trotz meiner vielſeitigen Auseinanderſetzung noch immer nicht die tiefen, ſchrecklichen Abgründe, über denen Sie Ihren übermäßigen Bauch nicht an die Saite einer Violine, ſondern an einen ſchimmeligen Farrenſchwanz gehängt haben? Wehe Ihnen, denn Sie ſind dem Spuke der Materie und all' dem Gewürme verfallen, das der Teufel unter uns ausſäet, daß es ſich von unſern Säften nähre. Glauben Sie denn, mein allerliebſter Herr Rehfues, der menſchliche Magen habe bei ſeiner Schöpfung keine andre Beſtimmung, als die einer Kloake, erhalten, in welcher der ſpecielle Beſitzer ſeine Gefühle und Ideen ſchon im Keime erſäufen und erſticken kann? Wie — geſtehen Sie's —

drohen Sie in diesem Augenblicke nicht in Ihre alte Indigestionsrolle zurückzufallen, nachdem es in den letzten Stunden Ihrer Natur gelungen war, sich in ihrer persönlichen Weisenheit zu fühlen? Bei den Sonnenkeimen des neuen werdenden Tages, dem wir entgegen gehen, beschwör' ich Sie, um des Heiles Ihrer Seele und um Ihres Kindes willen, das Sie nach so langer, düsterer Trennung endlich wiedergefunden, — abzulassen von der Weise, in der Sie bisher zu leben pflegten und eines soliden Lebenswandels sich fortan zu befleißigen, der sich in jenen schönen, erhebenden Grundsätzen ausspricht, die ich schon mehrmals heute entwickelt habe. Gedämpfte Zwetschen, Herr Rehfues — Wasserfuppe und Zuckerwasser — wie, Sie hören mich nicht, hab' ich meine wiederholten Ermahnungen einem Stock oder einem Stein gepredigt?" —

„Herr . . . .!" fuhr Rehfues furchtbar erschrocken auf, als ob ihn plötzlich' das Centnergewicht eines schweren Gewissens mit neuem Drucke belaste — „Sie haben Recht, hochverehrtester Herr Baron, und traurig genug, daß es noch einem Menschenfreunde, wie Ihnen, nöthig war, mich aufmerksam auf die Pflichten des Gatten und des Vaters zu machen. Wenn ich bedenke, daß ich

diesen Pflichten untreu, weit über die Mitternacht hinaus die gütige Gastfreundschaft einer Familie mißbrauche, auf deren Gefälligkeit ich keine andre Ansprüche habe, als diejenigen, welche meine eigenthümlichen Geschäfte mir gegenüber einer jeden noblen Familie zu geben vermögen, und weiter in Erwägung ziehe, daß ich diese werthvollen Stunden nicht etwa dazu benutzt habe, um meinen Geschäften, die mich doch eigentlich hergetrieben, das Wort zu führen: so sind auch die härtesten Vorwürfe, die man mir wegen meiner Abschweifung von meinem eigentlichen Anliegen mit größtem Rechte machen kann, noch glimpflich. Wie soll ich mich entschuldigen, höchstverehrte Familie, daß ich mich in Ihrem Kreise so lange aufgehalten, ja wohl gar Ihre familiären Ergießungen gestört habe? Ich kann fürwahr auf keine andre Entschuldigung als auf Ihre Nachsicht bauen, welcher ich mich denn devotest empfehle, indem ich Ihre gütige Kundschaft für meine trefflichen Weine auch für die Zukunft in gehorsamsten Anspruch nehme." Mit diesen Worten erhob sich Herr Rehfues von seinem Stuhle, im Begriff, eiligst fortzugehen. Kaum vermochte die Gesellschaft von ihrem Erstaunen früher zurecht zu kommen, als Herr Rehfues, sich nochmals er-

gebenſt empfehlend, die Thürfalle in die Hand genommen. Roſenthal hatt' ihn noch glücklich beim Arme erfaſſen können: „Mein liebſter, theuerſter Vater!“ hub er zu ihm mit namenloſem Angſtgefühle an — „welcher böſe Geiſt iſt abermals über Sie gekommen, daß Sie, kaum mich wieder gefunden, meiner ſchon wieder vergeſſen zu haben ſcheinen? Haben Sie mir denn nicht verſprochen, daß wir künftig nur eine Seele ſein, uns nie von einander trennen wollten? Vater, mein theuerſter Vater, kommen Sie doch wieder zu ſich, ich beſchwöre Sie!“ —

Herr Rehfues ſchien wie aus den Wolken gefallen. Er beſah den Jüngling von Kopf bis zu den Füßen, mit der Miene eines Mannes, der ſich von etwas, das ihm geſagt worden, geſchmeichelt ſtellen muß, um hinter dieſe Maske ſein Erſtaunen zu verbergen: „In der That“ — erwiedert' er mit dem bezeichneten Ausdrucke ſeiner Phyſiognomie dem jungen Roſenthal — „ich dürfte mir zu einem ſolchen ſchmucken, kräftigen Sohne, wie der junge Herr Baron, der ſich den Spaß herausnimmt, mich ſeinen Vater zu nennen, nur gratuliren, wenn ich mich eines ſolchen Glückes rühmen könnte; der Herr Baron ſcheint aber nur, indem er mich an

getäuschte Hoffnungen solcher Art erinnert, mich an das Unglück mahnen zu wollen, das mir das Schicksal aufgeladen, indem es mich mit einem Kinde, einem Mädchen, beschenkte, das zwar am Geiste herrlich gerathen, zugleich aber von der Natur mit einem Makel ausgestattet worden, der dasselbe zum Erscheinen in der Gesellschaft fast ganz untauglich macht: sie hat nur einen Arm, und nur ein gutes Auge mit auf die Welt bekommen. Möge Gott mir noch ein Söhnlein geben, das dereinst mich für den vielen Kummer entschädige, den mir schon mein liebes Mädchen gebracht!" — Mit diesen Worten hatt' er die Thüre geöffnet. Wie von einem giftigen Insecte gestochen, rannte er sinnlos durch den weiten Gang, den man durchschreiten mußte, um zur Stiege zu gelangen. Vergebens sprang Rosenthal ihm nach: im untern Stocke des Hauses hatte sich Rehfues in sein Zimmer verschlossen, eh' ihn Rosenthal erreichen konnte. — „Er hat die Hämorrhoiden," schrie Laffertheim, vor Wuth außer sich, dem zurückkehrenden Rosenthal entgegen, „er ist ein Mensch voll blutiger Berge, der erst wieder zu sich kommen wird, wenn die vulcanischen Strömungen der letztern sich gelegt haben. Wohin ist die Menschheit gekommen mit

ihrer Cultur und ihrer Aufklärung! Die Berge des Barbarismus wollte sie abtragen und in sich selbst hat sie sorgfältig alle vergifteten und rohen Materien zusammengetragen, um aus ihren Arterien und Venen blutspritzende Berge aufzuthürmen, die mit ihren Strömungen die Individualität des Menschen, wo nicht in mehrfachem Sinne gänzlich aufheben, so doch das einem Jeden tiefer oder lockerer eingeborne Princip des Verstandes total verrücken und paralysiren. Kaum der tausendste Theil der ganzen Menschheit handelt heutzutage noch nach den Motiven einer, durch die Materie ungestörten, erleuchteten Vernunft- und Verstandeseinsicht. Jede psychische Handlung muß zuerst die Lavaginde durchdringen, welche bei der Mehrzahl jene Blutberge umgiebt; so daß mit Recht behauptet werden kann, daß jegliche Idee, wenn sie diese brennende Straße passirte, sich versengt oder ihre ursprüngliche Kraft zum mindesten in den Venen zurückgelassen habe. Verrückte, tolle, hämorrhoidalische Welt! Wehe dir, und zwiefach wehe, weil nachmals selbst Diplomatie und Staatskunst ein Beträchtliches an den Hämorrhoiden leiden! Alles Große und Erhabne geht in diesen sinn- und gemüthzerstörenden Molchen unter — alle Bürger-

tugend wird darin erſtickt; und ſie bilden das Grab jenes ſchönen und hochherrlichen Weltfriedens und jenes erhabnen Weltbürgerthums, von dem ſchon die Patrioten aller Völker und Zeiten geträumt, ohne zu ahnen, daß alle Mittel, welche zu dieſem Zwecke führen ſollten, nicht in der Räumung des Geiſtes von den Schlacken ſeiner Rohheit, ſondern in der Reinhaltung des Gedärmes von jenen blutigen Hügelwurzeln, welche heutzutage unter hundert dieſer elenden Sterblichen neun und neunzig allerorten mit ſich ſchleppen, ſich ausſprechen.

Und Alles vergebens, was ich gethan, um dies undankbare Geſchlecht zu retten! Ich bin zerknirſcht wegen des neuen, exorbitanten Beiſpiels, das uns Herr Rehfues gegeben; und wenn auch mein Auge trocken iſt, ſo weint gleichwohl meine Seele heiße, blutige Zähren, ob des unzweifelhaften Ruines, dem die Menſchheit entgegeneilt!"

Die blutigen Gemüthszähren Laſſertheim's unterbrachen hier die fiebernde Strömung ſeines philanthropiſchen Erguſſes. Er winkte Roſenthal eine gute Nacht zu und begab ſich von hinnen in ſein Schlafgemach. Man trennte ſich jetzt mit dumpfen, ſchwülen Gefühlen. —

Des andern Tages, als die Familie Laffertheim beim Frühſtücke ſaß, wurde ſie nach einander von zwei Beſuchen geſtört, welche die Lohe, über welcher ſie brütete, ſtets aufs Neue wieder anfachten. Der erſte war Roſenthal. Er ſah übernächtig aus, verwirrt, er mußt' in den wüſteſten Träumen geſchwelgt haben. Das Erſte, was er that, als er ſich nach dem Aufſtehen in den Schlafrock geworfen, war, daß er ſich nach ſeinem Vater erkundigte. Dies geſchah in der Frühe um ſechs Uhr: aber um fünf war Herr Rehfues bereits abgereiſ't. Wohin? Der Kellner konnt' es ihm nicht ſagen. Er fuhr mit ſeiner eignen Equipage und der Paß war ihm nicht viſirt worden, auch war er abgereiſ't, ohne daß er geſtern eine vorläufige Annonce deßhalb gemacht hätte. Der Oberkellner wurde ſchon um vier Uhr aus ſeinen ſüßen Toilette-Träumen geweckt, weil noch die Rechnung zu berichtigen war. Während Roſenthal mit mehren herculiſchen Worten das neue Schickſal ſchilderte, das über ihn gekommen, ließ ſich Herr Grauhart melden. Der Mann mit ſeinem unheimlichen Geſichte wurde von Roſenthal in etwas ungeſtümer Weiſe empfangen. „Wo iſt Herr Rehfues" — rief er Grauhart entgegen — „wo iſt mein Vater, Gek', welch' ein Streich wurde von

mir verübt!“ Rosenthal war, wie aus dieser Anrede zu ersehen, ganz confus.

„Ich komme in seinem Auftrage,“ erwiederte der Befragte kurz und trocken, in einem Tone von Gutmüthigkeit und Ironie, der so gut zu seinem spitzen, verwitterten Antlitz paßte — „um nochmals in seinem Namen bei dem gnädigen Herrn und hochdessen Gemahlin abzubitten, daß er sich unterfangen, Sie gestern so lange mit seinem Besuche zu belästigen; sein Geschäft empfiehlt er dem gnädigen Herrn abermals gehorsamst und bittet, in allen, dasselbe betreffenden Angelegenheiten sich unmittelbar an ihn selbst zu wenden.“ —

Rosenthal griff nach diesen Worten sich an die Stirne, um sich zu überzeugen, ob ihm der Kopf noch am rechten Flecke sitze und ob er nicht ganz und gar wahnsinnig geworden sei; als er vom Letztern sich nicht überführen konnte, faßt' er Herrn Grauhart an, den er für eine Grimasse des Satans hätte halten mögen, der es nun einmal darauf abgesehen, ihn in einer recht aschgrauen, dunkeln Weise zu necken. Aber es war Herr Grauhart. „Ist Rehfues nicht derselbe, der sich gestern mein Vater nannte?“ —

„Vollkommne Wahrheit,“ erwiederte der Spitze,

indem er ſich des Ausbruchs eines Spottgelächters nur aus Rückſicht des Anſtandes zu enthalten ſchien — „und auch hat dieſe überaus komiſche Scene, die Sie beide an der öffentlichen Tafel geſpielt, allenthalben den beſten Eindruck zurückgelaſſen, obſchon Mehre die ganze Sache doch etwas allzu excentriſch, und über der Region des gewöhnlichen Spaßes ſich haltend, finden mochten. Indeß iſt der junge Herr Baron zu bekannt als ein Mann, der die originellen Späße liebt, als daß es Jemandem hätte einfallen mögen, ſich im Ernſte darüber zu ärgern.“ Grauhart's ſpitzes, dämoniſches Geſicht, mit dem langen, hervorragenden Kinn, den katzengrauen Augen, die niemals einen gewiſſen Punct fixirten, ſondern nach allen Weltgegenden ausblickten, ſchauten gegenwärtig in das conſternirte Antlitz des ehrſamen Rosenthal mit dem Ausdrucke eines gewiſſen Autoritäts-Ernſtes, den das ſo häufig einſeitige Alter gegenüber einer feden, hochſtrebenden Jugend annehmen zu müſſen glaubt. Dies überraſchte Rosenthal nur noch mehr. Laffertheim und den Damen ſchienen die Zungen ebenfalls an das Zahnfleiſch angeſchmiedet.

Endlich wachte Rosenthal wieder auf. „Sie ſagen,“ redete er mit halberſtickter Stimme zu

Grauhart — „daß ich und Rehfues der Gesellschaft einen kleinen Spaß zum Besten gegeben, indem wir die Scene einer Wiederfindung von Vater und Sohn vor derselben abgespielt. In wie ferne diese Scene ins Lächerliche spielte, ist mir unbekannt; aber ich kann Sie versichern, mein lieber Herr Grauhart, daß es meinerseits der blutigste Ernst gewesen, jetzt noch um so blutiger, als es sich herauszustellen scheint, daß ich mich in meinem heiligsten Gefühle getäuscht, und der Gottseibeiuns selbst, nämlich das den Menschen verfolgende Princip des Bösen, einen seiner gewöhnlichen Späße mit mir getrieben hat. Und doch sagt mir mein Herz noch für und für, daß ich mich in Rehfues nicht geirrt; „er ist Dein Vater!“ ruft es mir unablässig zu mit einer Stimme, die alle meine Zweifel übertönen muß. Es ist sonach sein falsches Herz, daß schon so frühe mich von ihm gedrängt, welches auch jetzt mich von sich zurückgestoßen hat. Immerhin, ich werde meine Beweise führen und ihn hinstellen an einen Pranger, auf welchem die Welt für immer seine Schande lesen soll, wenn er nicht freiwillig mich in sein väterliches Asyl zurückruft.“— Während Rosenthal's Rede war Grauhart's Gesicht wo möglich noch länger und spitzer

geworden. Seine Augen funkelten grüner. Er schien diesmal genau zu bedenken, was er sagte, und mit dieser Miene antwortete er Rosenthal: „Wenn Ihre Rede ernstlich gemeint ist, so muß ich Ihnen gleichfalls in allem Ernste erklären, daß sie mir nur in dem Munde eines Verrückten erklärlich scheint. Rehfues ist erst seit acht Jahren verheirathet und mit seiner Frau hat er ein einziges Kind, ein Mädchen, erzeugt; allein wenn wir selbst annehmen wollten, daß einem solchen hübschen jungen Manne, wie Ihnen, auch außer einer legitimen Verbindung durch Herrn Rehfues das Dasein gegeben werden konnte, so widerspricht ein andrer Umstand dieser Vermuthung auf das Bestimmteste. Rehfues ist nämlich erst seit vierzehn bis funfzehn Jahren wieder nach Deutschland zurückgekehrt, nachdem er schon in seinem ersten Jünglingsalter nach England gekommen war, wo er sich seinem Geschäfte gewidmet hatte. Wenn daher Ihre Mutter nicht aus England gekommen ist, so muß ich Ihnen nochmals gestehen, daß nur ein Somnambüler, wie Sie, solche exorbitante Streiche, als sie geübt worden, mit seinen Nebenmenschen ausführen kann.“— Jetzt war Rosenthal verstummt. Tolle, wüste, unbestimmte Ideen drängten sich durch seinen Geist,

auch den Reſt des Mittelpunctes noch zerſtörend, der ihm von ſeiner Perſönlichkeit bis zu dieſem Momente geblieben war. Es geſchah deßhalb mechaniſch, daß er das Portefeuille, welches er geſtern unmittelbar nach der Erkennungsſcene Herrn Rehfueſen hinhielt, unbeſtreitbar zu dem Zwecke, daß ſich derſelbe von der Identität ſeines verlornen Sohnes mit Roſenthal überzeugen ſolle — wiederum aus ſeiner Taſche zog, zu welchem Behufe, wußt' er nicht. Kaum der Buches anſichtig, durchleuchtete ein blitzender Gedanke des Präſidenten freiherrliches Haupt. Wie ein Geyer ſtürzt' er auf Roſenthal zu und entriß ihm das Portefeuille. Er ſchlug's auf und las. Je länger er blätterte, um ſo tiefer und mächtiger lagerten ſich die Schatten eines faſt übernatürlichen Erſtaunens auf ſeinem Antlitz. Einmal ſah er auf Roſenthal, das andremal wieder in das Buch. „Er iſt's, er iſt's!" fuhr er endlich im freudigſten Erſtrömen einer errungenen Ueberzeugung aus — „er iſt meines Freundes Thalheim ehelicher Sohn!" — Kaum hatte der Baron dieſen Namen geſprochen, da fiel's auch wie Wahnſinn von Roſenthal's Augen. Alle Erinnerungen, welche ein grauer, dumpfer Nebel ſeines Geiſtes mit trüber Nacht verwölkt, tauchten in einer ſchönen,

siegenden Sonne auf. In diesem einzigen Momente hatt' er die Bewußtheit seiner Persönlichkeit wiedergefunden. „Ja, ich heiße Thalheim!" rief er mit schwellendem Hochgefühle aus — „und wer wagt es, mir diesen Namen streitig zu machen?" —

Beinah verursachte seine übermäßige Freude dem Präsidenten einen Nervenschlag. Er machte seinen Gefühlen dadurch Luft, daß er ein um das andre Mal den Sohn seines Freundes umarmte und in dessen Gesicht einige improvisirte Thränen und Küsse drückte. Indessen er dieß that, lud er Gattin und Tochter ein, in seine Freudenthränen einzustimmen. Wie Emilie erröthete, während ihr Herz in jubelnder Freude schwoll! Nachdem Laffertheim sich an Thalheim's jungem Busen wieder zurückgefunden, ging er zu seiner Tochter, und umarmte sie gleichfalls inbrünstig mehremal. „Ich wußt' es ja, mein gutes, theures Kind, daß Dein edles, hochadeliges Blut keine seiner unwürdige Flamme nähren könne!" und diese Phrase wiederholte er öfter, um sich von dem Vorwurfe, daß er jemals sich in den Gedanken einer Mesalliance seiner Tochter gefunden, ganz und gar rein zu waschen. Mehre Minuten darauf lagen sich Eduard und Emilie in den Armen, und hauchten die ersten

Küſſe ihrer alten, ſtillen Liebe auf ihre Lippen aus. Der Baron und die Baronin breiteten ſegnend ihre Hände über ſie. Während dieſer Scene war Grauhart verſchwunden. Als man wieder zu ſich gekommen war, geſtand ein Jedes dem Andern, daß es gleich einem Alp von ſeinem Herzen gefallen, indem es die Bemerkung von der Abweſenheit dieſes Menſchen gemacht. Laffertheim entſann ſich, demſelben ſchon früher in ſeinem Leben begegnet zu ſein, und glaubte mit dieſen Erinnerungen das Gedächtniß an widerwärtige Begebenheiten und Auftritte verbinden zu müſſen. Thalheim indeſſen mußte ſich geſtehen, ihn früher niemals geſehen zu haben. Als ob ſich mit Letzterm durchaus nichts Außerordentliches begeben, woran die Erinnerung feſt haften könne, drehte ſich das überaus lebhafte Geſpräch zuerſt um die Erinnerungen, welche Laffertheim über ſein Freundſchaftsverhältniß zu Thalheim's Vater in der Form kleiner Erzählungen vortrug, worauf der junge Thalheim mit Berichterſtattung über die jüngſten Begebniſſe und Erlebniſſe ſeiner Familie erwiederte, was noch manche ſchon faſt verlorne Reminiſcenz aus dem Geiſte des Präſidenten heraufbeſchwor.

Nach einer Stunde endlich hatte man ſich ge-

gemeitig in solchem Maße ausgesprochen, daß die Erinnerung an das so eben Erlebte nun nothwendig ihr Recht in Anspruch nahm. Die bisher freudedurchströmte Miene des Präsidenten ward deßhalb fast wieder plötzlich kühl und fahl. „Mein theuerster Freund," hub er, von dem Gedanken erschüttert, der über die Caussalität dieser letzten merkwürdigen Begebnisse in ihm aufgestiegen, zu Thalheim an — „was können Sie nun aber als Grund der Verwirrung angeben, die sich gestern und heute mit Ihnen zugetragen? Hat nicht ein böser Geist sein Spiel mit Ihnen getrieben?" Thalheim war sehr nachdenklich und unruhig geworden. „Ich weiß in Wahrheit nicht" — entgegnet' er nach einer Weile — „woher ich die Ursache der totalen Gedankenverwirrung leiten soll, aus der ich mich noch kaum vor einer Stunde frei gemacht. Ich hab' ein Gedächtniß Alles dessen, was sich mit mir zugetragen, und das Gefühl, daß ich in dieser seltsamen Komödie als ein selbstbewußter Factor mitgespielt, so daß ich meinen Unsinn mit durchaus nichts Anderm entschuldigen kann, als mit einer methodischen Abweichung meiner Verstandesfunctionen aus den eigentlichen Kreisen meiner Persönlichkeit, ohne für jene Augenblicke das Be-

wußtsein zu haben, daß ich, indem ich mich allmählig als eine fremde Persönlichkeit sirirte, meine eigene ganz und gar, wie es mir wirklich geschehen, aufgab. Fast unmöglich kann die Ursache dieses überaus merkwürdigen Phänomens in einer Zerrüttung meiner Psyche wurzeln; denn indem ich mich z. B. auch als Sohn des Herrn Rehfues setzte, besaß ich durchaus wie vorher dasselbe Maß persönlicher Einsichten und individueller Anschauung, die nur, ihrer unbewußt, in den Besitz einer fremden Persönlichkeit übergegangen. Sollte hingegen vielleicht, wie bei der mir nun ganz erklärbaren Zerrüttung des Herrn Rehfues, auch die Ursache der meinigen eine physische sein? Gestehn muß ich's, daß ich seit ungefähr einem halben Jahre von einem Hunger heimgesucht werde, den ich stets kaum zu stillen vermag. Daher nehm' ich von Allem, was nur immer auf der Tafel aufgestellt sein mag, nicht bloß eine einfache, sondern eine doppelte Portion. Ein Uebel, das ich früher nicht gekannt, das sich aber, so scheint's, aus diesem großen Appetite entwickelt hat und welches in einem fatalen Bauchkneipen und momentan in einer unerklärlichen Aufwallung meines Kopfes besteht, kann wohl kaum den Grund jener gei-

ſigen Anomalien andeuten, auf deren Boden ich mich in den letzten Tagen bewegt, da die Sache viel zu roh materiell iſt, um ihr pſychiſche Wirkung zuzugeſtehen." —

„Gott, du Allgütiger," unterbrach der Präſident den Redner unter dem Ausdruck eines coloſſalen Schmerzes — „auch ihn haſt du von den Krallen des Teufels erfaſſen laſſen. Ja, ich ſehe ſie, dieſe blutigen und blutenden Berge, wie ſie ſich, über ſeine Seele ihren verrätheriſchen Giftſtaub entleerend, auch in dieſem jungen, herrlichen Menſchen aufgethürmt. Alles, Jung und Alt, iſt der Fahne dieſes Molochs verfallen. Daß ich doch immer und immerdar nothgedrungen auf dasjenige zurückkommen muß, was ich in heiligem Schmerze und in heiliger Begeiſterung vor dieſen profanen hämorrhoidaliſchen Menſchheitshaufen erfolglos ausgeſchüttet! Mein Thatheim, Du mein unglücklicher Sohn! Wie dringend iſt der Augenblick, in dem ich Dich aus den Krallen des Satans retten ſoll, um Dich wieder zu einem Menſchen zu machen! Du liebſt meine Emilie und ſie liebt Dich. Ihr wurdet — ich ſeh' es — von dem Geiſte der ewigen Liebe ſelbſt zuſammengefügt: willſt Du nun, daß die blutigen Berge Deines Magens über dem

Bunde Eurer Seelen verderbend niederſtürzen?" — —
Der Baron hielt ein und es ſchien ein großer, erhabner Gedanke durch ſeine Seele zu leuchten. „Du biſt eines edlen Vaters Sohn," fuhr er fort, „und Deine Seele iſt für große Dinge beſtimmt, wie aus allen Linien Deines Geſichtes und Deiner Augen zu leſen. Dein Weſen iſt Liebe und das Bewußtſein Deines Geiſtes iſt That, ſchöne, großartige That. Du biſt erkoren, als kräftige Stütze an dem alternden Bau meines Weſens Dich emporzuranken, denn Dich hat das heiligſte Gefühl der Natur unauflösbar durch Deine Liebe zu Emilien an mein Blut und meinen Namen gekettet. Alſo mögſt Du erkennen, was Dir hierdurch für eine Beſtimmung zu Theil geworden. Du ſollſt mir beiſtehen in meinem Kampfe gegen jenen Moloch, der ſich aller Geiſter und aller Körper bemächtigt, um in der That und in der Wahrheit den alten, bekannten Satz zu erhärten, daß die Welt nichts Weitres ſei, als ein großes, unendliches Narrenhaus. Alſo Fehde jenem ſchändlichen, in den Blutbergen der Menſchen ſich offenbarenden Moloche, ihm Fehde mit der Waffe jener hochherrlichen Theorie einer Völkerdiätetik, die ich in meinen Schriften aufgeſtellt, die Dir un-

möglich unbekannt geblieben ſind. Du wirſt die Kräfte Deines Geiſtes auf den Kampfplatz tragen, auf welchem wir jener Theorie den Sieg zu erfechten gedenken. Der Pränumerationspreis Deiner Thaten iſt Emiliens Hand, die von heute an die Deine werden ſoll, wenn Du mir ſchwörſt, mir anzugehören ganz und gar für jene großen, menſchenfreundlichen Zwecke!" — Erſchöpft hielt Laffertheim inne. Von dem heiligen Feuer der Liebe durchglüht, hatte Thalheim ſchon von vorn herein Allem die Zuſtimmung gegeben, was der Baron von ihm verlangen würde. Alſo erhob er bei des Präſidenten letzten Worten ſeine Rechte und in gleicher Ekſtaſe, in welcher ſein künftiger Schwiegervater geſprochen, leiſtete er ihm den verlangten Schwur. „Alſo bleibt's," fuhr Laffertheim fort, indem er nochmals mit ernſter Vaterwürde Thalheim's Hand in die Emiliens legte — „bei gedämpften Zwetſchen, Waſſerſuppe und Cottelets?" — Mit einem ſchmollenden Lächeln bejahte Thalheim das proſaiſche Finale des Präſidenten. Emilie raunte ihm etwas ins Ohr, was ihn hinſichtlich der allzuſtrengen Diät in Etwas beruhigen mochte.

„So ſei mir dieſe Stunde die ſchönſte des

thatenvollen Lebens, das ich durchlebt! Es naht die Zeit, in welcher die Dämonen der rohen Materie hungersterbend in den Pfuhl zurücksinken, aus welchem sie zu unsrer Vernichtung emporgestiegen sind. Schöne, wundervolle Zeit! Schon vernehm' ich das Wachsthums-Rauschen der Früchte, die aus meinen Saaten aufgehen, und den Ruhm der Nachwelt, daß ich, ein neuer Martin Luther, die Zeitgenossen nicht nur von dem Schlamme ihres Geistes, sondern auch von dem ihres Leibes erlöst."—

Jetzt sehen wir den Präsidenten verklärt in einen Armstuhl sinken. Von der Sonne seiner schönen Plane und Hoffnungen geblendet, schließt er die Augen zu. Die Frau Barenin wird von ihrem Toilettengeschäft im Nebengemache in Anspruch genommen. Eduard und Emilie können wieder zum ersten Male seit Langem ungestört sich in das hohe, tiefgrüne Meer ihrer Träume und ihrer Liebe versenken. Nach acht Wochen waren sie Gatten. Vor wenigen Tagen ist ihnen die erste Frucht ihrer Liebe zum Leben aufgegangen. Unter der Presse aber befindet sich ein Werk des Präsidenten mit dem Titel: „Die Blutberge der modernen Menschheit." Der Baron hofft steif und fest, daß der deutsche Bun-

destag in seine Ideen eingehen und dadurch den deutschen Völkern das so lange ersehnte Glück überliefern werde. Sollte sich bei dieser hohen Behörde ein unerwartetes Bedenken erheben, so will sich der Präsident an die süddeutschen Kammern halten. Er zählt unter deren Mitgliedern viel Freunde, die sich auch durch Sanftmuth und ihren gemessenen, bürgerlichen Sinn vor ihren beefsteakessenden radicalen Mitgliedern wohlthätig auszeichnen. Die in den Zeitungen veröffentlichten Parlamentsverhandlungen mögen dieß documentiren. Durch dieselben Freunde gedenkt der Herr Präsident auch einen Antrag auf Abschaffung der Constitutionen stellen zu lassen, da Herr von Lafferthein behauptet, die zumeist an bürgerliche Kost gewöhnten Deputirten würden durch das verführerische Leben der Residenz so aufrührerisch gemacht und von solchen hämorrhoidalischen Inclinationen durchglüht, daß sie, weit entfernt, für Ordnung zu wirken, vielmehr immer nur darauf bedacht seien, Zwiespalt und Mißmuth zu stiften. Auch müsse die Wahrnehmung, daß seit Einführung der Constitutionen die gothische Grundlage der Throne wanke, schon laut genug wider die Existenz eines Instituts zeugen, dessen gesammte Wirksamkeit auf

Hochverrath und Majeſtätsverbrechen ausgehe. Herr von Laſſertheim hofft deßhalb unter allen Umſtänden von ſeinen treuen Freunden das Beſte.

Den gegenwärtigen Autor, dem er privatim ſeine „Theorie der Völkerdiätetik“ mitgetheilt, erſuchte er, indem er ihm den Stoff dieſer Darſtellung zu eigen gab, bei deſſen Behandlung das Publicum auf das Erſcheinen jenes Werkes vorzubereiten, wobei er mir einen Fernblick auf die Acquiſition eines Ritterkreuzes des Ordens vom deutſchen Hoſenbande eröffnete, welchen Orden er nach Realiſirung ſeiner Ideen zu ſtiften gedenkt, um den Deutſchen ihren verwegenen hämorrhoidaliſchen Patriotismus, wofern er ihnen auch nachgehends einmal aus den Zehen aufſteigen ſollte, in den Waden zuzuſchnüren. Ich muß hier beifügen, daß dieſe Idee nicht mehr ſo modern iſt, als der Herr Präſident wohl glauben mag, da es eine allbekannte Thatſache iſt, daß gegenwärtig den meiſten Deutſchen ihr Vaterlandsgefühl in den Waden und in dem Bauche, nicht aber in der Grube ihrer Herzen ſteckt! —

Herr Rehfues iſt indeſſen, wie ich ſchließlich zu bemerken habe, nach einer Anzeige des in Stuttgart erſcheinenden und mit Holzfiguren ausgeſtatte-

ten ſchwäbiſchen Merkurs, an einer Entzündung des Unterleibes geſtorben. Er ſtarb als ein wahrer Deutſcher. Gott möge ſeine Aſche ſegnen!

V.

Reise-Discussionen.

Zum ersten Male seit sieben Jahren, in welcher Zeit ich das liebe Vaterland in so manchen Richtungen durchflog, schien meiner mein Reisegenius mit Liebe gedacht zu haben, als ich mich im innern Theile des Nürnberger Wagens, mit dem ich vor wenigen Stunden von Frankfurt abgefahren war, in der Mitte mehrer so lebenslustiger als intelligenter Männer befand, welche ich zu Reisegesellschaftern empfangen hatte. Der Eine, geborner Franzose aus gräflichem Geblüte, aber in österreichischen Diensten als Cavallerieoffizier, der von einem den Seinen gemachten Besuche zu Versailles auf der Rückkehr nach seiner Station bei Prag begriffen war, befliß sich aufs Eifrigste, uns mit den neuesten Pariser Zuständen in einer Weise zu

unterhalten, die unſer ganzes Intereſſe zu feſſeln geeignet war. Rückſichtlich eines ſchnellen Erfaſſens, Urtheilens und Abſprechens ganz dem Geiſte unſrer Tage angehörend, perorirte er in ſeinem gutmüthigen Oeſterreicher-Deutſch mit ſolch' virtuoſer Geläufigkeit über die franzöſiſchen Zuſtände der Gegenwart und der letzten Vergangenheit, daß die Namen Lafayette, Ludwig Philipp, Guizot, Thiers, in einer Minute ſich ein Dutzend wenig belobender Epitheten gefallen laſſen mußten, von denen inſonderheit die auf Louis Philipp geſchleuderten Anzüglichkeiten ſich einer vorzugsreichen legitimiſtiſchen Schwungkraft erfreuten. Er nahm — was ich hier auf mein Gewiſſen betheuern kann — keinen Anſtand, zu erklären, daß es ihm zu größtem Vergnügen gereicht haben würde, Mr. Louis Philipp in die Seine zu werfen oder ihn zu durchbohren, wenn ſich hierzu ihm eine ſchickliche und für ihn ſelbſt mit keiner Gefahr verbundene Gelegenheit dargeboten hätte.

Auf die an ihn geſtellte Frage, ob er eine ſolche Handlung mit dem nationalen Ehrgefühle des Franzoſen, ſo wie mit der militairiſchen Tugend hätte vereinbaren können, erwiederte er mit geſteigerter Lebendigkeit, die ſich in ſeinem ſtationairen

Oesterreicher-Dialekt aufs Allerliebste ausnahm, daß jene beiden Eigenschaften ihn grade zu einer Handlung der gedachten Art hätten befeuern müssen. Als Anhänger des wahren Königthums, dem er die ersten Eide seiner bürgerlichen Existenz geschworen, würd' es seine Pflicht gewesen sein, bei Gelegenheit die vernichtende Hand wider einen „Menschen" zu erheben, der nur durch einen von ihm persönlich ausgegangenen Verrath an dem verwandten, des französischen Thrones allein würdigen und berechtigten Blute, so wie durch die Ehrlosigkeit und chamäleontische Niederträchtigkeit eines Lafayette und seiner Helfershelfer sich eines Purpurs bemächtigt habe, an welchem das „mörderisch vergossene Blut der bourbonischen Unverletzlichkeit rauche;" wobei jedoch einem Ehrenmanne nicht zugemuthet werden dürfte, wegen eines durch die „Canaille" forcirten Emporkömmlings sich selbst zu opfern, indem er ihn in offner Fehde bekämpfte, da doch vielmehr die Politik der guten Sache die Erhaltung des ihr zugewandten Einzelen durchaus erheische.

Durch diese echt royalistische Dialektik, die dem Zöglinge der Freiburger Jesuiten, als welchen sich unser ehrenwerther militairischer Reisegenosse bei Gelegenheit eines frühern Gesprächs uns

darſtellte, alle Ehre machte, ward nicht wenig die radicale Rechtgläubigkeit eines andern Gefährten afficirt, der, ſo eben aus Berlin kommend, wo er vor Kurzem für den juriſtiſchen Doctorgrad diſputirte, den Canton Thurgau in der Schweiz als ſeine Heimath verehrte, allwo er eine ſyſtematiſche Antipathie wider alles Königthum und vornehmlich wider den Bourbonismus ſchon in der demokratiſchen Muttermilch eingeſogen hatte. Hätte ein längrer Aufenthalt in Berlin nicht die republicaniſchen Ecken ſeines geſellſchaftlichen Individuums geebnet und gehörig polirt, ſo würde der wackre Schweizer dem obſcurirenden Anhänger des antiquirten franzöſiſchen Königthums wohl ſchwerlich mit der Zartheit und Aufopferung erwidert haben, als er es zu thun für angemeſſen fand. Der ehrliche und tüchtig gebildete Schweizer, deſſen jedes Wort ein Held war gegenüber den dumpfen, eingefangenen Ideen unſers in die öſterreichiſche Stabilitätsdogmatik geflüchteten Franzoſen, hatte nicht wenig Mühe, die würdige Aſche des biedern, jedoch allerdings vielfach betrognen Lafayette gegen die piratiſchen Angriffe des Grafen d'Eſp.... zu vertheidigen, der nun einmal von ſeinem Standpuncte aus die ganze Erſcheinung jenes vielgerühmten aber

auch vielgetadelten Mannes als das Product jenes gefräßigen Giftes aufgefaßt hatte, das in unſern Tagen unter der diverſen Bezeichnung Freiheit, Gleichheit, Humanität und Aufklärung das perfide Europa durchſtreife, das in ſeinen alten Tagen noch ein **mauvais sujet** geworden ſei.

Ich gab mir Mühe, dem trefflichen Doctor mit ſo viel Energie als nur immer möglich, zu ſecundiren, doch ohne deßhalb einen beträchtlichen Vortheil über unſern Gegner davonzutragen, der, wenn auch nicht ſelten in die Enge getrieben, ſich immer wieder ſo geſchickt in irgend einen Hinterhalt ſeiner jeſuitiſchen Suada zu flüchten wußte, daß er damit nur die Ueberzeugung auszuſprechen ſchien, als ſei er keineswegs vor unſern Angriffen geflüchtet, ſondern er habe einen neuen Standpunct eingenommen, von dem aus ihm eine nur deſto nachdrücklichere Bekämpfung der Gegenpartei möglich geworden ſei.

Auch waren die ausgeſprochenen Behauptungen und Grundſätze dieſes mannhaften Kriegers aus Böhmen inmitten der Reiſegeſellſchaft nicht ohne Anklang geblieben, vielmehr beeilte ſich bald nach dem Beginne des Diſputs ein Standesgenoſſe des Bourboniſten, ein nach ſeinem Vaterlande Baiern auf Urlaub zurückkehrender griechiſcher Of-

fizier, der mit jenem schon in Mainz eine wahrhaft brüderliche, auf die innigsten Sympathien gegründete Freundschaft geschlossen hatte, den tapfern Verfechter der Legitimität nach Kräften zu unterstützen. Von Begründung oder vernünftiger Veranschaulichung dessen, was er in der ganzen Sache für Lüge oder Wahrheit erkannte, war bei diesem ehrenfesten Baier natürlich nicht die Rede, vielmehr gab er seinen Worten dadurch das ihnen in andrer Weise abgehende Gewicht, daß er in jedem Momente mit der „demagogischen Canaille" etwas anzüglich um sich warf, auch diesen improvisirten und abgerissenen Satz als so unumstößlich hinstellte, daß unser Bestreben, denselben zu modificiren oder umzuwerfen, den Erfolg hatte, daß wir von dem griechischen Conservator der öffentlichen Ordnung in die von ihm oben aufgestellte liebenswürdige Kategorie gleichfalls schonungslos geschleudert wurden, wenn freilich nur im Stillen.

Es geschahe zu unserm Besten, daß wir bei der Entwickelungsphase unsers immer intricater und spitzfindiger, so wie auch formell stets lebendiger gewordnen Gesprächs die Station Aschaffenburg, wo unsre Pässe von der königlich baierschen Polizei bestens visirt wurden, bereits hinter uns hatten,

weil ich sonst nicht für die hingebungsvolle Dienstfertigkeit des griechischen Ordnungs-Erstürmers hätte einstehen mögen, der mehr und mehr die geniale Idee paraphrasirte, eine geordnete Staatsverwaltung müsse, um das Uebel in der Wurzel auszurotten, schon jedes an Demagogismus erinnernde Wort mit polizeilichem Banne belegen.

Jene Entwickelungs-Katastrophe offenbarte sich nämlich darin, daß der fünfte und letzte unsrer Gefährten, ein schon in den Jahren vorgerückter Mann von interessantem Wesen, der bisher in seiner Ecke mit schweigendem Munde, aber mit desto sprechenderm Gefühle unsern Erörterungen zugehört, in etwas diabolischer und jedenfalls scurriler Weise in unsern Text intonirte, indem er mit energischer doch wohltönender Stimme auffuhr: „Meine Herren, Sie haben Alle Unrecht! Weder taugte etwas die in ihrem Schutte nun vergrabene Monarchie der alten Bourbons (weil überhaupt die absoluten Monarchien nichts taugen), noch taugen Synkratien oder gar Demokratien, und zwar dies Alles aus dem Grunde, weil in jeder dieser Verfassungsformen dem Egoismus und der Schlechtigkeit der Einzelen, die entweder durch ihre Geburt oder durch den Willen ihrer Mitbürger bevorzugt sind,

ein die Rechte aller Uebrigen zerstörendes oder auflösendes Element der Willkühr verliehen ist.

Um die Idee der wahren Freiheit jedes Einzelnen und der Gesammtheit, in ihrer nothwendigen Durchdringung, zu fester und wirksamer Gestaltung zu bringen, müssen wir auf die Erfindung ganz anderer Verfassungsformen, als die bisherigen, bedacht sein, aus welchen, als ihrem organischen Grunde, die souveraine Freiheit des Einzelnen zur souverainen Freiheit der Gesammtheit aufsteigt, und wodurch aber das Lebenselement aller bisherigen Staatsformen, in denen theils aus der absoluten Freiheit eines Einzigen die Sclaverei aller Uebrigen oder aus dem formellen Freiheits- und Rechtsbestande der Gesammtheit sich eine Freiheits- und Rechtsbeeinträchtigung jedes Einzelnen u. s. w. ergab, verschüttet wird.

Ich versichre Sie, meine Herren, daß es etwas ungemein Leichtes für mich sein würde, Ihnen die Art und Weise, wie diese Idee aufs Trefflichste auszuführen, anschaulich zu machen, wenn wir nicht so weit stehen in der Dunkelheit vorgerückt wären, daß es mir dadurch unmöglich ward, meinen in geistreich methodischer Weise ausgeführten Entwurf jener neuen Verfassung, wie ich ihn im

merdar mit mir führe, Ihrer Einſicht vorzulegen. Mögen Sie aber nur bis zum kommenden Morgen ſich getröſten, dann gewart' ich ſicher, durch meine Lectüre alle ehrenwerthen Reiſegefährten zu Anhängern eines Syſtems zu gewinnen, das mit ſo großem Rechte unvergleichlich genannt werden kann." — —

Unſer merkwürdiger Fünfer hatte nicht ſobald in obiger Weiſe vollendet, als der griechiſche Lieutenant und der öſterreichiſche Pferdeputzer mit Grafenrang in verſchiedentliche Exclamationen des Hohns und einer mit Entrüſtung gemiſchten Verachtung ausbrachen, ja ſich ſogar das baierſche Landeskind von ſeinem ſchwefelſäuerlichen Patriotismus ſo ſehr verfangen ließ, um von ſeinem Sitze aufzuſpringen und den Fünfer, indem er ihm den ſtinkenden Qualm ſeiner Pfeife ins Geſicht blies, mit mehr als gewöhnlicher Anzüglichkeit zu fragen, ob er auch ſchon Irrenhäuſer frequentirt habe?

„Denn wenn Sie nicht verrückt ſind" — fügte der eifrige Lieutenant hinzu — „ſo gehören Sie wenigſtens zum demagogiſchen Geſchmeiße und legen eben deßhalb jedem Ehrenmanne die Pflicht auf, das Einſchreiten der Polizei gegen Sie in Anſpruch zu nehmen." —

Der Schweizer und ich hatten alle Mühe, den Sturm zu beschwichtigen, der in solcher Weise vom griechischen Ordnungs-Erstürmer erregt worden war, aber wohl möcht' es uns gar nicht gelungen sein, wenn nicht unser Reisegefährte, der Fünfer, selbst gegen den rohen Gegner mit solcher Energie des Gedankens und solch' bewundernswerthem socialem Tacte replicirt hätte, daß letztrer, vom geistigen Uebergewichte seines Feindes erdrückt, gleich einem schwer getroffnen Stier auf seinen Platz sich brüllend niederließ und nach und nach verstummte.

Der Kriegsmann aus Böhmen aber, fürs gesellige Leben wohlgebildet und in allen Dingen von nicht politischer Natur als Mann von vernünftigen Ansichten sich erweisend, mochte, trotz seiner erregten politischen Galle, das Unanständige im Auftreten des Cameraden zu deutlich fühlen, als daß er nicht hätte vorziehen sollen, den Grundsatz der Nichtbetheiligung dabei geltend zu machen: wenigstens verhielt er sich neutral und mochte sogar bedauern, daß ein politisches Gespräch die Heiterkeit des Reiselebens, in dem er nach seinem Geständniß sich bisher so behaglich gefühlt, unterbrochen hatte. Der schweizerische Gelehrte aber und ich dankten im Stillen den gütigen Göttern, daß wir Aschaffenburg bereits

mehre Stationen im Rücken hatten, um nicht der Gefahr einer Denunciation ausgesetzt zu sein, die nach dem Vorgang ähnlicher Fälle uns jedenfalls in die unangenehmsten Händel hätte verwickeln müssen. Wir dachten in unsrer Consternation nicht daran, daß der griechisch-baiersche Lieutenant seinen Diensteifer noch immer zeitig genug bethätigen könne, da er bis Würzburg eingeschrieben war.

Geschah es nun aber aus Aerger oder liebgewonnener Angewohnheit, oder vielleicht gar, um sich in griechische Reminiscenzen zu verlieren: genug, unser Herr Lieutenant schritt zu einer Operation, zu deren Wirkungen wir hinsichtlich des eben Vorgefallenen uns des Besten versahen. Der Herr Lieutenant griff nämlich nach der in Frankfurt mit köstlichstem Rum neu aufgefüllten Feldflasche, um nicht bloß einen, sondern mehre und bedeutende Züge daraus zu thun, und in solch' edlem Bestreben fortzufahren, bis er betäubt von so vielem Genusse in seine Ecke sank. Mehre Minuten waren kaum vorüber, als auch die weitern Wirkungen des beizenden Getränkes sich einstellten und unser trefflicher Polizeicandidat sich so tief in die Arme eines schweren Schlummers verlor, daß uns nur das Tumultuose seines Schnarchens den wahren Ther-

momentanen seiner innern Temperatur der Wahrheit gemäß zu verkündigen vermochte.

Auch zu meiner Rechten, dem Platze des Grafen d'Orf... war es mittlerweile ganz still geworden und bei dem Lichte, das uns die Sterne der Nacht gewährten, bemerkt' ich, daß er gleichfalls eingeschlafen war: nur die Augen meines Gefährten zur Linken, des ominösen Künstlers, waren lebendig wach wie vor und kreis'ten leuchtend im Wagen herum.

Ich weiß nicht, welche Scheu mich verhinderte, ihn anzureden, da sein mysteriöses Schweigen mich vielmehr zu größerer Neugierde hätte antreiben sollen. Ich suspendirte über seine Erscheinung mein Urtheil, dachte nur über die sinnreiche Doppeldeutigkeit nach, welche der Fremde offenbar in seine in seiner Rede unterstrichenen Antithesen gelegt und bedauerte von Herzen, daß durch das eingebrochene Dunkel der Nacht die Möglichkeit einer Ueberzeugung rücksichtlich dessen, was uns der unbekannte Freund Vernünftiges und Radikal-Heilsames bieten wollte, bis zum anbrechenden Morgen verzögert werden mußte. Vielleicht sann der Schweizer über Aehnliches, wenigstens war er in tiefes Nachdenken versunken, so daß die heftige Discussion vor wenigen Minuten gleich einer von einem gewaltigen

Windstoße durchschnittenen Flamme plötzlich erloschen war.

Der Beginn der baierschen Lebensweise, den wir in Aschaffenburg gemacht, verfehlte nun nicht, auch auf mich allmählig seine bedeutsamen Wirkungen zu äußern. Ich ward immer schläfriger und trotz des Umstandes, daß ich im Reisewagen niemals zu schlafen vermochte, verfiel ich jetzt in einen fast dumpfen Schlummer, aus dem ich erst um Mitternacht wieder erwachte.

Ich war, nach dem mich umsummenden Rumore des Schnarchens, im Glauben, Alles neben und vor mir pflege eines festen Schlafes, als ich aus diesem Irrthume bald durch den beginnenden Monolog meines Gefährten zur Linken*) gerissen wurde, dessen Auge wohl die ganze Zeit über nicht geschlossen war. Mocht' er wissen, daß ich wach und in diesem Falle sein eifriger Zuhörer sei, oder würd' er vielleicht auch ohne diesen Umstand seinen Expectorationen freien Lauf gelassen haben: — genug, es begann aus ihm ein thatsächlicher Monolog, der mein regstes Interesse in Anspruch nahm.

„O du wunderherrliche Decke des Alls" — so

*) Es war der Fünfte. A. d. V.

fing er an, indem er das linke Wagenfenster öffnete und zum gestirnten, einen feierlichen Glanz über die Schöpfung verbreitenden Himmel hinaufsahe — „die du mit deinen Millionen strahlender Himmelsaugen auf die Nacht der Schöpfung niederzusehen berufen bist, auf daß nicht in dumpfem Todesschlummer die rings im Weltengrunde ruhenden Wesenformen einer schnellen Auflösung verfallend: wissend, daß tiefempfundne Menschenschmerzen zu deiner Wölbung emperdringen, ohne das ewige Blau derselben zu trüben, klag' ich dir meinen Schmerz, um aus dem unversiegbaren Borne deiner unsterblich strömenden Klarheit die nöthige Tröstung und Läuterung zu empfangen. Diejenigen Geschöpfe, die ihrer Gestaltung und ihren Anlagen nach die edelsten und schönsten Wesen der sublunarischen Welt genannt werden können und zu deren Geschlecht du mich gnädig geschaffen hast: sind aus den unverrückbaren Bahnen der vorwärtsschreitenden Entwickelung, auf denen du sie, o Allvater, ihrer wahren Bestimmung entgegenführen willst, nicht durch äußere Gewalt, sondern durch inneres Verderben herausgerissen worden und weilen nun, anstatt auf dem reinen Krystallgrunde der fortschreitenden Entwickelung, auf dem mephitischen Moos-

grunde eines krebsartigen Rückschritts. Ein längeres Verweilen aber auf solchem labyrinthischen Grunde ihres Sturzes wird tief und tiefer die schon weit gesprengte Kluft trennen, durch welche die Menschheit von dem Ziele ihres Entwickelungsgipfels getrennt ist. Drum stärke meine Kräfte, o Gott, der du über dieser erhabnen Wölbung ruhst, damit es mir gelinge, das tiefgesunkne Geschlecht durch die Wüste seiner neuen Prüfungen auf die Bahn zurückzuführen, auf welcher es allein gedeihen und seine Menschheitaufgabe lösen kann!" —

Der Künstler hatte bei diesen Worten seinen Monolog keineswegs geendigt, sondern er führt' ihn gewiß noch eine ganze Viertelstunde fort; allein, als ob er befürchte, belauscht zu werden sprach er plötzlich leiser als bisher, so daß ich zum Theil seine Sätze nicht verstand, theils die verstandenen in so directem Widerspruche zu den siebenunddreißig Souveränitäts-Katechismen des hohen deutschen Bundes fand, daß ich es jetzt, nachdem ich ihren Inhalt mehrfach überdacht, für angemessen halte, sie hier nicht herzusetzen. Doch konnt' ich mir bei dem immer fester schreitenden Fortgang des Monologs den Wunsch nicht versagen, daß eine politische Recognitionscommission des hohen deutschen Bundes-

tags mehre Ohren an's Wagenfenster halten möchte, um wieder einmal nach langer Zeit ein echt- und altdeutsches Wort von Wahrheit, Treue, Menschenrecht und Freiheit zu vernehmen.

Der griechische Lieutenant, der sich zur Ueberwachung des mitternächtlichen Monologs in gewissem Verrachte geeignet hätte, schlief fortdauernd seinen Vier- und Rumschlaf und an ein Wachsein oder Erwachen war da nicht zu denken. Als aber mein Nachbar Fünfer seinen Monolog ohne polizeiliche Aufsicht, so recht, wie's schien, zur Freude des strahlenden Sternenhimmels, vollendet hatte und sich mit Genugthuung in seine Ecke pomadig lehnte, nahm ich eine Cigarre in den Mund und bat, ihm zum Beweise, daß ich wach gewesen und seine Rede vernommen hätte, um sein Feuerzeug, das ich diesen Abend bei ihm wahrgenommen.

„Zu Ihren Diensten:" erwidert' er lakonisch, gab mir das Gewünschte, und sank in seine Ecke zurück. Indem er seine Reisemütze tief in's Antlitz niederzog, schien er mir beweisen zu wollen, daß er schlafe, oder im Begriffe sei, dies zu thun, welchen Beweis in diesem Augenblicke nur die Unverschämtheit eines

Franzoſen oder eines vacirenden preußiſchen Referendars anzufechten vermocht hätte.

Die unerwünſchte Einſamkeit mir zu verkürzen, dacht' ich nun keineswegs über den Inhalt des angehörten Selbſtgeſpräches nach, das ich mehr und mehr als eine der Excentricitäten eines begabten Kopfes hielt, der das Außergewöhnliche und Myſteriöſe liebt; ſondern ich reaſſumirte vielmehr die Äußerungen des mir zur Rechten ſitzenden franzöſiſchen Legitimiſten über die großen Männer des Tages in Paris, über Louis Philipp und ſein Syſtem, über die Lage und die Richtung der Parteien, und über die untergegangnen Nationalgrößen der letzten Vergangenheit, um durch dieſe Recapitulation eine richtige Anſchauungsweiſe der privaten Anſichten, Hoffnungen und Beſtrebungen der franzöſiſchen Legitimiſten zu gewinnen.

Unverkennbar ging aus meiner Vergleichung und Prüfung der aus dem Munde des Grafen vernommnen Aeußerungen, die derſelbe mit öſterreichiſcher Unbefangenheit und Treuherzigkeit gemacht, hervor, daß Louis Philipp in den Augen des orthodoxen Royalismus einem proletariſchen Uſurpator gleichgeachtet, auch von dem Augenblicke ſeiner revolutionairen Thronbeſteigung an als *entadelt*,

als ausgestrichen aus der Hofmatrikel der göttlichen Ludwige, betrachtet werde. Ein Gegenstand seines bittersten Hasses und Abscheus strebt der orthodoxe Royalismus in diesem Augenblick nach nichts so sehr und brünstig, als wie es ihm gelingen möge, Louis Philipp vom Throne des verhängnißvollen Julius zu stürzen. Er verschmäht es nicht, zu solchem Zwecke sich mit seinen Hauptfeinden, den Republikanern, diesen Männern von Blitz und Stahl zu verbinden. Weit entfernt, in der immer sorgfältigeren Annäherung Louis Philipps an das herrschende Legitimitätsprincip von Europa und an die Ideen der unbeschränkten Monarchie ein dem echten und gerechten Royalismus gemachtes Zugeständniß zu erblicken, werden sie vielmehr durch diese Versuche des verschmitzten Bürgerkönigs, seinen Thron mit dem Heiligenschimmer historischer Rechtmäßigkeit zu umhüllen, nur desto heftiger erbittert, weil ihnen vornehmlich daran gelegen ist, das revolutionaire Lebensprincip der Juliusdynastie als Schreckbild möglicher andern Durchbrüche angefaulter Legitimitätsbegriffe in die ihnen vom Zeitgeiste zu gebenden Verwandlungen und modernen Lebensformen, hinzustellen.

Hielte Louis Philipp am Anker des Julius fest,

aber auch allein an ihm, dann wüßten die Royalisten aus dem schlauen, verschmitzten und jesuitischen Profile dieses Bürgerkönigs, aus diesem lächelnden Birnenantlitz, doch noch immer einen Punct, den Stiel der Birne herauszufinden, in welchem sie eine unmittelbare Antipathie, einen directen Gegensatz, erblickten, wogegen sich auch wieder in der unmittelbarsten Weise operiren ließe. Aber strecken sie ja einmal ihrer Legitimitätswaffen eine dem Bürgerkönige in's Angesicht, da lächelt Louis Philipp freundschaftlich, bedankt sich für die herzliche Anhänglichkeit, und giebt, anstatt die feindliche Waffe abzuwehren, mit dem eignen Stahle einen Applaus, daß die Angreifer, den Tod im Herzen, wieder abziehen, um in dem Aufhängeschild des legitimen Princips nicht zugleich dieses selbst zu injuriren.

Wenn schon die Legitimisten den Louis Philipp gar unsäglich verachten, so übersteigt die Tiefe ihres Hasses doch das Maaß ihrer Verachtung noch bedeutend, und das, womit Saint Philippe ihnen Furcht einflößt, besteht in der Gewandtheit seiner Aals- und in der Verschmitztheit seiner Fuchsnatur. Hingegen wird der Republikanismus von den Legitimisten bloß gehaßt und gefürchtet, nicht aber

verachtet, weil am Ende die Legitimität, die selbst auf einem so festen historischen Grundsatze ruht, die ihr entgegentretenden Grundsätze von Energie und innrer unverlöschbarer Kraft, zu würdigen versteht.

Royalismus und Republikanismus, diese furchtbaren ewigen Gegensatze, inner welchen der Geschichtswagen der gebildeten Menschheit rollt, haben im heutigen Frankreich sich die Hand gereicht, um die nach ihrer Ansicht personificirte historische Perfidie Louis Philipp vom Throne in den ihr gebührenden Abgrund zu schleudern.

Wie ihnen dies Attentat gelingen werde, mag noch zweifelhaft sein; daß es ihnen aber gelinge, scheint uns über jeden Zweifel erhaben.

Wenn Louis Philipp zufolge seines Todes — denn so lange er lebt, wird er denselben inne haben — den Thron verlassen, dann werden Die, welche sich zu seinem Sturze vereinigt, die steile Spitze ihres Hasses gegen sich selbst kehren und im gegenseitigen Vernichtungskampfe einen Zustand herbeizuführen suchen, der die Gedankenspitze ihrer politischen Strebungen in der Wirklichkeit repräsentiren würde.

Daß aber sodann die Schlagschatten dieses Kampfes über ganz Europa sich ausbreiten, in den

verschiedenen Lagern auch die verschiedenen Sympathien sich blutig entzünden und in einem neuen Weltkriege den Untergang des alten Europa ahnen lassen werden — das ist eine Hypothese, zu deren Verleugnung die geschichtliche Blindheit der Herren vom „alten Schlage" gehört, die in allem Werdenden nur eine Anomalie vom rechten Wege oder eine Rückkehr zum Aeltern, schon Dagewesenen, erblicken können, denen darin nicht die Hoffnungsträume der sehnenden und strebenden Menschheit aufgehn." —

So weit ungefähr hatt' ich meinen stillen Monolog fortgeführt, als sich's mir gegenüber lebhaft reckte und der junge erwachende Schweizer, mein eignes Wachsein an meiner brennenden Cigarre erkennend, mich ansprach.

„Ich glaube," — hub er etwas leise an — „daß unsre Reisegefährten alle schlafen, wenn wir anders ihr Schnarchen als Beweis ihres Schlafes gelten lassen dürfen. Freilich ward schon oft geschnarcht, ohne daß geschlafen wurde, und ich bin vor einem Jahre auf meiner Reise nach Berlin in einem deutschen Staate selbst dabei betheiligt gewesen, als ein Passagier, der bis in der Frühe des Tages durch sein Schnarchen ennuyrte, auf der

nächsten Station packende Beweise seiner Vigilanzen gab, indem mehre meiner Reisegefährten, gleichfalls Schweizer, und meine Wenigkeit selbst vor die herbeigerufene Polizei gestellt wurden, um wegen verschiedentlicher unnützer Plaudereien Rede zu stehn. Und was hatten wir eigentlich verbrochen? Aus einer Republik kommend, wo sich die Geister, trotz mancher Abirrungen von einer vernünftigen Politik, im Allgemeinen doch in jüngster Zeit zu einem ziemlich deutlichen Bewußtsein wahrer politischer Freiheit durchgearbeitet haben, nahmen wir mit harmlosem Gemüthe von den ersten Eindrücken und Beobachtungen, die wir in Deutschland empfangen und gemacht, Veranlassung, uns über die Verschiedenheit seiner politischen und socialen Einrichtungen und über die heteregenen Resultate derselben auszusprechen.

Unser schweizerischer Standpunct mocht' uns wohl nicht bloß zu einer besondern Accentuation unsrer Behauptungen, sondern auch im Ausdrucke derselben zu mancherlei Epitheten verleiten, die in der deutschen Gesellschaftssprache nicht promulgirt sind und daher mit Recht als etwas Ungeziemendes, sogar Strafbares, betrachtet werden.

Zufolge der gedachten Denunciation des Mannes

im Schaafspelz von einem Polizeibeamten inquirirt, gelang es weniger der Naivität und Treuherzigkeit unsrer Entschuldigungen, daß wir mit diesem bloßen Verhöre davon kamen, als vielmehr einer empfehlenden Anmerkung im Passe eines unsrer Kameraden, die von einer deutschen Gesandtschaft gemacht war, und bei deren Einsicht plötzlich ein andrer Geist in den Polizeibeamten zu fahren schien.

Mit der Ermahnung, daß wir fürder keine staatsgefährlichen Gespräche in einem Staatswagen noch anderswo führen sollten, wurden wir ohne weitere gêne zum Wiedereintritt in den Eilwagen ermächtigt, und wir hatten die Freude, den Mann, der den Angeber machte, zum weitern Begleiter zu behalten. Dieser gutmüthig, höchst einfach und bürgerlich aussehende Mann entschuldigte sich mit keinem Worte, sprach aber auch sonst keines, und zum ersten Male mußten wir nun über die Indifferenz hinsichtlich aller Puncte, auf welchen die Ehre des Mannes ruht, und über die gleißende Harmlosigkeit der Formen entsetzen, womit dieser moderne Schurke den äußern Typus der deutschesten Biederkeit aufs Frappanteste copirte.

Ich wiederhole: es ergriff uns, die wir in jugend-

licher Unbefangenheit bisher gewohnt waren, in den Aeußern des Menschen den getreuen Abdruck seiner Seele wahrzunehmen, bei jener Beobachtung ein jahes Entsetzen. Hatt' uns ein egyptischer Sklave gegenüber gesessen, der seine precaire Freiheit durch Lug Trug und Täuschung von seinem Despoten sich erstehlen muß: so hätten wir in den Präcedentien dieses Menschen doch wenigstens ein Motiv für sein gegenwärtiges Menschenthum erkannt. Doch es war ein Deutscher, mein Herr, ein Deutscher, und zwar ein solcher, der nach dem Wenigen, was wir während der Reise mit ihm gesprochen hatten, wahrscheinlich noch nie über die Grenzen Deutschlands hinausgekommen war. Aber wir jungen Männer, deren Herzen noch auf der hohen See eines unverfälschten Menschenlebens schwellten und schwammen, vermochten kaum zu ermessen, ob der bittre Schmerz, der uns bei dieser Beobachtung ergriff, mehr dem Gefühle unsrer Enttäuschung im Allgemeinen oder dem Umstande zuzuschreiben sei, daß im Lande Armins, im biderben Lande der Deutschen, der tiefe Sturz, den uns die Perfidie der letzten Zeiten gebracht, den Schurkengeist der Gegenwart bis zu einer Höhe getrieben habe, daß vermittels ihrer die Niederträchtigkeit

und Ehrloſigkeit unter der naturgetreuen Maske deutſcher Treue und Ehrlichkeit ihre Werke um ſo ſicherer üben können. Geſteh' ich Ihnen frei, mein Herr, daß der Durchbruch meines Bewußtſeins zu der Ueberzeugung, daß es hauptſächlich dieſe erſte, an deutſchem Weſen gemachte Enttäuſchung ſei, die ſolchen wilden Schmerz in mir hervorgerufen, nun mir auch gleichzeitig einen unſäglichen Widerwillen und ſchweres Mißtrauen wider alles Deutſche um ſo tiefer einflößte, je feſter der Glaube an der Deutſchen unverrückbare Männertugend in mich eingegraben war." —

Als hier der Schweizer in ſeinem Redefluſſe einhielt, wie um mich das ganze Gewicht ſeiner Anklage meiner Nation deſto energiſcher empfinden zu laſſen, erwidert' ich: „Die Deutſchen des neunzehnten Jahrhunderts ſind freilich nicht mehr die Deutſchen Armins; und es iſt eine von mir ſchmerzlich empfundne Wahrheit, daß mit jedem Schritte, den unſer intellectueller und induſtrieller Menſch vorwärts geht, der moraliſche im engern Sinne mehr und mehr die alte Deutſchheit auszieht. Auch iſt es nur allzu wahr, daß ſich bei uns die Geſinnung immer weiter verflacht, daß in unſerm Volksthum eine immer größere Zahl cha-

mälcontiſcher Farben aufſteigt, die allmählig jeden urſprünglichen Zug unſrer nationalen Weſenheit verlöſchen und uns in einen chaotiſchen Völker-Cosmus zu werfen drohen, wo alle Individualität in der Jämmerlichkeit des Ganzen untergeht.

Allein noch iſt es glücklicherweiſe nicht ſo weit, daß wir ob der Schändlichkeit der Einzelnen an dem Ganzen verzweifeln, das Ganze mit dem moraliſchen Verderbniß der Individualitäten meſſ n dürften. Sehen Sie zum Beiſpiel, verehrter Herr, nach Ihrem eignen Vaterlande zurück. Möchten Sie es mit gutem Gewiſſen übernehmen, daſſelbe von ſo gar manchen Perſonen freizuſprechen, die in jedem Betrachte dem deutſchen Schufte, deſſen Falſchheit Ihnen Veranlaſſung gegeben, ein ſo eilfertiges Urtheil über unſern nationalen Geſammtcharakter zu fällen, gleich und ähnlich ſind? Schwerlich! Und noch hab' ich Ihnen zur Entſchuldigung dieſes einzelnen Falles, der ſich leider in Deutſchland häufig wiederholt, anzuführen, daß die Dummheit, die Gutmüthigkeit, oder beſſer eine Art von polizeigemäßer Rechtſchaffenheit vieler unſrer Mitbürger mit der Verſchlagenheit des verſchmitzten Polizeiſpions in ſo ferne wetteifern, als ſie die Abwendung alles Deſſen, was ihnen polizeiwidrig

vorkömmt, für die Pflicht eines jeden Bürgers erachten. Uns Deutschen wohnt noch so gar viel von der Ordnungsknute des heiligen deutschen Reiches bei, daß wir solche, trotz der vielen Phasen, die wir in neuerer Zeit durchschritten haben, immer wieder unsern Rücken bestreichen fühlen, wenn wir Ideen von staatsgefährlichem Gehalte entweder selbst aussprechen, oder aussprechen hören.

Sie glauben nicht, mein Herr, wie sehr die väterliche Fürsorge des alten deutschen Regiments seit Jahrhunderten bemüht war, uns glauben zu machen, daß wir nicht um unsrer selbst, sondern um des heiligen römischen Reiches willen geschaffen seien. Deßhalb ergreift noch heut zu Tage gar manchen Deutschen, der einen Gedanken des Jahrhunderts denkt, eine heilige Scheu, wie vor dem Nahen drohender Gewitterschläge.

Der politische Codex des alten römischen Reichs, welch' letztres zu unserm Glück noch bei Zeiten in die Grube stieg, hatt' uns arme Deutsche, von der Stufe des ersten Bürgers bis zum Bettler hinab zu systematischen Knechten gemacht, ungeachtet unsrer Industrie und des uns daraus erwachsenen Wohlstandes, ja ungeachtet der hohen Blüthe unsers

Bürgerthums, deren Keime der rüstige Fleiß unsrer deutschen Hände ausstreute; zu systematischen Knechten, die ihren Meistern, den Fürsten, und ihrem Groß- und Altmeister, dem Kaiser, durch die Mittelstufe einer Reihe von Ober- und Untergesellen, worunter namentlich die Beamten aller Branchen, so zu sagen unbedingt verpflichtet waren und niemals einen Gedanken denken durften, der sie, der Hauptsache nach, zur Idee der Reinmenschlichkeit hingeführt. Ohne die Revolution von 1789, die allen alten Plunder so energisch ausbürstete, wäre wohl kaum dieser knechtische Polizeiinstict, der uns Deutschen im Verlaufe schwerer Zeiten eigen wurde und vermöge dessen wir in den letzten Jahrhunderten verdammt waren, das Beil wider die aufgehenden Freiheits-Gedanken andrer Völker zu tragen, erschüttert worden; selbst manche kühne Idee, die um die Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts in Wissenschaft und Kunst von unsern ersten Geistern ausgesprochen und zur Geltung gebracht wurde, hätte bei der Substanzlosigkeit unsres politischen Daseins nur dazu beigetragen die Richtung unsrer Geister nach Innen zu verstärken und uns tief und tiefer in jene mystischen Grübeleien über den Mittelpunct aller Dinge hineinzuführen,

wodurch wir dem Mittelpuncte eines echten und wahrhaftigen Menschenlebens und Menschenwirkens immer weiter entrückt werden konnten.

Denn, mein Geehrter, es war nicht der Fortgang mit den, bei fremden Völkern sich geoffenbarten Ideen der Zeit, nicht einmal der ahnungsvolle Wunsch eines solchen Fortgangs *), der die nunmehr gestürzten Götter des deutsch-römischen Olymps bewog, jene Ideen der Wissenschaft und Kunst gewähren, wirken und Saamen bringen zu lassen, auf daß sie die Freiheit erweitern und sie zur Selbstständigkeit vorbilden möchten; sondern es war das Bewußtsein, daß jede neue von uns gemachte Erfindung im Reiche des Gedankens uns stets tiefer in die Abgründe einer, von aller Außenwelt abstrahirenden, Speculation verschlingen, und in solcher Art der Götter Herrschaft über unsre Leiber immer fester begründen müsse. Doch die Götter, die nicht auf diesem schmächtigen Erdenrunde, sondern jenseits der erhabnen Wolkendecke wohnen, die die Materie unsers Planeten von dem hellflammenden Lebenslichte des Universums trennt: Die höhnten ihrer irdischen Aftergebilde und ließen

*) Geschweige denn ein redliches Wollen und Beginnen deſſelben.

letztern in dem Saamen, dessen Wachsthum sie zu unsrer tiefern Knechtigung förderten, den Stahl emporglimmen, der später ihren Ida untergrub.

Vergeben Sie — fügt' ich diesen Worten noch bei — daß ich in etwas dichterischer Weise gesprochen, doch weil die Metaphern polizeilich paßfrei (und demgemäß auch censurfrei) sind, so entschuldigen Sie einen Expediens, der gegenüber dem Geiste der in unserm Wagen sitzenden geheimen Polizei ein Geheimmittel in unserm Dienste sein muß." —

Der ehrliche Schweizer konnte nicht umhin, nach diesem Schlusse, den ich meiner langen Rede beigefügt, herzlich aufzulachen und mir wenigstens hinsichtlich des letzten Punctes lebendig beizustimmen. Jedoch schien der Doctor nicht in der Verfassung, unser Gespräch, das einen ernsten und bedeutenden Charakter angenommen hatte, fortzusetzen, weil er's durch ein Schweizerlied abzubrechen suchte, das er nun plötzlich mit ausgelassener Lustigkeit begann.

Laut und schallend tönte seine Stimme, von Liebe und Freiheit, den höchsten Gütern der Menschenseele singend, durch die nächtliche Stille, daß das Echo nicht selten vom Rand der entlegnen

Berge auf den baierischen Boden ernst und drückend widerdröhnte. Je länger er sang, desto voller und kräftiger ruderten die Töne seiner freien Schweizerbrust in die Wogen der Schöpfung hinaus, darin das Mitgefühl der aus ihren Liebesträumen erweckten Vögel und die Sehnsucht der aufhorchenden Pflanzen erregend, die in der Nacht ihres Schlummers die Töne eines anbrechenden Liebestages zu vernehmen glaubten.

Vom Larm des brausenden Liedes geweckt, erhoben sich nach und nach all' unsre Gefährten aus ihrem Schlafe. Etwas Interessantres, als das Aufwachen des greichisch-baierischen Lieutenants, der aufgerissen wie vom Tumulte einer Revolution im ersten Momente mit Händen und Kopf nicht wußte, was anzufangen, war mir auf der ganzen Reise nichts vorgekommen. Ein unbestimmter drohender Laut, der aber zugleich als Ausdruck eines jähen Schreckes gelten konnte, rang sich aus seinem noch halbschlafenden Munde.

Ihm mochte zu Muthe sein, als läg' er vor Anker im Hafen des Pyreus und über das Meer ruderten die Geister der alten Griechen, das moderne schwache Geschlecht wegzuscheuchen von diesem classischen Boden der Schönheit und Tapferkeit.

Oder es ertönt ihm die Stimme eines Palikaren aus dem nördlichen Griechenland, deſſen menſchgeartete Löwen, wie die Sage geht, früher oder ſpäter das ganze Hellas verſchlingen und ein neues, ein friſch gewordenes, wieder aus ſich gebären werden. Eine dieſer Wirkungen mußte des Schweizers Geſang auf den gebräunten Krieger geäußert haben; denn ſich dem Schlafe mehr und mehr entwindend, rief er aus: „Was giebt's — zum Teufel — Palikarenbunde — Revolutionsgeſchmeiße!!“ —

Das vom böhmiſchen Cavallerieoffizier hierauf ausgeſtoßene Gelächter, in das wir lebhaft einſtimmten, überführte ihn nach und nach ſeines Irrthums. Er ſchien ſich zu ſchämen und doch wieder auf das, was er geſagt, etwas zu gute zu thun. Die baieriſche Renommiſterei glaubte ſchon eine Art von Heldenthat durch den bloßen brutalen Ausruf: ‚Revolutions-Geſchmeiße!‘ verübt zu haben. Der räudige Gedanke in kriegsknechtiſcher Form tritt beim rohen Renommiſten an die Stelle mannhafter Tapferkeit.

Das Gute beim ganzen Vorfall war, daß der Herr Lieutenannt den Rum noch immer nicht verſchlafen und auch die übrigen Gefährten neue Vorkehrungen zum Wiedereinſchlafen getroffen hatten.

Der Schweizer war ganz ſtill geworden, der Fünfer hatt' in der letzten Zeit gar kein Lebenszeichen von ſich gegeben und ich, abgeſpannt durch den Genuß einer ſtarken Havannacigarre, ſuchte mir's zwiſchen dem Fünfer und dem Grafen aufs Neue ſo bequem als thunlich zu machen, und ſchlief auch ſchon nach wenigen Minuten richtig ein.

Als ich erwachte, war der volle Tag hereingebrochen und der zum Wagenfenſter hinausſchauende Schweizer rief „Würzburg!" Nach wenigen Minuten fuhren wir in die alte Frankenſtadt. Die Metamorphoſen, welche auf den Phyſiognomien meiner Reiſegefährten vorgegangen waren mir nicht lange unbemerkt geblieben. Der Schweizer war gegen ſeine geſtrige Jovialität ganz ernſt und nachdenkend geworden, der Graf hingegen, wie vom Jahrhunderte Ludwigs XIV überkommen, überfloß von Galanterie und Artigkeit, und ward insbeſondre gegenüber meiner Perſon nicht müde, mir hübſche Skizzen über manche galante Erlebniſſe während ſeines Aufenthalts in Paris und Verſailles mitzutheilen, und auf diejenigen, die ihn in Prag erwarteten, eine lüſterne Perſpective zu eröffnen. Ein bildſchöner Mann, der er iſt, drückte ſich damals in dem noch von Paris her etwas angegriffenen

Wesen des Grafen das vampyrartige Bild eines unersättlichen Genußverlangens aus. Mit einem Worte, so wie er von der Politik abstrahirte und der stupide Bourbon in ihm lautlos ward, war er bezaubernd liebenswerth. Der griechische Lieutenant, die Personification eines brantweinenen Katzenjammers, hatte in den, gestern Abend übermäßig in sich eingeschöpften Rum sein gesammtes Gehirn ausgeleert, denn so wüst und öde, wie das seinige, war mir seit lange kein Gesicht mehr vorgekommen, was in unsrer so häufig berauschten Zeit gewiß ein Wort genannt werden darf. Er hatte offenbar Alles vergessen, was heute Nacht und gestern Abend in unsrer Mitte vorgegangen war. Die unsichern Züge seiner Physiognomie waren in diesem Momente fast ganz ausdruckslos geworden, nur das unverkennbare Späher-Organ, das als Grundzug darin herrschte, hatte den Verwüstungen des Rums getrotzt.

Als wir vor dem Posthause angelangt, rief der Fünfer ganz deutlich: „Gottlob!"

„Wegen des Frühstücks?" frug ich ihn, durch den Ton, womit jener betheuernde Dank gesprochen wurde, etwas aufmerksam gemacht. Er schüttelte,

ironiſch und vornehm lächelnd, den Kopf, was uns Allen auffiel.

Kaum waren wir im „Kronprinzen" abgeſtiegen und vom dienſtthuenden Kellner empfangen worden, als ich zu meinem Schreck bemerkte, wie der griechiſch-baieriſche Ordnungsverwalter den mercuriſchen Jungen bei Seite nahm und ihm mehre Secunden geheimnißvoll in die Ohren flüſterte. Ich dachte natürlich nichts Andres, als daß er den Auftrag gebe, die Polizei zu requiriren, um wegen der Vorgänge des verfloſſenen Abends, deren er ſich demnach doch erinnern mußte, eine baieriſche Polizei-Prophylaxis anzuordnen. Dieſelbe Vermuthung flieg auch in dem ſchweizeriſchen Freunde auf, der keinen Anſtand nahm, ſie mir halblaut den Tiſch herüber mitzutheilen. Inzwiſchen durften wir rückſichtlich unſrer ſelbſt ſo ziemlich unbeſorgt ſein, und unſre freundſchaftliche Aufmerkſamkeit hatte ſich demnach vorzugsweiſe unſerm Fünfer zuzuwenden.

„Er wird ein Bedürfniß befriedigen!" beruhigte ich den franzöſiſchen Grafen, der ſich nach dem eben genannten Reiſegefährten erkundigte, weil letztrer bis dieſen Augenblick nicht in den Wirthsſaal eingetreten war. „Ein unruhiger Kopf" — interpellirte, bezüglich des in Frage ſtehenden Fünfers

der neu gebackene Hellene — „dem ich eine Reise nach Griechenland wünsche, möchte, um ihn von seinen tollen und abentheuerlichen Ideen zu heilen. Uebrigens gebühr' ihm schon hier zu Lande ein tüchtiger Aderlaß, der ihm einen Theil seines demagogischen Blutes ausschröpfte, wozu es übrigens auch noch kommen kann, wenn er sich hier mehre solcher Expectorationen wie seine gestrigen waren, erlauben wird." —

Ich richtete einen durchdringenden Blick auf den Sprecher, indeß ich in den Blicken des Schweizers las: „Wir haben recht gerathen!" —

In gespannter Erwartung der kommenden Dinge harrt' ich sowohl eines Resultats des dem Kellner gewordenen geheimnißvollen Auftrags von Seiten des Lieutenants, als der Wiederkehr des mysteriösen Fünfers.

Die Befürchtungen im erstern Puncte jedoch erwiesen sich, zu unsrer Beschämung, für völlig grundlos, indem statt einer Polizei-Commission eine colossale Schüssel mit dampfender Biersuppe benebst einem mit Cognac tüchtig geladenen Glase sich in den Diensten des Lieutenants einfand, der sich alsbald mit einer Art von Heißhunger über die Beute hermachte.

Obgleich in dieſem Augenblick ſein ganzes Weſen nur dem Genuſſe anzugehören ſchien, ſo unterließ er's gleichwohl nicht, in den Intervallen der Mundes-Ruhe ſich in geiſtreichen Geſprächen mit dem Grafen zu ergehen.

„Um wie viel beſſer lebt ſichs doch in Baiern als in Griechenland!" warf der Graf in einem jener Zwiſchenräume, mit treuherziger Anſpielung auf den virtuoſen Appetit ſeines militairiſchen Kameraden hin, indeß er zugleich einige Anſichten über die neueſten Zuſtände in Griechenland ſo wie namentlich über den Charakter der jetzigen Griechen verlautbarte, worin er ohne Animoſität ſich vernehmen ließ, ja ſogar ſeine Anerkennung des griechiſchen Charakters nicht verhehlte.

„Es ſind lauter Räuber, Sch .... und H....!" betheuerte hingegen der Lieutenant mit ausbrechender Wuth — „und es wär' am beſten, die Hälfte von ihnen gradezu in die Luft zu ſprengen. Hätten wir ihre Schlupfwinkel nur aufgefunden, Herr Kamerad — Baſta — wie würden wir mit ihnen umgeſprungen ſein! Doch das Räubervolk, blos gemuthet, aus ſeinen meuchelmörderiſchen Verſtecken hervor den Feind zu bekriegen, ſetzt ſich niemals einem offnen Angriffe aus.

Ueber die verlorne Freiheit ſchreien die Beſtien! Wie? Und haben ſie ſeit Jahrhunderten ein andres Loos verdient, als Sklaven zu ſein? Freiheit — Niederträchtigkeit! Ein Wort iſt ſo viel als das Andre! Auf Ehre, Herr Kamerad, ich habe noch Keinen nach Freiheit verlangen hören, der nicht ein ſchlechtes Subject geweſen wäre.

Ich verſichre Sie, Herr Kamerad, die Demagogen in Frankreich, der Schweiz und vornehmlich in Deutſchland, die ſo viel Geſchrei's von Freiheit erheben, ſind ſämmtlich die lüderlichſten Schufte, die die Sonne jemals beſchienen hat! Nicht eine Idee von pflichtgemäſſer Unterwürfigkeit unter den Fürſten, von dem allein Alles ausgehen kann, iſt in ihnen. D'rum ſind ſie Schurken der böſeſten Art, ſie ſind wahre Giftpflanzen der Menſchheit, auf deren Ausrottung jeder wahrhafte Unterthan mit mehr Eifer als auf ſeine Beichte zu ſehen hat. Doch was ſoll ich Ihnen dies Alles auseinanderſetzen, Herr Graf, da Sie dies Gewächs, das namentlich in Frankreich ſchon ſo viel Unheil angeſtiftet hat, hinlänglich kennen gelernt." —

Bei dieſen Worten warf er offenbar einen ſehr anzüglichen Blick nach mir und dem Schweizer, während der Graf, durch die Anregungen des

Lieutenants in seinen potenzirten Legitimismus zurückfallend, eine tüchtige Ladung bourbonischen Feuers sofort loszuplatzen drohte. Doch der Lieutenant fuhr eifrig fort: „Und vollends diese griechischen Maulwürfe, die sich herausnehmen, die Regierung zu belehren und deren Handlungen zu tadeln, nachdem sie kaum durch die Gnade Europas dem Sklavenjoche entrissen worden sind. Ist's nicht zum Tollwerden?! Fürwahr, es kam mir solch' Federvieh, wie die Zeitungsschreiber, und namentlich die griechischen, sind, niemals zu Gesicht, ohne daß ich in Versuchung gerieth, ihm meinen Säbel ins Gesicht zu bohren." —

In diesem Momente platzte die glimmende politische Gemüthsbombe des österreichischen Kavallerieoffiziers.

„Wie soll es" — hub er mit mächtiger Stimme an — „in einem Lande besser werden, wo Preßfreiheit ist, oder wo doch, wie in Griechenland, die Regierung das Preßgeschrei duldet? Trägt sie deßhalb nicht selbst alle Schuld, wenn jetzt die übermüthigen Demagogen mit jedem Tage sich keker gegen sie erheben und ihr den Umsturz drohen? Wie kann ich mich doch so ganz enorm ärgern, wenn ich immer höre: „in Griechenland ist's un-

ruhig; in den Blättern drückt sich die größte Unzufriedenheit mit der Regierung aus; wenn's nicht bald besser geht, so wird's zu einer traurigen Entwicklung kommen u. s. w." Ei sacredieu! Sperrt die Ruhestörer, die Unzufriedenen, ein, und nehmt ihnen vor Allem die Grundursache jeder Revolution: Die Preßfreiheit! Wie mich's schüttelt, wenn ich dieses Wort ausspreche! Hätt' ein so junger Staat, wie Griechenland, sich nicht die Lehren und Erfahrungen der alten Staaten zu nütze machen sollen, aus welchen hinlänglich hervorgeht, daß die Preßfreiheit stets zu gefährlichen Gedanken, die gefährlichen Gedanken aber jederzeit zu Unzufriedenen, und die Unzufriedenen immerdar zu schandbaren Revolutionen, der Revolution des Juli ähnlich, geführt haben? Aber sacrelot, die griechische Regierung hat — mit Ihrer Permission sei es gesagt, Herr Kamerad — nicht diesen einzigen unklugen Streich gemacht, sondern gar noch viel andre, die ihr gleichfalls noch manchen Kummer einbringen werden, zum Beispiel:" —

„Meine Herren, es wird abgefahren!" — unterbrach der eintretende Condukteur den eifrigen Redefluß des Grafen.

„Wenn wir uns wiedersehen, ein Mehres da-

von!“ entſchuldigte ſich der Graf, leerte ſein letztes Glas Frankenwein zur Neige, berichtigte die Zeche und nahm ſodann von dem in Würzburg zurückbleibenden Kriegscameraden einen freundlichen Abſchied. Wir thaten das Gleiche.

„Glückliche Reiſe, meine Herren!“ erwiderte dankend der Lieutenant — „wenn wir uns in München wiederſehen ſollten, ſo wollen wir uns an die unterhaltenden Aventuren unſrer Reiſe erinnern!“ —

Der Ausdruck ſeiner Phyſiognomie war bei dieſen Worten ſo vague, daß wir nicht wußten, ſollten ſie eine Sottiſe oder eine baieriſche Höflichkeit ſein. Die Discuſſion über dieſe an ſich unbedeutende Streitfrage dauerte nicht länger als bis zu unſerm Eintritt in den Wagen, wo wir die Stellen des Lieutenants und des ſich nach Bamberg per Extrapoſt verlornen Fünfers *) durch zwei

*) Der überaus ſeltſame Mann hatte ſich gleich nach unſrer Ankunft in Würzburg durch Extrapoſt nach Bamberg befördern laſſen, ohne von uns Abſchied zu nehmen. Die Motive dieſes ſchnellen Verſchwindens hatte mir der Fünfer an den Ufern der Donau mitgetheilt, wo wir einige Wochen ſpäter durch Zufall uns wiederfanden. Wir lebten noch einige Tage zuſammen. Ich werde dieſes merkwürdigen Mannes und ſo mancher Mittheilungen, die

junge kräftige Männer beschäftigt fanden, die uns höflich bewillkommten.

Im Verlauf des Gesprächs, das sich alsbald mit den neuen Gefährten anknüpfte, ergab sich, daß der Eine von ihnen ein schwedischer Gelehrter aus Stockholm, der Andre ein Hannoveraner sei, der für sein Vergnügen zu reisen schien. Beide frappirten durch eine ungemeine Regsamkeit des Geistes sowie durch eine in jeder Linie ihres Benehmens sich erprobende Lebensbildung, die leicht einen heitern Eindruck verbreitete. Von jenen Gemeinplätzen, auf die sonst die Eilwagen-Discussion vorzugsweise verwiesen ist, konnte bei einer Zusammensetzung solcher Elemente, aus welcher die gegenwärtige Gesellschaft bestand, nicht die Rede sein; und wenn gleich die bisherigen Figurationen unsrer gesellschaftlichen Unterredungen sich eines Charakters bemerkenswerther Objectivität erfreuten, so nahm doch die Richtung, in welche das nunmehrige Gespräch sich verlor, eine noch erhöhete Theilnahme in Anspruch. Unsre lauten Gedanken kreiseten nicht um die Interessen von Individuen, sondern, wie unter vernünftigen Männern billig, um die Interessen ganzer Völker. Bei der

er mir gemacht, nicht vergessen, so lange die Norne an meinem Faden spinnt.

Elasticität des Geistes, durch welche unser Hannoveraner sich auszeichnete, war es natürlich, daß er ein sehr prägnantes Crayon-Bild von den gegenwärtigen Zuständen seines Vaterlandes entwarf. Wir konnten nicht umhin, die überraschend treue Gelungenheit der improvisirten Zeichnung einzugestehen. Am meisten ward der Schwede dadurch angeregt.

„Wie glücklich können Sie sich in dem Rechtsschutze fühlen, den jedem Bürger Ihr schwedisches Vaterland gewährt!“ sprach ich zum Stockholmer, um seinem patriotischen Bewußtsein gegenüber der schwülen Beleuchtung, in welcher ihm manche deutsche Zustände erscheinen mußten, eine Genugthuung zu bereiten. Anstatt eines dankbaren Lächelns aber war ein finsterer nordischer Blick seine Antwort. Ich hatte offenbar eine Saite angeschlagen, worauf ihm keine Harmonie ertönte. Erst nach einer Pause erlaubt' ich mir, ihn zu ersuchen, dem gepreßten Gefühle, das ihn um seine Stimmung gebracht den genügenden Abfluß zu gestatten. Vertrauen erweckt Vertrauen! meint' ich, und wenn der Hannoveraner und ich auf so Manches hingewiesen, was unser deutsches Herz bedrückte, so mög' er auch sein schwedisches des Drucks entlasten, der auf ihm zu ruhen scheine.

„Es ist mir" — hub er endlich an — „auf meiner Reise durch Deutschland schon öfter vorgekommen, daß man von meiner Eigenschaft als Schwede Veranlassung nahm, Parallelen zwischen deutschen und schwedischen Verhältnissen zu ziehen, die immer zum Nachtheil der ersteren ausschlugen.

Wenn bei solchen Gelegenheiten mein Erstaunen sich stets verjüngen mußte über den ausgezeichneten Ruf, dessen die Regierung Karl Johanns sich in dem gebildeten und scharf urtheilenden Deutschland erfreut, so war mein Schmerz, daß jener Ruf so vieler Begründung entbehre, nur um so tiefer und rückhaltsloser. Ich gestehe Ihnen gern, daß ich keiner von jenen in jedem Lande sich zahlreich vorfindenden Menschen bin, die sich aus ihrer politischen Unzufriedenheit eine Art von Geschäfte machen und ihren patriotischen Spleen überall zu Markte tragen; weßhalb Sie auch annehmen dürfen, daß es keine nichtswürdige Koketterie mit proletarischen Sympathieen sei, wenn ich Ihnen bekenne, daß mein Vaterland Schweden nichts sehnlicher zu wünschen hat, als daß das Licht, worin es dem Auslande erscheint, recht bald über dasselbe hervorbrechen möge.

Denn alsdann wird so manches Gebrechen, woran unsre innre Verwaltung siecht, beseitigt, und

ſo mancher Willkühr der oberſten Staatsgewalt eine Schranke geſetzt ſein, durch die erſt wir eines geſicherten Rechtszuſtandes uns verſichert halten können. Manches Gute, das uns die neue Dynaſtie gebracht, will ich nicht in Abrede ſtellen; allein was auch immer, um dies einzelne Gute recht hervorzuheben, wider das alte Regiment geſagt werden mag, ſo iſt doch gewiß, daß, nach dem Verhältniſſe, in welchem die alte Zeit zu der neuen ſteht, von den Waſa's im Verlaufe eines Jahrhunderts nicht ſo viel Anlaß zu gerechten Klagen gegen willkührliche Kraftäußerungen der oberſten Staatsgewalt gegeben worden iſt, als während der dreißig Jahre unſrer Unterordnung unter die neue Dynaſtie. Der Charakter namentlich, in dem ſich die Handlungsweiſe unſrer Regierung wider die geringſte Manifeſtation der Anhänglichkeit eines Schweden an das altehrwürdige Königshaus gefällt, iſt vor dem Forum der Humanität gar nicht entſchuldbar. Anſtatt das ſtille Feuer, das unleugbar noch hier und dort im Schwedenvolke für den entthronten Stamm ſeiner ehemaligen Herrſcher glüht, durch wildes Sturmesbrauſen zu erſticken, wird es vielmehr noch angeſchürt, ſo daß, wenn einmal zur Flamme aufgebrochen, ſeine verheerende Gewalt ſich

weit wirksamer erweisen muß, als jenes stille, vom Hauch der Pietät genährte Feuer, das allmählig, ohn' einen Hauch der widerstehenden, aber reizenden Gewalt, spurlos verglommen wäre.

In welcher Bedeutungslosigkeit unser Reichstag, trotz mancher trefflichen Mitglieder vom Charakter eines Danielson, in neuerer Zeit durch den prädominirenden Einfluß des Monarchen herabgesunken, ist aller Welt bekannt; so daß uns in manchen nationalen Nöthen nur noch die unerschrockne, kraftvoll-energische Haltung des norwegischen Storthing aufzurichten vermag, an dessen Mannheit bisher alle monokratischen Influenzen Karl Johann's scheiterten. Deßhalb ist unsre Hinneigung zu den norwegischen Institutionen, ungeachtet so vieler der Heterogenität des Volkscharakters angehörigen Antipathien, weit größer, als von mancher Seite her angenommen wird, wo man ein reges Interesse hat, eine Spaltung zwischen Schweden und Norwegen zu begünstigen.

Ich gebe zu, daß die Ideen unsers nationalen Liberalismus, der über Schweden, Dänemark und Norwegen wieder den alten politischen Dreizack unter dem Banner einer eingeschränkten Demokratie erheben möchte, leere Träume sind; allein eine Hoffnungsgarantie wird dem Schweden doch fortan in den Einrich-

tungen und dem Volksbewußtsein Norwegens verbleiben, von wo die Funken politischer Electricität stets zu rechter Zeit die schwedische Atmosphäre durchbrechen werden.

Der Schwede hielt hier absichtlich ein, vielleicht, weil es nicht seinem Gefühle entsprach, ein Mehres über Zustände zu reden, woran sich die Erinnerungen nicht immer froh ergehen konnten. Wir hielten unsre eignen Ansichten über Karl Johann's System nicht zurück, wobei gegen so viel forcirte Lichtpuncte am Charakterwesen dieses Monarchen finstere Schlagschatten aus Capitain Lindebergs und Andrer Schriften hinreichend zu Gebote standen.

Der Hannoveraner schien durch unsre Ablenkung nach Schweden etwas getröstet worden zu sein und es war mir darum ein um so Leichteres, ihm die traurigen Vorgänge in seinem Vaterlande in erträglicherem Lichte darzustellen.

Unter solchen Gesprächen schrumpfte die Länge des Tages zum Zwerge zusammen. Wir endigten erst, als Nürnbergs friedliche Gassen unsern innern Sinn beschwichtigten und freundlichere Bilder vor uns aufstiegen.

Wie könnte unser deutsches Vaterland doch so recht glücklich sein! Ob wohl noch eine Zeit kommen wird, in welcher wir solchen Glückes uns erfreuen können?